



Werde
Digital.at

digi4 family



eine Initiative von BMFJ und WKO

M. Akin-Hecke, A. Pleschko-Röthler
leben.spielen.lernen
Familien in der digitalen Welt



bmfj
BUNDESMINISTERIUM FÜR
FAMILIEN UND JUGEND

IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at dnb.dnb.de.

Herausgegeben von:



in Kooperation mit:



Endredaktion der Texte: Barbara Buchegger, Brigitte Lackner, Anita Pleschko-Röthler

Layout und Design: nikoshimedia.at | Claudia Kanz

ISBN: 978-3-902796-44-8

monochrom

edition mono/monochrom

Zentagasse 31/8, 1050 Wien

fax/fon: +431/952 33 84

edition-mono@monochrom.at

Alle Inhalte sind unter der [Creative-Commons-Lizenz CC BY SA](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/) veröffentlicht.

CC-BY-SA 3.0 

spielen.lernen.leben – Familien in der digitalen Welt (2016);

Hg: M. Akin-Hecke und A. Pleschko-Röthler

Kostenloser Download unter digi4family.at/ebook

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend

7 VORWORT

- 9 Dr. Sophie Karmasin
10 Meral Akin-Hecke, David Röthler, Anita Pleschko-Röthler
13 Brigitte Lackner
15 Barbara Buchegger

17 GESCHICHTEN AUS DEM DIGITALEN FAMILIEN-ALLTAG

- 18 Gemeinsam die Welt entdecken
Claudia Moser
21 Aus unserem Leben mit digitalen Medien!
Heidi Fuchs
25 Hilfe, mein Kind will kein Smartphone
Ilse Pipp
27 Wieviel „digital“ verträgt ein Familienleben?
Daniela Grießer

31 WAS MACHEN KINDER UND JUGENDLICHE IM INTERNET?

- 32 Was macht mein Kind online?
Lukas Wagner
35 Phubbing weil FOMO.
Julia Fraunberger

39 KOMMUNIZIEREN

- 40 Neue Plattformen – neue Nutzung? – WhatsApp, Snapchat, Instagram, YouNow
Julia Fraunberger
50 Einfach nur „whatsappen“?
Karl-Heinz Benke

- 54 Die Kommunikation im Wandel – Twitter, WhatsApp & Co.
Wolfgang Leitner
56 Familienanschluss übers Netz mit WhatsApp, Skype, Facebook, Blogs & Co
Lisa Lackner
59 Skype-Besuch bei Oma – Videotelefonieren in der Familie
Katrin Schlör
62 Social Media nutzen ohne alt zu wirken
Susanne Mandl
65 Facebook für Eltern. Seid ihr informiert? Go for it!
Judith List
68 Eltern vernetzen sich mit WhatsApp und Facebook
Karin Felbinger

71 SPIELEN

- 72 Computerspiele
Birgit Strohmeier
75 Jedes Kind hat seine Stärken – Jedes Kind hat seine Apps
Katharina Ratheiser
79 Miteinander spielen, drüber reden, informiert bleiben
Karina Kaiser-Fallent
82 Pädi – der Pfadfinder für Eltern
Hans-Jürgen Palme
84 Online Spielen? Aber Sicher!
Thomas-Gabriel Rüdiger
87 Apps für (Klein)kinder
Daniela Gaigg
91 Mit Kindern eigene Spiele programmieren
Christoph Kaindel

95 **LESEN**

96 Zwischen Bilderbuch und Touchscreen
Gerda Kysela-Schiemer

100 OHRENKLICK!
Doris Rudlof-Garreis

102 Unendliche Geschichten – (Vor-)Leseapps für den Familienalltag
Katrin Schlör

105 **KREATIVITÄT UND MUSIK**

106 Kreativ sein mit dem Smartphone
Lydia Mahnke

109 Inspire Me: Kindgerechte & lustvolle Kunstvermittlung
Anna K. Altzinger

112 Mit Spotify und den Kids in der Küche tanzen
Wolfgang Gumpelmaier

116 Pinterest – die digitale Pinnwand
Manuela Zraunig

119 Instagram aus Elternsicht
Barbara Buchegger

123 Mit Oma und Opa das Internet und die Familiengeschichte erforschen
Christian Freisleben

125 **SICH SCHLAU MACHEN UND LERNEN – OHNE SCHULISCHEM BEIGESCHMACK**

126 Wer sucht, der findet! Grundlegende Gedanken zur Verwendung von Suchmaschinen und Webseiten für Volksschulkinder
Ursula Mulley, Barbara Zuliani

132 Es muss nicht immer Google sein – Kindersuchmaschinen im Netz
Angelika Güttl-Strahlhofer

135 Kindersicher im Internet surfen
Sabrina Hanneman

138 Informationen suchen, finden, teilen
Christian Freisleben

141 YouTube für Schule und Hobby
Andreas Hofer

144 YouTube bringt's! Die Online-Videothek für die ganze Familie
Marlene Kettinger

148 Sexualität, Porno, Internet
Sonja Messner, Martina Ruemer

153 Glaubwürdige Gesundheitsinformation im Netz. Praxistipps für Eltern und Jugendliche
Felice Gallé, Rita Obergeschwandner

156 Programmieren mit Kindern und Jugendlichen. Ein Kinderspiel!
Judith List

159 Kids Up-To-Date – am Beispiel von GEOlino
Anna Altzinger

163 **RUND UM DIE SCHULE**

164 Mit dem Smartphone in die Schule
Stefan Schmid

168 Digitale Kompetenzen in der Schule
Adam Siuda

171 Online-Nachhilfe
Doris Hiljuk

175 FAMILIENORGANISATION

- 176 Wir sind Stadtkonfetti!
Kerstin Dimpfel und Katharina Rohlfing
- 179 Meine "smarte" Familie
Christian Gatterer
- 184 Apps, die den Familienalltag erleichtern
Katharina Ratheiser
- 186 Smartphone-Apps für Mutter, Vater, Kind
Stephanie Affenzeller
- 192 Google Kalender und Notizen
Andreas Hofer
- 195 APP in die Kirche
Adam Siuda

199 FAMILIEN IN BESONDEREN SITUATIONEN

- 200 Medien – barrierefrei!
Erich Pammer
- 205 Online-Treffpunkte für Eltern von Kindern mit chronischen Krankheiten
Christian Freisleben
- 208 Integration und Spracherwerb von geflüchteten Familien unterstützen
Sonja Di Vetta

211 BEVOR ES ZU VIEL WIRD

- 212 Mediale Entschleunigung – Herausforderung in einer modernen Welt
Cornelia Müller
- 214 Medienfasten
Doris Lidl
- 216 Schulden(-prävention): Herausforderung für die Geldbörse von Kindern und Jugendlichen
Stefan Schmid

221 KRISENBEWÄLTIGUNG

- 222 Innerfamiliäre Krise – was nun?
Christine-Sophie Hechtl
- 224 Cyber-Mobbing
Elke Prochazka
- 226 Pro-Ana und Pro-Mia – Essstörungen im Netz
Marlene Kettinger
- 229 Die dunkle Seite des Internets – Selbstmord
Matthias Jax
- 231 Nationalismus, Islamismus – Extremismus im Netz
Helmut Pisecky

235 MEDIENERZIEHUNG

- 236 Perspektiven im gesellschaftlichen Wandlungsprozess
Sabine Oymanns
- 241 Medienfragen, die Eltern bewegen.
Cornelia Müller interviewt Andreas Prenn
- 244 Medien im Kinderzimmer – Entwicklungspsychologische Überlegungen
Katharina Ratheiser
- 246 Mein Handy, mein Freund... Tipps für einen entspannten Umgang mit dem Handy
Elisabeth Eder-Janca
- 249 Familienregeln für die Mediennutzung
Julia Ehrnleitner
- 251 Kreativität und Neue Medien
Daniela Grießer
- 253 Aktuell, informativ, familiennah und alltagstauglich – so wünschen sich Eltern Informationen
Maya Mulle

255 Ist das Werbung? Native Advertising und Werbung im Internet
Barbara Zartl

258 Freiraum lassen, Grenzen setzen
Cornelia Müller

261 ELTERNBILDUNG UND VONEINANDER LERNEN

262 Online-Elternbildung
Anja Jung

264 Elternbildung – was ist das und gibt's das auch online?
Brigitte Lackner

268 Mein allererstes Webinar
Birgit Sam

270 Lernen mit MOOCs
Franz Ehrnleitner

273 Blogs und Podcasts für Eltern
Daniela Gaigg

276 Familienblogs – Erfahrungsberichte mit Herz und Hirn
Anja Jung

278 Die erste Zeit mit Kind – Links für junge Eltern
Andrea Schöniger-Hekele

281 Wen sehe ich, wenn ich mich sehe? Versuch einer Erweiterung des (eigenen) Genderblicks
Elke Szalai

283 EIN NEUES GERÄT KOMMT INS HAUS

284 Smartphone & Tablet kindersicher machen
Matthias Jax

287 Antivirus
Florian DANIEL

289 Backups
Florian DANIEL

291 Sicherer Umgang mit dem Smartphone
Lydia Mahnke

294 Apps im Griff
Elisabeth Eder-Janca

297 Android Geräte im Haushalt
Andreas Hofer

301 RECHTLICH RICHTIG MIT FOTOS UMGEHEN

302 Das Recht am eigenen Bild gilt auch fürs Kind
Kai Erenli

305 Aber es war ja das Foto seines Idols ... Nicht alles im Internet ist frei. Bilder für Internet-Projekte legal nutzen
Angelika Güttl-Strahlhofer

308 „Das sind wir!“ – Familienfotos und -videos auf dem Smartphone
Katrin Schlör

311 AMTSGESCHÄFTE UND ANDERE DINGE, DIE SEIN MÜSSEN

312 Online-Amtsgeschäfte für Familien
Susanne Hošek

314 Amtsgeschäfte online erledigen
Christian Rupp

316 Clara unterschreibt mit Handy-Signatur
Elvira Christine Regenspurger

VORWORT

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

digitale Medien bestimmen unseren Alltag und haben auch in die Kommunikation innerhalb der Familie breiten Eingang gefunden.

Eltern sind mit ihren Kindern tagsüber in Kontakt, egal ob in der Schule, im Sportverein oder am Pfadfinderlager. Kinder und Jugendliche sind in sozialen Netzwerken aktiv, in denen die natürlichen Grenzen der Kommunikation und die Privatsphäre zunehmend verschwimmen. Digitale Medien bestimmen unseren Alltag, sie sind immer und überall zugänglich. Digitale Kompetenz wird zur Grundlagenkompetenz, um angemessen in allen Gesellschaftsbereichen teilzunehmen. Das Bundesministerium für Familien und Jugend hat deshalb zwei Schwerpunkte gesetzt:

Mittels dreier Maßnahmenpakete (Workshopangebote, SaferInternet.at und digi4family.at) stärkt die Medien-Jugend-Info des BMFJ die Medienkompetenz von Kindern, Jugendlichen und Erziehenden. Das beginnend mit rechtlich sicherem Verhalten in sozialen Netzwerken (Stichwort Hasspostings und Schutz der Privatsphäre), über die Gestaltung von Online-Bewerbungsauftritten bis hin zum kompetenten Umgang mit dem Internet als Informationsmedium. Dabei bieten wir im Rahmen der Initiative Digi4Family mit dem neuen und innovativen Weg von „Webinaren“ spezielle Informationsangebote zur Steigerung der Medienkompetenz von Familien an.

Die Schule soll aufs Leben vorbereiten. Deshalb ist es nur konsequent, wenn wir Lernmaterialien in Zukunft verstärkt auch in digitaler Form anbieten. Im Rahmen der Schulbuchaktion, die vom Familienlastenausgleichsfonds des BMFJ finanziert wird, werden ab dem Schuljahr 2016/17 für Schulen der Sekundarstufe II erstmals E-Books als Ergänzung zu den gedruckten Schulbüchern angeboten. Dieses Angebot ist für die Schulen, Eltern und Schüler_innen kostenlos und auf freiwilliger Basis. Wir wollen damit den Erwerb von medialen und digitalen Kompetenzen fördern, interaktives Arbeiten mit multimedialen Lernmedien ermöglichen und eine neue Lernkultur schaffen.

Die vorliegende Publikation soll die zahlreichen Facetten von digitalen Medien im Alltag der Familien beleuchten. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihre

Dr. Sophie Karmasin



Dr. Sophie Karmasin

Foto: © Christian Jungwirth



Meral Akin-Hecke



David Röhler

[WerdeDigital.at](https://www.werde-digital.at) agiert als Wissensoffensive zur Stärkung der Kompetenz im Umgang mit digitalen Medien. Nach den Themenkomplexen [Arbeitswelt](#) und [Bildung](#) widmet sich der vorliegende Band den speziellen Herausforderungen für Familien.

Aufgrund eines offenen Calls wurde eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Beiträge eingereicht. 79 davon wurden in die Publikation aufgenommen und sollen als zum Teil sehr persönliche Anregungen gesehen werden. Wir wollen Eltern damit unterstützen ihren eigenen Weg im digitalen Alltag zu finden, die Chancen zu erkennen und die Risiken zu bewältigen.



Anita Pleschko-Röthler

Wir wünschen uns, dass dieses eBook digital und als "richtiges" Buch nicht nur in Österreich, sondern im gesamten deutschsprachigen Raum – es sind auch Beiträge aus Deutschland und der Schweiz enthalten – eine hilfreiche Grundlage für erfahrene, sowie für angehende (Groß-)Eltern von Kindern (fast) jeden Alters sein wird.

Eltern, die noch mehr wissen wollen, laden wir sehr herzlich ein, auch an den [Webinaren](#) (Onlinevorträgen) teilzunehmen und sich auf digi4family.at zu unterschiedlichen Themen im Bereich Medien und Familien zu informieren.

Das WerdeDigital.at-Team

Familienleben hat viele unterschiedliche Formen und Facetten. Eine große Vielfalt an Familienformen und Familienkonstellationen bringt sich verändernde Mutter- und Vaterrollen und sich verändernde Eltern-Kind-Beziehungen mit sich. Erziehung „passiert“ nicht einfach von selbst, sondern wird zu einer intensiv wahrgenommenen Herausforderung. Wir wollen als Eltern alles möglichst richtig machen, die Umwelt und die Gesellschaft geben vieles vor, und manchmal entsteht dadurch Druck.

Digitale Medien spielen dabei eine wichtige Rolle:

Zum einen werden sie zunehmend als Ratgeber und Orientierungshilfe gesehen. Darin steckt einerseits die Chance, einen weiten und offenen Blick auf Möglichkeiten und Alternativen für den Erziehungsalltag zu bekommen, andererseits aber auch die Herausforderung, aus der Fülle der Themen und Angebote zu filtern und zu wählen. Digitale Kompetenz ist gefragt.

Zum anderen werden sie selbst zum Erziehungsthema. Fragen wie – wie viel Digitalisierung verträgt unser Familienleben, was müssen unsere Kinder können, um in der digitalen Welt mithalten zu können, wo und wie aber sollen wir Grenzen setzen – können zu zentralen Erziehungsfragen werden. Die Auseinandersetzung mit der Vermittlung digitaler Kompetenzen als Erziehungsaufgabe ist für viele Eltern eine Herausforderung, für die es noch keine Modelle gibt.

Dieses eBook möchte ein Beitrag dazu sein, den individuellen und für die eigene Familie passenden Weg im digitalen Alltag zu finden. Information, Fachexpertisen und Erfahrungsberichte aus unterschiedlichen Familien und ihrem Alltag sollen dabei unterstützen. Das ist auch Aufgabe der Elternbildung wie wir sie verstehen – elternbildung.or.at Unsere Erfahrungen aus diesem Bereich sind in die Beiträge der vorliegenden Publikation eingeflossen.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen, viel Freude beim Ausprobieren und ein für Ihre Familie stimmiges „digitales Familienleben“.



Brigitte Lackner



Wenn Kinder Fragen oder Probleme haben, sind die Eltern und Großeltern meist die erste Anlaufstelle. In der digitalen Welt ist das jedoch nicht immer der Fall: Oft fehlt Erwachsenen hier das notwendige Wissen oder die eigene Erfahrung. Beides ist aber entscheidend, um Kinder und Jugendliche im digitalen Alltag gut begleiten zu können. Besonders bei unangenehmen Erfahrungen im Internet brauchen junge Nutzer_innen die Unterstützung ihrer Familie – und werden doch viel zu oft alleine gelassen.

Das vorliegende eBook der Initiative digi4family unterstützt alle Erwachsenen dabei, das Abenteuer Internet in der Familie erfolgreich zu meistern. Eltern lesen auf den folgenden Seiten, wie sie das Internet für die eigene Nutzung erschließen und sinnvoll in den Familienalltag einbinden können. Das eBook gibt aber auch Tipps, um Kinder bei Problemen in der digitalen Welt kompetent unterstützen zu können. Darüber hinaus erfahren Erwachsene, wo sie sich Hilfe und Beratung holen können.

Mein Tipp:

Nutzen Sie auch noch weitere Informations- und Hilfsangebote im Internet, etwa die Materialien von [Saferinternet.at](https://www.saferinternet.at) oder den Eltern-Videoratgeber [Frag Barbara!](#). Probieren Sie die Möglichkeiten der digitalen Welt selbst aus und stellen Sie uns Ihre Fragen! Sie werden nicht nur die Faszination dahinter besser verstehen, sondern auch mögliche Risiken besser einschätzen können. Es lohnt sich – nicht nur für Ihre Kinder, sondern auch für Sie selbst!



Barbara Buchegger

GESCHICHTEN AUS DEM DIGITALEN FAMILIEN- ALLTAG

Gemeinsam die Welt entdecken

Claudia Moser

Ich sitze am Laptop und schaue mir die aktuellen Newsletter, die ich per eMail erhalte, an: Aktionen für Bekleidung, Spielzeug, Reisen, Konzerte, Veranstaltungen, Bücher, Zeitschriften. Beim Thema Reisen halte ich mich besonders gerne auf. Wir nutzen viele Gelegenheiten, um unterwegs zu sein, und seit einiger Zeit wird auch der „Radius“ immer größer. Oft surfe ich nach Schnäppchen und interessanten Angeboten.

Daniel macht Hausübung, zu seinem Leidwesen auf altmodische Art in sein Heft. Im Anschluss muss er ein Kapitel in der Klassenlektüre lesen. Wer weiß, wann die Schulen auf [eBook Reader](#) umsteigen. Für uns wäre ein zweiter eBook Reader zu überlegen, dieser würde das Gepäck im Urlaub um Etliches reduzieren. Wir warten die nächste Aktion ab.

Semesterferien und Osterferien stehen bald an, die Sommerferien sowieso. Daniels Reisefieber ist entbrannt! Zugegeben – ich bin nicht so unschuldig daran. Wir haben angefangen mit einem einwöchigen Badeaufenthalt auf Ibiza, letztes Jahr dann per online Restplatzbuchung auf ein Kreuzfahrtschiff, vier Länder entlang der Nordeuropäischen Atlantikküste. Für die kommenden Sommerferien planen wir eine Zugreise (Deutschland, Österreich, Schweiz). Ich sammle Infos auf der [ÖBB Site](#), der [SBB Homepage](#) und [Google Maps](#) über mögliche Routen – die Hotelpreise erhalte ich von diversen Hotelvergleichsseiten.

Endlich Wochenende, eine Stunde nach mir kommt Daniel herunter und möchte frühstücken. Das Smartphone in der Hand, die Kopfhörer bereits aufgesetzt, will er sich dabei einige Youtube Videos anschauen. Inmitten der Diskussion darüber läutet mein Handy. Zu Daniels Glück telefoniere ich lange mit einer Freundin. Ihre Tochter war im Ausland und hat sich dort einen Virus durch einen Insektenstich eingefangen. Ausführlich plaudern wir über den Verlauf und wie schön es ist, dass das Mädels jetzt wieder daheim ist. Nach dem Gespräch gehe ich sofort online und suche nach dem Virus und dem Krankheitsbild. Ich stoße auf einen Weblink zur [Reiseapotheke für Kinder](#), er wird gleich als Favorit vermerkt.

GESCHICHTEN AUS DEM DIGITALEN FAMILIENALLTAG

Für die Englisch Hausübung erkläre ich Daniel noch einmal, wie man im Wörterbuch nachschaut. Mit der Lautschrift kommt er allerdings noch nicht so gut zurecht. Daher zeige ich ihm online ein [Wörterbuch](#) und wie man sich dort die Vokabeln auch vorlesen lassen kann. Für den Urlaub installiere ich ihm vorsorglich eine [Wörterbuch-App](#) auf sein Smartphone.

Ich erledige noch einige Korrespondenz für meinen Job. Rechts unten taucht eine Meldung am Bildschirm auf – meine Freundin in der Schweiz ist in [Skype](#) online. Ich kontaktiere sie kurz und frage nach den Kindern. Wir chatten – telefonieren wollen wir nur, wenn uns keiner zuhört.

Am Nachmittag ist Daniels Oma da. Wir überlegen, wohin wir diesmal gemeinsam im Frühling fahren wollen. Bei verschiedenen Tourismusverbänden bin ich für die Newsletter registriert, das ist für uns der erste Anhaltspunkt. Dann stürzen wir uns auf die übergreifenden Verbände. Schon bei der Suche im Internet merkt man uns die Vorfreude auf die gemeinsamen Tage an.

Da ich schon online bin, schaue ich noch auf den Veranstaltungsseiten vorbei. Hier habe ich mich ebenfalls für die Newsletter registriert, so bekomme ich regelmäßig die Aktionen mit. Die Kartenpreise für Musicals, Theater und Shows sind oft hoch, und so habe ich manches Mal die Chance auf günstigere Tickets.

Die Ideen, wohin wir reisen wollen, ob zu zweit, als Familie oder mit Freund_innen, werden ständig mehr. Das Web bietet einfach so viele Möglichkeiten, unserem Forschungs- und Entdeckungsdrang nachzugeben. Wohin es geht, werden wir gemeinsam entscheiden – mal schauen, wohin uns unsere Neugier reisen lässt.

Weiterführende Links:

- > eBook Reader: [mytolino.at](#); [amazon.at](#)
- > Kommunikationsunterstützung: [skype.com](#); [dict.leo.org](#)
- > Gesundheit: [apotheker.or.at](#); [gesundheit.gv.at](#); [netdokter.at](#)
- > Freizeit/Urlaub: [mamilade](#); [wien.gv.at/kultur-freizeit](#); [bundestheater.at](#); [bergfex.at](#); [urlaubambauernhof.at](#); [wien-ticket.at](#); [oeticket.com](#); [amazon.de](#); [burgenland.info](#); [niederösterreich.at](#); [steiermark.com](#); [tiscovers.com](#);

restplatzboerse.at; trivago.de; expedia.de

Noch mehr Eindrücke aus [meinem digitalen Alltag](#) mit interessanten links gibt es auf der Website von digi4family.at.



Claudia Moser

Jahrgang 1976, ist verheiratet und Mutter eines 10-jährigen. Hauptberuflich ist sie als Projektleiterin für komplexe Vorhaben und Beraterin tätig. Nebenbei ist sie ausgebildete Systemische Coach, Kindergesundheitstrainerin, Seniorenbewegungstrainerin und Eltern-Kind-Gruppenleiterin und macht zurzeit die Ausbildung zur Erwachsenenbildnerin mit Schwerpunkt Elternbildung. Claudia Mosers persönliches Interesse gilt dem Thema Kommunikation in allen Facetten, sie kann sich in Büchern verlieren und im Tanzen wieder finden.

Aus unserem Leben mit digitalen Medien!

Heidi Fuchs

Im Computerzeitalter längst angekommen, ist es so, dass sich diese Technologien natürlich auch auf das ganze Familienleben auswirken. Teilweise geht es gar nicht mehr anders, als sich damit zu befassen. Die einen mehr, die anderen weniger. Ich kann mir oft gar nicht mehr vorstellen, dass es noch Haushalte ohne PC gibt und viele ohne Smartphones unterwegs sind. Nach dem Motto: Was ich nicht habe, brauche ich nicht – sie haben vielleicht auch ein Paket Sorgen weniger. So ticken die Uhren in den peripheren Regionen doch noch etwas anders als in einer größeren Stadt. Wir haben Leute in Grenzregionen, in denen die Breitband-Leitungen noch nicht so gut ausgebaut sind. Heutzutage beinahe unvorstellbar und auch quasi unmöglich, wenn ein Facebook-Posting zehn Minuten braucht. Allerdings wird das schon zunehmend zur Ausnahme. Aber dies nur als kurzer Hintergrund.

Die Kinder und Jugendlichen von heute galoppieren uns auf diesem Sektor bereits früh davon. Sie kennen sich bestens aus mit Internet, Handy, TV und Spielkonsolen. Und sie lernen so einfach, schnell und unbedarft, ohne Angst, sie könnten was Falsches klicken und den Eltern hohe Rechnungen bescheren. So darf auch ich persönlich neugierig sein, wie sich die digitale Entwicklung in meinem familiären Umfeld noch zeigen wird.

Nicos **Großeltern** waren jahrelang nicht mit dem Internet verbunden, und auch beruflich war für sie ein PC nie notwendig. „Wenn ihr mit eurem Enkel auch über die Schulzeit hinaus in Verbindung sein möchtet, so habt ihr einiges aufzuholen!“, prognostizierte ich und kaufte ihnen zu Weihnachten wohlüberlegt, aber doch riskant, ein **iPad**. Sie machen sich ganz gut damit. Allerdings: seitdem ist Opa kaum noch von Facebook wegzukriegen...

Nico selbst, mein 8jähriger Sohn, hat kein Handy, keinen Fernseher im Zimmer und einen älteren Laptop, den er nicht nutzt. Dennoch lernt er ganz beiläufig. Was wir an Handy & Co machen, weckt doch seine kindliche Neugier.

Auf jeden Fall kommt die Kür nach der Pflicht, und da gehört der **Nintendo** par excellence dazu. Und als Super-Mario-Fan darf er auf diesem täglich eine halbe Stunde spielen. Natürlich ist die Zeit immer zu kurz, und so manche Ausnahme bestätigt die Regel.

Seit längerem ist Fernsehen weniger interessant, dafür gestalten wir alle 2 Wochen einen **Familien-Fernsehabend** mit einem ausgewählten Kinderfilm. Dies hat sich zu einem schönen Ritual etabliert. Das war nicht immer so. Es hat mich maßlos gestört, wenn Nico sich wochenends in der Früh vor den Fernseher begab, um still und leise bereits ordentlich zu konsumieren bevor wir aufstanden. „Vor acht Uhr früh gibt's nix Elektronisches“, lautete schließlich die neue Regel. Und irgendwann hat er sich auch daran gehalten. Das klingt jetzt einfach, war es auch, doch die Zeit davor waren es nicht immer.

Letztes erzählte mir eine Bekannte: Sie hat früher die Kinder so lange fernsehen lassen, wie sie zuvor ihr Instrument gespielt haben. Dachte, das muss ich mir merken.

Intensiv nutzen wir **Youtube**, um Lieder und Hörgeschichten auf USB oder CD zu speichern. Als nützliche Website zum **Konvertieren** von Videos hat sich convert2mp3.net erwiesen – für den Privatgebrauch ist dies legal. Manchmal verbinden wir das iPad auch mit dem PC um uns ein Video anzusehen – zuletzt ein Video über Vulkane, da das Thema gerade aktuell war. So steuern wir gezielt die Inhalte.

Irgendwie ist es ganz o.k., dass für ihn **Social Media** noch nicht so aktuell ist, doch Facebook und Whatsapp sind ein Aspekt unseres Alltags – wie telefonieren und SMS schreiben.

Da man mit dem Smartphone so vieles machen kann, ist dies natürlich eines der interessantesten Geräte und manchmal auch ganz praktisch – zum Beispiel bei Wartezeiten.

Mit drei Jahren hat Nico gelernt, dass man Handys nicht in das Plantschbecken werfen soll, TV-Fernbedienungen nicht in den Müllkorb und Fotoapparate nicht ins WC. Nur wenige Monate später – seit dem Alter von fünf Jahren, schreibt Nico selbstständig SMS, sucht sich seine Kontakte, telefoniert und erlernt nebenbei den Umgang am PC. Wobei letzterer eher peripher in seiner Welt mitläuft – noch.

Heute ist das Handy bereits eher uninteressant, weil er schon alles kennt. Manchmal besser als ich selbst, ich kann einiges von ihm dazulernen. Ich kann es auch rumliegen lassen, ohne Gefahr zu laufen, er würde es nutzen: denn es ist MEIN Handy und ich bestimme, was ER damit darf oder nicht. Dies zu implementieren hat etwas länger gedauert und zu Kleinkind-Zeiten war ich gut beraten, das Handy auf höhere Kästen zu deponieren, um es aus Nicos Sichtfeld auszublenden.

„Mama, wem gehört eigentlich die Ölquelle, wenn ich eine finde?“ – Pause. – „Müss ma googeln.“ Heute ist es manchmal ganz praktisch, wenn er sich selbst Infos googelt, den Kalender durchstöbert, Nachrichten sendet, die ich ihm in Auftrag gebe und E-Mails schreibt. Die Wochentage, Monate und Uhrzeit hat er über die **Kalenderfunktion** extrem schnell erlernt. Youtube ist ihm am Handy derzeit am Liebsten. Manchmal sucht er dort Videos zu Super-Mario-Spielanleitungen, Musikvideos oder „Ups, die Pannenshow“.

Doch als wichtigste Funktion am Smartphone hat sich in den letzten Monaten der **Timer** herausgestellt. Wir aktivieren 30 Minuten für das Nintendo-Spiel und beim Läuten muss er ausschalten, weil dies im Vorfeld so vereinbart ist. Ebenso die tägliche Zeit, die er fürs Klavier-Üben nutzt. Die Timer-Funktion nutzen wir auch am Fernseher, dieser schaltet sich nach einer gewissen Zeit selbst aus. „Schreib dir doch eine **Erinnerung**“, empfiehlt Nico, wenn ich gedankenverloren äußere, was ich nicht vergessen darf zu erledigen. Und natürlich spielt er Spiele am Handy. Allerdings meist nur dann, wenn ich noch Zeit brauche oder in einem Gespräch bin – dann ist es für eine Weile ruhig...

Wichtig zu erwähnen sind noch **Kamera** und **Video**, einfachst zu bedienen! In toller Qualität! Ich kann mich noch gut an meine ersten Smartphone-Zeiten erinnern, wo Unmengen an Videos und noch mehr Nico-Selfies zu löschen waren. Für eine Weile waren auch die **Sprachmemos** besonders interessant – Nico hatte einiges auf Band mitzuteilen...

Und dann war da noch HayDay – ein **Spiel**, in dem es darum geht, einen Bauernhof zu bestellen: Ställe, Tiere und Produzermaschinen kaufen, Produkte erzeugen, die wiederum verkauft werden, Tiere füttern, Angepflanztes ernten, Lieferungen senden und vieles mehr. Für angesammelte Münzen und Diamanten konnte wieder Neues angekauft werden. Ein empfehlenswertes Lernspiel,

das niemals zu enden scheint! Doch Vorsicht: es könnte ein Suchtfaktor in Ihrer Familie werden!

Es gibt also kaum noch etwas im Haus was Knöpfe hat und Nico nicht bedienen könnte: Kaffeemaschine, Geschirrspüler, Keyboard, iPad und iPhone, iPod, DVD-Player und TV.

Ich halte wenig davon, Kinder von den neuen Medien fern zu halten, aber sie sollten meiner Meinung nach einen „gesunden Umgang“ erlernen. Diesen muss ich einerseits selbst vorleben und andererseits als Verantwortliche steuern. Je mehr etwas verboten ist, umso interessanter wird es. Es gibt immer zwei Seiten einer Medaille, Vorteile und Nachteile. Und bei den neuen Medien ist es auch so, je nachdem wofür ich sie nutze, muss ich mit den Nachteilen umgehen lernen, dann kann ich daraus sämtliche Vorteile für mich schöpfen! Somit sind diese Medien in unserer Familie integriert, aber zeitlich limitiert. Ich hoffe, dies gelingt uns auch in Zukunft gut!



Mag.ª Heidemarie Fuchs

Mutter eines Sohnes

Trainerin in der Erwachsenenbildung, u.a.
VHS, AMS; BFI; Social-Media-Trainerin
Geschäftsführerin des Vereins Lungauer
Frauen Netzwerk

Aufbau Regionalstelle Akzente Lungau –
außerschulische Jugendarbeit

Studium der Erziehungswissenschaften in
Salzburg

heidi.fuchs78@gmail.com

Hilfe, mein Kind will kein Smartphone

Ilse Pipp

„Musst du dauernd aufs Handy gaffen?“ „Warum schaust du nicht einfach auf die Straße, wenn du wissen möchtest, wann die nächste Straßenbahn kommt?“ „Können da nicht alle deine Daten sehen?“ – Vielleicht kennen Sie sie, diese Art von Unterhaltung. Bei mir funktioniert sie allerdings „andersrum“. Nicht ich stelle meiner 12jährigen Tochter diese Fragen, sondern sie mir.

Bis vor kurzem bestand sie noch auf ihr altes Tastenhandy – das winzige Display durchzog ein markanter Sprung, die Tonqualität wurde immer miserabler. So miserabel, dass ich, ja, als Erziehungsberechtigte, den Wechsel zu einem zeitgemäßen Smartphone anordnete. Auch in eigenem Interesse, versteht sich, schließlich habe ich meine Tochter am Handy kaum mehr hören können.

Und was war ihre erste Frage? „Muss ich dann auch eine Internetverbindung haben?“ „Müssen nicht“, war meine Antwort, „aber der Tarif ist eigentlich derselbe und du kannst dann endlich auch Spiele runterladen oder auf WhatsApp mit deinen Freundinnen chatten.“ Begeistert war sie nicht, der Nutzen war ihr auch nicht wirklich einsichtig. Auf die Installation von WhatsApp habe ich schließlich nach einem Gespräch mit einer Saferinternet-Trainerin bestanden, die meinte, es wäre fast schon ein wenig komisch, wenn ein Kind so nach der Volksschule nicht in ein paar WhatsApp-Gruppen wäre.

Aber mein Kind ist kein Freak, mein Kind hat auch keine sozialen Probleme (zumindest keine, von denen ich weiß). Auch ich bin kein Freak (zumindest nicht, was den Umgang mit Kommunikationstechnologie betrifft). Aber ich erinnere mich noch an das Glücksgefühl, das mich erfasst hat, als ich das erste Mal meinen Computer mit dem Internet verbunden habe. Es war großartig! Muss ich mir also über das mangelnde Interesse meiner Tochter Sorgen machen?

Ich wollte wissen, ob es anderen Eltern ähnlich wie mir geht, doch bei meinen Recherchen ist nicht viel rausgekommen. Das Netz und die private Umgebung sind voll von klagenden, verzweifelten, verständnislos den Kopf schüttelnden

Müttern und Vätern, wenn die Sprache auf den (exzessiven) Online-Konsum ihrer (jugendlichen) Kinder kommt.

Dabei kenne ich durchaus einige solcher Kinder, die relativ wenig Interesse an Elektronik, Chatforen, sozialen Netzwerken etc. zeigen. Bloß, deren Eltern finden das okay und machen sich keine Gedanken darüber, sehen es möglicherweise sogar als einen Erfolg ihrer Erziehung.

Warum wird ein Digital Native zum Digital Denier? Ein Erklärungsmodell könnte vielleicht sein, dass sich Jugendliche abgrenzen möchten, und zwar nicht nur von den eigenen Eltern, sondern auch von Gleichaltrigen. Eine Möglichkeit dazu ist, sich digital zu verweigern oder jedenfalls sein diesbezügliches Interesse stark einzuschränken. Doch nicht jedes Verhalten, das nicht 1:1 dem altersgerechten Mainstream entspricht, muss zerpfückt und von (Hobby)psycholog_innen gedeutet werden.

Mittlerweile ist meine Tochter zur moderaten Smartphone-Nutzerin geworden. Nach wie vor kann ich – als Mutter – nichts anfangen mit jener Art von Literatur, die über Gefahren oder Plagen exzessiver Internet- und Smartphone-Nutzung von Kindern und Jugendlichen informiert.

Die Muster, mit Hilfe derer Jugendliche und Eltern medial – aber auch in privaten Gesprächen – häufig dargestellt werden, dienen, so habe ich manchmal den Eindruck, dem einstimmigen Singen im Einheitsbrei-Chor. Oder, konkret: Nicht alle Jugendlichen sind „always on“ und nicht alle Eltern sind damit zufrieden.



Ilse Pipp

45jährige Mutter einer 12jährigen Tochter. Traut sich hier nicht, Details aus ihrer Biografie bekanntzugeben. Findet ja eigentlich auch, dass es sich nicht gehört, über Familienmitglieder öffentlich zu schreiben. Ist der Redaktion aber namentlich bekannt.

i.pipp@gmx.de

Bild: CC0 Licence, source: [pexels.com](https://www.pexels.com)

Wieviel „digital“ verträgt ein Familienleben? Eine kritische Selbstreflexion.

Daniela Grießer

Beginnen möchte ich mit einer Darstellung aus unserem Familienleben:

Jeden Morgen klingelt mein Handywecker. Ich drehe noch für ein paar Minuten den Radio auf, um die Nachrichten zu hören. Danach erstmal ab ins Bad, Kinder wecken, Frühstück richten. Alles hübsch drapieren und ein Foto machen. Nur mal schnell die ersten E-Mails checken und die Onlinezeitung überfliegen, um auf dem neuesten Stand zu sein. Danach die Kinder in Schule und Kindergarten bringen, auf dem Weg nach Hause die typische „head-down-position“ eingenommen und weitergelesen. Schnell noch eine Whatsapp-Nachricht an den Göttergatten geschickt: Schönen Tag! Kuss und Smiley. Die ersten Alerts treffen ein, mein Smartphone vibriert. Ach, was war gestern noch auf der Facebook-Seite los? Kurz mal den Seitenmanager starten. Ab vor den Laptop für die kommenden fünf Stunden. Danach Essen kochen, wobei das Tablet mit dem Rezept schon in der Küche steht. Essen, Kinder holen. Während ich im Kindergarten warte, ignoriere ich die Bitte „Die nächsten 10 Minuten gehören nur deinem Kind“ und ein durchgestrichenes Smartphone-Symbol daneben. Das Kind kommt aus der Gruppe gestürmt, fällt mir um den Hals, wir kuscheln. In der Jackentasche vibriert es. Egal, das kann nun warten. Meine Tochter erzählt von ihrem Tag und wir gehen weiter zur Schule. Wir warten wieder und ich greife zum Smartphone. „Gleich Schatz, ich muss nur noch schnell die E-Mails anschauen“. Kaum fertig, noch schnell ein Foto gemacht wie Kind in Pfützen hüpfert und ein Video davon an Herrn Göttergatte schicken „Süß nicht?“ Aus meinem arbeitsfreien Nachmittag wird wohl nichts – E-Mails trudeln ein. Alle Kinder eingesammelt, wir gehen ohne Umweg auf den Spielplatz nach Hause. „Mama, musst du noch arbeiten?“ – „Ja, ich beeile mich“. Die Enttäuschung ist groß,

draußen scheint die Sonne. Ich schnappe mir also mein Tablet und wir gehen zumindest noch in den Hof. Lieber würde ich mit den Kindern spielen, stattdessen muss ich arbeiten. Und so geht es immer weiter. Am Wochenende: Ich stehe fertig angezogen mit Gummistiefel, Regenjacke und fertig gepacktem Jausenrucksack bei der Tür – motiviert, endlich in den Wald zu fahren. „Kommt, wir wollen gleich los“, rufe ich in die Wohnung in der Hoffnung, dass meine Aufforderung ankommt. Keine Medien, keine Ablenkung – so war es geplant. Ich höre, wie Herr Göttergatte seinen Laptop zuklappt, zur Aufladestation läuft und noch sein Smartphone holt. Kind 1 ist in ihr E-Book vertieft, Kind 2 hat die Kopfhörer auf und hört eine Geschichte, Kind 3 kann sich von ihrem TipToi-Buch nicht trennen. – Kann ich es ihnen verübeln, wenn ich mich selbst nicht anders verhalte?

WENN ICH DAS SO SCHREIBE KOMME ICH INS GRÜBELN, ...

Ich erinnere mich an meine Kindheit, in der ich einfach noch ein Eis essen durfte oder in eine Pfütze hüpfen, ohne, dass davon gleich ein Foto oder ein Video gemacht wurde. Der Moment war für mich, nicht für alle und das genügte. Oder als meine Eltern bei einem Auftritt von mir einfach nur mitfieberten – jetzt bin ich immer auf der Suche nach dem perfekten Foto, dem perfekten Moment, der perfekten Erinnerung. Dabei verpasse ich, die Situation einfach zu genießen und beim Kind zu sein.

Jetzt bin ich auch schon eine, die sagt, dass früher einfach alles besser war? Alles sicher nicht, aber einiges durchaus.

Ich bemerke eine gesellschaftliche Veränderung: Es geht scheinbar nicht mehr nur darum zu leben, sondern auch darum, alles zwanghaft zu teilen und Aufmerksamkeit dafür zu wollen. Alltägliche Dinge avancieren zu Social Media tauglichen Momenten. Doch sollten wir nicht doch einen Schritt zurück gehen, wenn sich diese Geltungssucht auf unsere Kinder auszuwirken beginnt? Was meinen Sie?



Mag. Daniela Grießer

Blog [Familie Sachenmachen](#)

Daniela Grießer ist dreifache Mutter, „

[Bi.G Familienbegleiterin](#) und Texterin bei

[welovefamily.at](#).

WAS MACHEN KINDER UND JUGENDLICHE IM INTERNET?

Was macht mein Kind online?

Lukas Wagner

Digital ist auch real.

Das Internet ist als Medium aus der Welt junger Menschen nicht mehr wegzudenken. Stundenlang sitzen sie vor ihren Smartphones und schauen auf die kleinen Bildschirme, haben beim Treffen mit Freund_innen das Handy in der Hand und abends vor dem Schlafengehen fällt es schwer, das Gerät wegzulegen. Aber was machen Kinder und Jugendliche eigentlich Online? Was fasziniert sie so an der Online-Welt und in welchen Räumen bewegen sie sich?

Smartphones erfüllen gleich mehrere menschliche **Grundbedürfnisse** – und das noch auf einfache und schnelle Art. Das Grundbedürfnis, das Bedürfnis nach Kommunikation wird auch die dauernde Erreichbarkeit erfüllt. Mittels WhatsApp, SMS, Facebook, Instagram und anderen sozialen Netzen ist es möglich immer verfügbar, immer in Kontakt und **Kommunikation** zu sein. Das erste was Kinder und Jugendliche also online machen, ist verfügbar sein. Eine schnelle Nachricht an eine_n Freund_in, nur wenige Sekunden später die Antwort. Eine schnelle Nachricht an den gesamten Fußballverein, zehn Sekunden später Antworten von sechs Freund_innen.

Kinder und Jugendliche erleben also einen Teil ihrer täglichen Kommunikation online. Genau darum stellt der Handyentzug eine so harte Strafe für sie dar. Handyentzug bedeutet Kommunikationssperre, wie der alte Hausarrest, nur viel unmittelbarer und weitreichender.

Ein Teilbereich der Kommunikation ist die **Selbstdarstellung**. Kinder und Jugendliche präsentieren sich online in den unterschiedlichsten Formen. Auf [Instagram](#) mit Photos, auf [ask.fm](#) als Person, der jede Art von Frage gestellt werden kann und die diese Fragen mutig beantwortet (oder auch nicht), auf [YouTube](#) als Fan bestimmter YouTube-Stars oder Musiker_innen, auf [Facebook](#) (jedoch immer seltener) als Einzelperson. Profilbilder, Sprüche als Begleittext, Usernamen, Photos aus dem „Alltag“, sind Wege um die eigene Person als einzigartiges Individuum zu präsentieren. Kinder und Jugendliche nutzen alle diese

WAS MACHEN KINDER UND JUGENDLICHE IM INTERNET?

Plattformen um in Erscheinung zu treten, Position zu beziehen und in ihrer Individualität gesehen zu werden. Mittels „Gefällt mir“ und ähnlichen Anwendungen kann Gefallen und Unterstützung gezeigt werden. So wird die Person in dem bestätigt, was sie der Welt von sich zeigt. Sie „gefällt“, ist attraktiv, provokant, verführerisch und viele Dinge mehr.

Kinder und Jugendliche **spielen** online. In digitalen Welten messen sie sich, meistens in Spielen mit bis zu hunderttausend Spieler_innen, mit anderen. Sie bilden Gruppen (Clans) und kämpfen gegen andere Clans, bauen Städte auf und betreiben Handel. Sie spielen schnelle Geschicklichkeitsspiele (**Doodle Jump Android** und **iOS**) oder Quizspiele gegen Freund_innen und Unbekannte. Spielen bedeutet Ablenkung, Freizeitgestaltung, Wettkampf. Die wenigsten Jugendlichen spielen Spiele, weil sie besonders aggressiv sind. Für die meisten steht der Kontakt mit Freund_innen und der Spaß deutlich im Vordergrund.

Kinder und Jugendliche konsumieren online Medien und **informieren** sich. YouTube-Stars (wie LionT) erreichen ein Publikum in Millionenhöhe – fast nur Jugendliche. Auf YouTube finden Jugendliche auch Musik, Filme und Nachrichten, teilen die Clips mit Freund_innen und kommentieren sie. Online werden Videos und Berichte über die neuesten Spiele angesehen, aber auch das Beziehungsleben von YouTube-Stars wird in Videos und den oft darauffolgenden Fanvideos diskutiert und beobachtet.

Dort, wo Jugendliche einen Informationsbedarf erkennen, ist für sie die Suche nach Informationen online (oft auf YouTube bzw. in Form eines Videos) eine ganz natürliche Art der Informationsbeschaffung geworden. Jugendeinrichtungen und andere Institutionen haben auf diesen Trend reagiert und bieten ihr Material digital aufbereitet für eine Jugend im 21. Jahrhundert an.

Musik wird ebenfalls primär online konsumiert. Jugendliche nutzen hierfür YouTube oder Apps wie Spotify, die das problemlose und oft kostenlose Musikstreaming erlauben. Dadurch ist die Lieblingsmusik fast immer verfügbar und verbraucht auf dem oft knapp bemessenen Handyspeicher nicht zu viel Platz. Mittels Klick, kann sie an Freund_innen versandt und kommentiert werden.

Was bedeutet dies für den täglichen Umgang mit der Online-Welt?

Der Nutzen ist unumstritten. Informationsbeschaffung, unmittelbarer Kontakt,

eine für die Persönlichkeit wichtige Selbstdarstellung sind klare Vorteile. Aber auch die Gefahr des übermäßigen Konsums, des Cybermobbings oder diverser Bezahlfallen im Internet lauert.

Folgende Tipps können helfen:

- > Begleiten Sie Jugendliche in deren Onlinewelt. Lassen Sie sich Plattformen, Apps, Inhalte zeigen – ohne warnende Stimme, sondern mit echter Neugierde an den digitalen Räumen, in denen Kinder und Jugendliche sich bewegen
- > Setzen Sie klare Grundregeln. Gewisse Inhalte (persönliche Daten, Nacktbilder, ...) gehören auf keinen Fall ins Internet.
- > Probieren Sie es selbst aus. Registrieren Sie sich auf Facebook, legen sie einen Instagram-Account an, sehen Sie sich ein paar Videos von aktuellen YouTube-Stars an. Das schafft Einblicke und hilft den Reiz der Onlinewelt zu verstehen.
- > Reflektieren Sie den Nutzen der Onlinewelt für die jungen Menschen. WhatsApp, Instagram, YouTube, Handyspiele erfüllen eine Funktion in der Welt der Jugendlichen.
- > Fragen Sie nach den Bedürfnissen, die damit erfüllt werden, bieten Sie zum Vergleich ähnliche Möglichkeiten in der „realen“ Welt. Die Onlinewelt soll nicht die einzige sein. Alternativen schaffen Spielraum.



Photo: © Ulrike Schriefl

Lukas Wagner, BA

ist Pädagoge, autodidaktischer Informatiker und Psychotherapeut in Ausbildung unter Supervision in freier Praxis in Graz.

Seit 2014 arbeitet er in der LOGO Jugendmanagement GmbH als Jugendinformationsmitarbeiter. Interessen und Arbeitsbereiche: Digitale Lebenswelten (von Jugendlichen), die Psychotherapie im Zeitalter des Internets und die Wechselwir-

kung zwischen neuen Medien und der Gesellschaft. speaker-base.at

Phubbing weil FOMO. Aktuelle Phänomene und soziale Praktiken der Internetnutzung durch Jugendliche

Julia Fraunberger

Die Situation: Vier Jugendliche sitzen zusammen, unterhalten sich über die Schule und ihre Erlebnisse. Da klingelt das Smartphone eines Jugendlichen – eine neue Nachricht. Schnell schaut er nach und antwortet. Das Gespräch ist währenddessen abgeflaut und die anderen greifen ebenfalls zu ihren Smartphones und schauen, was sich in der Zwischenzeit so getan hat... So sitzen sie nun da: Zusammen allein.

Diese soziale Situation hat sogar einen Namen: **Phubbing**. Eine Wortkreation aus „Phone“ und „Snubbing“, was im Englischen so viel heißt wie „jemanden vor den Kopf stoßen“. Genau das passiert auch, wenn man in einer Runde das Smartphone zückt und sich in eine andere Welt beamt: Man ist für die dabeiliebenden unerreichbar und schottet sich von ihnen ab. Warum passiert das? – Wegen **FOMO** – „Fear of missing out“, also der Angst, etwas in der Peer-Group oder der Online Community zu verpassen. Damit einher geht ein Gefühl von Neugierde und der Wunsch, immer mit den Freund_innen in Kontakt sein zu können.

Aufgrund der ständigen Verfügbarkeit unterschiedlicher Social Web-Dienste am Smartphone entstehen neue soziale Phänomene. Diese vollziehen sich immer vor dem Hintergrund aktueller Themen und Interessen der Jugendlichen, die sich in der Zeit der Pubertät vorwiegend auf die Selbstdarstellung und der Aushandlung von Beziehungen in der Peer-Group konzentrieren. Die eigene Beliebtheit wird mithilfe der Anzahl von Followern (z.B. in Instagram) oder Clicks (Zuspruch, wie „Likes“ in Facebook) gemessen. Dies führt zu einem regelrechten **„Clickbaiting“**, also dem Wettbewerb um die meisten Clicks und somit Zusprüchen von anderen. Je mehr Clicks man hat, desto beliebter ist man. Um auf der

Beliebtheitskala nicht abzufallen, müssen immer wieder weitere Fotos, Links und Videos gepostet werden. Erhält ein Post zu wenige Clicks, wird er gelöscht. Die Posts (also die Statusmeldungen) können aus Texten, Fotos, Bildern, Videos und Links bestehen und dienen dazu, sich selbst darzustellen und sein Profil durch die Darstellung seiner Interessen und Eigenschaften zu schärfen.

Hashtags (englisch für das Schriftzeichen Raute „#“) dienen dabei der Verschlagwortung von Begriffen und helfen diese schneller aufzufinden. Ausgehend von dem Nachrichtendienst Twitter etablierte sich dieses Phänomen, um Aussagen zu bestimmten Themen in Schlagworte zusammenzufassen, um sie für andere Interessierte leichter auffindbar zu machen. In den Foto-Communities Instagram und Pinterest werden Hashtags verwendet, um hochgeladene Fotos zu verschlagworten. Die verwendeten Schlagworte sind Ausdruck der jugendlichen Kultur und unterliegen daher einem kontinuierlichen Wandel (siehe „[Die 50 beliebtesten Hashtags auf Instagram 2015!](#)“).

Auch bei Youtube und YouNow dienen Hashtags der Verschlagwortung und der Möglichkeit, Inhalte schneller aufzufinden. Vor allem Youtube-Stars haben eigene Hashtags für ihren Channel (=Kanal). **Youtube-Stars** sind Jugendliche oder junge Erwachsene, die Youtube aktiv dazu nutzen, um damit berühmt zu werden. Sie produzieren Videos in denen sie z.B. zeigen, wie man sich richtig schminkt oder kommentieren aktuelle Geschehnisse. Erfolgreiche Youtuber_innen haben oft mehrere Tausend Abonnent_innen. Mit ihren Videos verdienen sie Geld (hauptsächlich durch Werbeeinschaltungen und Produktplatzierungen). Die Werbeeinschaltungen sind dabei jedoch oftmals nicht als solche erkenntlich.

Weiter Begriffsklärungen:

> digi4family.at/serviceangebote/glossar/



Julia Sophie Fraunberger BA

ist Trainerin und Referentin für Saferinternet.at und dem Institut für Medienbildung. Sie führt medienpädagogische Workshops für Kinder und Jugendliche zum Thema „Sicherer Umgang mit dem Internet“ durch und berät Eltern und Erziehende zum Thema „Medienerziehung“.

Sie studierte Kommunikationswissenschaft und Pädagogik an der Universität Salzburg und verfasste ihre Abschlussarbeit zum Umgang Jugendlicher mit Konflikten in WhatsApp.

KOMMU- NIZIEREN

Neue Plattformen – neue Nutzung? – WhatsApp, Snapchat, Instagram, YouNow

Julia Fraunberger

Um mit Freund_innen auch digital ständig in Kontakt sein zu können, gibt es mittlerweile unterschiedliche Möglichkeiten: dank Instant-Messenger-Diensten wie WhatsApp und Snapchat können Fotos, Videos, Texte und Sprachnachrichten versendet werden, auf Instagram kann jederzeit ein witziges Foto mit seinen Follower geteilt werden und auf Youtube und YouNow kann man „auf Sendung gehen“, um über aktuelle Themen und Trends zu berichten. Die Online-Welt der Jugendlichen ist so vielfältig wie ihre Interessen und spiegelt diese wieder.

WhatsApp

WhatsApp ist eine App auf dem Smartphone oder Tablet, mit der man Kurznachrichten, Fotos, Videos und Sprachnachrichten versenden und auch miteinander telefonieren kann, wenn eine Internetverbindung vorhanden ist. Man kann entweder in einem Einzelchat zu zweit oder in einem Gruppenchat (mit bis zu 100 Personen) chatten. Jugendliche verwenden die App für unterschiedliche Zwecke: um mit ihren Freund_innen in Kontakt sein zu können und Neuigkeiten auszutauschen, um gemeinsame Aktivitäten zu planen, aber auch um Fragen rund um die Schule (z.B. Hausübungen, Prüfungen) miteinander zu besprechen und sich gegenseitig zu unterstützen. Die Nutzung von WhatsApp integriert sich in ihre alltägliche Mediennutzung und ist Teil ihrer Kommunikation miteinander.

Im Jahr 2014 wurde WhatsApp von Facebook (wie auch Instagram) aufgekauft. Von Expert_innenseite werden immer wieder die Sicherheitslücken und mangelnden Datenschutz-Optionen kritisiert. WhatsApp hat darauf im April 2016 mit einer Ende-zu-Ende Verschlüsselung reagiert. Dadurch soll sichergestellt werden, dass Nachrichten, Fotos, Videos, Sprachnachrichten und Dokumente

nicht in falsche Hände geraten, sondern nur von Sender_in und Empfänger_in gelesen werden können. Die Verschlüsselung funktioniert automatisch, wenn Sender_in und Empfänger_in die neueste Version von WhatsApp nutzen. Es müssen keine zusätzlichen Sicherheitseinstellungen aktiviert werden und die Verschlüsselung kann nicht ausgeschaltet werden. WhatsApp greift auf das Adressbuch am Smartphone zu. Auch Belästigungen und Konflikte aufgrund zu vieler Nachrichten häufen sich. Eine sichere Nutzung von WhatsApp ist nur bedingt möglich. Folgende Tipps helfen dabei (vgl. [Saferinternet.at/Datenschutz](https://www.saferinternet.at/Datenschutz)):

- > **Keine sensiblen Daten versenden!** Wohnadresse, Passwörter, Konto- und Kreditkartendaten und persönliche Informationen von denen man nicht will, dass sie auch andere wissen sowie freizügige Fotos.
- > **Privatsphäre-Optionen nutzen!** Man kann z.B. sein Profilbild und seinen Status verbergen, wie auch die Angabe, wann man zuletzt online war.
- > **Keine Kontaktanfragen von Fremden annehmen!** Unerwünschte Personen können in WhatsApp blockiert werden.
- > **Kettenbriefe nicht weitersenden!** Kettenbriefe sind Nachrichten, die großes Unheil versprechen, wenn man bestimmte Aufgaben (meistens das Weitersenden an mindestens zehn Personen) nicht erfüllt. Insbesondere jüngeren Kindern und Jugendlichen machen sie Angst, da sie die Echtheit der Nachrichten nicht einschätzen können. Diese Nachrichten sind immer Falschmeldungen (Hoaxes) und sollten ignoriert und gelöscht werden.
- > **Messenger schützen!** Neben der standardmäßigen Möglichkeit der PIN-Sperre am Smartphone kann man WhatsApp bei Android auch mit speziellen Schutzprogrammen (wie Chatslock+ oder WhatsAppLock) vor dem Zugriff Anderer schützen.
- > **WhatsApp-Alternativen nutzen!** Es gibt viele andere Instant Messenger, die mehr Wert auf den Datenschutz legen und die Nachrichten besser verschlüsseln, z.B. Threema, Telegram, Kik Messenger oder Signal. – Aber auch hier ist es wichtig, keine sensiblen Daten auszutauschen!

Für Eltern und Erziehende stellt sich immer wieder die Frage, ob und wenn ja, ab wann sie die Nutzung von WhatsApp erlauben sollen. Laut den AGBs ist die Nutzung, wenn die Eltern keine andere Regel festsetzen, erst ab 16 Jah-

ren erlaubt. Tatsächlich nutzen es vor allem Kinder und Jugendliche. Generell empfiehlt sich (wie auch bei anderen Anwendungen): wenn alle Freund_innen online sind, sollten Sie es Ihrem Kind auch erlauben. Fragen Sie dazu bei den anderen Eltern nach. Jene, die WhatsApp als einzige ihrer Klasse nicht nutzen dürfen, werden oftmals Außenseiter, weil sie nicht mitbekommen, was in der Freundesgruppe oder der Klasse läuft.

Reden Sie mit Ihrem Kind darüber, welche Inhalte es sorglos versenden kann und worauf es achten sollte. Insbesondere Inhalte und Fotos, die andere nachteilig darstellen, darf es nicht in WhatsApp verbreiten. So können Konflikte verhindert werden. Außerdem sollten Zeiten vereinbart werden wie z.B. das gemeinsame Abendessen, in denen WhatsApp nicht genutzt wird (auch, wenn es piept). Besprechen Sie auch die Kosten der Nutzung, die mit der Internetverbindung zusammenhängen. Motivieren Sie Ihr Kind mit Ihnen zu sprechen, wenn „komische Dinge“ in WhatsApp passieren. Für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, eigene Erfahrungen machen und mit jemanden darüber reden zu können. Drohen Sie nicht mit Verboten, sondern suchen Sie gemeinsam nach Lösungen!

Nähere Informationen und Tipps zur Nutzung von WhatsApp finden Sie im [Privatsphäre Leitfaden von Saferinternet.at](#) und auf [klicksafe.de](#). Nähere Informationen zu der neuen Verschlüsselung und was sie wirklich bewirkt finden Sie bei [Schau Hin!](#)

Snapchat

Snapchat ist eine kostenlose Instant-Messenger-App (ähnlich wie WhatsApp) zum Versenden von Fotos und Videos (sogenannten „Snaps“). Das Wort setzt sich aus dem englischen Wort „Snapshot“ für Schnappschuss und „Chat“ zusammen. Snapchat unterscheidet sich von WhatsApp dadurch, dass damit ausschließlich Fotos und Videos versendet werden können und die versendeten Fotos am empfangenden Gerät zwischen einer und zehn Sekunden gesehen werden können. Die Zeitspanne kann von dem/der Sender_in eingestellt werden. Danach sind die Fotos nicht mehr am empfangenden Gerät sichtbar. Durch die neu eingeführte Replay-Funktion können drei Dateien zum Preis von 99 Cents wieder abgespielt werden. Bei Jugendlichen ist Snapchat vor allem

aufgrund des Versprechens, dass die versendeten Dateien nur in dem eingestellten Zeitraum sichtbar sind, sehr beliebt. Es werden damit spontan persönliche Situationen geteilt, manchmal auch freizügige und intime Fotos und Videos.

Es können auch Geschichten geteilt werden. Dabei handelt es sich um Snaps, die für 24 Stunden sichtbar sind.

Die App kann ohne Altersbeschränkung genutzt werden. Gibt man bei der Installation ein, dass man unter 13 Jahren ist, erhält man automatisch ein Profil auf Snapkidz. Der Unterschied liegt in einigen Abweichungen der Funktionen und Anwendungen von Snapchat: mit Snapkidz ist es zwar möglich, Fotos und Videos zu erstellen und kreativ zu bearbeiten, aber nicht, diese zu versenden. Außerdem speichert es die Anmeldedaten (Mailadresse, Alter, Passwort etc.) auf dem Endgerät selbst und nicht auf den Servern der Anbieter in den USA.

Verstärkt werden „In-App-Käufe“, also bezahlte Funktionen innerhalb von Snapchat angeboten. Zum Beispiel Filter, mit denen man das eigene Gesicht ändern kann oder die Möglichkeit, bezahlt einen Snap nocheinmal zu wiederholen. Man darf gespannt sein, was sich Snapchat noch so alles einfallen lassen wird.

Risiken im Umgang

Kritisiert wird Snapchat vor allem aufgrund des mangelnden Datenschutzes. Die Dateien werden auf Servern in den USA gespeichert bis sie von dem/der Empfänger_in abgerufen werden. Danach werden sie laut Anbieter von den Servern gelöscht. Tatsächlich aber werden die geteilten Fotos und Videos auf dem Gerät lediglich mit einer anderen Dateiendung versehen, die von den standardmäßig installierten Apps am Smartphone nicht gelesen werden können.

Abgesehen davon ist es möglich, von den Fotos Screenshots (Screenshot = Foto des Bildschirms) zu erstellen und diese wiederum zu teilen. Die Person, die das Foto oder das Video versendet hat, erhält automatisch eine Meldung, wenn ein Screenshot gemacht wurde. Eigene Apps (z.B. Snap Save) bieten die Funktion, automatisch Screenshots von jeder Datei zu machen ohne dass der/die Empfänger_in davon erfährt.

Sicherer Umgang

Wie auch bei jedem anderen Dienst sollte man achtsam sein, was man mit wem teilt. Hier ein paar Tipps zur Nutzung von Snapchat:

> **Die Privatsphäre-Einstellungen nutzen!**

Wer Snapchat nutzen möchte, sollte sich die Privatsphäre-Einstellungen genau ansehen. Diese befinden sich unter dem Zahnradsymbol oben rechts am Bildschirmrand. Hier kann man einstellen, von wem man Nachrichten erhalten möchte und mit wem man seine Geschichten teilt. Die Optionen „jeder“ (= jede/r der/die Snapchat nutzt) und „Freunde“ (= alle Kontakte des eigenen Adressbuches, die Snapchat nutzen) stehen hierfür zur Verfügung. Wobei unerwünschte Personen aus dem eigenen Adressbuch in der Anzeige der jeweiligen Person in Snapchat blockiert werden können.

> **Möglichst nur Bilder versenden, die man auch öffentlich posten würde!**

Es sollten nur jene Inhalte geteilt werden, die man auch mit anderen Personen (Freund_innen, Bekannte, Verwandte) teilen würde. Es besteht die Gefahr, dass sie wiederhergestellt und weitergeleitet werden. Es muss keine böse Absicht dahinter stecken, aber die Möglichkeiten, die Snapchat bietet können auch negativ (z.B. für Mobbing oder Erpressung) genutzt werden.

> **Eventuell Alternativen verwenden.**

Eine sicherere Alternative zu Snapchat ist der Instant-Messenger-Dienst Threema, der aber nicht all die lustigen features bietet.

Nähere Informationen und Tipps sind auf [klicksafe.de](https://www.klicksafe.de) und [Saferinternet.at](https://www.saferinternet.at) zu finden.

Instagram

Instagram ist eine kostenlose App am Smartphone oder Tablet mit der man Fotos machen, bearbeiten, mit anderen teilen und darüber kommunizieren kann. Die Fotos werden mit dem Smartphone aufgenommen und automatisch in Instagram veröffentlicht. Die App bietet unterschiedliche Filter zur Bearbeitung der Fotos an. Die Fotos können auch in anderen Online Communities (wie z.B. Facebook, Tumblr, Twitter) verbreitet werden. Um thematisch ähnliche Bilder miteinander zu verknüpfen werden sie mit Hashtags („#“; eine Art Verschlagwortung) versehen. Dabei folgen die Jugendlichen bestimmten Trends (z.B.

#selfie, #instagirl, #photooftheday etc.). Die Hashtags bieten die Möglichkeit, Instagram nach bestimmten Fotos zu durchsuchen.

Fotos und Videos, die einem gefallen kann man liken oder kommentieren, wober die Fotograf_innen benachrichtigt werden. Über Instagram Direct kann man private Fotos und Videos versenden, die nicht im Profil aufscheinen und in keinem anderen Dienst geteilt werden können, also für niemand anderen als den/die Empfänger_in sichtbar sind. Voraussetzung ist, dass diese_r Empfänger_in zu den Followers (Personen, die dem eigenen Profil folgen) gehört. Auf diese Weise kann man mit bis zu 15 Personen gleichzeitig einen Gruppenchat betreiben.

Andere Personen können auf Fotos getagged (=verlinkt) werden. Dies geschieht automatisch und bedarf nicht der Zustimmung der betreffenden Person. Es ist aber auch möglich, die Einstellung so zu wählen, jedes „tagging“ bestätigt werden muss bevor es online geht.

- > Die Nutzung von Instagram ist ab 13 Jahren erlaubt.
- > Für eine sichere und verantwortungsvolle Nutzung von Instagram sollten folgende Tipps beachtet werden:
- > Auf die Zugriffsrechte achten!
- > Für die Nutzung der angebotenen Funktionen verlangt die App verschiedene Zugriffsrechte: zur Freundesliste bei der Verknüpfung mit Facebook, zur Kontaktliste am Smartphone, zu den gespeicherten Fotos, die Kamera und das Mikrofon.
- > Die hochgeladenen Fotos sind für alle Nutzer_innen!

In der Standardeinstellung von Instagram sind alle hochgeladenen Fotos öffentlich sichtbar. Erst durch die Aktivierung der Privatsphäre-Einstellung „privat“ können nur Abonnent_innen die eigenen Inhalte sehen. Wenn einem neue Nutzer_innen folgen möchten, erhält man eine Benachrichtigung und kann diese bestätigen oder ablehnen. Es können auch einzelne Fotos oder Tags im Profil verborgen werden.

- > Darauf achten, welche Fotos und Videos geteilt werden!
- > Wie auch in anderen Plattformen des Social Webs liegt es in der Verant-

wortung der Nutzer_innen, welche Inhalte sie teilen und veröffentlichen. Kontakte und Follower haben die Möglichkeit, hochgeladene Inhalte zu kopieren und zu verbreiten.

> **Problematische Inhalte melden!**

Als problematisch gelten Hasskonten, aber auch Seiten zu Selbstmord, Magersucht und Bulimie in denen sich Betroffene dabei unterstützen, ihr Ziel (z.B. abnehmen, Selbstmord zu begehen) zu erreichen. Auch freizügige Fotos und rassistische Inhalte sollten entweder bei Instagram oder Stopline (www.stopline.at), der dafür zuständigen Stelle in Österreich, gemeldet werden. Die Melde-Funktion befindet sich unter jedem Foto und Video.

Weiter Informationen und Tipps sind im [Privatsphäre-Leitfaden von Saferinternet.at](#) und bei klicksafe.de zu finden.

YouNow

YouNow ist eine kostenlose Live-Streaming-Plattform, die als App für das Smartphone oder Desktop-Anwendung am Laptop verfügbar ist. Nutzer_innen können Live-Streams erstellen oder jene anderer Personen ansehen. Für das Ansehen ist keine Registrierung notwendig. Um selbst broadcasten oder mit anderen auf der Plattform chatten zu können, muss man sich mit seinem Facebook-, Twitter- oder Gmail-Konto anmelden. Sobald man die App auf seinem Smartphone installiert hat oder sich in der Desktop-Anwendung angemeldet hat, kann man live senden. Gesendet werden Videos zu unterschiedlichen Themen, die durch Hashtags („#“) kategorisiert werden, um leichter auffindbar zu sein. Andere angemeldete Nutzer_innen können parallel dazu über einen Chat miteinander kommunizieren und Fragen an die sendende Person stellen, die diese im Video sogleich beantworten kann.

Neben der Chatfunktion kann mit den Sender_innen auch über Posts auf deren Profil und über private Nachrichten kommuniziert werden. Außerdem können Geschenke in Form von virtuellen Münzen versendet werden, die in der Plattform eine virtuelle Währung darstellen, aber in einem App-Store eingelöst werden können. Diese dienen dazu einen Stream besonders hervorzuheben und zu würdigen. Ursprünglich war YouNow für Musiker_innen gedacht, um live vor Publikum aufzutreten und dadurch rasch bekannt werden zu können.

Heute wird es vermehrt von Jugendlichen dazu genutzt, sich selbst darzustellen und Rückmeldung von anderen Jugendlichen zu erhalten.

Die Nutzung von YouNow ist ab 13 Jahren erlaubt, das Alter wird zwar nicht überprüft, aber die App bietet die Möglichkeit Personen zu melden, die augenscheinlich jünger sind.

Leitfaden: Sicher unterwegs in YouNow

The image shows a screenshot of the YouNow website interface with several callout boxes pointing to specific features and safety options. The callouts include:

- Suchfunktion**: Points to the search bar at the top.
- Broadcast starten**: Points to the 'Go Live' button.
- Menü zum Profil und den Einstellungen**: Points to the user profile and settings menu.
- Meldefunktion**: Points to the report button.
- Sprache**: Points to the language selection option.
- Benachrichtigungen**: Points to the notification bell icon.
- Chat**: Points to the chat icon.
- Liste der beliebtesten YouNow-Nutzer/innen**: Points to the 'Trending People' section.
- Liste der beliebtesten #Hashtags**: Points to the 'Trending Tags' section.
- Klicke hier, um Fan zu werden**: Points to the 'Like' button on a user profile.
- Livestream**: Points to the '17 Broadcasters on #musicians' section.
- Liste aller Broadcaster/innen zum selben Hashtag**: Points to the list of broadcasters under a specific hashtag.

The top right corner features the logo for **Saferinternet.at** with the tagline 'Das Internet sicher nutzen!'. The bottom of the screenshot has a dark orange bar with the text 'Leitfaden: Sicher unterwegs auf YouNow' and a small white square containing the number '5'.

Risiken und Probleme

Mit der Nutzung ergeben sich auch einige Gefahren, die bedacht werden sollten:

> **Übertragung der Videos in Echtzeit:**

Da es sich um Live-Streaming handelt sollte besonders darauf geachtet werden, welche Informationen geteilt werden und wie man z.B. auf unangenehme Kommentare reagiert. Einmal Gesendetes lässt sich nicht verändern und zurückholen, es wird unweigerlich mit der YouNow-Community geteilt.

- > **Probleme mit dem Persönlichkeitsrecht:**
Immer wieder kommt es vor, dass im Video Personen wie z.B. kleine Geschwister oder Vorbeigehende zu sehen sind, die sich über die Veröffentlichung und die Reichweite des Videos nicht im Klaren sind. Dies kann eine Verletzung des Rechts auf das eigene Bild darstellen.
- > **Urheberrechtsverletzungen:**
Zu Urheberrechtsverletzungen kann es kommen, wenn z.B. im Hintergrund Musik läuft oder im Bild bestimmte Markenprodukte zu sehen sind. Unter Umständen kann es zu Abmahnungen mit hohen Geldrechnungen kommen.
- > **Probleme mit unangemessenen Inhalten:**
Obwohl laut den AGBs der Plattform keine rassistischen und jugendgefährdenden Inhalte gesendet werden dürfen, kommt es immer wieder zu Verstößen. Moderator_innen versuchen diese ausfindig zu machen und zu löschen, allerdings geschieht dies immer mit einer Zeitverzögerung in der die Inhalte schon kopiert und weiterverbreitet werden konnten. Unangemessene Inhalte können bei der österreichischen Meldestelle Stopleveline (www.stopleveline.at) gemeldet werden.
- > **Belästigungen und unangenehme Kommentare:**
Unangebrachtes Verhalten kann einem/r YouNow-Moderator_in gemeldet werde. Derartige Nutzer_innen werden dann komplett gesperrt. Unangemessene Spaß-Meldungen führen jedoch zur Sperre des eigenen Profils.

Um sich sicher in YouNow zu bewegen, sollte man nur wenige Profilinformatio-
nen angeben und darauf achten, was und von wo man sendet.

Weitere Tipps und Informationen auf klicksafe.de und in den [Privatsphäre-Leitfäden von Saferinternet.at!](#)



Julia Sophie Fraunberger BA

ist Trainerin und Referentin für Saferinternet.at und dem Institut für Medienbildung. Sie führt medienpädagogische Workshops für Kinder und Jugendliche zum Thema „Sicherer Umgang mit dem Internet“ durch und berät Eltern und Erziehende zum Thema „Medienerziehung“.

Sie studierte Kommunikationswissenschaft und Pädagogik an der Universität Salzburg und verfasste ihre Abschlussarbeit zum Umgang Jugendlicher mit Konflikten in WhatsApp.

Einfach nur „whatsappen“?

Karl-Heinz Benke

Die technische Seite

WhatsApp nennt sich der beliebteste textbasierte Nachrichtendienst für Smartphones, der ein kostenloses Kommunizieren über den normalen Datentarif des Handys ermöglicht.

Blitzschnell können Nachrichten verschickt werden. Und für Kinder besonders interessant: auch Bilder, Videos oder Audio-Dateien können ganz einfach versendet und Gruppenchats usw. geführt werden. Überdies bietet Whatsapp neben herkömmlichen Smileys in allen Farben und Formen noch zahlreiche alternative Icons wie Tiere, Gebäude, Fahrzeuge, Flaggen, Schilder oder Handzeichen.

Zudem muss man sich nirgendwo (explizit) registrieren, nicht einloggen und auch niemanden fragen, ob er den Dienst nutzt bzw. wie er bei Whatsapp heißt. Denn ohne selbst etwas installieren zu müssen, können alle Kontakte automatisch aus dem Adressbuch übernommen werden – so gesehen also kinderleicht in der Handhabung. Es kann angezeigt werden, wer von den eigenen Telefonkontakten Whatsapp nutzt und auch, ob die gesendete Nachricht bereits gelesen wurde.

Seit April 2016 werden die Nachrichten von WhatsApp verschlüsselt. Dadurch soll sichergestellt werden, dass nur die Sender_innen und Empfänger_innen sehen, was gesendet wurde. Diese Ende-zu-Ende-Verschlüsselung ist verfügbar, wenn Sender_in und Empfänger_in die neueste WhatsApp Version verwenden. Die Verschlüsselung passiert automatisch: es müssen keine Einstellungen geändert werden.

Kurzum: Der Vorteil von WhatsApp ist, dass es erstens jedes Kind einrichten kann ... und es zweitens auch schon fast jedes Kind eingerichtet hat.

Die soziale Seite

Fragt man Kinder, warum sie whatsappen, so scheint das Warum klar zu sein: Es „ist super, weil ich mit Freundinnen schreiben und (deren) aktuelle Profibilder anschauen kann.“ Es ist fast „wie SMS aber im Unterschied dazu kann man bei Whatsapp aber mit Symileys schreiben und größere Fotodateien und Videos und Audios verschicken.“ Und ohne Whatsapp? Dann würde eine Dreizehnjährige bspw. „sicher SMS schreiben... oder Briefe ... aber es wäre keine Katastrophe!“

Whatsapp machts möglich: Tippen oder Lernen?

Whatsapp – als nur ein Beispiel der Neuen Medien – lässt Kinder heute an die reale und die virtuelle Welt heran und bietet damit ein Übungsfeld, unsere global-vernetzte Welt (leichter) zu verstehen und sich in dieser kommunikativ bewegen zu können.

Ihr Austausch inmitten einer medialisierten Kindheit erfolgt nahezu ortsunabhängig bzw. zeitgleich. Und was Eltern noch als verlängerte Nabelschnur schätzen, um in Beziehung zu bleiben (bzw. auch Kontrolle zu halten), ist beim Nachwuchs nicht mehr aber auch nicht weniger als einfach ein verbindender Spaß ... quasi ihr drahtloser Dauerdraht zueinander, der allerdings persönliche Abgrenzung einfordert. Denn mit jedem verschickten Text oder Bild steigt die Wahrscheinlichkeit, sich auch weiterhin online zu unterhalten und damit das unmittelbare Gespräch zu vernachlässigen.

Fehlt dem Kind das direkte Gegenüber, so fehlt nicht nur die unmittelbare Reaktion (Mimik, Gestik) auf das Gesagte; es schwindet mit dem gesprochenen Wort auch das Bewusstsein um die Bedeutung seiner Wirkung – seiner Macht.

Höchst verlockend ist somit auch der virtuelle Dialog, indem er einfach und unkompliziert ist: Online versendet ist das Gesagte sekundenbruchteile später dort, ob und wie es jedoch angekommen ist, ist damit noch nicht gesagt. Denn nicht selten kommt die Message auf Grund verknappter Sinn- und Satzzusammenhänge verzerrt an. Dabei helfen Emoticons und Smileys zwar Missverständnisse zu vermeiden, doch setzen sie voraus, dass das Gegenüber deren Bedeutung versteht.

Virtualität – unsere Terra Incognita

Was ist aber zu tun, wenn sich Missverständnisse über Worthülsen und Oberflächlichkeiten zu Unverständnis aufschaukeln und Kontaktabbrüche zur Regel werden? Einfach nachfragen beim Gegenüber – die Lösung ist oft ganz simpel.

Auch wenn jedes Medium zunächst einmal ein neutrales ist: Es kommt darauf an was man daraus macht ... und dabei helfen positive (erwachsene) Modelle, die darüber nicht nur Bescheid wissen, sondern mit den Kindern auch darüber reden. Nämlich darüber was sie mit wem whatsappen.

Was Kinder jedoch nicht brauchen, sind Erwachsene die sie sich selbst oder den Neuen (Sozialen) Medien wie WhatsApp überlassen.

Weitere Informationen

- > [Sicher unterwegs in WhatsApp](#)
- > [Facebook, WhatsApp & Co – Tipps für Soziale Netzwerke](#)
- > [WhatsApp und Co](#)

Literatur

- > Benke, Karlheinz (2013a). Wie miteinander reden? Kommunikationsräume. In: Benke, Karlheinz, ed.: Kinder brauchen [Zwischen]Räume. Noch ein Kopf-, Fuß- und Handbuch (Bd. 2). Frankfurt. P. Lang, S. 19-38.
- > Benke, Karlheinz (2011a). E-Mail für Babies? Virtuelle Beziehungsräume. In: Benke, Karlheinz, ed.: Kinder brauchen [Zwischen]Räume. Ein Kopf-, Fuß- und Handbuch (Bd. 1). München: Meidenbauer, S. 195-198.
- > Hillebrand, Ralf (2014). Wie man WhatsApp richtig nutzt. In: Salzburger Nachrichten (31.März). Verfügbar unter: www.salzburg.com/nachrichten/medien/sn/artikel/wie-man-whatsapp-richtig-nutzt-100435



Benke Karlheinz, Mag. Dr. MAS

Jg. 1966, verheirateter Vater einer Tochter, arbeitete als Reformpädagoge in einer Alternativ- bzw. Regelschule, Berater online (digitale Beratung) und offline (Supervision, Coaching, Organisationsentwicklung), Erziehungshelfer.

Lehrgangstrainer in der Kinderbetreuung bzw. für Tageseltern, Lehrbeauftragter an Fachhochschule und Universität (Schwerpunkt: Virtualität und Soziale Arbeit), Lektor an der KinderuniWien, Sozialzentrumsleiter. Virtuell unter karlheinz-benke.at

Die Kommunikation im Wandel - Twitter, WhatsApp & Co.

Wolfgang Leitner

Bereits Ende der 90er Jahre hat sich ein Wandel unserer Kommunikationsgewohnheiten durch die stetige Verbreitung von Mobiltelefonen in allen Altersschichten abgezeichnet. Es begann die Zeit, in der jeder von überall aus ein Telefonat führen und Personen mittels Text- oder Multimedienachrichten über allerlei informieren konnte. Aber schon damals gab es auch Messenger, wie wir sie heute noch kennen. Diese waren zwar nur über den Desktop-PC erreichbar, aber immerhin. Man erinnere sich bloß an ICQ, AIM, MSN, Yahoo Messenger und Co.

Inzwischen fokussieren wir uns oft mehr auf den nächsten Tweet, das passende Emoji oder den perfekten Snap als auf das nächste Telefonat. Wir sind immer online, diskutieren in [Slack Gruppen](#) unsere Hausaufgaben mit den Klassenkameraden, [skypen](#) mit unseren Freund_innen oder schicken das erste Babyfoto per [WhatsApp](#) an die Familie. Wobei es auch noch andere große Anbieter_innen, wie [Facebook Messenger](#), [WeChat](#) oder [QQ Mobile](#) gibt.

Man entscheidet sich jedoch nicht für ausschließlich einen Service. Vielmehr werden mehrere verschiedene Dienste für unterschiedliche Gruppen und Bedürfnisse eingesetzt bzw. kombiniert.

Es gibt nicht den einen Messenger

[Twitter](#) mit seiner Beschränkung auf 140 Zeichen ist weniger für Chatgruppen gedacht, als zur öffentlichen Verbreitung von Inhalten. Der Microblogging-service dient auch als Nachrichtenmedium, bei dem man selbst per „Follow“ entscheidet, welche Nachrichten man beziehen möchte. Hochgeladene Bilder und Videos werden per Link in die Nachricht integriert. Folgen sich zwei Nutzer gegenseitig, sind auch private Nachrichten möglich..

Der [Facebook Messenger](#) war ursprünglich als „FB Chat“ bekannt und in die Plattform direkt integriert. Heute ist der Messenger auch als separate App

erhältlich und wird neben WhatsApp am zweithäufigsten genutzt. Wie auch im Facebook Messenger können auf WhatsApp Gruppen-Chats durch Hinzufügen von mehreren Nutzern erstellt werden.

Einer der „neueren“ Dienste, der auch eher auf ein jüngeres Publikum abzielt, ist [Snapchat](#). Snaps können wahlweise in die eigene Story (ähnlich der Timeline auf Facebook) integriert oder an andere Nutzer_innen und Gruppen gesendet werden. Diese Snaps sind bei Direktversand bis zu 10 Sekunden sichtbar, bevor sie sich selbst zerstören. In der Story bleiben sie 24 Stunden sichtbar.

Und es wird wieder passieren

Messenger haben die Art und Weise verändert, wie wir kommunizieren, mit wem wir kommunizieren und haben selbst unser Sprachbild geprägt. [Emojis](#), [#Hashtags](#) und [Akronyme](#) werden dieser Tage nicht nur von Jugendlichen in Chats verwendet, sondern haben schon Einzug in Werbekampagnen, Printmedien und Filme gehalten. Ob die oben erwähnten Online-Dienste in fünf Jahren noch Relevanz haben werden ist fraglich, da schon heute das Phänomen [Virtual Reality](#) eine immer größere Rolle spielt. Die Zeit hat gezeigt, dass alles vergänglich ist und damit auch diese Online-Dienste. Neue Dienste werden unsere Neugier wecken, unser Interesse auf sich lenken und vermutlich erneut unsere Kommunikationsgewohnheiten verändern.



Wolfgang Leitner

ist Managing Partner der Digitalagentur [Zensations Web & Communications](#) und ist in seiner Funktion für die strategischen Agenden im Bereich Digital Marketing verantwortlich.

Twitter: [@wolfileitner](#), [@zensations](#), Autor auf [zensations.at/blog](#)

Familienanschluss übers Netz mit Whatsapp, Skype, Facebook, Blogs & Co

Lisa Lackner

Wie viele andere junge Menschen, habe auch ich während meines Studiums bis jetzt zwei Mal für längere Zeit im Ausland gelebt. Das erste Mal während meiner Lehramtsausbildung in Örebro, Schweden. Dort studierte ich für 5 Monate an der Universität Englisch und Musik. Das zweite Mal bewarb ich mich für ein Fulbright Stipendium und unterrichtete ein Jahr lang an der University of Montana Deutsch.

Schon bei den Vorbereitungen für diese Reisen waren die digitalen Medien eine große Erleichterung. Natürlich machte ich mir während dieser Zeit auch schon Gedanken, wie ich meine Erlebnisse und Eindrücke möglichst authentisch an meine Familie und Freund_innen weitergeben könnte. Ich beschloss, einen kostenlosen Blog auf [Wordpress](#) einzurichten, um dort sowohl in Bild als auch Text möglichst vielfältig von meinem Leben im Ausland berichten zu können. Bereits vor der Abreise verschickte ich den link dazu an Freund_innen, Bekannte und Familie und so war vom ersten Tag an eine durchgängige Kommunikationsmöglichkeit geschaffen.

Durch die Kommentare, die sogar meine Großeltern regelmäßig hinterließen (beide sind über 75 Jahre alt), entstand ein reger Austausch – zumindest die ersten drei Monate lang. Denn zugegeben, je länger ich mich in den Ländern aufhielt, je mehr Freund_innen ich fand und je mehr ich unternahm, desto kürzer und sporadischer fielen die Blogeinträge aus.

Nach und nach ging ich dazu über, Bilder und kurze Texte auf [WhatsApp](#) über mein Handy zu verschicken. Vor allem auf den Reisen, die ich während meiner Auslandsaufenthalte unternahm, war das sehr sinnvoll. Denn Bilder und kurze Texte ließen sich damit schnell und einfach an mehrere Personen verschicken, ohne dass ein Laptop notwendig gewesen wäre. Kostenloses WIFI gibt es mitt-

lerweile in vielen Cafés und Restaurants und man lernt auch rasch, ein Lokal nach diesem Kriterium auszusuchen.

Mit meinen Eltern und Schwestern kommunizierte ich in einer eigenen WhatsApp Gruppe, in der sowohl sie als auch ich das jeweilige schlichte Alltagsleben mitbekommen konnten. So konnte ich z.B. nach dem Aufstehen in den USA nachlesen, wie meine Familie bereits die Hälfte des Tages verbracht hatte, während ich noch den ganzen Tag vor mir hatte. Selbst Kleinigkeiten wie Bilder vom Abendessen oder Diskussionen über Einkaufslisten ließen mich am Familienleben teilhaben und erzeugten in mir das Gefühl, trotz der Distanz doch sehr viel von zu Hause mitzubekommen.

Neben diesen Kurznachrichten waren für mich [Skype](#) bzw. [Facetime](#) die wichtigsten Kommunikationsmittel. Einmal in der Woche verbrachte ich mindestens eine Stunde – oft auch länger – vor dem Laptop, um mit Familie oder Freund_innen zu Hause zu kommunizieren. Besonders wichtig war es für mich meine Familie inklusive Hund tatsächlich zu sehen. Manchmal genügte ein Blick in mein Zimmer oder das Gefühl beim gemeinsamen Abendessen „live“ dabei zu sein (obwohl ich meistens erst mein Frühstück aß), um mir „zu Hause“ selbst in Montana ein Stück weit näher zu bringen.

Auf diese Weise wurde es auch möglich Feiertage, wie z.B. Weihnachten (ich in Hawaii, meine Familie in Österreich unterm Christbaum) oder Geburtstage „gemeinsam“ zu feiern.

Auch die Live-Übertragung des Songcontests im Internet war für mich (als bekennender Songcontest Fan) ein besonderer Höhepunkt – gerade weil Schweden in jenem Jahr gewann und selbst meine Familie die Jubelschreie meiner schwedischen Nachbar_innen über Skype miterleben konnte.

Wenn ich mich jetzt an meine beiden Auslandsaufenthalte erinnere, dann greife ich zum Handy oder zum Laptop und nicht zum Fotoalbum, das noch immer halb fertig im Regal steht. Ich sehe mir die Bilder an, die ich an meine Familie und Freund_innen verschickt habe oder ich lese mir Blogbeiträge und Facebook-postings durch, die ich während dieser Zeit verfasst habe. Und jetzt verwende ich Skype oder Facetime, um mit meinen Freund_innen in Amerika und Schweden in Kontakt zu bleiben.

All diese Kommunikationsmittel haben für mich somit nicht nur ihren Zweck

während meiner Aufenthalte erfüllt sondern sie helfen mir dabei, mich auch heute an all die schönen Dinge erinnern, die ich während dieser Zeit erlebt habe und Freundschaften über die Distanz zu halten.



Lisa Lackner, BEd

geb. 1992, Lehrerin für Englisch und Musik an einer Wiener Mittelschule, studiert berufsbegleitend Deutsch als Fremdsprache und Zweitsprache an der Universität Wien, liebt das Reisen und das Leben in fernen Ländern.

Skype-Besuch bei Oma – Videotelefonieren in der Familie

Katrin Schlör

Welche Möglichkeiten hatte man vor dem Internet, mit entfernt lebenden Familienmitgliedern und Freund_innen in Kontakt zu bleiben? Briefe und Telefonate. Mehr Optionen gab es nicht. Später folgten SMS, E-Mails und Chat-Programme. Heute ist der Kontakt über Soziale Netzwerke und Messenger wie WhatsApp wesentlich erleichtert und Familien verdanken Webcams, dass sie einander auch über weite Distanzen via Videotelefonie sehen und miteinander kommunizieren können. Der wohl bekannteste Anbieter ist [Skype](#), jedoch bieten auch [Facetime](#), [Google Hangouts](#), [Viber](#), [Jitsi](#) und diverse andere Plattformen den kostenlosen Service an. Erweitert werden die Funktionen durch Optionen wie Videonachrichten zu senden, Emojis zu verwenden, miteinander zu chatten, Dateien zu senden und in einer Gruppe gemeinsam zu kommunizieren oder zu spielen. Dank Smartphones und Tablets sind diese Dienste auch überall mobil als Apps nutzbar, jedoch nur, wenn das Gerät mit dem Internet verbunden ist.

Vorteile für die Familie

Die Vorteile sind vielfältig. Besonders für Familien, die sich beispielsweise aufgrund von Trennung, Migration oder weit entfernten Wohnorten selten persönlich treffen können, schafft das sich-Sehen eine größere Nähe als das sich-Hören und die direkte Kommunikation ist wesentlich interaktiver als das zeitversetzte Schreiben via Post, E-Mail oder Messenger. Besonders die Möglichkeit, als Gruppe in Kontakt zu treten, unterstützt Familien dabei, ein Gemeinschaftsgefühl aufrecht zu erhalten. Großeltern können so die Entwicklung der Enkel mitverfolgen oder getrennt lebende Elternteile am Alltag der Kinder teilhaben. Videotelefonie hat im Vergleich zu Familien-WhatsApp- oder Facebook-Gruppen den entscheidenden Vorteil, dass auch kleine Kinder oder Familienmitglieder mit sprachlichen Handicaps daran teilnehmen können, da die Kommunikation auch ohne Worte möglich ist. Besonders in Bezug auf die Teilhabe am Alltag ist es durch die kostenlose Nutzung möglich, einen Videotele-

lefonanruf aufrecht zu erhalten und nebenbei anderen Tätigkeiten nachzugehen. Das Gespräch wird dann zur Nebenbei-Beschäftigung, während die Kinder spielen und sich nach Bedarf ins Gespräch einklinken können.

Grenzen und Herausforderungen

Grenzen sind dem „Camen“, wie Jugendliche Videotelefonieren nennen, beispielsweise dann gesetzt, wenn kein Internetzugang vorhanden ist oder technische Barrieren wie eine niedrige Datenrate vorliegen, die Webcamanrufe verlangsamen oder abbrechen können. Neben den technischen Voraussetzungen ist es notwendig, dass die beteiligten Familienmitglieder die Programme bedienen können und die Funktionen kennen. Zwar ist die Bedienung in der Regel sehr einfach, dennoch benötigen besonders Kinder oder evtl. Großeltern ohne Internetkenntnisse eine Einführung oder Unterstützung. Eine weitere Herausforderung ist der Datenschutz. Um die genannten Dienste nutzen zu können, bedarf es eines Accounts. Besonders der Marktführer Skype steht in der Kritik, nicht nur Daten seiner Nutzer_innen zu sammeln, sondern diese auch an Partnerunternehmen weiterzuleiten. Wenn intimste Familienangelegenheiten so zum Geschäftsmodell werden, ist es wichtig, sich die Kosten-Nutzen-Frage zu stellen. Es ist auch möglich, alternative Angebote wie beispielsweise Viber oder Jitsi zu verwenden, die mehr Wert auf Datenschutz legen.

Gemeinsame Erlebnisse online planen

Die größte Herausforderung ist jedoch nicht technischer Natur. Die Kommunikation via Webcam kann körperliche Nähe wie Umarmungen oder gemeinsame Aktivitäten nicht ersetzen. Zwar ist es möglich, Oma zu „besuchen“, aber mit ihr Kekse essend auf dem Sofa zu sitzen, kann auch Skype nicht ermöglichen. Hier gilt es kreativ zu sein. Wie wäre es, vor dem Gespräch Kekse per Post zu verschicken und die gemeinsam genüsslich vor dem Bildschirm bei einer Tasse Kakao zu verspeisen oder beim nächsten Zoo-Besuch die Videotelefonie-App zu starten und Oma virtuell auf einen Spaziergang durch das Affengelände mitzunehmen? Mit ein wenig Kreativität und Medienkompetenz kann das „Camen“ Familien sehr bereichern.

Links:

- > [Skype im Handysektor-Test](#)
- > [Artikel zu Jitsi im Medienpädagogik Praxisblog](#)



Katrin Schlör

Dipl.-Wirt.-Ing. (FH; Medienwirtschaft);
Doktorandin und Lehrbeauftragte in der
Abteilung Medienpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg
(Forschungsschwerpunkt: Medien und Familie); freie medienpädagogische Referentin;
Mit-Gründerin der Medienakademie Baden-Württemberg

katrin.schloer@die-medientdecker.de

die-medientdecker.de

medienakademie-bw.de

Social Media nutzen ohne alt zu wirken – wie es Eltern und Großeltern vermeiden können, ihren Kindern online auf die Nerven zu gehen.

Susanne Mandl

Auf Plattformen wie Facebook treffen sich mehrere Generationen. Was nach einem gemütlichen Online-Familientreffen klingt, birgt einige Gefahren. Wie man Snapchat, WhatsApp, Facebook, Instagram oder Pinterest nutzen kann und trotzdem mit seinen Kindern befreundet bleibt? Mit diesen Regeln gelingt es.

5 Regeln für Eltern und Großeltern

1. Authentisch bleiben. Jugendsprache ist reserviert für Unter-Zwanzigjährige. Die Chance, dass die Phrasen und Ausdrücke richtig eingesetzt werden ist minimal und der „Papa, bist du peinlich“ Faktor sehr hoch. Nur weil Junior im Wochentakt Partyfotos postet und Freund_innen vor allem mit „LOL“, „YOLO“ oder „Alter“ kommentiert muss man das nicht nachmachen.
2. Abkürzungen nur verwenden, wenn man ganz genau weiß, was sie bedeuten und wie sie aktuell verwendet werden. Die Verwechslung LOL – Lots Of Love (alles Liebe) und Laughing Out Loud (lautes Lachen) ist legendär und passiert mit allerlei Abkürzungen.
3. Niemals die Freund_innen der Kinder ungefragt befreunden oder verfolgen. Die Botschaft an die Kinder ist – unabhängig von der Intention: „Mama/Papa/Oma/Opa will mich ausspionieren“
4. Auch einmal die Kinder erklären lassen. Man muss Snapchat nicht automatisch verstehen. Es ist nicht peinlich, seine Kinder zu fragen, was das Spannende daran ist.

5. Kindern den Umgang mit den sozialen Medien nicht untersagen, sondern erklären. Selbst neugierig bleiben. Was auf den ersten Blick wie sinnlose Zeitverschwendung aussieht, kann vielleicht ganz witzig sein oder eine Möglichkeit, sich selbst auszudrücken.

5 Regeln für Kinder

1. Lass Eltern oder Großeltern an deinem Leben teilhaben. Blockieren ist nicht nett und auch Eltern wissen, wie man Zweitaccounts erstellt.
2. Zeig deinen Eltern oder Großeltern ruhig einmal neue Apps. Oma auf Snapchat kann sehr lustig sein und ihr bleibt auf nette Weise in Kontakt.
3. Bleibe online so respektvoll wie im wirklichen Leben. Dinge, die du deiner Mutter nicht ins Gesicht sagen würdest haben auch auf ihrer Facebook-Seite nichts verloren.
4. Sag deinen Eltern oder Großeltern Bescheid, wenn sie Abkürzungen falsch verwenden. Unter 4 Augen, nicht als Kommentar.
5. Auch Eltern brauchen Privatsphäre. Du musst nicht jedes ihrer Fotos kommentieren. Schon gar nicht negativ. Sie wollen – wie du – mit Freund_innen und Familie online Spaß haben.

Das Online-Zusammenleben klappt gut, wenn man in seiner Rolle bleibt. Schwierig wird es, wenn Eltern online cooler als die Jugendlichen sein wollen oder wenn man sich gegenseitig online lächerlich macht. Darüber reden hilft.

Vorschläge für Fragen, die man seinen Kinder stellen kann

1. Welche Apps verwendest du momentan gerne? Wieso? Was ist das Tolle daran?
2. Findest du es gut, dass ich auf Facebook/Instagram/Snapchat bin? Was sollte ich anders machen?
3. Gibt es irgendwelche neuen Apps, die ich ausprobieren sollte?

Vorschläge für Fragen, die man seinen Eltern stellen kann

4. Ist das, was ich auf Facebook/Instagram poste ok für dich? Wieso nicht?
5. Soll ich dir einmal eine *neue App* zeigen? Das könnte dich auch interessieren.



Susanne Mandl

geboren 1973

Mutter von 4 Kindern im Alter von 1 – 18 Jahren

Podcasterin seit 2006 (derzeit mit Podcast #5 beschäftigt, Gewinnerin des European Podcast Awards 2012)

Bloggerin auf susannemachtsachen.net

Künstlerin (Face- und Bodypainting)

Facebook für Eltern. Seid ihr informiert? Go for it!

Judith List

Was Facebook mit unseren Daten macht ist eigentlich allgemein bekannt. Und doch sind wir dabei. Ein Foto hier, ein Posting da, die Familie lächelt in die Kamera. Setzt man die Facebook-Postings eines Jahres zusammen, wird in Erinnerung gerufen, was das ganze Jahr über los war. Alles natürlich auch am Handy per App immer dabei. Zum Teufel mit der Privatsphäre, wir wollen zeigen, wie toll wir sind!

Facebook als Elterntreff

„Schnell“ ist das Stichwort, wenn es um Informationssuche geht. Ich liebe Facebook. Es weiß (fast) alles. Besser gesagt: die Masse der User weiß alles. Was früher Foren waren sind heute themenspezifische Facebook-Gruppen. Mit deutlich weniger Klicks bekomme ich, annähernd in Echtzeit, meine Fragen beantwortet. Ob die Informationen brauchbar sind, steht auf einem anderen Blatt. Wir Eltern treffen uns in Eltern-Gruppen, Mama-Gruppen, Zwillingsmama-Gruppen, Verkaufs-Gruppen, Impfgegner-Gruppen, Montessori-Gruppen oder Spartipps-Gruppen. Die Liste ist endlos. Viele haben Facebook auch am Handy über eine App laufen, Fragen sind damit blitzschnell beantwortet. Leider. Oder Gott sei Dank.

Schnell, einfach, verlockend

Es ist verlockend. Schnell eine Zeile eingetippt und schon poppen unzählige Antworten auf. „Hilfe, mein Baby hat so einen komischen Ausschlag am Hals!“ Da wird von Drei-Tages-Fieber bis hin zu Sonnenallergie gleich alles vermutet, denn: „Mein Kind hat so einen Ausschlag kürzlich auch gehabt. Ich kann dir da dieses und jenes Medikament ...“ Gerade Erstellern sollten solche Facebook-Gruppen mit Vorsicht genießen. So praktisch die Hilfe anderer Eltern in manchen Fällen sein kann, so leicht verursacht sie auch Panik. Praktischer Tipp

im Krankheitsfall: bitte mit dem Kind zum Arzt bzw. zur Ärztin!

Dass Facebook Gruppen für Eltern hilfreich sind, ist trotzdem nicht abzustreiten. Junge Eltern stellen sich gerade in der ersten Zeit unzählige Fragen. Die Erfahrungen anderer können hier hilfreich sein. Es tut gut sich einmal auszuheluen, Hilfe zu suchen, sich nicht alleine zu fühlen, wenn es um mütterlichen Schlafmangel oder später um die Trotzphase der Kinder geht, Informationen über Kindergärten, Schulen oder Freizeitaktivitäten auszutauschen oder einfach stolz die Fortschritte des Nachwuchses zu dokumentieren.

Datenschutz

Apropos Dokumentation. Wer gerne Bilder von sich und der Familie postet, sollte vorher für sich entscheiden, was und wie viel er im Internet preisgeben möchte. Datenschutz – das ist ein Ausdruck, den man so auf Facebook nicht finden wird. Hier heißt das: Privatsphäre-Einstellungen. Wer darf welche Inhalte sehen? Eine Unterscheidung zwischen Fotoalben und Texten ist möglich. Dass Facebook selbst natürlich immer alles (verwerten) darf, versteht sich von selbst. Die Privatsphäre-Einstellungen sollten regelmäßig überprüft werden, da Facebook hier gelegentlich Änderungen vornimmt. Ich halte mich an die Regel: poste nur Inhalte, die du auch außerhalb von Facebook jedem/r zeigen würdest. Möchten Eltern das entzückende Babyfoto des frisch geschlüpften Nachwuchses in der Elterngruppe veröffentlichen? Sie sollten sich die Frage stellen: Würden sie dieses Foto auch stolz im Bus herumreichen? Ja? Dann sollten sie es posten. Aber sich immer bewusst sein: das Internet vergisst nicht. Und was heute nicht peinlich ist, finden die Kids in 15 Jahren vielleicht sehr uncool.

Links & Lesetipps

- > [10 Tipps zum Schutz persönlicher Daten auf Facebook](#)
- > [Facebook: Ein Leitfaden für Eltern](#)
- > [Oh Crap. My Parents joined Facebook](#)



Judith List

Ist 35 Jahre alt und zweifache Mutter. Sie hat Publizistik- und Kommunikationswissenschaft studiert. Derzeit arbeitet sie als Social Media Beraterin und ist Bloggerin. Auf ihrem Blog stadtmama.at schreibt sie über das Leben mit Kindern, Vereinbarkeit von Beruf und Familie und gibt praktische Tipps für den elterlichen Alltagsdschungel.

Eltern vernetzen sich mit WhatsApp und Facebook

Karin Felbinger

Auf meine wiederholten Nachfragen: „Ich habe euch eine E-Mail geschickt betreffend Eltern-Gesprächskreis. Und es fehlen mir noch einige Antworten.“, war die einstimmige Antwort der Eltern aus den Eltern-Kind-Spielgruppen: „In unsere E-Mails schauen wir nur sehr selten.“ „Wie kommuniziert ihr dann miteinander?“, war meine nächste Frage. „Wir haben unsere WhatsApp-Gruppe und Facebook. Wenn wir uns Termine ausmachen möchten oder etwas zu erzählen haben machen wir das über unsere WhatsApp-Gruppe. Das geht schnell, alle können mitreden und sind am gleichen Stand.“

Geht damit die Face-to-Face-Kommunikation zu Ende? Ich sehe hier keine Gefahr, denn diese Mütter und Väter treffen sich persönlich einmal in der Woche in meinen Eltern-Kind-Spielgruppen für „echte“ Gespräche und alle zwei Monate zu einem Eltern-Gesprächskreis. Da wird lange und ausführlich über alles gesprochen, was Mütter und Väter beschäftigt. Auf Wunsch meiner Teilnehmer_innen habe ich mittlerweile für jede Eltern-Kind-Gruppe eine WhatsApp-Gruppe gegründet. Darin werden wichtige Informationen weitergegeben z.B. „Mein Kind hat Husten. War schon bei der Ärztin, nichts Schlimmes. Kann ich trotzdem zur Gruppe kommen?“ oder „Mein Kind ist jetzt endlich gesund, ich bleibe daheim, damit es sich nicht noch einmal ansteckt.“ Vorteil: Die Eltern sind vorbereitet, dass ein Kind hustet und entscheiden für sich selber, ob sie kommen oder nicht.

Ein weiteres beliebtes Medium zur Vernetzung ist Facebook. Auch hier werden Gruppen zur Vernetzung oder Tauschkreise gebildet. Ideen werden ausgetauscht, auf Veranstaltungen wird aufmerksam gemacht, immer wieder wird nach Angeboten für Kinder gefragt oder nach passenden Ärzt_innen, Spielzeug wird ebenso verkauft oder getauscht wie Bekleidung.

Als Elternbildnerin und als Mutter zweier Kinder nutze ich solche Gruppen gerne. Ich kann meine Elternworkshops in der Gruppe bewerben, im Chat Fragen

beantworten und bekomme Informationen über interessante Angebote. Es ist ein Geben und Nehmen. Mit Kinderfotos und persönlichen Daten gehe ich sorgfältig um.

Der Facebook-Messenger ist eine weitere App, über die gerne kommuniziert wird. Sie bietet die Möglichkeit mit FB-Freund_innen, auch als Gruppe, zu chatten. Mit Smileys und animierten Stickern können die Nachrichten aufgepeppt werden. Außerdem können Fotos verschickt der eigene Standort mitgeteilt werden. Das ist praktisch, um beispielsweise ein Treffen zu arrangieren.

War es vor einiger Zeit nur eine SMS oder eine E-Mail, die ich erhalten habe, kommen jetzt noch einige Medien dazu. Stress oder Erleichterung? Manchmal beides. Dort wo der Stress anfängt, kann ich bewusst hinsehen und Grenzen setzen.



Karin Felbinger

Dipl. Lebens- und Sozialberaterin mit zusätzlichem Fachschwerpunkt Elternbildung und Erziehungsberatung, Ehe- und Familienberaterin in eigener Praxis, zertifizierte Eltern-Kind-Gruppenleiterin, Lehrtätigkeit beim Katholischen Bildungswerk Wien, lebt im südlichen Weinviertel, gemeinsam mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen. Leitet dort ein Familienzentrum.

info@karin-felbinger.at

karin-felbinger.at

SPIELEN

Computerspiele

Birgit Strohmeier

Ginge es nach unseren Kindern, dann hätte jedes ein eigenes Tablet und würde wahrscheinlich rund um die Uhr damit spielen. Und dann glotzen alle nur mehr mit den sprichwörtlichen viereckigen Augen in ihre Geräte. Aber sind PC- und Online-Games automatisch schlecht?

Wie bei so vielen Dingen des Lebens gilt: Die Dosis macht das Gift. Und: Nicht das Medium ist das Problem, sondern der Umgang damit. Digitale Hilfsmittel und Spiele auf Tablet, Computer & Co. können durchaus motivationsfördernd und konstruktiv in der Familie eingesetzt werden. Ein Erfahrungsbericht aus einer Familie mit zwei Kindern im Volksschulalter.

Ich lese immer wieder Computerspiele hätten ein hohes Suchtpotenzial. Speziell die so genannten „Ego-Shooter“ könnten Aggressivität fördern, erhöhtes Gewaltpotenzial auslösen und gesunde Hemmschwellen senken. Immer wieder bekomme ich auch zu hören, Computerspiele würden dumm machen. Stimmt das?

Computerspiele sind besser als ihr Ruf

Anders als Fernsehen ist das Spielen am Computer sehr aktiv. Erfolge stimulieren das Gehirn, Enthusiasmus macht sich breit. Dies hat für Kinder enorm fesselnde Wirkung. Neben den – zum Teil gerechtfertigten – Kritikpunkten haben Computerspiele auch Vorteile. Und: Nicht jedes Computerspiel beinhaltet Gewalt, es gibt eine ganze Reihe wunderbarer, konstruktiver Spiele für Computer, Tablet und Smartphone.

Bei Computerspielen müssen stets mehrere Sachen auf einmal beherrscht werden: Die Gamer müssen sich über eine längere Zeit konzentrieren, Zusammenhänge verstehen, Spielzüge strategisch planen sowie Rätsel lösen. Dies erfordert Intelligenz, Kreativität und Phantasie. Nebenbei trainieren sie beim Spielen ihre Augen-Hand-Koordination, die Fingerfertigkeit auf der Tastatur und den Umgang mit der Maus. Oftmals kommt auch die soziale Kompetenz

zum Einsatz, denn in vielen Spielen sind Absprachen mit anderen Spieler_innen erforderlich. Und last but not least soll auch der Spaß nicht zu kurz kommen.

Computerspielen – mit Maß und Ziel

Natürlich ist ein verantwortungsvoller, von den Eltern begleiteter Umgang mit Computerspielen wichtig. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir eine wichtige Vorbildfunktion im Umgang mit digitalen Medien haben. Von wem sonst lernen Kinder, dass man Tablet, Smartphone & Co. auch ausschalten kann?

Unsere Kinder, sieben und zehn Jahre alt, dürfen täglich am Computer und am Tablet spielen – mit Maß und Ziel und selbstverständlich nur ausgewählte Spiele. Die Computerspielzeit ist auf eine halbe Stunde begrenzt. Ganz wichtig: eine Wecker-App erinnert an den Ablauf der Zeit. Sie ist bei weitem unbestechlicher und tatsächlich auch glaubwürdiger als jede elterliche Ermahnung! Zur Nachahmung empfohlen!

Motivationsfaktor Spielen – Lernen mit dem Computer

Das Risiko einer Spielesucht ist bei Kindern und Jugendlichen besonders groß, da sie auf die Belohnungssysteme ihres Gehirns stark reagieren. Aber genau dieses Belohnungssystem können wir auch gezielt nutzen. Unsere Kinder haben die Möglichkeit, sich zusätzliche Spielzeit dazuverdienen – etwa durch Hilfe im Haushalt, Erledigungen für die Familie, Erfolge in der Schule oder Fleiß beim Üben von Lerninhalten.

So hat zum Beispiel unser Sohn im Alter von nur neun Jahren mit Hilfe von Online-Übungsprogrammen völlig autonom das 10-Finger-System erlernt. Die Motivation dabei: Am Ende der Übungszeit darf genauso lange noch zusätzlich gespielt werden. Das kleine Einmaleins sitzt bei beiden Kindern hervorragend – nicht zuletzt aufgrund eines eigens programmierten Computer-Programms. Das Programm rechnet bei jeder richtigen Lösung die erreichten Bonuspunkte gleich mit – diese können dann in Computer-Spielzeit eingetauscht werden. Interessiert? Wir haben es online zur Verfügung gestellt.

Links:

- > [Einmaleins online üben und Spielzeit verdienen](#)
- > [Empfehlenswerte Online-Lernprogramme für das 10-Fingersystem](#)
- > [Lernen durch Spielen?](#)
- > [Spiel- und Lernsoftware pädagogisch beurteilt](#)
- > [Webinar zum Thema Sims](#)
- > [Webinar zum Thema Computerspiele](#)
- > [Spieledatenbank bupp.at](#)



Birgit Strohmeier

ist Mutter von zwei Söhnen im Volksschulalter und arbeitet als Wissenschaftskommunikatorin und Qualitätsmanagerin im Umfeld der IT-Forschung. Seit 2009 bloggt sie regelmäßig über die großen und kleinen Herausforderungen sowie persönlichen Erfahrungen und Lösungsstrategien im Familienleben: muttis-blog.net

Foto: © Bryan Reinhart Photography

Jedes Kind hat seine Stärken – Jedes Kind hat seine Apps

Katharina Ratheiser

Apps für Kinder gibt es im Überfluss und vielfach haben auch Eltern, die Bildschirmzeiten gering halten, das eine oder andere kleine Spiel auf dem Smartphone oder Tablet gespeichert – „für den Notfall“, also zur Überbrückung von Wartezeiten oder als Ablenkung auf Reisen.

Kaum ein Kind, das sich nicht von bunten Bildern, spannenden Geschichten oder Spielen angezogen fühlt. Neben den allgemeingültigen Auswahlkriterien (altersgerecht, konstruktiv, werbefrei, usw.) können Eltern zusätzlich auf Temperamentsmerkmale ihrer Kinder Rücksicht nehmen.

Kinder sind sehr verschieden, auch Geschwister kommen schon mit unterschiedlichen Eigenschaften auf die Welt. Zum angeborenen Temperament zählen etwa Umgang mit Neuem, Ablenkbarkeit, Reizschwelle und Ausdauer. Seit Hippokrates gibt es unzählige Versuche, Menschen nach Temperamentstypen einzuordnen. Allen diesen Typenmodellen ist gemein, dass sie zwar Wegweiser im Alltag sein können, aber niemals zur Schublade werden dürfen. Klar ist auch, dass beschriebene Typen nie in Reinform vorkommen. Dennoch lassen sich viele Menschen von Kindheit an einem Typus überwiegend zuordnen. Kennt man diesen Typus, kann man als Mutter oder Vater die Umgebung fürs Kind passend gestalten, in Alltagskrisen gut unterstützen und bei wichtigen Entscheidungen einen individuellen Maßstab anlegen.

Die folgenden Anregungen (für die Altersgruppe ca. 4-8 Jahre) basieren auf einem Kindertypen-Modell, welches die Schulpsychologin Christine Kaniak-Urban in ihrer kinderpsychologischen Praxis entwickelt hat. Vielleicht passen eine oder zwei Beschreibungen auf Ihr Kind und können als Orientierung nützlich sein.

Das fantasievolle Seelchen-Kind

ist ein Meister der Einfühlung, Anteilnahme und Kommunikation. Es sucht Geborgenheit und Harmonie, wirkt verträumt und manchmal schüchtern. Fürsor-

ge und Kreativität lebt das Seelchen gerne auch in Apps aus: Es sieht in jedem Tier und jeder Spielfigur eine Persönlichkeit mit Bedürfnissen und Wünschen. Es möchte Figuren hegen und pflegen (z.B. Dr. Panda, Gähnerli, Tizzy Monster Pet Vet), sie verschönern (z.B. Toca Hair Salon), kreativ werden (z.B. Glow Draw) oder Geschichten erzählt bekommen (z.B. Grimms Rotkäppchen).

Das verantwortungsbewusste Pflicht-Kind

macht sich gerne nützlich und liebt genaue Vorgaben – sowie die Beurteilung hinterher. Unter Zeitdruck wird das Pflicht-Kind nervös, daher sind solche Spiele weniger geeignet. Mehr Spaß macht ihm alles, wo es eine eindeutige Lösung gibt und die Kreativität nicht im Mittelpunkt steht (z.B. Wer bin ich, Monsters behave, Little Alchemy). Wichtig ist auch die Belohnung, etwa durch Aufsteigen ins nächste Level.

Da sowohl dem Seelchen- als auch dem Pflicht-Kind die Verankerung in der Familie sehr wichtig ist, befassen sich beide gerne mit den Eltern gemeinsam mit Apps (z.B. King of Opera, Falträucher) oder erstellen zusammen ein Familienalbum, einen Stammbaum oder ein Erinnerungstagebuch.

Das freiheitsliebende Abenteurer-Kind

ist mutig und auf immer neue Sinneserlebnisse aus. Apps werden ihm nicht lange genügen, denn sie widersprechen seinem natürlichen Bewegungsdrang. Wenn schon, dann muss Spannung sein, Zeitdruck oder die Möglichkeit, sich mit anderen zu messen (z.B. MrJump, Dumb Ways To Die, Time Geeks). Das Abenteurer-Kind liebt den praktischen Aspekt aller Dinge: Maschinen zusammensetzen (Pettersons Erfindungen, Wombi Helicopter) oder durchleuchten findet es ebenso spannend wie praktische Anwendungen (Kompass, Maßstab, Stoppuhr). Reine Lern-Apps mit dem erklärten Ziel, etwas zu üben, findet dieser Typus rasch langweilig: Lernen ist für ihn immer das Nebenprodukt eines aufregenden Alltags.

Das strategische Schlaupf-Kind

will vor allem den Durchblick haben. Es ist ständig auf der Suche nach Erklärungen und stellt viele Fragen, um die Welt zu verstehen und zu kontrollieren. Schlaupföpfe wirken manchmal ernst und selbstkritisch. Sie sind die geborenen

Forscher_innen und Detektiv_innen, entsprechend mögen sie Apps, die ihre Wissbegierde stillen (z.B. DieMaus) oder das logische Denken fordern (z.B. Unblock me, Wombi Detective). Sehr bald wollen Schlaupopf-Kinder auch selbst „programmieren“ (z.B. Ringtone Architect, Opera Maker).

Es funktioniert übrigens auch umgekehrt: Welche App findet ihr Kind gerade spannend? Das kann einen Hinweis auf seine Persönlichkeit und/oder ein gerade aktuelles Entwicklungsthema geben.

- > **Dr. Panda:** [iTunes](#) / [Google Play](#)
- > **Gähnerli:** [iTunes](#)
- > **Tizzy Monster Pet Vet:** [GooglePlay](#)
- > **Toca Hair Salon:** [GooglePlay](#)
- > **Glow Draw:** [iTunes](#) [GooglePlay](#)
- > **Grimms Rotkäppchen:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **Wer bin ich:** [iTunes](#)
- > **Monsters behave:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **Little Alchemy:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **King of Opera:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **Faltmännchen:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **MrJump:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **Dumb Ways to Die:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **Time Geeks:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **Pettersons Erfindungen:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **Wombi Helicopter:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **Die Maus:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **Unblock Me:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > **Wombi Detective:** [iTunes](#) / [GooglePlay](#)

- > Ringtone Architect: [iTunes](#) / [GooglePlay](#)
- > Opera Maker: [iTunes](#)

Literatur:

- > Kaniak-Urban, Christine; Nitsch, Cornelia: Typgerecht fördern & erziehen, Gräfe & Unzer Verlag 2009
- > Gurian, Micheal: Nurture the Nature, Understanding and Supporting Your Child's Unique Core Personality, Jossey Bass Wiley Verlag 2009



Mag. Katharina Ratheiser, MAS

ist Elternbildnerin, Autorin zu Familienthemmen (u.a. fürs BMFJ), PR- und Social Media Expertin, studierte Juristin und Mutter von drei Kindern. [eltern.land](#)

Miteinander spielen, drüber reden, informiert bleiben

Karina Kaiser-Fallent

Die Wünsche der Kinder sind klar: Spiele fürs Smartphone, Tablet, den Computer oder die Konsolen. Die Unsicherheiten der Eltern sind oftmals groß. Welche Spiele sind geeignet? Welche Regeln angemessen? Welche Gefahren gibt es? Wie kann ich mein Kind schützen und unterstützen?

Um Eltern bei diesen Fragen zur Seite zu stehen und Orientierungshilfen anzubieten, wurde 2005 die „BuPP – Bundesstelle für die Positivprädikatisierung von Computer- und Konsolenspielen“ – bupp.at ins Leben gerufen. Die BuPP empfiehlt besonders positive Spiele für Kinder und gibt Eltern auch Hinweise, ab welchem Alter diese Spiele sinnvoll spielbar sind. Die BuPP stellt somit eine Ergänzung zum klassischen Jugendschutz dar, der sich in allen neun Bundesländern etwas anders gestaltet. In Wien zum Beispiel muss sich der Handel an die [PEGI-Kennzeichnungen](#) halten. Dieses europäische Alterskennzeichnungssystem gibt Auskunft darüber, ab welchem Alter ein Spiel unbedenklich ist, sagt aber nichts darüber aus, ab wann es sinnvoll gespielt werden kann. Das bedeutet, dass eine komplexe Städtebausimulation laut PEGI „ab 3 Jahren“ bewertet würde, weil keine pädagogisch bedenklichen Inhalte, wie z.B. Gewalt, Drogen, vulgäre Sprache, Nacktheit o.ä. vorkommen. Sinnvoll spielbar sind derartige Spiele aber zumeist nicht unter 12 Jahren. Das kann für Eltern verwirrend sein. Die BuPP aber vereint beides. Die BuPP-Altersempfehlungen beziehen sowohl die Spielbarkeit als auch pädagogische Aspekte mit ein.

Da Eltern auch ein Bedürfnis nach Information hinsichtlich bei Kindern und Jugendlichen beliebten, jedoch nicht immer empfehlenswerten Spielen haben, wurde das Angebot der BuPP erweitert. Seither werden unter „[Info & Pro/Contra](#)“ Informationen und unabhängige Bewertungen zu sogenannten „Bestseller-Spielen“ angeboten. Diese, häufig brutalen Spiele werden hinsichtlich Spielspaß, Pädagogik und Technik analysiert und die Bewertungen in einer Tabelle aufbereitet, damit sich Eltern selbst ein Bild über das Spiel machen können. Eine abschließende Beurteilung seitens der BuPP wird zu diesen Spielen nicht

gegeben. Auch Handy- und Tabletspiele werden mittlerweile geprüft.

Neben den Spiele-Infos auf der Website bietet die BuPP auch [kostenlose Workshops](#) für Eltern, Pädagog_innen und Jugendliche an.

Das wirkungsvollste Rezept, um Kinder in der digitalen Welt zu begleiten und sie zu stärken, ist, von Anfang an eine gute Vertrauensbasis aufzubauen. Einerseits gelingt das, indem man dem Kind immer mal wieder sagt, dass es mit jedem Problem, zu einem kommen kann und man nicht wütend sein wird (Daran müssen sich Eltern dann auch halten, kommt das Kind tatsächlich mal mit Schwierigkeiten). Aber auch gemeinsames Spielen oder zumindest die Teilnahme der Eltern beim Spielen können die Familienverbundenheit stärken und Einblicke in die Lebenswelt der Sprösslinge gewähren. Kinder und Jugendliche erhalten dadurch die seltene Gelegenheit, Erwachsenen etwas beibringen zu können oder zu zeigen, wo sie besser sind. Durch diesen Rollentausch und die Anerkennung durch die Eltern wird der Selbstwert der Kinder gestärkt.

Weiters sind klare Regeln wichtig, um einen verantwortungsvollen Umgang zu lernen. Ob jeden Tag fixe Zeiten oder ein „Wochenkontingent“ vereinbart wird, hängt vom Alter des Kindes ab (Je jünger, desto eher fixe Zeiten, weil das Kind noch wenig Zeitgefühl hat und noch nicht so gut planen kann). Bitte kündigen Sie vor Ablauf der Spielzeit dies dem Kind auch rechtzeitig an, damit es das Level noch abschließen und speichern kann. Lassen Sie sich dann aber auf keine Verhandlungen mehr ein.

Damit Spiele nicht zur Kostenfalle werden, schützen Sie Ihre Kreditkartendaten auf Ihrem Smartphone und Tablet immer mit einem Passwort. Immer mehr Spiele arbeiten damit, durch Zusatzkäufe (In-Game-Käufe) Geld zu machen. Kinder können oft nur schwer unterscheiden, ob es sich um ein Spielelement oder einen Kauf handelt. Informieren Sie sich und ihre Kinder (z.B. über [saferinternet.at](#)) über diese und andere Risiken, die durch einen Online-Zugang entstehen können (z.B. offene Chats, Datenweitergabe etc.). Wenn die Jugendlichen über die Gefahren Bescheid wissen, können sie sich selbst davor schützen und die positiven Seiten der digitalen Welt erleben. Generell gilt also: Junge Kinder schützen, ältere stützen.

Damit digitales Spielen das ist und bleibt, was es sein soll, nämlich Spaß und eine von vielen Freizeitbeschäftigungen, ist es wichtig, selbst ein gutes Vorbild

zu sein und ein abwechslungsreiches Freizeitangebot anzubieten. Haben Sie dennoch das Gefühl, dass sich Ihr Kind immer mehr in die Spielwelt zurückzieht, steckt unter Umständen auch ein ganz anderer Grund dahinter. Sie können Ihr Kind behutsam darauf ansprechen (Vermeiden Sie dabei, sein Spielverhalten in den Fokus zu stellen) oder auch kostenlose Beratung in Anspruch nehmen (familienberatung.gv.at). Ein gutes Selbstwertgefühl durch Anerkennung und Selbstwirksamkeitserfahrungen, gemeinsame Gespräche, die die Reflexionsfähigkeit und das kritische Denken fördern und eine Vertrauensperson sind wichtige Grundlagen für eine positive, selbstbestimmte Entwicklung.

Weitere Informationen:

- > [Computerspiele und Konsolen als Weihnachtsgeschenk – Webinar #9](#)
- > [Spiel und Wirklichkeit – Jugendliche in Sims 4 – Webinar #6](#)
- > digi4family.at/Computerspiele
- > [Digitale Spielwelten](#)



Karina Kaiser-Fallert

Projektleiterin der BuPP – Bundesstelle „Information zu digitalen Spielen“, seit 2002 im Bundesministerium für Familien und Jugend, Abteilung Jugendpolitik tätig. Diplomarbeit (Psychologie): Vergleich der Mutter-Kind-Interaktion bei klassischen Spielsituationen und einer Computerspielsituation.

Pädi – der Pfadfinder für Eltern

Hans-Jürgen Palme

Das Angebot an Medienprodukten für Kinder und Jugendliche boomt unaufhörlich. Diese Vielfalt erschwert es Eltern, den Überblick zu bewahren und die Spreu vom Weizen zu trennen. Um den Markt ein wenig transparenter zu machen und eine Orientierungshilfe für den pädagogischen Alltag zur Verfügung zu stellen, verleiht [SIN](#) jährlich den [Pädagogischen Interaktiv-Preis – Pädi](#).

Das SIN (Studio im Netz) ist eine in Deutschland bundesweit agierende medienpädagogische Facheinrichtung. Es konzentriert als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe den Schwerpunkt seiner Aktivitäten auf den Bereich „Kinder, Jugendliche und digitale Medien“.

Der Preis ist eine medienpädagogisch motivierte Auszeichnung für Anbieter_innen pädagogisch empfehlenswerter Medienprodukte. Im Blickfeld stehen Apps, Computerspiele und Websites, die sich an Kinder und Jugendliche richten. Der Preis ist ein Ansporn für die Bemühungen der Firmen, qualitätsvolle Spiel- und Lernangebote für Kinder und Jugendliche anzubieten und damit einen Beitrag zur Förderung der Medienkompetenz zu leisten.

Pädagogische Empfehlungen aus der Praxis

Im Unterschied zu vielen anderen Preisen, die entweder auf die künstlerische Komponente, die technischen Details oder die curricularen Lerninhalte Bezug nehmen, basiert der Pädi zu einem wesentlichen Teil auf praktischen Erfahrungen im Einsatz der digitalen Produkte. Über die Gewinner_innen entscheidet eine Jury, in der neben pädagogischen Fachkräften auch Kinder und Jugendliche stimmberechtigt sind.

Sowohl der Pädi, als auch die damit verknüpften Maßnahmen des SIN tragen in hohem Maße dazu bei, den undurchsichtigen Markt für Eltern und pädagogisch Tätige transparenter zu machen und ihnen eine Orientierungshilfe für den pädagogischen Alltag zu geben. Damit haben letztendlich Kinder und Jugendliche den größten Nutzen – sie können mit größerer Sicherheit adäquate Medien-Angebote in Anspruch nehmen.

Die Preisverleihung findet jährlich im Herbst im Münchner Kulturzentrum Gasteig statt, hier werden vor rund 250 kleinen und großen Gästen die Preisträger_innen gekürt. Unter den [Gewinner_innen 2015](#) waren unter anderem das Kinderlexikon [Klexicon](#) und die Spiel-Spaß-Lernseite rund ums Fahrrad [Pedalpiraten](#).

Seit 2014 wird zu jedem/r Preisträger_in ein kurzes Erklärvideo bzw. „Mini-Lets-Play“ produziert, in dem Kinder und Jugendliche aus München das Gewinner_innen-Produkt vorstellen. Die Videos sind bei [YouTube](#) zu finden.

Links, die weitere Unterstützung bei der Auswahl bieten

- > [Jugendnetz Berlin](#)
- > [Deutsches Jugendinstitut](#)
- > [Spielbar.de](#)



Hans-Jürgen Palme

Medienpädagoge, geschäftsführender Vorstand des SIN – Studio im Netz, Sprecher der Fachgruppe Multimedia in der [GMK – Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur](#), Initiator zahlreicher medienpädagogischer Modellprojekte und Buchautor.

[studioimnetz.de](#)

Online Spielen? Aber Sicher!

Thomas-Gabriel Rüdiger

Kaum ein Kind kann sich der Faszination digitaler Spiele entziehen. Bereits 56% der 6-7jährigen sollen zumindest gelegentlich Onlinespiele, also solche Spiele die eine Internetverbindung erfordern, nutzen (Kempf, 2014). Mit diesen Spielen geht einher, dass die Kinder mit anderen Menschen weltweit zusammenspielen aber auch kommunizieren können. Alleine oder unter sich sind Kinder in solchen Onlinespielen eher selten. Das durchschnittliche Alter von Online-spieler_innen liegt nämlich gegenwärtig bei ungefähr 35 Jahren (BIU, 2014). Ein Problem ist aber, dass es keine Kontrollen gibt wer eigentlich mit wem zusammenspielt. Das bedeutet, dass selbst wenn ein Spiel mit einem Onlinemodus eine Altersempfehlung für Kinder erhält in diesem unbekannte Erwachsene oder auch deutlich ältere Jugendliche mit diesen zusammenspielen können (Rüdiger, 2015). Hieraus können für Kinder auch Risiken entstehen. Sie können auf unangemessene Nachrichten im Spielechat stoßen, sie können selbst (sexuell) belästigt werden oder „unbeabsichtigt“ Geld in virtuelle Güter – wie Zusatzleistungen oder virtuelle Schwerter – investieren.

Diese Risiken sind aber mit einigen Tipps minimierbar.

1. Eltern sollten die Spiele selbst spielen!

Dabei sollte man sich nicht darauf verlassen, dass Kinder einem kurz die Spiele zeigen. Viele problematische Spielmechanismen – wie Chat-Funktionen und Gruppenstrukturen, aber auch die Aufforderung zum Kauf virtueller Güter – treten häufig erst nach einer gewissen Spielzeit auf.

2. An Altersempfehlungen orientieren, aber nicht darauf verlassen!

Altersempfehlungen der USK und PEGI sind bei Spielen ohne ein Onlinebezug eine gute Orientierung. Leider berücksichtigen diese Altersstufen nicht, ob mit anderen Spielern kommuniziert werden kann. Bei Spielen die auf Datenträgern ausgeliefert werden, finden sich normalerweise auf der Rückseite Hinweise auf

Onlinespielemodi. Typisch ist z.B. der Hinweis auf „Netzwerk Spieler / Network Player“ bei durch PEGI empfohlene Spiele gibt es zudem ein extra Feld „Online“. Beachten Sie also stets beide Symbole. Dies gilt auch für Spiele für Smartphones, Tablets usw. Die Appstores weisen in der Spielübersicht zumeist auf Bezahl-(In-App-Käufe) und Kommunikationsmodi hin.

3. Gratis ist nicht immer kostenlos!

Bei Onlinespielen, die als gratis beworben werden, ist es wichtig den Kindern zu vermitteln das besondere Leistungen im Spiel echtes Geld kosten können und nicht ohne Erlaubnis der Eltern gekauft werden dürfen. Die Bezahlmodelle reichen dabei von hinterlegen Kreditkarten, über Paypal bis zu telefonischen Bezahlmodellen. Technische Schutzmaßnahmen beispielsweise in Smartphones können nicht alle Bezahlmodelle verhindern.

4. Nicht jede_r Mitspieler_in ist ein_e Freund_in!

Kindern sollte vermittelt werden, dass nicht nur weil jemanden mit ihnen online spielt, dieser auch der 12jährige Freund ist für den er sich ausgibt. Kinder sollten niemals persönliche Daten – wie Handynummer, den echten Name, Wohnort, Schule, aber auch andere Social Media Accounts – in Spielen preisgeben!

5. Lisa 10 – ehrlich?!

Kinder sollten sich Nutzer_innennamen geben, die wenig bis gar nichts über sie selbst aussagen. Nicht den eigenen Namen verwenden und auch keine Hinweise auf das Alter oder Geschlecht einbauen!

6. Benimm dich Gamer!

Es ist wichtig Kindern zu vermitteln, dass diese sich auch in Spielen vernünftig verhalten sollen.

7. 01:30 Uhr? Was machst Du am Handy?!

Um Erfolg in Onlinespielen zu haben, erfordern diese häufig eine regelmäßige Spielzeit. Kinder können hier leicht die Übersicht verlieren. Daher sollten Regeln zur Nutzungszeit aufgestellt werden.

Linkempfehlung:

- > schau-hin.info

Quellen:

- > Kempf, Dieter (2014): [Kinder und Jugend 3.0](#)
- > Rüdiger, Thomas-Gabriel (2015) Der böse Onkel im virtuellen Schlaraffenland. In: Rüdiger T-G, Pfeiffer A (Hrsg) Game! Crime? Verlag für Polizeiwissenschaft, S 142-159



Thomas-Gabriel Rüdiger

ist Kriminologe (M.A.) am Institut für Polizeiwissenschaft der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg. Er forscht zu digitalen Straftaten und der Bedeutung digitaler Polizeiarbeit. Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf dem digitalen Missbrauch von Kindern. Sein Buch „Gamecrime“ zu Kriminalität in Onlinespielen wurde mit dem 1. Europäischen Zukunftspreis Polizeiarbeit ausgezeichnet. Der Autor ist unter gamecrime@gmx.de erreichbar oder unter Twitter: [@TGRuediger](https://twitter.com/TGRuediger)

Apps für (Klein)kinder

Daniela Gaigg

Die Zeit, die ganz kleine Kinder (12 Monate +) mit dem Tablet oder dem iPhone verbringen, sollte meiner Meinung nach, so kurz wie möglich sein. Gerade zu Beginn, wenn sie anfangen, sich für die digitalen Devices zu interessieren, reicht es aus, ein paar Fotos anzuschauen. Dafür habe ich etwa ein Familien-Album und einzelne kleine Alben vom letzten Spielplatz- oder Zoo-Besuch erstellt. So erlernte mein Kind einfach und intuitiv die Bedienung. Das „Wischen“ am Touchscreen war bald selbstverständlich und auch die Zoomfunktion brachte großen Spaß. Bei richtigen Apps und Spielen achte ich darauf, dass die Funktion der In-App-Käufe deaktiviert ist, damit nicht unabsichtlich Kosten entstehen.

Mir ist es auch wichtig, dass kleine Kinder die Digital-Zeit nicht allein konsumieren und ich sofort einschreite und abschalte, wenn ich kein gutes Gefühl dabei habe. Für uns hat sich eine begrenzte Auswahl an Apps bewährt. Zu viele Möglichkeiten überfordern kleine Kinder meiner Ansicht nach schnell und die Entscheidung, welche App denn nun gespielt wird, kann zu Konflikten führen.

Es gibt eine Unmenge an Kleinkind-Apps mit Spielen, Puzzles, ... Die Angaben zur Altersempfehlung sind meiner Erfahrung nach mit großer Vorsicht zu genießen. Ich habe den Eindruck, dass neben der Persönlichkeit des Kindes auch die Tagesverfassung eine Rolle spielt.

Eine Auswahl meiner bevorzugten Apps:

ab etwa 18-24 Monaten



Raupe Nimmersatt,

Story Toys Entertainment, € 3,99 bis 5 Jahre,
iOS, Android

Ein interaktives Bilderbuch mit Figuren und Zahlen rund um die Raupe Nimmersatt, sowie verschiedene Spiele und Puzzles in verschiedenen Schwierigkeitsgraden. Besonders schön, im Stil von Eric Carle.



[Schlaf gut, Fox and Sheep GmbH,](#)

bis 5 Jahre, € 2,99 iOS, Android

Diese App überzeugt mit tollen Illustrationen: kindgerecht und ohne Kitsch, die Figuren bewegen sich wie Marionetten und machen "echte" Geräusche. Kinder werden animiert zu agieren: sie müssen den Lichtschalter suchen und verschiedene Tiere ins Bett begleiten. Toll am Abend



[LEGO DUPLO ICE CREAM](#) iOS, Android

Duplo as it's best: animiert und quietschbunt wird hier das Kind angeregt, den Touchscreen intuitiv zu bedienen, damit der Hase zum Eis kommt. Die meisten Figuren kennen die Kids vom eigenen Duplo und freuen sich, sie wieder zu sehen.

ab etwa 24-36 Monaten



[Little Fox Music Box,](#)

Kids Songs, € 2,99 iOS, Android

Die Music Box ist entzückend illustriert und bietet interaktive Lieder: hier werden Figuren bewegt und Landschaften verändern sich. "Old Mc Donald had a farm", "Londons Brücke" und "Der Mond ist aufgegangen" kann mein Kind vom gemeinsamen Singen. Die MusicBox ist ein kleines Tonstudio zum Experimentieren, hier gibts alle möglichen Quietsch-, Summ-, Brummgeräusche und Klänge. Auch eigene Aufnahmen sind möglich.



LEGO DUPLO TRAIN iOS, Android

Kleinkinder verstehen das Spiel recht schnell: Schienen müssen aneinander gereiht werden, damit der Zug durch das Bild fahren kann. In verschiedenen Schwierigkeitsgraden gestaffelt müssen zum Beispiel auch Hindernisse, wie Teiche oder Hügel umfahren werden.

ab etwa 3 bis 6 Jahren



Wonderkind wimmelapps,

bis 5 Jahre, € 3,99 auch als Bundle iOS, Android

Da wir Wimmelbücher mögen, lieben wir auch die Wimmelapps. Hier gibts interaktiv jede Menge zu entdecken. Das Bundle bietet eine Themensammlung.



Frozen Puzzle,

Clementoni, gratis, [iOS](#), [Android](#)

Bei meiner Tochter ist Frozen derzeit allgegenwärtig. Die Puzzles gibt es in jeweils drei Schwierigkeitsgraden. Unterschiedlich viele Puzzleteile mit Motiven aus dem eisigen Disney-Film können zusammengesetzt werden.



Schlaf gut kleiner Regenbogenfisch,

Verlag Friedrich Oetinger GmbH, € 1,99 [iOS](#), [Android](#)

Der Regenbogenfisch ist ein Kinderbuch-Klassiker. Neu belebt durch die App und mit dem Thema "Schlafenszeit". Gerade am Abend will mein Kind noch etwas anschauen. Hier wird versucht, dem kleinen Fisch die Angst im Dunkeln zu nehmen. Angenehme Blubber-Geräusch-Kulisse und bewegliche Bilder ohne aufdringliche Farben machen die App zur idealen Gute-Nacht-Geschichte!



Photocredit: Karin Schwarz Fotografie

Daniela Gaigg

Ich bin 35 Jahre alt und seit 4 Jahren leidenschaftliche Bloggerin auf diekleinebotin.at – hier werden unsere Erfahrungen und Entdeckungen im Baby- und Kindbereich geteilt, laufend Neues getestet und probiert! Meine beiden Töchter sind 4 und 1,5 Jahre alt und sind begeistert dabei, wenn es um die „Botinnen“ geht! Im Leben davor war ich im Aussendienst für ein Pharmazeutisches Unternehmen unterwegs und werde diesen Beruf auch wieder aufnehmen, wenn die kleine Tochter in den Kindergarten geht. Meine Liebe zum Digital-Life ist so nach und nach gewachsen und gehört mittlerweile zum Alltag.

Mit Kindern eigene Spiele programmieren

Christoph Kaindel

Die beste Methode, sich mit einem Medium kreativ und kritisch auseinanderzusetzen, ist die eigene Produktion von Medieninhalten. Dies gilt auch für das Medium der digitalen Spiele. Dass diese Spiele nicht passiv konsumiert werden, sondern die Phantasie anregen, zeigt ein Blick auf das umfangreiche Schaffen von Fan-Fiction-Autor_innen, die unzähligen, von Millionen gesehenen Let's Plays auf Youtube und die auch hierzulande bereits im Mainstream angekommenen Cosplay-Conventions, wo nicht nur jugendliche Spieler_innen sich in aufwändig selbst gebastelten Kostümen ihrer Lieblings-Spielfiguren präsentieren.

Heute ist es bereits Kindern möglich, erste Erfahrungen mit der Spiele-Entwicklung zu machen. Mit der visuellen Programmieroberfläche [Scratch](#) können schon Kinder im Volksschulalter einfache Spiele und Trickfilme programmieren. Eine gute Einführung zu Scratch bietet die ebenfalls kostenlose Seite [Code Studio](#), wo mit zahlreichen Spielen die Grundlagen des Programmieren vermittelt werden. Bereits für Kinder im Vorschulalter gibt es die Tablet-Anwendung [Scratch Jr](#), die keine Lesekenntnisse verlangt und in der Funktionalität sehr eingeschränkt ist.

Scratch ist eine kostenlose Browser-Anwendung, eigene Projekte werden nach Erstellung eines Kontos online gespeichert. Aus zahlreichen verschiedenfarbigen Bausteinen werden die Programme zusammengesetzt, damit können einfache Spiele in wenigen Minuten erstellt werden, und mit etwas Aufwand sind auch komplexe Projekte möglich. Die veröffentlichten Werke aller Scratch-Nutzer_innen sind frei zugänglich und können als Basis für eigene Spiele dienen. So können Kinder spielerisch Grundkonzepte der Informatik kennenlernen, wie Befehle, Variablen, Bedingungen, Schleifen oder Boole'sche Operatoren. Die kreativen Möglichkeiten sind vielfältig, Scratch kann mit Eingabegeräten wie dem [MakeyMakey](#) verbunden und zur Steuerung von Robotern eingesetzt werden. Eine Weiterentwicklung von Scratch, geeignet als vollwertige Einführung

in die Informatik, ist [Snap!](#), ebenfalls eine Browser-Anwendung; anders als bei Scratch können die erstellten Programme heruntergeladen werden. Mit Scratch und Snap! lässt sich Programmieren selbst als ein Spiel begreifen, ein selbstgestelltes Rätsel, das es mit den vorgegebenen Möglichkeiten zu lösen gilt.

Während Scratch sich eher für Spiele eignet, in denen die Story gegenüber dem bunten Gameplay in den Hintergrund tritt, ist es bei [Twine](#) umgekehrt. Diese quelloffene Software dient der Entwicklung nichtlinearer, interaktiver Geschichten, die den Leser_innen durch Verlinkungen verschiedene Navigationsmöglichkeiten durch den Text bieten. Beispiele dafür sind die in den 1970er Jahren populären Textadventures wie „ZORK“ oder „Adventure“, in denen man zwischen verschiedenen Wegen wählen konnte und etwa nach Eintippen von „go north“ oder „enter house“ eine Beschreibung der Umgebung und weiterer Handlungsmöglichkeiten erhielt. Heute gibt es eine aktive Szene im Bereich der Interactive Fiction, da die Herstellung und Veröffentlichung der Texte/Spiele mittlerweile kostenlos und ohne Programmierkenntnisse möglich ist. Auch die Spiele selbst sind meist kostenlos. Die Autor_innen greifen oft ernste Themen auf, um die kommerzielle Spielehersteller_innen einen großen Bogen machen, etwa in [Depression Quest](#), das mit Twine programmiert wurde. Die Oberfläche von Twine ist übersichtlich, Verlinkungen zwischen Textblöcken einfach zu erstellen. Es können aber auch Variablen verwendet und Berechnungen im Hintergrund ausgeführt werden; wer sich also eine Weile einarbeitet und bereit ist, auf animierte Grafiken zu verzichten, kann mit Twine komplexe Abenteuer- und Rollenspiele erstellen. Fertige Texte/Spiele werden als HTML-Dateien gespeichert und können auf verschiedene Plattformen hochgeladen werden.

Viele Anregungen finden sich auch im kostenlosen Handbuch

[Making-Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen. Handbuch zum kreativen digitalen Gestalten.](#)



Christoph Kaindel

ist studierter Historiker und seit 15 Jahren als Medienpädagoge tätig, unter anderem als pädagogischer Leiter des Vereins Wiener Bildungsserver und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Wien.

christoph.kaindel@chello.at

LESEN

Zwischen Bilderbuch und Touchscreen

Gerda Kysela-Schiemer

Der englische Begriff Emergent oder Early Literacy, für den es im Deutschen keine eindeutige Entsprechung gibt, nimmt Bezug auf die Lernprozesse, die Kinder im Umgang mit der Schriftkultur vor Schulbeginn machen (vgl. Kain 2011, S. 19). Der Begriff bezeichnet jene Kenntnisse, Fertigkeiten und Haltungen, die als Vorläuferfähigkeiten für den systematischen Schriftspracherwerb angesehen werden können. Gemeint sind damit die Lese-Grundlagen, die im Babyalter gefördert werden sollen wie Zuhören, Sprechen, Singen und Reimen. Erwachsene sollen selbst auch Lesevorbild sein, denn Kinder wachsen in die Schriftkultur, die sie unmittelbar umgibt, ganz natürlich hinein. Der allgemeinere Begriff „Literacy“ umfasst nicht nur die Komplexität von Lesen und Schreiben können, sondern schließt auch umfassende Erfahrungen und Grundfertigkeiten um die Erzähl-, Sprach- und Schriftkultur mit ein (vgl. Schwarz 2013, S. 4).

Ganz entscheidend für das spätere Sprech-, Lese- und Schreibverhalten von Kindern ist das Vorleseverhalten innerhalb der Familie. Was bedeutet Vorlesen? Es bedeutet Dialog, ein Sich-Gemütlich-Machen, einen Text gemeinsam „erarbeiten“, Bilder ansehen, antizipieren, imaginieren – kurz: ein narratives Erlebnis gestalten.

Es ist anzunehmen, dass das Betrachten und Vorlesen von Bilderbüchern sprachliche Interaktionen sind, die die Sprach- und Kognitionsentwicklung bei Kindern nachhaltig fördern und unterstützen. Gezieltes Vorlesen von Bilderbüchern verbessert den Wortschatz und die Kenntnis der Bedeutung von Wörtern. Kinder, die zu Hause auf eine höhere Anzahl von Bilderbüchern zurückgreifen können und diese häufiger und interessiert mit ihren Eltern/ Bezugspersonen betrachteten, haben einen größeren Wortschatz als andere Kinder (vgl. Kain 2011, S. 16; Dickinson & Smith 1994; Sénéchal et al. 1996).

Neben dem traditionellen Bilderbuch ist der Tablet-PC im Vormarsch und der Bilderbuch-App-Markt für Kinder wächst. Tablets werden für Kinder bereits ab

neun Monaten angeboten, was auch bedeutet, dass medial vermittelte Sprache immer früher in die Kinderzimmer Einzug hält. Generell sind Eltern/Erziehungsberechtigte den Bücher- und Geschichten-Apps gegenüber aufgeschlossen und insbesondere Väter fühlen sich von digitalen Vorleseangeboten angesprochen. 40% der Väter, die ihren Kindern vorlesen, gefällt das Vorlesen mit den elektronischen Medien besser als mit einem traditionellen Buch (vgl. Vorlesestudie 2012, S. 24f.).

Welche Herausforderungen stellen die digitalen Lesewelten für (vorlesende) Eltern dar? Verändern die digitalen Angebote die sprachliche Förderung und das Kommunikationsverhalten der Kleinsten? Welche Unsicherheiten bestehen hinsichtlich der Auswahl von Bücher- und Geschichten-Apps? (vgl. Aufenanger 2014)? Die Forschung kann dazu derzeit noch keine Antworten geben, dennoch kann gesichert angeführt werden:

- > Digitale Angebote stellen erweiterte Textangebote dar.
- > Digitale Angebote ermöglichen mehr Interaktion durch die Aufforderung, etwas „außerhalb des Textes“ zu tun (bspw. Blumen gießen, Tiere streicheln innerhalb einer Geschichte).
- > Digitale Angebote beanspruchen durch die Transformation von einer typografischen in eine hypertextuelle und multimediale Lern- und Erfahrungswelt alle Sinne.
- > Die medialen Präsentationen sind symbolisch bzw. bildhaft ausgerichtet und verlangen eine spezifische Form des Verstehens. Ganzheitlichkeit (Visual Literacy) ist gefragt.
- > Jeder fünfte Vater, der selten oder nie vorliest, ist für Bilder- und Kinderbuch-Apps offen (vgl. Vorlesestudie 2012).
- > Der Umgang mit Tablets ist für Kinder besonders attraktiv, weil er der kindlichen Art entgegenkommt: Drauftippen, Ausprobieren und Wischen machen einfach Spaß.
- > Bilderbuch oder Touchscreen? Wichtig ist die Vermittlung von Lesefreude. Beide Angebote werden am besten situativ genutzt – nach dem Motto: „Bücher zum Kuseln, Apps für unterwegs und zwischendurch“ (vgl. Stiftung Lesen, Vorlesestudie 2012).

Weiterführende Literatur und Tipps:

- > Stiftung Lesen: [Bilderbuch-Apps: Vorlesen mal anders](#) [Zugriff: 01.02.2016]
- > Deutsches Jugendinstitut: Datenbank: [Apps für Kinder – Recherche](#) [Zugriff: 01.02.2016]

Verwendete Literatur:

- > Aufenanger, S. (2014): Zwischen Kinderbuch und Touchscreen. Herausforderungen für Erziehung und Bildung. Vortrag zur Jahrestagung Deutsche Liga für das Kind, Mainz, 11. 10. 2014, Mitschrift der Autorin.
- > Dickson, D./Smith, M. (1994): Long-term effects of preschool teacher's book readings on low-income children's vocabulary and story comprehension. *Reading Research Quarterly*, 12, S. 81-98.
- > Kain, W. (2011): Die positive Kraft der Bilderbücher. Bilderbücher in Kindertageseinrichtungen pädagogisch einsetzen. Berlin: Cornelsen.
- > Schwarz, B. (2013): Leseanimation. Ein Sammelband in Kooperation von Sommerschule für Kinderbuchillustration und STUBE. Wien: Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur. Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur.
- > Sénéchal, M./ LeFevre, J./Hudson, E./Lawson, E.P. (1996): Knowledge of storybooks as predictor of young children's vocabulary. *Journal of Educational Psychology*, 88, S. 520-536.
- > Stiftung Lesen/Deutsche Bahn/ZEIT (2012): Vorlesestudie 2012. Digitale Angebote – Neue Anreize für das Vorlesen. Online unter: stiftunglesen.de [Zugriff: 20.11.2015].



***Prof. Dr. Gerda
Kysela-Schiemer, MA.***

ist Hochschulprofessorin für Sprachdidaktik/Sekundarstufe an der Pädagogischen Hochschule Kärnten, Viktor-Frankl-Hochschule, Klagenfurt.

OHRENKLICK!

Doris Rudlof-Garreis

Willkommen auf ohrenklick.at, dem Treffpunkt für Leselauser, Mikrosauer und Ohrenschmauser!

Das vom mir entwickelte Webportal verbindet die Medien Buch, Radio und Internet und spiegelt die Lebenswelt der Kinder in der thematischen Vielfalt der Kinderliteratur. Es ist eine Einladung, Bücher und den Literaturbetrieb aus der Perspektive von Kindern zu erleben.

Mädchen und Buben im Alter zwischen sieben und elf Jahren aus allen österreichischen Bundesländern schlüpfen in die Rolle von Radioreporter_innen, stellen Neuerscheinungen vor, gestalten Bücherrätsel, verabreden sich mit Kinderbuchautor_innen zum Interview, laden zum Lesetratsch ein und besuchen Literaturveranstaltungen für junge Leser_innen. Die Hörbeiträge dieses Webportals für Kinder und ihre erwachsenen Begleiter_innen in der Familie und in der Schule machen Leselust hörbar sowie auf Bücher und den Literaturbetrieb neugierig.

ohrenklick.at bietet Kindern auch einen sicheren Rahmen für ihre ersten Schritte im Internet. Die Hörbeiträge werden durch eine Fotogalerie ergänzt und laden dazu ein, sich auf vielfältige und spielerische Weise mit Literatur zu beschäftigen. Für Kinder, die sich als Bücherreporter_innen an der Produktion beteiligen wollen, werden auf Wunsch in Bibliotheken und Schulen Ohrenklick-Workshops angeboten.

Leselinks:

- > [Literacy](#)
- > [Wir lesen!](#)
- > [Buchklub](#)
- > [Büchereiverband](#)

- > [Stiftung Lesen](#)
- > [Buch.Zeit](#)



Dr. Doris Rudlof-Garreis

(geb. 1959) hat in Graz Germanistik und Soziologie studiert und vermittelt als Radijournalistin (seit 1980 für den ORF Radio Steiermark und als selbstständige Podcastproduzentin), Trainerin und Moderatorin ein vielfältiges Mosaik an sozialen und kulturellen Themen an Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Sie ist Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Joanneum in Graz (Medien und Öffentlichkeitsarbeit im Sozialmanagement), Medienpädagogin, Initiatorin und Produzentin des Kinderliteratur-Webportals OHRENKLICK

ohrenklick.at.

Unendliche Geschichten – (Vor-) Leseapps für den Familienalltag

Katrin Schlör

Schon die Kleinsten lieben Bücher und die Geschichten, die diese erzählen. Während Erwachsene wie selbstverständlich immer mehr zu elektronischen Büchern (E-Books) greifen, begegnen viele Eltern Vorleseapps für Kinder mit Skepsis. Dabei geben diese Programme für Tablets und Smartphones meist den gleichen Inhalt wie die gedruckte Buch-Version wieder. In der Regel wird der Buchtext entweder ganz oder in Auszügen vorgelesen und durch Animationen sowie kleine Spiele ergänzt. Teilweise werden Vorleseapps von den Verlagen kostenlos angeboten, teilweise sind sie für einen geringen Preis erhältlich.

Richtig einsetzen

Wie gedruckte Kinderbücher können Familien Kinderbuchapps beispielsweise für Rituale, Kuschelstunden oder zur Unterhaltung auf Reisen einsetzen. Eine Studie der [Stiftung Lesen](#) konnte nachweisen, dass Vorleseapps Kinder für Bücher begeistern und eine Ergänzung zum herkömmlichen Vorlesen darstellen können, ohne es zu verdrängen. Der Vorteil liegt beispielsweise darin, viele Bücher auf nur einem Medium nutzen zu können und unterwegs weniger Gepäck zu haben. Außerdem sorgen die kurzen Spielsequenzen für zusätzliche Unterhaltung und eine aktive Auseinandersetzung mit der Geschichte. Die Option, sich Erzählungen vorlesen zu lassen, entlastet die Eltern und erlaubt eine individuelle Nutzung.

Herausforderungen meistern – Bewertungen als erster Schritt

Dennoch gibt es einige Herausforderungen im Umgang mit Vorleseapps. Bereits bei dem Kauf ist es wichtig, sich über Altersempfehlungen zu informieren. Die Angaben im App-Store sind häufig pauschalisierend. Besser ist es, sich Informationen auf Bewertungsseiten (siehe Links) einzuholen. Wie bei anderen Medien auch, ist es wichtig, die Angebote zunächst gemeinsam mit den Kindern

zu erkunden und sich mit Ihnen über das Erlebte auszutauschen. So können Eltern verhindern, dass ihre Kinder mit Links auf externe Internetseiten in Berührung kommen, sich ungewollt mit Sozialen Netzwerken verbinden oder kostenpflichtig weitere Angebote bestellen. Manchmal beinhalten Apps Zusatzinhalte, die dann mit wenigen Klicks gekauft und bezahlt werden. Diese sogenannten In-App-Käufe können erschwert werden, wenn Käufe im AppStore passwortgeschützt sind. Der Schutz kann in den Einstellungen an Smartphone und Tablet aktiviert werden. Wenn keine Internetverbindung für die Nutzung erforderlich ist, ist es ratsam, das Gerät in den Offline-Modus zu stellen.

Auch eBooks haben Qualitätsmerkmale

Beim Kauf können einige Qualitätsmerkmale beachtet werden. So sollte die Navigation durch die Geschichte einfach und selbsterklärend sein. Im Idealfall wird diese zusätzlich barrierefrei durch eine Stimme erklärt. Werden im Text die Wörter hervorgehoben, die gerade vorgelesen werden, kann das Lesenlernen unterstützt werden. Die Sprecher_innenstimme sollte jedoch auch abschaltbar sein, sodass das eigene Vorlesen möglich ist. Besonders spannend sind Apps, die eine Audioaufnahmefunktion beinhalten, mit der die Bilder selbst vertont werden können. Spiele können Vorleseapps bereichern und dazu motivieren, aktiv an der Geschichte teilzuhaben. Jedoch sollten sie nicht zu sehr vom roten Faden des Buches weg führen, sondern die Erzählung ergänzen. Wichtig ist es, mit Kindern über die Geschichte zu sprechen und sie altersgerecht darin zu unterstützen, das (Vor-)Gelesene zu verstehen und zu verarbeiten, gleichzeitig aber auch zu erkennen, wenn sie etwas überfordert.

Kinder signalisieren schnell, wenn sie gestresst sind und sich in einer App nur noch ziellos hin- und herbewegen. Dazu gehört auch, selbst als Vorbild zu agieren, Kindern die Freude am geschriebenen Wort zu vermitteln und ihnen eine selbstbestimmte Nutzung vorzuleben. Für die ganz Kleinen eignen sich unter Umständen einfache Bilderbuchapps, beispielsweise in Form von interaktiven Wimmelbüchern, wesentlich besser als komplexe Geschichten.

Links

- > [Infos, Tipps und Empfehlungen zu Kinderbuch-Apps von der Stiftung Lesen](#)
- > [App-Tipps für Kinder](#)
- > [Kinderspiel-Bewertungen](#)
- > [Kindermedienland](#)
- > [Webinar zum Thema Leseförderung: Vom WWW zum ABC](#)



Katrin Schlör

Dipl.-Wirt.-Ing. (FH; Medienwirtschaft);
Doktorandin und Lehrbeauftragte in der
Abteilung Medienpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg
(Forschungsschwerpunkt: Medien und Familie); freie medienpädagogische Referentin;
Mit-Gründerin der Medienakademie Baden-Württemberg

katrin.schloer@die-medientdecker.de
die-medientdecker.de
medienakademie-bw.de

KREATIVITÄT UND MUSIK

Kreativ sein mit dem Smartphone

Lydia Mahnke

Das Smartphone bietet nicht nur die Funktionen eines Telefons und Computers, es ist gleichzeitig Kamera, Diktiergerät, Musikinstrument oder einfach Stift und Papier. Viele Apps machen aus dem Handy ein Kreativitätswerkzeug.

Fotobearbeitung

Schnell ein Magazincover erstellt, eine Foto-Love-Story kreiert oder eine Grußkarte gestaltet – all das bietet „FotoRus“. Neben der Standardbildbearbeitung können auch Bild-in-Bild-Effekte oder animierte Bilder erstellt werden. Allein die Make-up-Funktion ist recht übersichtlich. Wer sich ein perfektes Make-up ins Gesicht zaubern lassen will sollte sich „YouCam Make-up – Kosmetiktasche“ näher anschauen. Eine präzise Gesichtserkennung zaubert die Verschönerungen genau dort hin wo sie hingehören oder man bearbeitet jede Gesichtspartie einzeln.

Die Möglichkeit Foto-Grußkarten direkt an den Empfänger zu verschicken und mit einem persönlichen Text zu versehen bietet die App [Urlaubsgruß](#). Nach 1-2 Werktagen landet die Postkarte im Briefkasten des Empfängers/der Empfängerin innerhalb Deutschlands für € 1,69, weltweit für € 2,14.

Comics

Ein Porträtfoto liefert auch die Grundlage für „MomentCam“. Im Handumdrehen wandelt die App das Foto in eine Comic-Zeichnung um. Kinnform, Augen und Frisur können geändert werden bevor das Gesicht auf vorgefertigten Hintergründen platziert wird. Zudem stehen Sprechblasen, Textfelder oder Animationen (z.B. Regen) zur Verfügung. Einen Comic selbst zu zeichnen ist mit dem „Rage (Comic) Maker“ möglich. Natürlich hält die App eine Reihe von rage faces (dt. Wutgesichter) bereit, bietet aber auch die Möglichkeit Fotos einzufügen. Bis zu 20 Felder können gefüllt werden. Allerdings sucht man unter den integrierten Vorlagen Sprechblasen vergeblich. Sie müssen gezeichnet oder aus anderer Quelle als Bild importiert werden.

Audio

Mit einzelnen Sounds und Liedern Klingeltöne basteln oder Hörspiele produzieren das gelingt mit „Audio Evolution Mobile“ (Android) oder „Audacity“ (iOS). Die Anwendungen liefern ein Komplettpaket zur professionellen Audiotbearbeitung. Wer nur eine Audiospur benötigt findet mit dem „Lexis Audio Editor“ (Android) ein etwas übersichtlicheres Schnittprogramm, das keine Grundfunktionen (Trimmen, Blenden, Normalisieren etc.) vermissen lässt. Die Aufnahmefunktion macht es möglich die eigene Stimme oder Geräusche direkt einzuspielen. Wer sich lieber aus einem Soundarchiv bedient, findet in „Instant Buttons“ etwa Vogelzwitschern, Hupen oder Applaus. Eigene Geräusche können in der aufgeräumten App gespeichert werden, allerdings lässt die Werbung zwischen jedem Menüwechsel den Spaß ein wenig schwinden.

Video

Der eigene Werbespot oder das Musikvideo sind mit „VideoShop“ schnell erstellt. Das Video-Schnittprogramm bietet auch das Einfügen von Textfeldern, Bild-in-Bild-Funktion und diverse Filter. Kurze Clips aus Knet- oder Legofiguren können mit dem „Stop Motion Studio“ aufgenommen werden. Die Bildüberlagerung sowie der Selbstausrösermodus erleichtern das genaue und schnelle Bewegen der Figur.

Anregungen für kreative Projekte und umfangreiche Linksammlungen zu Bildern und Musik, die ohne Lizenzkosten verwendet werden können bietet

medienpaedagogik-praxis.de



Lydia Mahnke

ist zweifache Mutter und studierte Medien- und Sprechwissenschaftlerin. Sie lebt und arbeitet als freie Medienpädagogin in Erfurt. Die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit liegen im Feld der aktiven Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen, sowie in den Bereichen Social Media, Cybermobbing und Datenschutz. Seit Oktober 2014 leitet sie die Integrative Kunst- und Musikschule Weimar/Weimarer Land, die sich insbesondere der ganzheitlichen musikalischen Frühförderung widmet.

ikm-weimar.de

Inspire Me: Kindgerechte & lustvolle Kunstvermittlung

Anna K. Altzinger

Kreativ, bunt, eckig, rund, spielerisch, einfallsreich, eingerahmt, aus dem Rahmen gefallen, bildend, informativ, anregend, entspannend – all das und noch viel mehr bietet die Auseinandersetzung mit Kunst und ihrer Vermittlung.

Obwohl die institutionelle Kunst- und Wissensvermittlung derzeit einen großen Boom erlebt, eröffnet sich bereits ein weiterer, noch sehr junger Bereich – die Kunst- und Kulturvermittlung im Internet. Eine bunte Collage, Die Schnecke von Matisse stellt ein Beispiel für all diese Ansprüche dar und wird in der Kinderzone der [Tate-Website](#) vorgestellt.

[Tate Kids](#) heißt dieser Teil der Tate Webpräsents und richtet sich vor allem an Kinder und Jugendliche. Die Website bietet den Besucher_innen, in kindgerechter Ausführung und ansprechender Gestaltung, eine Auswahl an Spielen, eine Bildergalerie, Videos, Anregungen zum kreativen Arbeiten on- und offline und Informationen zu aktuellen Ausstellungen der Tate Institutionen. Es gibt auch eine Erwachsenenzone, die extra gekennzeichnet ist.

Gut gewählt, simpel vermittelt und häufig selbsterklärend, sind die verschiedenen Aktivitäten und Vermittlungsangebote von Tate Kids. Obwohl die Seite derzeit nur in englischer Sprache verfügbar ist, lohnt es sich sie zu besuchen.

Das jüngere Kind (Kindergarten/Volksschule) bedarf der Begleitung oder Einführung durch Erwachsene. Ältere Kinder können, je nach sprachlicher Kompetenz, alleine oder mit Begleitung das vielfältige Angebot entdecken.

Kunst wird hier spielerisch, anregend und abwechslungsreich vermittelt. Wissenserwerb, Raumverständnis und Motorik werden genauso integriert wie genaue Visualisierung, Bilderfassung, Freude an Kunst und ästhetisches Verständnis.

Ob Kinder mit dem Spiel [Dot Shop](#) aus einem Gemälde ein Werk zur Popart entstehen lassen, eine [Collage im Stil von Matisse](#) zu Hause anfertigen oder

ein [Video zum Thema Kunstperformance](#) ansehen – Tate Kids verspricht vieles, nur nicht Langeweile.

Wer sich vor der Auseinandersetzung mit der englischen Sprache scheut sei hier entwarnt. Die Texte sind kurz und simpel verfasst. Ein Teil des Angebots erklärt sich von selbst und für ältere Kinder eröffnet die Website eine Möglichkeit der lustvollen Auseinandersetzung mit einer Fremdsprache bzw. die Möglichkeit neue Vokabeln zu erlernen.

Passend zu den jeweiligen Ausstellungsschwerpunkten der Tate Institutionen werden die Inhalte der Website immer wieder aktualisiert. Erwachsene, die „nichts mit Kunst anfangen können“, erleben auf diese Art vielleicht selbst einen spannenderen und lustvolleren Zugang zum Thema Kunst. Wer an einem Sonntag Nachmittag keine Lust hat das Haus zu verlassen, kann so das Museum ins eigene Wohnzimmer holen. Wer hingegen einfach nur auf der Suche nach einer ausgefallenen Idee für eine kreative Aktivität ist, klickt auf [Inspire Me](#) und lässt sich durch eine Anweisung überraschen – und wird dann zum Beispiel ein blaues Bild eines scheuen Drachens malen, welcher einen Fisch fängt ...

Deutschsprachige Museumsseiten, die für Kinder Interessantes bieten:

- > [Lentos Kunsmuseum Linz](#)
- > [Jüdisches Museum Berlin](#)
- > [Deutsches Museum](#)



Anna K. Altzinger, BA

geboren 1988, Linz

Kindergarten- u. Hortpädagogin (BAKIP
Linz, Honauerstraße, Matura 2007)

Mehrjährige Tätigkeit als Kindergarten- u.
Hortpädagogin in Linz u. Wien sowie zu-
sätzlich in Früherziehungseinrichtungen in
Wien. Umsetzung u. Mitarbeit bei Kunst- u.
Kulturvermittlungsprojekten u.a. für die
Kinderuni OÖ.

Studium der Kunstgeschichte an der

Universität Wien, BA abgeschlossen, derzeit Verfassung der Masterarbeit am
Institut für Kunstgeschichte (Universität Wien) zum Thema „Ida Applebroog. I
SEE BY YOUR FINGERNAILS THAT YOU ARE MY BROTHER: Journals“

Kunsthistorisches Praktikum im Lentos Kunstmuseum sowie Tätigkeit als
Sammlungsassistentin einer Privatsammlung in Linz.

Publikationen für Kunst- u. Bildungsmagazine.

Mit Spotify und den Kids in der Küche tanzen

Wolfgang Gumpelmaier

Im Artikel „Wer gibt zu Hause den Ton an?“ der ersten Ausgabe von [DAD](#), dem neuen Vätermagazin von Men's Health, wird eine Untersuchung des Musik-Streaming Anbieters Spotify zitiert, um folgende Behauptung aufzustellen: Wenn ein Kind geboren wird, stirbt der Musikgeschmack seines Vaters. Der US-Datendienstleister The.echonest.com sammelte nämlich für Spotify die Popularitätsdaten von Musikstars und fand dabei heraus, dass „ein Mann im Durchschnitt ab dem 33. Lebensjahr nicht mehr offen für aktuelle Musiktrends“ ist. Außerdem wurden Spotify-Nutzer mit und ohne Kinder verglichen und ein zunehmender popmusikalischer Verfall festgestellt.

Bei mir hat die Nutzung von Spotify dazu geführt, dass ich laufend neue Künstler_innen entdecke. Im letzten Jahr habe ich laut individualisiertem Jahresrückblick des Streaming-Anbieters insgesamt 1.815 unterschiedliche Bands und Musiker_innen gehört. Das klingt für mich gar nicht nach Verfall und das obwohl ich zwei Kinder habe und älter als 33 Jahre bin. Einen Teil der Künstler_innen kannte ich sicher vorher schon, viele habe ich aber über Spotify zum ersten



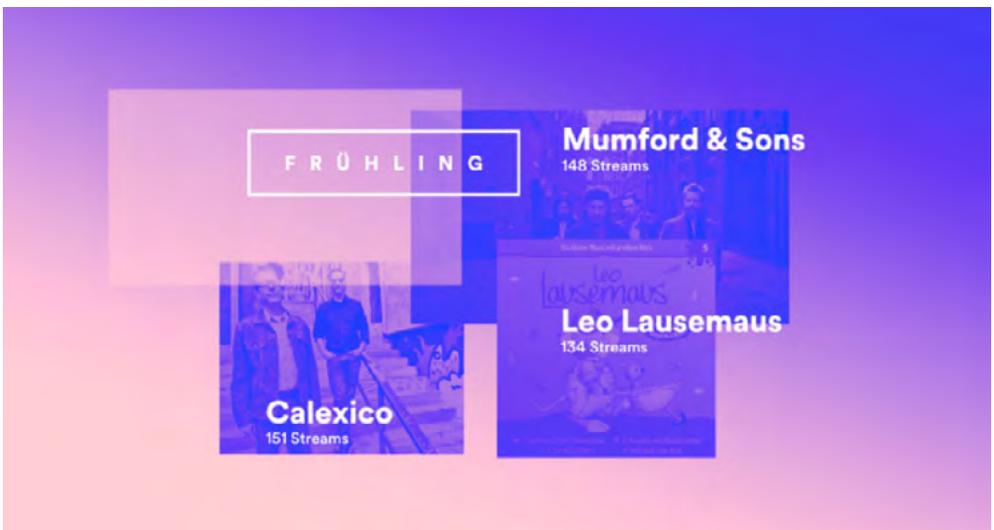
Mal gehört. Denn über die Funktion “Künstler-Radio starten” bzw. “Album-Radio starten” schlägt mir das Service immer wieder neue Lieder vor, die zu meinem Musikgeschmack passen.

Natürlich höre ich aber auch alte Perlen und Klassiker und teile diese dann mit meinen Kindern. In einem [Gastartikel auf netzpiloten](#) habe ich darüber folgendes geschrieben:

„Ich habe es auch im Zusammenhang mit der Musikerziehung meiner Kinder schätzen gelernt. Sobald mir im Gespräch mit meinen Kindern oder beim Spielen assoziativ ein Song aus vergangenen Tagen einfällt, packe ich schon mein iPhone heraus und öffne Spotify. Gemeinsam tanzen wir dann durch die Wohnung und haben Spaß.“

Heute morgen war es zum Beispiel ein Song von den Beatles, gestern David Bowie, ein anderes Mal Daft Punk oder die Zauberflöte. Manche Songs haben meine Kinder noch nie gehört, andere Songs erkennen sie mittlerweile wieder, wenn sie zum Beispiel im Radio gespielt werden. Eine moderne Form der Musikerziehung also.

Das Schöne an Spotify ist, dass man geliebte Songs in Playlists, also in persönlichen Liedersammlungen, speichern und anschließend rauf und runter hören kann. Wenn das langweilig wird, klickt man einfach auf “Playlist-Radio starten” und schon kommt neue Musik auf Basis der Interpret_innen aus der aktuellen



Songauswahl. Playlisten können zudem öffentlich sein und von anderen Nutzer_innen abonniert werden. Immer wieder stolpern meine Kinder und ich auf diese Weise über nette Lieder und Alben oder auch Genres. Wir folgen zum Beispiel der Playlist "[Folk for Kids](#)", die der Streaming-Dienst selbst kuratiert oder auch der Liste "[Indie Kids: Most Popular Indie Kids Songs Of 2015](#)" eines Nutzers namens "Fatherly".

Wir hören aber nicht nur Songs auf Spotify. Sehr oft suchen wir auch nach Hörspielen oder Geschichten. Auch dieser Aspekt wurde mir in der Jahresstatistik noch mal verdeutlicht, wie der Screenshot unten zeigt. Die Geschichten von "Leo Lausemaus" hat vor allem meine Tochter im letzten Jahr offensichtlich fast so oft gehört, wie ich meine zwei Lieblingsbands. „Abgesehen davon ermöglicht es uns, in Alben reinzuhören, bevor wir sie kaufen“, habe ich im netzpiloten-Artikel noch geschrieben. Das ist vor allem dann von Vorteil, wenn man nach einer guten Version einer bekannten Story sucht, etwa bei einem Märchen.

Ich gebe allerdings zu, seit wir auch im Auto via Bluetooth vom Handy streamen können und in der Wohnung über eine Streaming-taugliche WLAN-Anlage Musik hören, kaufen wir selten "klassisch" Musik, also etwa in Form von CDs. Weniger Musik konsumieren wir deshalb aber nicht und auch mein Musikgeschmack stirbt dabei nicht. Im Gegenteil, meine Kinder sorgen dafür, dass ich laufend neue Songs entdecke – nämlich Kinderlieder. Ich sage nur "Die Räder vom Bus, die rollen dahin..."

[Spotify](#) ist [lt. Wikipedia](#) ein [Musikstreaming-Dienst](#) der es ermöglicht, Musik und Hörbücher einer Reihe großer Plattenlabels wie [Sony](#), [EMI](#), [Warner Music Group](#) und [Universal](#) sowie zahlreicher kleiner Labels über das [Internet](#) zu hören. Der Dienst wurde im Oktober 2006 von dem [schwedischen Startup-Unternehmen](#) Spotify AB gestartet. Er ist in mehr als 50 Ländern verfügbar. Über Apps ist eine Nutzung auch auf mobilen Geräten möglich. Die Basisfunktion ist kostenlos. Die volle Nutzung ist an ein kostenpflichtiges Abo gebunden (Familienrabatt).



© Foto by Roland Wimmer

Wolfgang Gumpelmaier

unterstützt mit seiner digital media agentur gumpelmedia seit 2010 Unternehmen, Kreativschaffende und Kulturbetriebe sowie Organisationen und Institutionen bei der Einbindung „Digitaler Medien“ in ihre Kommunikationsstrategien. Er ist als selbstständiger Digital Media Consultant, Blogger, Autor, Vortragender, Moderator und Crowdfunding-Berater tätig. In den letzten Jahren hat er zahlreiche Projekte beraten, betreut und mehrere eigene Projekte via Crowdfunding erfolgreich finanziert.

gumpelmaier.net

[Twitter @gumpelmaier](https://twitter.com/gumpelmaier)

Pinterest – die digitale Pinnwand

Manuela Zraunig

Schon mal von Pinterest gehört? Ich denke, es ist eine der praktischsten, digitalen Erfindungen der letzten Jahre. Es stellt eine digitale Pinnwand dar, auf der Links gesammelt werden können, die man beim Surfen im Internet findet.

Darüber hinaus kann man auch Pinterest ([pinterest.com](https://www.pinterest.com)) durchforsten und dabei auf allerhand neue Ideen zu den verschiedensten Themen stoßen. Das hält natürlich auch eine Vielzahl an Vorteilen für Eltern und Familien bereit.

Wie funktioniert Pinterest?

Hat man sich bei Pinterest registriert, öffnet sich ein weites Feld an Inspirationen zu verschiedensten Themen, bei denen man immer wieder auf folgende Begriffe stößt:

Pinnwände legt man selbst an, um Ordnung in seiner Sammlung zu schaffen. Man gibt ihnen Titel und kann diese zu unendlich vielen Themen gestalten.

Pins sind Links, die auf eine Pinnwand geheftet werden, um sie zu speichern und später wieder aufrufen zu können. Der Quelllink wird beibehalten und ein Foto der entsprechenden Seite als Bild dazu gepostet.

Repins nennt man Pins, die man an seine eigene Pinnwand heftet, die zuvor aber bereits von jemand anderem gepinnt wurden.

Einer Person/Pinnwand folgen, ist sinnvoll, wenn man etwas Interessantes gefunden hat, über das man immer wieder informiert werden möchte. Man hat die Möglichkeit Personen zu folgen oder nur einzelnen Pinnwänden.

Die digitale Pinnwand im Alltag nutzen zu können, wird durch die simple Installation des „Pin it“-Buttons im Browser einfach. Damit werden Seiten aus dem Internet an eine Pinnwand geheftet und der Link somit zu einem Pin.

Pinterest kann auch genutzt werden, indem man die Website oder die App direkt durchstöbert. Durch ca. 100 Millionen Nutzer_innen weltweit, gibt es eine unglaubliche Anzahl an bereits bestehenden Pins, die man durchsuchen kann.

Hier zeigen sich die bereits oben genannten Vorteile auch sehr stark für den Familienalltag:

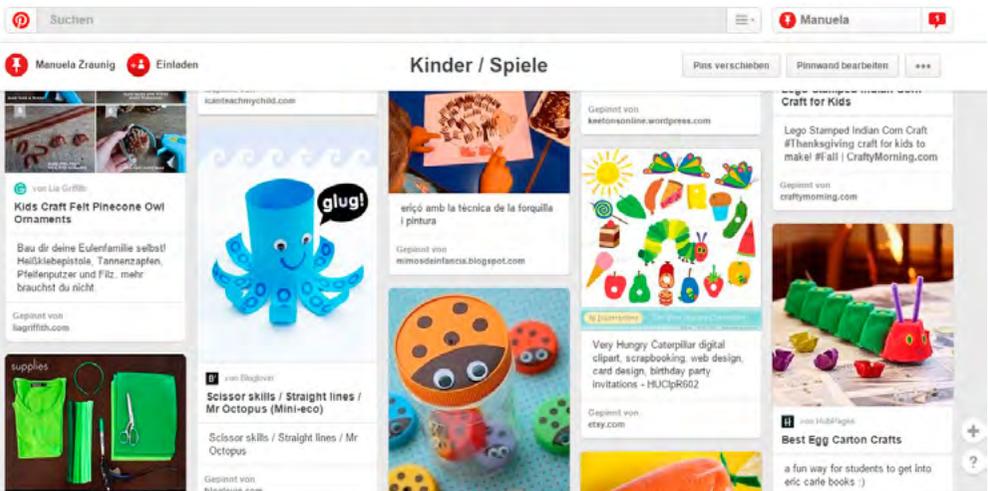
Wozu Pinterest im Familienalltag nutzen?

Hat man beispielsweise keine Idee was man kochen soll – kann Pinterest Abhilfe schaffen. Es lassen sich Rezepte zu jeder nur vorstellbaren Speise finden – das ist garantiert für jede Familie etwas dabei.

Suchen Sie Ideen für die nächste Kindergeburtstagsparty? Pinterest findet zu jedem Thema, von Prinzessin bis Pirat, Vorschläge für passende Leckereien, Bastelanleitungen, Spiele, Kostüme etc.

Gibt man im Suchfeld „Familie“ ein, erscheinen folgende Suchergebnisse: Kinderbeschäftigungen, Vorschläge für Posen bei Familien-Fotoshootings, Rezepte um sparsam zu kochen, Geschenkideen, Tipps für einen entspannten Familienalltag, Anleitungen für kreatives Tun, Dekorationsmöglichkeiten für Haus und Garten und vieles mehr.

In diesem Beitrag kann nur ein Bruchteil der Vielseitigkeit von Pinterest dargestellt werden. Um die volle Bandbreite zu erleben, lohnt sich der Besuch auf Pinterest.



Pinnwand zum Thema „Kinder / Spiele“ auf Pinterest.



Zraunig Manuela, BA

Kindergarten- und Hortpädagogin, zertifizierte Elternbildnerin, Bachelor der Bildungswissenschaft, [minimath-Trainerin](#)

Instagram aus Elternsicht

Barbara Buchegger

Irgendwie scheint das immer so zu sein: Die Kinder haben digital die Nase vorne. Kaum haben es wir Eltern endlich den Einstieg in ein neues Soziales Netzwerk geschafft (oder noch mehr: unsere Eltern, also die Großelterngeneration), sind die Kinder auch schon wieder weg. Wir haben uns zum Beispiel endlich an Facebook gewöhnt und plötzlich ist es fast so etwas wie eine jugendfreie Zone... wo sind sie jetzt? Auf Instagram beispielsweise. Sagt zumindest der [Jugend-Internet-Monitor 2016](#).

Was können wir nun tun, um uns eine neue App, wie [Instagram](#) zu erschließen, ohne unsere Kinder zu „stalken“? Wie können wir die App kennenlernen, ohne in die Privatsphäre der Kinder einzudringen? Ganz einfach: Instagram für uns selbst nutzen. Und die Kinder dabei um Unterstützung bitten. Was kann es besseres geben, als hauseigene Expert_innen an der Hand zu haben? Vor allem Kinder zwischen 12-14 Jahren wissen in der Regel recht gut Bescheid, auch wenn sie selbst die App nicht aktiv nutzen.

Also, bitten wir unsere Kinder doch einfach, uns bei den ersten Schritten zu unterstützen. Nutzen wir dazu einen „guten Moment“ und verknüpfen wir es nicht mit anderen Themen, wie unsere Sorgen um andere digitale Themen. Erklären wir, warum wir Instagram nutzen möchten:

- > Unsere Firma/Organisation/Verein plant einen Instagram Account und wir möchten uns vorher selbst ein Bild machen.
- > Wir möchten unsere eigenen Bilder posten, denn wir haben immer schon gerne Fotos gemacht.
- > Wir möchten Anregungen für unsere persönlichen Hobbies finden.

Machen wir klar, dass es uns nicht darum geht, unserem Kind zu folgen oder es zu „überwachen“, sondern darum, dass auch wir das Recht haben, uns in der digitalen Welt aktiv herumzutreiben. Anerkennen wir aber das Wissen und die Erfahrung unserer Kinder :-).

Was ist Instagram und wie funktioniert es?

An sich ist Instagram eine Fotoapp am Handy samt Sozialem Netzwerk. Es können mit dem Smartphone Fotos gemacht und in der App bearbeitet werden. Spezielle Filter und einfache Bearbeitungstools stehen zur Verfügung. Aber natürlich können die Fotos auch in anderen Apps bearbeitet und dann in Instagram hochgeladen werden. Die Weiterverbreitung der Inhalte erfolgt über kurze Texte zu den Bildern samt Hashtags.

Was ist ein #Hashtag und wozu braucht man den?

Hashtags sind das Inhaltsverzeichnis in Instagram und funktionieren wie Hyperlinks. Wird unter das Bild ein Hashtag gestellt, so werden sogleich alle Bilder, die eben auch mit diesem Hashtag verlinkt sind angezeigt. Diese Fotos können durchforstet werden um zu sehen, ob Autor_innen dabei sind, denen man gerne folgen möchte. Dies können Menschen sein, die besonders schöne Bilder posten oder die Inhalte bringen, die einen interessieren.

Mit den Hashtags muss man ein wenig herumspielen. Nicht auf Anhieb wird man die finden, die auch die besten Ergebnisse für einen selbst bringen. Aber als Hinweis: #igers... weist immer auf eine Community von Instagrammer_innen hin, zB #igersaustria, #igersgermany oder #igersvienna. Diese Hashtags werden zum Teil auch in eigenen Accounts kuratiert, es könnte also sein, dass das eigene Bild eines Tages dort breit gefeatured wird, wenn der entsprechende Hashtag genutzt wurde.

Folgende Hashtags sollten für den Einstieg probiert werden:

- > #foodporn oder #kochen – Kochideen
- > #lebenmitkindern – Erfahrungen anderer Eltern
- > #sky – schöne Landschaftsbilder – immer mit Himmel :-)

Privatsphäre auf Instagram

Für die meisten Personen geht es auf Instagram darum, eigene Bilder öffentlich zu verbreiten. Für den Austausch von privaten Bildern im privaten Umfeld sind

eher WhatsApp oder andere Apps sinnvoll. Es geht bei Instagram darum, viele „Follower“ und „Likes“ zu bekommen. Und trotzdem: Auch in Instagram kann man Einstellungen zur Privatsphäre setzen, zum Beispiel das Profil auf „privat“ schalten. Dann können nur Personen die Bilder sehen, die auch als Follower zugelassen sind. Die Bilder eines privaten Accounts sind auch nicht in der Google Suche zu finden.

Mehr dazu: [Saferinternet.at Privatsphäre-Leitfäden](https://www.saferinternet.at/privatsphaere-leitfaeden)

Wo nutzen?

Auch wenn Instagram am Computer nutzbar ist, macht es nur am Smartphone/Tablet wirklich Spaß. Nur hier können alle Möglichkeiten genutzt werden. Aber – um sich einmal ein Bild zu machen, was alles möglich ist, ist auch die Version am größeren Bildschirm eine Möglichkeit.

Kompetente Eltern als Ansprechperson bei Problemen

Selbst wenn wir unseren Kindern in Instagram nicht folgen oder ihre Bilder liken: Wenn wir Instagram selbst nutzen, werden wir von ihnen eher als kompetente Ansprechperson angesehen, wenn sie sich einmal in einer problematischen Situation befinden. Denn nur, wenn wir selbst Ahnung über Funktionsweisen etc. haben, können wir in Krisensituationen ohne allzuviel Panik reagieren und unsere Kinder dabei unterstützen, das Problem wieder zu lösen.

Mehr Infos?

- > [Saferinternet.at](https://www.saferinternet.at) – Infos für Eltern und andere erwachsene Bezugspersonen
- > [fragbarbara.at](https://www.fragbarbara.at) – Videoratgeber für Eltern, Folge 5: Bilderwelt auf Instagram (Für Eltern von Kindern von 13-18 Jahre)



Barbara Buchegger

ist pädagogische Leiterin der Initiative Saferinternet.at und führt Schulungen für Eltern, Lehrende und Schüler_innen durch. Im Rahmen dieser Tätigkeit muss sie alle Soziale Netzwerke selbst ausprobieren. Bei Instagram ist sie – dank der tatkräftigen Unterstützung der eigenen Kinder – selbst hängen geblieben. Der Instagram-Account der Initiative Saferinternet.at: [instagram.com/saferinternet.at/](https://www.instagram.com/saferinternet.at/) wird vor allem von Kindern und Jugendlichen genutzt.

Mit Oma und Opa das Internet und die Familiengeschichte erforschen

Christian Freisleben

Es gibt leider das Vorurteil, „ältere“ Menschen würden sich nicht so gerne oder gar nicht mit technischen Geräten oder dem Internet beschäftigen. Ganz abgesehen davon, dass der Begriff „älter“ keine konkrete Person und wie sie ihr Leben gestaltet beschreiben kann, sind über zwei Drittel der Menschen über 60 im Internet aktiv. Siehe dazu einen [Beitrag in der futurezone](#). Viele von ihnen wären überrascht, amüsiert oder beleidigt, würde ihnen jemand ein „Seniorenhandy“ anbieten.

Unterschiedliche Seiten einer gemeinsame Online-Welt?

Es ist keine Frage, dass Kinder und Jugendliche bzw. Großeltern unterschiedliche Seiten im Internet besuchen, Plattformen wie Facebook anders nutzen oder unterschiedliche Informationen mit Bekannten sowie der ganzen Welt teilen. Die spannende Chance ist, sich gegenseitig zu zeigen: Was interessiert mich gerade aktuell? Wie gehe ich vor, wenn ich nach einer Information oder einer Person suche? Wie lassen sich gefundene Informationen bewerten oder auf ihre Richtigkeit überprüfen? Und welche Rollenbilder werden transportiert – wo finde ich mich als Kind, Jugendliche_r, Opa, Oma in diesen wieder oder bin ich ganz anders?

Hilfreich für gemeinsame Besuche im Internet ist eine gegenseitige Offenheit, die Bereitschaft, von- und miteinander zu lernen bzw. auch gemeinsam zu spielen!

Gemeinsame Familiengeschichte

Ein mögliches gemeinschaftliches Projekt kann sein, der Geschichte der eigenen Familie zu folgen: Wer hat wann, wo und unter welchen Rahmenbedingungen gelebt? Wie haben die Orte ausgesehen, an denen Familienmitglieder früher gelebt haben, wie ist ihre Geschichte? Welche aktuellen Themen sind

für den eigenen Lebensort wichtig und was kann jede_r Einzelne bewirken? Eine spannende Möglichkeit der Visualisierung solcher Informationen kann ein „Zeitstrahl“ sein, also die chronologische Auflistung von Ereignissen – Werkzeuge, die sich dafür eignen, werden in diesem Blogbeitrag vorgestellt improflair.at/blendedflippedteaching/?p=477

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, die eigene Familiengeschichte mit Videos, Tonaufzeichnungen, Texten, die gemeinsam erstellt werden – also etwa in Form von Gesprächen, die aufgenommen werden, zu dokumentieren. Eine Anregung dazu: Nicht nur in der Vergangenheit schwelgen, sondern immer wieder Bezüge zur Gegenwart, zu aktuellen Lebensrealitäten herstellen – zum Beispiel wie sich die Nutzung von Medien verändert hat.

Gemeinsames Erforschen der Umgebung

Eine andere Möglichkeit kann sein, gemeinsam das eigene Lebensumfeld zu erkunden: Welche Angebote gibt es für Kinder und Jugendliche, welche für Familien, und welche für „ältere Menschen“? Welche Angebote und Einrichtungen fehlen noch? Also den eigenen Lebensbereich mit der Kamera zu erforschen, zum Beispiel auf der gemeinsamen Suche nach bestimmten Pflanzen und Tieren, die vielleicht mitten in der Stadt leben. Die Ergebnisse können, wenn gewünscht gemeinsam im Internet veröffentlicht werden, etwa als Familienblog.



Christian F. Freisleben-Teutscher

Fachverantwortlicher für inverted classroom an der [FH St. Pölten](https://www.fh-st-poelten.at/); Berater, Referent, Trainer in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Soziales; Einsatz von Angewandter Improvisation und von Web2.0

improflair.at

Foto [cc_by_nc](https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/) ElenaFreisleben

**SICH SCHLAU
MACHEN UND
LERNEN – OHNE
SCHULISCHEM
BEIGESCHMACK**

Wer sucht, der findet! Grundlegende Gedanken zur Verwendung von Suchmaschinen und Webseiten für Volksschulkinder

Ursula Mulley, Barbara Zuliani



„Die Bildung kommt nicht vom Lesen, sondern vom Nachdenken über das Gelesene.“ (Carl Hilty)

Die Europäische Kommission erachtet in ihrem Aktionsplan „Medienkompetenz in der digitalen Welt“, dass der kompetente Gebrauch von technologischen Medien eine Voraussetzung für eine gelingende Teilnahme an einer integrativen Wissensgesellschaft darstellt. Medienkompetenz wird hierbei als Fähigkeit verstanden, Medien zu nutzen, Medieninhalte zu verstehen und kritisch zu bewerten. Dabei wird Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation gesehen, die

über Chancen und die Teilhabe an der modernen Gesellschaft entscheidet (vgl. Europäische Kommission, 2009). Aus diesem Grund erscheint es umso wichtiger, bereits Kindern im Volksschulalter mit dem Internet vertraut zu machen, ihnen Grundkenntnisse bei der Verwendung von Suchmaschinen mitzugeben und ihnen Wege aufzuzeigen, Websites aufzufinden, die sowohl im schulischen als auch im privaten Bereich sinnvoll genutzt werden können.

OHNE SCHULISCHEM BEIGESCHMACK

Das Internet beinhaltet eine unglaubliche Menge an Informationen und Daten, die es ermöglichen zeit- und ortsunabhängig Informationen zu erhalten. Es gibt bereits eine große Anzahl von Webseiten und Tools, um den Weg der Kinder von reiner Konsumation, hin zu einer sinnvollen Produktion von Medien anzuleiten. Als Beispiel soll hier die Seite [LearningApps](#) angeführt werden, bei welcher die Kinder einerseits bereits vorgefertigte Online-Übungen vorfinden, andererseits ihnen auch die Möglichkeit gegeben wird, selbsttätig und individuell Übungen zu erstellen.

Suchmaschinen sind ein wirkungsmächtiges Werkzeug, das Benutzer_innen ein gezieltes Suchen im Netz ermöglicht. Sie dienen als „Gatekeeper“ für Informationen und entscheiden, welche Informationen angezeigt werden und welche nicht. Klare Formulierungen von Suchanfragen erleichtern das Finden von Informationen. Allerdings sollten die Daten und Informationen reflektiert betrachtet und nicht vorab als wahr angesehen werden (vgl. SaferInternet, 2014). Es erscheint aus pädagogischer Sicht wichtig, Kindern Suchmaschinen vorzustellen, die altersadäquate Themenbereiche bereitstellen. Seiten mit problematischen Inhalten, wie beispielsweise Werbungen, sollten dabei ausgeschlossen werden.

Saferinternet (2014) hat folgende „Checkliste“ für die Verwendung von Suchmaschinen und Websites herausgegeben. An erster Stelle ist immer zu hinterfragen, WER steht hinter einer Website:

Checkliste Online-Quellen bewerten

Wer

> **Wer steht dahinter?**

Autor_in, Inhaber_in, Herausgeber_in der Website? Privatperson, Organisation (.or.at, .org), Behörde (.gv.at, .gov), Universität (ac.at), Unternehmen (.co.at, .com), politische Partei, ein Verlag, eine Zeitung etc.

Eine Universität oder Behörde wird die veröffentlichten Informationen besser absichern als eine Privatperson. Eine politische Partei wird – je nach Ausrichtung – eine bestimmte Absicht mit der veröffentlichten Information bezwecken, dies muss bei der Bewertung der Informationen berücksichtigt werden.

TIPP:

unter www.whois.net kann der Inhaber der Website abgefragt werden

> **Was ist über die Verfasser_innen bekannt?**

Eine renommierte Zeitung oder eine dubiose Website? Bekannte Journalistin oder anonymes Blogger?

TIPP:

„Name“ in Suchmaschine mit „-“ eingeben, bei Autor_innen auch z. B. in Amazon

> **Gibt es ein Impressum mit Ansprechpartner_in, Anschrift und Kontaktmöglichkeit?**

Ist ein Impressum vorhanden, ist die Seite vermutlich seriöser.

Wie

> **Welches Format hat das Angebot? Website, Forum, Blog, News-Site, Datenbank, Wiki etc.**

Die persönliche Meinung hat andere Qualitäten bei der Beurteilung als ein Lexikon.

> **Professionalität: Aktuelle Inhalte? Rechtschreibfehler? Veraltete oder nicht funktionierende Links?**

Je nach Thema relevant oder nicht. So können auch „historische Webseiten“, die aus Budgetgründen nicht mehr gewartet werden, durchaus gute und relevante Informationen bieten.

> **Verlinkungen: Wer verlinkt auf die Website? Wie seriös sind diese Anbieter_innen?**

Je mehr seriöse Institutionen auf eine Quelle verlinken, desto glaubwürdiger könnte sie sein.

TIPP:

Suchoperator `link:URL` findet Websites, die auf die Website verweisen, z. B. `link: www.saferinternet.at`

> **Wie umfangreich sind die Inhalte zu einem Thema?**

Eine Einführung in ein Thema ist anders zu bewerten und kann viel öfter Fehler haben, als eine komplexe Übersicht von Expert_innen.

Warum

> **An welche Zielgruppe richtet sich die Website? Kund_innen, Kinder, Jugendliche, Familien, Expert_innen, Unternehmen?**

Je nach Zielgruppe wird sich Autor_innen selbst und die Inhalte anders darstellen.

> **Was ist der Zweck der Website? Welches Interesse hat der Herausgeber der Website? Soll der Inhalt informieren, unterhalten? Oder beeinflussen, für etwas werben?**

Dies ist nicht immer leicht herauszufinden, manchmal muss man einfach etwas annehmen. Aber es ist sinnvoll, es sich zu überlegen, bevor man alle Inhalte für bare Münze nimmt.

> **Ist Werbung vorhanden und diese klar erkennbar? Sind Werbung und Information klar voneinander getrennt?**

Wie sich eine Seite finanziert, kann Aufschluss über die Glaubwürdigkeit geben. Sind die Finanzgeber transparent, könnte sie glaubwürdiger sein.

> **Wie ist der Schreibstil? Akademisch mit vielen Fachbegriffen, journalistisch oder einfach verständlich? Sachlich informativ oder reißerisch populistisch?**

Die Inhalte müssen für die entsprechende Zielgruppe in erster Linie brauchbar sein. Für Kinder werden Texte anders aussehen müssen als für eine akademische Zielgruppe.

> **Auf welche Quellen wird verwiesen? Auf welche Websites wird verlinkt? Welche weiteren Informationsquellen werden noch genannt?**

Oft sind die Links, die gesetzt werden, das beste Qualitätskriterium. Auf jeden Fall ein guter Weg, um in der Suche weiterzukommen.

> **Stimmen die Inhalte?**

Information stichprobenartig anhand einer verlässlichen weiteren Quelle

überprüfen, vor allem bei Themen, bei denen viele unterschiedliche Meinungen vorhanden sind oder man selbst unsicher ist.

Als Fazit können wir aus unserem Arbeitsalltag in der Volksschule feststellen, dass es in jedem Fall, um die Einbettung in ein vorab erstelltes didaktisches Szenario geht, bei welchem mithilfe digitaler Medien Mehrwert gegenüber herkömmlichem Unterricht erzielt werden kann. Weitere gute Internetseiten für den Einsatz von digitalen Medien im Volksschulbereich finden sich auf der Homepage von [IT@VS](#).

Literatur:

- > [Saferinternet \(2014\). Wahr oder falsch im Internet? Informationskompetenz in der digitalen Welt. \(Seite 15\)](#)
- > Becker, Sven. DJI-Studie zur Nutzung von Kindersuchmaschinen. [digital-lernen.de](#); (Archived by WebCite®)
- > [Europäische Kommission \(2009\). Medienkompetenz in der digitalen Welt. \(Archived by WebCite®\)](#)
- > [KIM-Studie. \(2012\). \(Archived by WebCite®\)](#)
- > [Saferinternet \(2014\). Suchmaschinen clever verwenden. \(Archived by WebCite®\)](#)



Ursula Mulley, MA

arbeitet als Begleitlehrerin für Kinder mit anderen Erstsprachen als Deutsch und beschäftigt sich mit der Vernetzung von Mehrsprachigkeit und digitalen Medien im Primarbereich. Seit 2007 werden Projekte mit technologischen Geräten als Werkzeug für den Schriftspracherwerb eingesetzt. Im Rahmen der Studie für ihre Dissertation „Digitales Förderkonzept für Kinder mit

Deutsch als Zweitsprache“ an der Universität Wien wurde auch eine multimediale Anlauttastatur für Kinder entwickelt. Der Fokus ihrer Arbeit liegt einerseits auf der Sprach(en)förderung, andererseits auf dem in unserer Informationsgesellschaft immer wichtiger werdenden digitalen Kompetenzerwerb (mulleymedia.blogspot.co.at). Beauftragte des bmbwf als Bundeskoordinatorin für das „IT@VS“ Netzwerk; Beauftragte des Österreichischen Sprachkompetenzentrums (ÖSZ) für sprachsensiblen Unterricht in der Volksschule



Barbara Zuliani, MEd

ist klassenführende Lehrerin und beschäftigt sich mit dem Einsatz von neuen Medien im Primarbereich. Sie arbeitet seit 2011 mit einem „1:1 iPad-Concept“ und setzt den Fokus ihrer Arbeit in der Klasse und ihrer wissenschaftlich begleiteten Forschungsarbeiten auf Unterrichtsettings, bei denen die Kreativitätsförderung, die motorische Fertigkeit, das Üben und die Kommunikationskultur zwischen den SchulpartnerInnen gefördert werden kann (teachdifferent.at). Beauftragte des bmbwf als Bundeskoordinatorin für das „IT@VS“ Netzwerk; Auszeichnung: „Teacher of the year Award, 2015“.

Es muss nicht immer Google sein – Kindersuchmaschinen im Netz

Angelika Güttl-Strahlhofer



Sie suchen gemeinsam mit Ihrem Kind nach Informationen z.B. für dessen erstes Referat. Wie gehen Sie dabei am besten vor? Natürlich kann man via Google suchen, aber gerade was die kindergerechte Suche betrifft, gibt es einige hervorragende Alternativen. Diese Kindersuchmaschinen bieten, gerade bei Themen, nach denen Jüngere bevorzugt suchen, oft bessere Ergebnisse, weil vornehmlich Linkempfehlungen erscheinen, die in einer kindgerechten Sprache geschrieben sind. Diese Suchmaschinen arbeiten nicht wie Google mit Crawlern, die automatisiert das Internet nach neuen Inhalten durchforsten und diese indizieren (dh. dokumentieren, wo welche Inhalte gefunden wurden), sondern die angezeigten Webseiten werden speziell ausgewählt. Gerade bei jüngeren Kindern empfiehlt es sich, diese Kindersuch-Links im Browser als Startseite zu definieren.

OHNE SCHULISCHEM BEIGESCHMACK

Vorzüge dieser Spezialsuchmaschinen sind auch, dass diese intuitiv aufgebaut und werbefrei oder zumindest mit wenig Werbung versehen sind. Besonders wichtig ist natürlich, dass Eltern sich diese Webseiten gemeinsam mit den Kindern ansehen, sie die ersten Male gemeinsam benutzen und vielleicht als Einstieg gemeinsam einen [Surfschein](#) absolvieren. Alternativ kann der [A1 Internet Guide für Kids](#) heruntergeladen und die entsprechenden Aufgaben zur Internetsuche gelöst werden.

Einige Kindersuchmaschinen zur Auswahl:

[Blinde Kuh](#) ging 1997 aus einer Privatinitiative hervor. Mittlerweile übernimmt das deutsche Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Kosten. Die Suchmaschine richtet sich an Kinder zwischen 6 und 14 Jahren. Jede Webseite, die bei Blinde-Kuh aufgenommen wird, wird regelmäßig überprüft.

[Helles-Köpfchen](#) ist eine Suchmaschine, die sich an Kinder bis 16 Jahre wendet. Auch hier stellt ein Redaktionsteam die Qualität der verlinkten Seiten sicher. Weiters wird auch ein betreuter Chat angeboten. Allerdings wird (in geringem Maße) Werbung geschaltet.

[FragFINN](#) wendet sich insbesondere an Kinder zwischen 6 und 12 Jahren. Frag Finn arbeitet mit einer „Whitelist“ – welche Webseiten zugelassen werden, kann jederzeit abgefragt werden.

2015 wurde der „Tag der Kinderseiten“ ins Leben gerufen (21.10.), an dem verschiedene Aktionen laufen. Näheres siehe auf [Seitenstark](#). Und noch ein Tipp zum Schluss: Wenn Kindern die alleinige Nutzung der Kindersuchseiten nicht mehr genügt, können sie noch die Seiten der [Internauten](#) entdecken, dort gibt es Quizzes, sowie Tipps zum Suchen und zu den unterschiedlichen Angeboten im Internet.

Weiterführende Links:

- > digi4family: [Suchmaschinen und Websites für Kinder – Webinar #15](#)
- > SaferInternet: [Suchmaschinen clever verwenden. Wie funktioniert die Suche im Internet](#)

SICH SCHLAU MACHEN UND LERNEN –

> SaferInternet: [Suchmaschinen clever verwenden. Such-Tipps für Kinder:](#)

➤ Fotoquelle: [CC0- pixabay.com](#)



Angelika Güttl-Strahlhofer Mag.

ist zertifizierte Safer Internet Trainierin ([saferinternet.at](#)). Darüber hinaus entwickelt und betreut sie Online-Veranstaltungsformate für unterschiedliche Zielgruppen (Lehrer*innen, Sozialmanager/innen, Mitarbeiter*innen) und ist als Vortragende im Onlinecampus „Virtuelle PH“ tätig, wo aktuell einer ihrer Schwerpunkte „Urheberrecht für Lehrende“ darstellt. Nach Tätigkeiten in der Industrie und an einer Fachhochschule arbeitet sie seit 2003 als selbständige Beraterin, (Online)-Seminarleiterin und Web-Lernexpertin. [red-ma.eu](#)

Kindersicher im Internet surfen

Sabrina Hanneman

Zwölf Jahre ist es mittlerweile her, dass "googeln" in den Duden aufgenommen wurde. Es beschreibt nichts anderes, als die Recherche im Internet. Mehr als 30 Trillionen Websites sind heute auf Google indexiert, in vielen Berufen wäre der Alltag ohne eine solche Suchmaschine kaum mehr denkbar.

Doch nicht nur im Job, auch im Alltag von (Schul-)Kindern hat das Internet längst Einzug gehalten und bereits die Jüngsten sind fleißig im Web unterwegs. Eine [Studie](#) aus dem Jahr 2013 hat ergeben, dass 10% der 3- bis 6-jährigen täglich und rund 25% dieser Altersgruppe mehrmals die Woche internetfähige Geräte wie Tablets, Smartphones oder Laptops und Co. nutzen. Auch wenn sich das Nutzungsverhalten natürlich von jenem Erwachsener unterscheidet, verwenden rund 12% der Kinder im Kindergartenalter das Internet zur Suche nach Informationen. Zu Recht stellen sich Eltern dabei Fragen zur Mediennutzung des Nachwuchses. Zu den zentralen Fragen zählen dabei: "Wo sind die Kinder im Web unterwegs? Sind die Inhalte, die mein Kind konsumiert, altersgerecht? Wie kann ich ungeeignete Seiten blockieren? Und welche Suchmaschinen sind eigentlich für Minderjährige geeignet?"

[Das Angebot an Kinder-Suchmaschinen](#)

Neben [Blinde Kuh](#), [Helles Köpfchen](#) oder [FragFinn](#) gibt es noch [Wokisu](#) und einige andere. Kindersuchmaschinen im deutschsprachigen Raum.

Wer sich davon das reichhaltige Informationsangebot herkömmlicher Suchmaschinen wie Google erwartet, wird enttäuscht. Obwohl auch mit einem Nachrichtenstream ausgestattet, sind diese Websites insgesamt eher als Nachschlagewerke für Kinder zu verstehen.

[Filter und Sicherheitsvorkehrungen](#)

Laut Untersuchung des Deutschen Jugendinstitutes in einer mehrjährigen Studie nutzen rund 91% der Kinder und Jugendlichen in Deutschland Suchmaschi-

nen, aber nur 6% davon ausgewiesene Kindersuchmaschinen. Im Vergleich hat Google einen Marktanteil von 95%, Yahoo knapp 2%. Es ist daher wichtig, dass Kinder von Anfang an einen vernünftigen Umgang mit dem Internet lernen. Vor allem jüngere Kinder brauchen dafür geeignete Rahmenbedingungen.

Suchmaschinen wie Google bieten deshalb Filter, um bestimmte Inhalte, wie zum Beispiel pornographische Seiten, erst gar nicht anzuzeigen. Seiten mit für die jeweilige Altersgruppe bedenklichen Inhalten können dadurch gesperrt werden. Da es im Interesse der Suchmaschinenanbieter ist, auch von den Jüngsten genutzt zu werden, gibt es bei Google zudem spezielle Sicherheitsvorkehrungen bei fast allen angebotenen Services, die aktiviert werden können. In der Web-suche findet sich unter den Einstellungen die so genannte [Safe Search](#). Dabei kann man auch gleich selbst mithelfen. Sollte man nämlich dennoch auf unpassende Inhalte stoßen, kann dies direkt an Google gemeldet werden. Auch die Verwendung von YouTube im [eingeschränkten Modus](#) oder die Aktivierung der [Jugenschutz-einstellungen im Google Play Store](#) sollten die Verfügbarkeit nicht altersgerechter Inhalte einschränken. Wer auf Nummer sicher gehen möchte, legt ein eigenes Profil für den Nachwuchs, den so genannten [betreuten Benutzer](#), an. Ob Filme, Bücher, Musik oder Spiele – mit wenigen Klicks lassen sich somit ganz einfach Basis-Vorkehrungen treffen. Leider helfen diese Einstellungen nur beschränkt. Es empfiehlt sich dabei oder zumindest in der Nähe zu bleiben um dem Kind beistehen zu können.

Medienkompetenz vermitteln

Zudem gilt: Je älter die Kinder, desto leichter umgehen sie diese Filter und Programme. Wichtig ist es daher, das Gespräch zu suchen und Medienkompetenz zu vermitteln. Alles, was verboten ist, ist interessant, umso sinnvoller ist es, die Risiken aufzuzeigen. Die Kinder von heute wachsen absolut selbstverständlich durch das Mediennutzungsverhalten der Eltern, Geschwister, Großeltern und Freund_innen mit Internet, Smartphones und Co. auf. Ziel ist es, die Eigenverantwortung zu steigern und zudem auf kinderfreundliche Angebote, wie eben Kindersuchmaschinen, hinzuweisen. Diese sind von der Bedienbarkeit her zwar eher Lexika als Suchmaschinen, für die Bedürfnisse der Jüngsten als Informations- und Wissensquelle aber bestens ausgestattet.



Sabrina Hanneman

ist Geschäftsführerin der Digitalagentur [Zensations Web & Communications](#) und ist in ihrer Funktion als Geschäftsführerin insbesondere für strategisches Brand Management, Beratung und Digital Marketing verantwortlich.

Twitter: [@sabyha](#), [@zensations](#)

Autorin auf [zensations.at/blog](#)

Foto: © Tony Gigov

Informationen suchen, finden, teilen

Christian Freisleben

Alleine bei der Suchmaschine Google sind 46 Milliarden Web-Sites verzeichnet – einen Einblick in die unglaubliche Dimension der Datenmengen gibt dieser „Live-Zähler“. internetlivestats.com/. Unter all diesen Web-Sites gilt es jene zu finden, die für mich wichtig sind, zum Beispiel interessieren mich aktuelle Tagesnachrichten, Fahrpläne, das Kino- oder Fernsehprogramm, Telefonnummern, Informationen zu meiner Stadt und was diese an Veranstaltungen oder Dienstleistungen bietet usw. Daneben bin ich noch gefordert zu überlegen: wo greife ich auf diese Web-Sites zu, wo speichere ich die Links ab und wie sammle ich für mich relevante Informationen?

Suchen

Ganz wichtig ist im Vorfeld zu überlegen: was suche ich eigentlich? Es ist hilfreich mehrere Stichworte einzugeben, denn etwa mit dem Suchwort „Familie“ werden ich zu viele Ergebnisse finden. Beim Suchen achte ich auf Linksammlungen, die andere schon erstellt haben, oder von Institutionen auch kommentiert angeboten werden. Wenn ich auf Institutionen oder Expert_innen stoße, denen ich ein E-Mail senden kann, so sind Antworten auf Fragen unter Umständen viel schneller zu finden. Sinnvoll ist, für die Internetsuche ein Zeitlimit zu setzen und nicht zu zögern mittels E-Mail, in einem Forum oder einem sozialen Netzwerk wie Facebook nachzufragen, ob jemand zum Thema Informationen hat. Wobei dies im Idealfall ein Geben und Nehmen ist. Ich frage also: „Schon gefunden habe ich... mir fehlt noch...“

Hilfreich dazu:

- > leitfaden.werdedigital.at
- > [Webinar zur Google-Suche](#)
- > bzw. wenn Kinder dabei sind: digi4family.at
- > saferinternet.at: [Suchmaschinen clever verwenden](#)

Speichern

Sehr praktisch sind die Lesezeichen des eigenen Browsers (Internet Explorer, Firefox, Safari etc.). Dort kann ich verschiedene Ordner anlegen, um Links als Lesezeichen zu sammeln. Alle drei genannten Browser bieten die Möglichkeit zur Synchronisation, wenn ich ein Benutzerkonto erstelle, wofür eine E-Mailadresse und ein Passwort reichen. Auf diese Art kann ich meine Lesezeichen auch am PC im Büro, am Smartphone oder Tablet abrufen bzw. ergänzen.

Teilen

- > Wenn ich interessante Ergebnisse gefunden habe, kann ich diese Ergebnisse wiederum teilen. Dazu drei Werkzeuge:
- > diigo.com – Links sammeln und mit Stichworten versehen. Die Sammlungen alleine nutzen oder auch anderen zur Verfügung stellen.
- > rebelmouse.com – Links als Text speichern und um dazugehörige oder selbst gewählte Bilder, Stichworte, Texte ergänzen, Kategorien anlegen und eigene Aktivitäten z. B. auf Facebook dokumentieren – Beispiel rebelmouse.com/nicolekirchhoff
- > flipboard.com – die gesammelten Bilder und Links werden zu Magazinen zusammengefasst, die dann geteilt werden können. Dieses habe ich als Beispiel für diesen Artikel erstellt. Es enthält eine Linksammlungen für Familien: flip.it

SICH SCHLAU MACHEN UND LERNEN –



Christian F. Freisleben-Teutscher

Fachverantwortlicher für inverted classroom an der [FH St. Pölten](#); Berater, Referent, Trainer in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Soziales; Einsatz von Angewandter Improvisation und von Web2.0

improflair.at

Foto [cc_by_nc](#) ElenaFreisleben

YouTube für Schule und Hobby

Andreas Hofer

Eltern heutzutage mögen sich vielleicht beklagen, dass ihre jugendlichen Kinder stundenlang ihren Lieblings-YouTubern auf ihren Smartphones zusehen, oder dass ihre Kleinsten zu viele Cartoons auf YouTube konsumieren, doch YouTube hat sich trotz seines Images von seichter Unterhaltung in den letzten Jahren zu einer sehr wichtigen Bildungsquelle entwickelt. Selbst mittels Cartoons und YouTubern kann man einiges lernen. Als Englisch-Lehrer ist es meine Erfahrung, dass dies ein Großteil meiner besten Schüler_innen auch tut und ich ermutige meine schwächeren Schüler_innen ihrem Beispiel zu folgen. Auch für Elternteile ist es wohl leichter Teenager dafür zu motivieren sich zumindest englischsprachige YouTuber anzusehen, als ihnen YouTuber völlig zu verbieten.

YouTube ist mittlerweile neben PowerPoint eines der meistverwendeten digitalen Hilfsmittel im Unterricht von vielen Lehrenden. Darüber hinaus wird das aus den Vereinigten Staaten kommende Model des „Flipped Classrooms“, bei dem sich die Schüler_innen den Unterrichtsstoff in einem Videovortrag zuhause ansehen und dafür im Unterricht mehr Übungsmöglichkeiten und individuelle Betreuung erhalten, auch in Europa immer beliebter. Daher findet man auf YouTube mittlerweile zahlreiche Videos zu fast allen schulischen Themen, wobei das Angebot im deutschsprachigen Bereich dem englischsprachigen Angebot noch weit hinterher hinkt. Ein Blick ins Internet lohnt sich aber allemal – unter Umständen kann man sich dabei teure Nachhilfe sparen. Das bekannteste Beispiel dafür sind die Videos der [Khan Academy](#) aus den Vereinigten Staaten.

Eltern sollten versuchen ihren Kindern von klein auf klar zu machen, dass Videos nicht nur der Unterhaltung dienen, sondern auch dem persönlichen Wissenserwerb und auch für Hobbys dienlich sind. YouTube bietet fast allen Typen und Charakteren von Sportler_innen bis zu Tech Geeks nützliche Informationen. Viele Jugendliche sehen sich z.B. Make-up und Gaming Tutorials auf YouTube an. Warum nicht das Spektrum erweitern? Ein neues Instrument lernen? Schwierige wissenschaftliche und technische Themen werden oft in unterhaltsamen Animationen sehr verständlich erläutert. Die vielleicht bekanntes-

ten Channels dafür sind die [Ted Talks](#) (auch als kindgerechte Variante [Ted-ed](#) verfügbar). Noch ist ein Großteil der Vorzeige-Channels auf Englisch, aber auch das Angebot im deutschsprachigen Raum wächst ständig.

Alter Inhalte

Vorschulalter	ABC, Zahlen, Kekse backen, Kinderlieder, Bewegungsspiele zum Mitmachen, Kindersendungen mit Bildungs-Inhalten (z.B Sesamstraße), Tiere
Grundschule	Mathematik und Buchstaben lernen in unterhaltsame Lieder, Geschichten und Animationen verpackt, spannende Experimente in Wissenschaft und Technik, Koch-Sendungen (z.B. Nerdy Nummies), Karaoke, Englisch Vokabel
Teenager	Musik-Instrumente Tutorials, YouTuber auf Englisch, diverse Kurzvideos zu schulischen Inhalten (Geschichte, Wissenschaft, etc.) Nachhilfe in Mathe u.ä.
allgemein	Maker Channels (How to Videos), TED Talks, Khan Academy (Mathe-Erklärvideos), Computer Tutorials

YouTube bietet einige Möglichkeiten den Konsum der Kinder zu kontrollieren. Bei der Web-Version befindet sich die Einstellung für den eingeschränkten Modus ganz unten am Ende der Seite. Diesen eingeschränkten Modus findet man auch in den Einstellungen der mobilen App. Des Weiteren kann man Suchergebnisse auch nach verschiedenen Kriterien filtern (z.B. Alter und Dauer auf Kinder abstimmen). Eine weitere Möglichkeit wäre auch einen eigenen Account oder ein eigenes Profil für das Kind anzulegen. Im Verlauf kann man damit den Videokonsum des Kindes überblicken. Da Kinder geschickt und kreativ in der Umgehung derartiger Einstellungen sind, kann man sich darauf jedoch nicht uneingeschränkt verlassen.

Eltern sollten ihren Kindern vor allem ein gesundes Ausmaß an Vertrauen entgegenbringen und sie zur Eigenverantwortung erziehen. Kinder können mehr davon profitieren, wenn man ihnen interessante und wissenswerte Channels zu ihrem Profil hinzufügt, als wenn man versucht möglichst viel zu versperren. Gelegentlich sehe ich auch gemeinsam mit meinen Kindern ihren YouTube Verlauf durch und bespreche die Inhalte mit ihnen. Wenn sie mir nicht altersgerecht

oder angemessen erscheinen, dann erkläre ich den Kindern warum ich mir wünsche, dass sie diese Inhalte nicht weiter ansehen - das klappt ganz gut so, auch ohne großen Zwang. Was die Dauer des Video-Konsums betrifft, so hilft es oft, wenn man den Kinder angewöhnt, dass sie sich selbst einen Timer (z.B. auf dem Tablet) stellen. Nach Ablauf des Timers legen die Kinder das Gerät zumeist automatisch weg.

Mittlerweile hat es sich eingebürgert, dass Kinder und Jugendliche Videos großteils am Smartphone oder Tablet konsumieren. Kleine Bildschirme und die Nähe zu den Augen erhöhen leider das Risiko der Kurzsichtigkeit. Wenn man nicht gerade unterwegs ist, empfiehlt es sich daher die YouTube Videos auf einem TV Gerät anzusehen. Dies ist bei so gut wie allen modernen Smart TVs möglich. Wenn es bei einem Gerät nicht möglich ist, kann man mittels Streaming Stick (z.B. Chromecast, € 39) günstig nachrüsten. Die Bedienung erfolgt dann ganz bequem über das Smartphone oder Tablet und die Videos werden einfach auf das TV Gerät "gebeamt".



Foto Andreas Hofer von Andreas Hofer ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](#). Beruht auf dem [Werk](#)

Mag. Andreas Hofer

geboren 1972 ist Lehrer für Fremdsprachen und Multimedia. Eines seiner größten Interessen ist eLearning, vom Lernen mit mobilen Geräten hin bis zu Lernplattformen. Dazu hat der Autor auch bereits zahlreiche Vorträge und Seminare gehalten, sowie Artikel in einschlägigen Fachpublikationen veröffentlicht. Seine Schulprojekte wurden ebenfalls mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit den L@rnie Award, Netdays Awards, sowie den Mediamanual Preis für Medienbildung.

YouTube bringt's! Die Online-Videothek für die ganze Familie

Marlene Kettinger

Von wegen kurzfristiger Hype: Das Videoportal [YouTube](#) feierte letztes Jahr bereits seinen 10. Geburtstag! Was einst mit einem [Video im Zoo](#) und Musikclips begann, ist heute längst zum Internetphänomen geworden. Das Besondere an der Plattform: YouTube machte erstmals Zuschauer_innen auch zu Videoproduzent_innen. Mittlerweile werden jede Minute rund 300 Stunden Videomaterial hochgeladen; mehr als eine Milliarde Nutzer_innen schauen regelmäßig bei YouTube vorbei.

YouTube ist heute bei jungen Internetnutzer_innen die klare Nummer eins im Netz: Sowohl bei Kindern im Volksschulalter¹, als auch bei Jugendlichen bis 18 Jahre² liegt das Videoportal bei den beliebtesten Online-Aktivitäten ganz vorne. Aktive YouTuber_innen sind aber nur die wenigsten. Der Großteil schaut Videos, die von anderen User_innen hochgeladen wurden; nur 13 Prozent stellen selbst eigene Clips online³.

Tipp: Versuchen Sie, der YouTube-Begeisterung Ihres Kindes offen zu begegnen und lassen Sie sich z.B. die Lieblings-Kanäle zeigen und erklären. Das Erstellen und Schneiden von eigenen Videos verlangt bestimmte Kenntnisse und viel Übung. Erkennen und fördern Sie diese Fähigkeiten Ihres Kindes – sie sind eine wichtige Kompetenz!

Auf YouTube ist für jeden etwas dabei

Junge YouTube-Nutzer_innen verbringen viel Zeit auf der Plattform – doch was sehen sie sich dort eigentlich an? Die Bandbreite der angebotenen Themen ist riesig. Einige Genres sind bei Kindern und Jugendlichen neben Musikvideos und Serien besonders beliebt:

1 [4. Oö. Kinder-Medien-Studie 2014](#)

2 [4. Oö. Jugend-Medien-Studie 2015](#)

3 Saferinternet.at – [Kinder- und Jugendstudie „Bilderwelten im Internet“ 2016](#)

OHNE SCHULISCHEM BEIGESCHMACK

- > **Let's Play:** Damit sind Videos gemeint, in denen Computer- oder Konsolenspiele vorgeführt und kommentiert werden. Die Zuschauer_innen profitieren von Tipps und Lösungsvorschlägen.
- > **Tutorials (How to):** „Hemden schnell falten“, „Griller selber bauen“, „Handytasche häkeln“, „Augen größer schminken“: Auf YouTube findet man praktische Anleitungen für so gut wie jede Lebenslage.
- > **Beauty & Fashion:** Vor allem YouTuberinnen teilen gerne Schmink- und Pflegetipps oder präsentieren ihre neuesten Shopping-Erregenschaften („Hauls“).
- > **Comedy:** In YouTube Comedy-Kanälen wird über alles gelacht – Parodien, lustige Tutorials, ungeschickte Tiere oder Mitmenschen, Slapstick, Animationen, Streiche („Pranks“) oder einfach groben Unfug (Stichwort: [The Annoying Orange](#)).
- > **Challenges:** Spätestens seit der „Ice Bucket Challenge“ ist diese Art von Video-Wettbewerben auch Menschen außerhalb der YouTube-Welt ein Begriff. Während der Großteil, der zu bewältigenden Herausforderungen harmlos und lustig ist, sind manche Challenges nicht ganz ungefährlich (z.B. kann die [„Cinnamon Challenge“](#) gesundheitliche Schäden hervorrufen).

Kleine Kinder und YouTube – Niemals ohne Eltern!

Auch für Kinder im Kindergartenalter hält YouTube grundsätzlich ein tolles Angebot bereit, etwa beliebte Zeichentrickserien oder Cartoons in kompakter Länge. Doch Achtung: YouTube ist kein Babysitter! Eltern können sich nie darauf verlassen, dass auch das nächste Video in der Playlist für kleine Kinder geeignet ist. So kursieren auf YouTube auch bearbeitete Folgen von „Peppa Wutz“ oder „Bob der Baumeister“, die mit obszönen Ausdrücken oder Gewalt durchsetzt sind – und kleine Kinder sehr verstören können. Auch die Werbeclips, die vor (oder zum Teil auch zwischen) den Filmen abgespielt werden, sind oftmals nicht altersadäquat. Hier kann die Installation eines Adblockers (zB. adblockplus.org/de) oder die Verwendung des [eingeschränkten Zugangs](#) hilfreich sein. Leider ist die Wirkung dieser Einschränkungen nicht ausreichend. Daher: Kleine Kinder niemals mit YouTube-Videos alleine lassen! Eltern oder Großeltern sollten zu-

mindest in der Nähe bleiben und regelmäßig einen Blick auf den aktuellen Clip werfen. Warum das so ist erklärt [Barbara](#) anschaulich.

Tipp: Wenn Ihr Kind alleine Videos im Netz schauen möchte, nutzen Sie am besten altersgerechte Angebote außerhalb von YouTube, z.B. [Die Seite mit dem Elefanten](#). Vereinbaren Sie mit Ihrem Kind, wie viele Folgen angeschaut werden dürfen – und machen Sie danach gemeinsam etwas anderes!

Lernen mit YouTube? Unbedingt!

Auch wenn bei vielen YouTube-Clips ganz klar Spaß und Unterhaltung im Vordergrund stehen (Stichwort: [Katzenvideos](#)), hat das Portal wesentlich mehr zu bieten. So können etwa Erklärfilme, Kurz-Dokus oder Lehrvideos (z.B. [Khana-cademy](#)) beim Lernen oder bei den Hausaufgaben helfen. Selbst renommierte Hochschulen bieten auf YouTube Vorlesungen an. Zusätzlich haben sich eigene Bildungskanäle wie [Explainity](#) etabliert, die selbst komplexe Zusammenhänge aus Politik und Wirtschaft mit einfachen und kurzen Videos erklären. Kein Wunder also, dass Kinder und Jugendliche das Videoportal zunehmend als Suchmaschine verwenden: Wer wissen will, wie etwas geht, sieht es sich auf YouTube an – egal, um welches Thema es sich handelt.

Achtung, Werbung!

YouTuber_innen sind die Popstars von heute! Die erfolgreichsten YouTube-Stars generieren mit ihren Videos Millionen von Klicks und verfügen über eine riesige Fan-Gemeinde. Längst macht sich auch die Werbewirtschaft die große Reichweite von YouTuber_innen zunutze. Viele YouTuber_innen verdienen mit der Vermarktung ihrer Videos ein kleines Vermögen. Neben Werbeeinblendungen zählen bezahlte Produktplatzierungen oder Produktempfehlungen zu den wichtigsten Einnahmequellen. Diese Art von Werbung ist auf YouTube oft nicht eindeutig gekennzeichnet, weshalb es schwer fällt, werbliche Inhalte in den Videos ihrer Lieblings-YouTuber_innen als solche zu erkennen.

Tipp:

Üben Sie gemeinsam mit Ihrem Kind, versteckte Werbung in YouTube-Videos zu identifizieren: Warum halten so viele YouTuber_innen bestimmte

Produkte in die Kamera? Wurden die präsentierten Einkäufe wirklich selbst bezahlt? Wieso ist es wichtig, welche Hose oder welchen Pulli die YouTuberin im Video trägt? Wohin führen die Links unter dem Video?

Links

- > [Frag Barbara!](#) – Eltern-Videoratgeber für den Alltag im Internet: Folge 1: YouTube – Niemals ohne Eltern (0-5 Jahre)
- > Katja Reim (Journalistin und Mutter) berichtet in ihrem Blog [Mein Computerkind](#) wie sie ihrer Tochter den kritischen Umgang mit YouTube-Videos vermittelt
- > [saferinternet.at Broschüre „Wahr oder falsch im Internet?“](#) – Informationen aus dem Netz beurteilen lernen



Marlene Kettinger, MA

ist Projektmitarbeiterin beim Österreichischen Institut für angewandte Telekommunikation (ÖIAT). Für die Initiative [Saferinternet.at](#) leistet sie leidenschaftliche Aufklärungsarbeit in Sachen sichere und kompetente Internetnutzung.

Twitter: [@saferinternetat](#) | [@dielaney](#)

Sexualität, Porno, Internet

Sonja Messner, Martina Ruemer

In keinem anderen Lebensbereich überlassen wir Heranwachsende so sehr sich selbst, wie im Bereich der Sexualität. Jugendliche stolpern in ihre ersten, oft wenig erfreulichen Erfahrungen und sind damit auch unerwünschten bis gefährlichen Miterzieher_innen mehr oder weniger schutzlos ausgesetzt. Im Jugendalter wird alles rund um das Thema Sexualität nicht mehr direkt mit den Bezugspersonen besprochen, sondern mit Gleichaltrigen erörtert. Auch das Internet wird als Informationsquelle für Fragen rund um das Thema Sexualität genutzt.

Daher ist es umso wichtiger die Zeit vor der Pubertät zur Aufklärung zu nützen. Mit ca. 10 Jahren beginnt sich langsam die Erwachsenensexualität zu entwickeln. Der Körper beginnt sich zu verändern; dadurch verändert sich auch die Wahrnehmung dessen und viele Fragen tauchen auf. Je aufgeklärter die Heranwachsenden in dieser Phase sind, desto leichter können sie mit diesen neuen Aufgaben und Erfahrungen umgehen. Aber je unaufgeklärter sie sind, desto mehr müssen sie sich auf Informationen aus dem Freundeskreis bzw. den Medien verlassen, die oft nicht die besten sind.

Das Internet ist für Heranwachsende eine beliebte Quelle, weil:

- > Antworten auf Fragen, die sie sich nicht zu stellen trauen oder die nicht beantwortet wurden
- > Keine Wertediskussionen – kein Zeigefinger – es geht gleich „zur Sache“
- > Keine biologischen Details, die oft uninteressant oder unverständlich sind
- > Informationen von denen, die angeblich wissen, wie Sexualität wirklich funktioniert
- > Gruppendruck: alle in der Peergroup machen das
- > Mutproben: je extremer und abschreckender desto „besser“
- > Provokation (von Eltern, Lehrpersonen usw.)

OHNE SCHULISCHEM BEIGESCHMACK

- > Sexuelle Erregung und Masturbationshilfe
- > Unterhaltung, Spaß, Langeweile

Der durchschnittliche Erstkontakt mit Pornografie liegt bei ca. 11 Jahren (Mädchen und Burschen). Auch wenn nicht bewusst danach gesucht wird, stoßen Kinder und Jugendliche im Internet häufig auf pornografische Seiten. Googeln Kinder oder Jugendliche nach dem Thema „Sex“ werden neben seriösen Aufklärungsseiten auch Pornoseiten in der Trefferliste angezeigt.

Welche Bilder sehen Kinder und Jugendliche in Pornos?

- > „Amateurfilme“, die sehr realitätsnah wirken, aber immer inszeniert sind
- > Übertreibung (hinsichtlich Größe, Dauer, Lust, Praktiken, Gegenstände usw.)
- > Sexuelle Annäherung ohne Einbettung in eine Phase des Kennenlernens
- > Gewaltvolle Szenen, sexuelle Szenen zwischen Menschen und Tieren

Wie darüber reden?

Wie erkläre ich einem Volksschulkind, was eine Pornoseite ist und was bei scheinbar unverfänglichen Suchworten passieren kann?

„Pornoseiten zeigen sexuelle Darstellungen von erwachsenen Menschen. Das hat aber nichts mit echtem Sex zu tun. Denn Sex ist ja nur alles, wo der Kopf, das Herz und der Körper – also das eigene Geschlechtsorgan – super begeistert sind. Im Porno sind das einfach nur Schauspieler/innen, die das machen, was der Regisseur sagt. Manches davon machen die wirklich und bei vielem wird nur so getan als ob. Eigentlich läuft das genauso wie bei einem Action-Film. Echte Gefühle haben die Schauspieler/innen dabei nicht – genau so wie in allen anderen Filmen. Der, der im Film einen Mörder spielt, hat

auch keine echten Mordgefühle ...

Wenn du im Internet etwas suchst, kann es passieren, dass du auf irgendwelchen Seiten landest, wo nackte Menschen zu sehen sind, die scheinbar viel Lust an dem haben, was sie tun. Mit Sexseiten und nackten Menschen kann man viel Geld verdienen. Klar ist: Das entspricht aber nicht der Realität und immer wieder muss man auch für solche Seiten zahlen. Wenn du einmal so etwas im Internet entdeckst oder dir jemand so etwas zeigt, dann kannst du mich fragen. Ich kann dann mit dir darüber reden und dir auch etwas dazu erklären.“

Quelle: saferinternet.at

oder vielleicht auch so: meincomputerkind.de

Gute Aufklärung ist der beste Schutz!

Wenn diese Bilder das erste sind, womit Kinder zum Thema Erwachsenensexualität konfrontiert werden, kann das durchaus sehr verstörend wirken. Gut aufgeklärte Kinder können das Gesehene besser einordnen bzw. holen sich Hilfe indem sie darüber reden, sofern eine Ansprechperson zur Verfügung steht. Auch Jugendliche, die eine gute Aufklärung durchlaufen haben und eine realistische Einschätzung von Sexualität haben, können mit dem Gesehenen umgehen und es einordnen. Wenn keine gute Aufklärung stattgefunden hat und es keine Ansprechpersonen gab, können Pornos negative Auswirkungen haben, wie z.B. Verunsicherung in der Wahrnehmung des eigenen Körper, Nichtbeachten von Grenzen des Partners/der Partnerin, keine realistische Vorstellung von sexueller Anbahnung, Leistungsdruck (hinsichtlich Dauer, Größe, Praktiken...), Sexualisierung der Sprache usw.

Jugendliche haben durch den Konsum von Pornos ihr "erstes Mal" nicht früher (Durchschnittsalter in Österreich 16 Jahre). Im Gegenteil: Werte wie Liebe in sexuellen Beziehungen, Treue, Nähe und Vertrauen sind für die Jugendlichen heute sehr wichtig. Jugendliche wollen ihr erstes Mal in einer Beziehung erleben.

Nützliche Links

- > digi4family: [Sexualität und Internet](#)
- > [Sextalks](#)
- > [Loveline](#)
- > [Firstlove](#)
- > [Herzklopfen](#)
- > [Rataufdraht](#)
- > [Sexwecan](#)
- > [That's not cool](#)
- > [Verein Selbstbewusst](#)

- > [Institut für Medienbildung](#)
- > [Saferinternet](#)
- > [Sexualpaedagogik](#)
- > [Familienberatung](#)
- > [Eltern Bildung](#)

Meldestelle für Kinderpornografie:

- > [Stopline](#)



Foto: © Verein selbstbewusst

Mag.ª Martina Ruemer

Geschäftsführerin vom [Verein Selbstbewusst \(Verein für Sexualpädagogik und Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch\)](#)

Eine altersgemäße Sexualerziehung ist ein zentraler Baustein in der Prävention von sexualisierter Gewalt, denn in keinem anderen Bereich überlassen Erwachsene Kinder und Jugendliche so sehr sich selbst, wie im Bereich der Sexualität. Selbstbewusst bietet Workshops mit Schwerpunkt Sexualerziehung, Sexueller Missbrauch und Prävention, in Schulen, Jugendeinrichtungen, Kindergärten, etc an.



Foto © Markus Weisheitinger-Herrmann, IMb Salzburg

Sonja Messner, MA

Leiterin der Abteilungen Medien & Gesellschaft sowie Media.Komm am [Institut für Medienbildung Salzburg](#)

Der Ursprung des IMb lag bei der Gründung 1956 noch in der Filmvermittlung. Im Laufe der Jahrzehnte wurden die verschiedenen Entwicklungen der Medienwelt ins Beschäftigungsfeld integriert: Heute verstehen wir uns als Kompetenzzentrum, das durch die eigene Vielfalt, der Vielfältigkeit von Medien gerecht wird. Wir betrachten Medien aus einer ganzheitlichen Perspektive und sind deshalb Gestalter_innen, Produzent_innen, Forscher_innen und Vermittler_innen von Medien, Medieninhalten und Medienkompetenz.

Glaubwürdige Gesundheitsinformation im Netz. Praxistipps für Eltern und Jugendliche

Felice Gallé, Rita Obergeschwandner

Es ist Wochenende, Herrn Portas Sohn hat hohes Fieber. Frau Fink ist von ihrer Frauenärztin gefragt worden, ob ihre Tochter schon gegen HPV geimpft ist. Die 16-jährige Linda fragt sich, ob es eine Alternative zur Pille gibt. Wie 70 Prozent der österreichischen Bevölkerung googlen sie ihre Fragen im Internet. Gesundheitsinformationen gehören zu den am häufigsten nachgefragten Themen im Netz. Oft mischen sich aber unter die bei Google oder anderen Suchmaschinen aufgelisteten Links Websites, die von Pharmafirmen gefördert sind oder bei denen nicht klar ist, aus welcher Quelle die Informationen kommen. Daher ist es wichtig, ein paar Dinge zu beachten, bevor man bei seiner Suche in eine Sackgasse gerät.

Aller Anfang ist schwer? Tipps für einen guten Start bei der Suche

Das Um und Auf bei der Suche nach gesunden Infos im Netz ist die richtige Fragestellung. Bevor man sich auf die Suche nach Antworten begibt, ist es wichtig die Frage so konkret wie möglich zu formulieren. Suche ich nach einer Krankheit? Suche ich nach einer Behandlungsmethode? Suche ich nach einem Medikament, einer Impfung etwa gegen HPV? Brauche ich eine Fachperson, die mir bei der Entscheidungsfindung hilft, ob ich mit meinem Sohn ins Krankenhaus fahren muss oder nicht?

Gesucht – gefunden

Die Recherche hat sich ausgezahlt und Google hat ein paar Website-Adressen ausgespuckt, auf denen sich vermeintliche Antworten befinden. Oft hat man die Qual der Wahl, da unterschiedliche Seiten unterschiedliche Lösungsansätze anbieten. Dann hilft es, nach einer Checkliste vorzugehen und die Seiten auf

Qualität und Glaubwürdigkeit zu durchleuchten. Wichtige Fragen sind dabei: Sind die Autor_innen und deren fachliche Qualifikation genannt? Haben Patient_innen an dem Text mitgearbeitet? Wie alt ist die Information? Gibt es Werbebanner von Firmen auf der Seite?

Unterstützung bei der Überprüfung von inhaltlichen und formalen Qualitätskriterien bietet etwa die [Website der deutschen Techniker Krankenkasse](#).

Auf der Website des Hauptverbands der österreichischen Sozialversicherungsträger steht das Kapitel „Gesundheitsinformationen bewerten“ aus der aktuellen Broschüre „[Kompetent als Patientin und Patient](#)“ zum Download bereit

Für eine gute Entscheidung

Ist die Spreu vom Weizen getrennt, sind von Hersteller_innen finanzierte Seiten als getarnte Werbung entlarvt, veraltete Infos ausgeschlossen, geht es an die Entscheidungsfindung. Auch hier bietet das WorldWideWeb Hilfe in Form von Online-Entscheidungshilfen.

Neben der schon genannten Broschüre „Kompetent als Patientin und Patient“, Kapitel 1 (siehe oben) bietet auch die Websites der deutschen Techniker Krankenkasse eine Checkliste zur Beurteilung von Informationen. Auch [gesundheitsinformation.de](#), die Website des Instituts für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen unterstützt in verständlicher Sprache dabei, sich informiert für oder gegen eine Behandlung zu entscheiden.

Herr Porta hat im Netz auf der Seite [aekstmk.or.at](#) eine Ansprechpartnerin gefunden. Frau Fink hat sich auf [gesundheitsinformation.de](#) über die Vor- und Nachteile der HPV-Impfung informiert und eine Liste an Fragen für ihre Ärztin zusammengestellt. Auch die Möglichkeit einer kostenfreien Beratung im Frauengesundheitszentrum hat sie entdeckt. Laura ist unter [feel-ok.at/de_AT/jugendliche/themen/liebe_sexualitaet/themen/verhuetung/verhuetung/verbreitete_methoden.cfm](#) fündig geworden und wird sich noch von ihrer Ärztin beraten lassen.

Webtipps für Eltern

- > [gesundheitsinformation.de](#)
- > [kindergesundheit-info.de/themen](#)

- > profamilia.de
- > gesundheit.gv.at

Webtipps für Jugendliche

- > frauengesundheitszentrum.eu
- > feel-ok.at
- > rataufdraht.at



Felice Gallé

ist Mitglied der Geschäftsführung des [Frauengesundheitszentrums Graz](http://frauengesundheitszentrum.eu) und Leiterin der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit.



Rita Obergeschwandner

ist als Mitarbeiterin in der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit des Frauengesundheitszentrums Graz zuständig ua für Grafik, Website, Social Media.

Programmieren mit Kindern und Jugendlichen. Ein Kinderspiel!

Judith List

Warum ist Programmieren mit Kindern sinnvoll?

Computer sind allgegenwärtig. Schon Kleinkinder haben schnell heraus, wie ein Smartphone zu bedienen ist. Unsere Kinder werden überall mit Computer und Elektronik konfrontiert. Es ist deshalb wichtig, dass sie schon früh ein gewisses Verständnis aufbauen, das über das „über den Bildschirm-Wischen“ hinausgeht. Programmieren zu lernen zeigt einem Kind „wie ein Computer denkt“.

Welche Möglichkeiten gibt es?

Man muss als Elternteil nicht Informatiker_in oder gar Programmierer_in sein. Vor allem jüngere Kinder brauchen meist nur eine simple Anleitung und dafür reicht es, sich selbst vorher ein wenig mit dem „Spielzeug“ oder Programm vertraut zu machen. Gemeinsam zu lernen macht auch mehr Spaß. Es gibt außerdem Institutionen und Vereine, die Programmier- oder Robotik-Workshops für Kinder- und Jugendliche anbieten und teilweise selbst jüngeren Kindern einen spielerischen Zugang bieten.

Ab dem Vorschulalter: Der Bee-Bot

Mit dem Bee-Bot können auf einfache Weise Bewegungsabläufe programmiert werden. Dazu bietet er Tasten für vor, zurück, links- und rechtsdrehen. Kinder lernen damit spielerisch, Aufgaben wie das Abfahren von Formen oder das Entkommen aus einem Labyrinth in einzelne Schritte zu zerlegen. Ganz nebenbei können auch andere Inhalte wie Buchstaben lernen, Himmelsrichtungen oder rechnen mit dem Bee-Bot unterstützt werden.

Ab der Volksschule: Scratch und Scratch Jr.

Auf einem Spielfeld werden nach Belieben Objekte platziert oder selbst ge-

OHNE SCHULISCHEM BEIGESCHMACK

zeichnet. Die Objekte haben eine flexible Gestalt. Ihnen können Handlungen in Form von einfachen Programmen zugeordnet werden. Diese Programme werden bausteinartig aus einer Menge an vorgegebenen Befehlen zusammengesetzt. Dass Scratch so simpel wirkt, verringert sicher auch Hemmungen, es einfach einmal auszuprobieren. Ist das Programm fertig, kann das Werk veröffentlicht werden. Genauso lassen sich Projekte anderer einsehen. Scratch ist gratis auf scratch.mit.edu zugänglich. Für Handy und Tablet steht es in einer vereinfachten Form als [ScratchJr](#) zur Verfügung.

Ab der 5. Schulstufe: [Roberta](#)

Das pädagogische Konzept von Roberta soll Mädchen ab der 5. Schulstufe den Zugang zum Programmieren und zu technischen/naturwissenschaftlichen Fächern erleichtern. Innerhalb weniger Stunden können Kinder mit Lego-Robotern spielerisch Grundlagen der Roboterkonstruktion und des Programmierens erlernen. Die Workshops können jedoch nur von Schulen gebucht werden.

Ab der 7. Schulstufe: [Lego Mindstorms®](#)

Das Set ist offiziell für das Alter von 12-99 Jahren gedacht und im Handel erhältlich. Mit einfachen Aufgaben und Unterstützung kann es auch schon mit jüngeren Kindern (ab 3./4. Schulstufe) ausprobiert werden. Die Vorteile von Mindstorms liegen vor allem in der riesigen Community. Es ist zudem langlebig, es gibt günstiges Zubehör von alternativen Herstellern und Unmengen an Literatur. Durch die Flexibilität in der Konstruktion und damit der Schwierigkeit der Aufgaben ist das Material bis ins Erwachsenenalter verwendbar.

[Pocket Code](#)

Mit der [Pocket Code App](#) können Kinder und Jugendliche nicht nur spielen, sondern ähnlich wie bei Scratch auch selbst Spiele entwerfen. Hier sollten die Eltern aber auf jeden Fall unterstützend über die Schulter schauen und bei Bedarf anleiten.

[Und offline?](#)

Viele wichtige Konzepte und Algorithmen lassen sich auch ganz ohne Computer

SICH SCHLAU MACHEN UND LERNEN –

vermitteln. Viel Material dazu – meist für Schülergruppen – wurde auf troeger.eu zusammengetragen. Auch für „gestandene“ Informatik-Eltern finden sich dort erstaunliche und kreative Ideen Computerwissen mit einfachsten Mitteln weiterzugeben.

Robotik Workshops & Kurse:

pria.at: Practical Robotics Institute Austria, Robotik Workshops & Kurse ab 8 Jahren.

zimd.at/roberta: Roberta-Workshops des ZIMD

logiscool.at/: Workshops für Schulen

ocg.at/de/itake-workshops: Österreichische Computergesellschaft. ITAKE Workshops für Schulen und Kindergärten.

Selbst spielerisch programmieren lernen:

- > [Scratch](#)
- > Scratch für Tablet und Handy: scratchjr.org
- > [Pocket Code App](#):
- > [Bee-Bot Workshop](#)
- > [Bee-Bot Übungen](#)
- > Informatik ohne Stecker: troeger.eu/unplugged



Judith List

Ist 35 Jahre alt und zweifache Mutter. Sie hat Publizistik- und Kommunikationswissenschaft studiert. Derzeit arbeitet sie als Social Media Beraterin und ist Bloggerin. Auf ihrem Blog www.stadtmama.at schreibt sie über das Leben mit Kindern, Vereinbarkeit von Beruf und Familie und gibt praktische Tipps für den elterlichen Alltagsdschungel.

Kids Up-To-Date – am Beispiel von GEOLino

Anna Altzinger

Wie funktioniert Wissensvermittlung durch ein Onlinemagazin für Kinder im Internet?

Die aktuellen News lesen, sich über Kulturelles informieren oder online ein Sudoku lösen – für Erwachsene besteht eine Fülle an Angebot von Online-Ausgaben diverser Printmedien im Internet. In kindgerechter Ausführung bietet zum Beispiel das Wissensmagazin GEO, seine Ausgabe für 8-14 Jährige (GEOLino) im Web an.

Neben einer übersichtlich und ansprechend gestalteten Startseite, welche über Neuheiten informiert, unterteilt die Webpage folgende sieben Themenbereiche: Natur, Mensch, Technik, Kreativ, Spiele, Wissenstests und Community. (Abb. 1/ Abb. 2)

Diese Themengebiete sind klar gekennzeichnet und bieten in sich gut gewählte Unterteilungen. So verfügt die Kategorie Natur zum Beispiel nicht nur über ein umfangreiches Tierlexikon, sondern beschäftigt sich zudem mit Pflanzen, Wäldern und Umweltthemen.

Die Rubriken Mensch und Technik, umfassen eine weite Spanne an Inhalten, die von der Vorstellung verschiedener Berufe des Menschen (Fußballtrainer, Flugbegleiterin, etc.) bis zur Herstellung von Klopapier reichen.

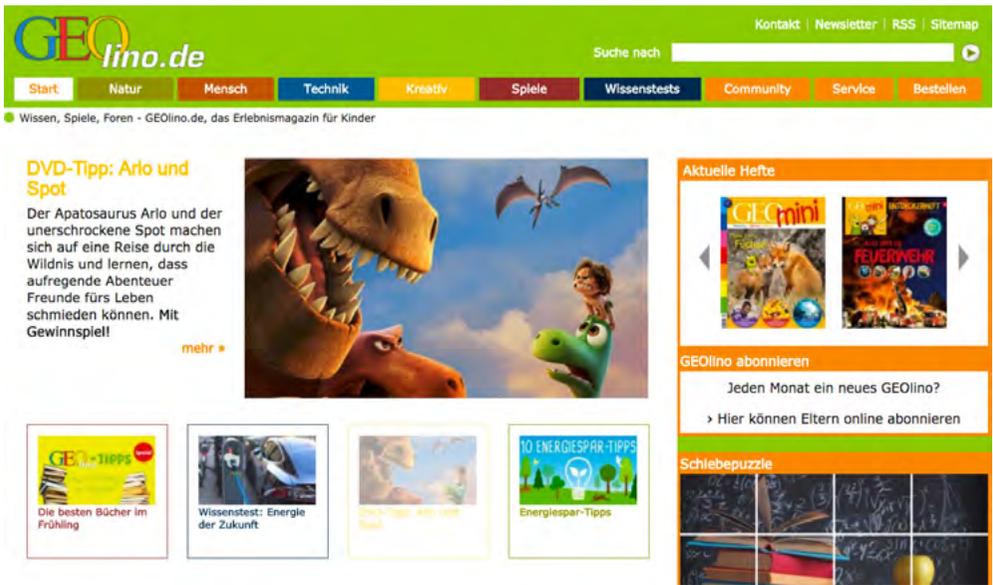
Diese bildlich gut veranschaulichten, in ihrer Länge nicht zu umfangreich verfassten Artikel und Beiträge, werden durch Videos und fotografische Dokumentation ergänzt und laden so zum selbständigen oder gemeinsamen Wissenserwerb ein.

Kreativität in verschiedener Form, wird durch die nächste Kategorie angeregt, welche vom Kochrezept bis zum Basteltipp eine Reihe an Ideen und Anleitungen zur Verfügung stellt.

Durch verschiedene Wissenstest, kann eigenes Wissen lustvoll überprüft werden. Auch das Spielangebot der Website bietet vor allem Lernspiele, welche das ein oder andere knifflige Online-Memory beinhalten. Unter dem Punkt Community werden Leserbriefe und Fragen aufgegriffen.

Das ansprechende Angebot von GEOlino vermittelt Wissen auf interessante, kurzweilige und vielfältige Weise. Durch die unterschiedlichen Textlängen der Beiträge, kann die Lesekompetenz gesteigert werden und Lesen ans sich als nützliche Form der Informationsgewinnung Anerkennung finden.

Um das kindliche Auge anzusprechen, ist die Seite graphisch ansprechend gestaltet und bedient sich vieler Bilder und Fotografien. Inhaltlich greift sie neben den oben angeführten Inhalten, pädagogisch wertvoll und behutsam auch aktuelle Themen auf, wie etwa die Flüchtlingskrise.



(Abb. 1: Ausschnitt Startseite 1, GEOlino.de, Screenshot)



Frage der Woche
Woher hat der Löwenzahn seinen Namen?
[mehr »](#)



Hinter den Kulissen: im Meeresmuseum
Der Heringschwarm ist die Attraktion im Ozeaneum. Woher kommen die Tiere? Wir haben die Mitarbeiter beim Fischfangen begleitet!
[mehr »](#)



Spieltipp: Unravel
Wunderschöne Grafik, berührende Story und ein cleveres Spiel: *Unravel*. Mit Trailer und Fotostrecke!
[mehr »](#)



Beruf: Feuerwehrmann
Brandoberinspektor Jan Ole Unger erzählt im Interview, warum es ein toller Beruf ist - und was man dafür können muss
[mehr »](#)



Fotogalerie: Erdnuss-Kunst
Wir hatten dazu aufgerufen, knackige Kerlchen aus Erdnüssen zu basteln: Die Ergebnisse zeigen wir in der Erdnuss-Galerie
[mehr »](#)



Wie ein Schokohase entsteht
Wir haben für euch bei Lindt hinter die Kulissen geschaut und herausgefunden, wie so ein Schokohäschen auf die Welt kommt!
[mehr »](#)

> [GEOlino.de Newsletter hier abonnieren!](#)

Kinder Uni



> Die aktuellen Termine

Suche in Blinde Kuh



GEOlino-Heferegister

Sucht ihr einen bestimmten Artikel aus den GEOlino-Heften? Oder wollt ihr wissen, ob wir zu einem Thema schon einmal etwas geschrieben haben? Unser Heferegister hilft euch bei der Suche!



(Abb. 2: Ausschnitt Startseite 2, GEOlino.de, Screenshot)

Weitere Wissensseiten für Kinder

- > [Wissen macht Ah!](#)
- > [Die Sendung mit der Maus](#)
- > [Sesamstraße](#)
- > [Lernspaß für Kinder](#)

Quellen:

- > [Website GEOlino](#)

Abbildungen:

- > Abb. 1: Screenshot, Ausschnitt Startseite, GEOlino.de. Quelle: www.geo.de/GEOlino/ (27.01.2016, 16:58)
- > Abb. 2: Screenshot, Ausschnitt Startseite, GEOlino.de. Quelle: www.geo.de/GEOlino/ (27.01.2016, 17:05)



Anna K. Altzinger, BA

geboren 1988, Linz

Kindergarten- u. Hortpädagogin (BAKIP
Linz, Honauerstraße, Matura 2007)

Mehrjährige Tätigkeit als Kindergarten- u.
Hortpädagogin in Linz u. Wien sowie zu-
sätzlich in Früherziehungseinrichtungen in
Wien. Umsetzung u. Mitarbeit bei Kunst- u.
Kulturvermittlungsprojekten u.a. für die
Kinderuni OÖ.

Studium der Kunstgeschichte an der Uni-
versität Wien, BA abgeschlossen, derzeit
Verfassung der Masterarbeit am Institut
für Kunstgeschichte (Universität Wien) zum
Thema „Ida Applebroog. I SEE BY YOUR
FINGERNAILS THAT YOU ARE MY BROTHER:
Journals“

Kunsthistorisches Praktikum im Lentos
Kunstmuseum sowie Tätigkeit als Samm-
lungsassistentin einer Privatsammlung in
Linz.

Publikationen für Kunst- u. Bildungsmaga-
zine.

RUND UM DIE SCHULE

Mit dem Smartphone in die Schule

Stefan Schmid

Kennen Sie die Diskussionen am Elternabend bei denen es darum geht, dass Smartphones an der Schule verboten sind? Wie ist es in der Schule Ihrer Kinder? Wollen Sie sich dem Thema einmal von einer anderen Seite nähern?

Stellen Sie sich vor!

Marko, 11 Jahre alt, versucht den Ausführungen seiner Mathelehrkraft zu folgen. Aber irgendwann kommt ein Punkt, ab diesem versteht Marko nur mehr „Bahnhof“. Er kann nun entweder die Lehrkraft vor den Augen und Ohren seiner Mitschüler_innen bitten den letzten Punkt zu wiederholen oder er taucht einfach ab und schafft es nicht den weiteren Ausführungen zu folgen.

Wie toll wäre es, wenn Marko einfach auf Stop und Repeat drücken könnte!



Mittels Smartphones und einem entsprechendem pädagogischen Konzept namens Flipped Classroom wäre dies ganz einfach möglich. Leider ist der Gebrauch von Mobiltelefonen in seiner Schule verboten. Zu Recht?

Digitale Demenz – ein Schmääh!?

Smartphones und vor allem deren Anwendung in Unterricht und Schule haben bei vielen einen negativen Ruf oder zumindest Beigeschmack. Öffentliche Aufrufe einzelner „Expert_innen“ gegen eine Nutzung digitaler Medien verunsichern Eltern wie engagierte pädagogische Fachkräfte. Der Psychiater, Hirnforscher und Bestseller-Autor Manfred Spitzer empfiehlt sogar digitale Medien

tunlichst zu meiden: „Sie machen tatsächlich dick, dumm, aggressiv, einsam, krank und unglücklich. [...] Jeder Tag, den ein Kind ohne digitale Medien zugebracht hat, ist gewonnene Zeit.“ (Digitale Demenz, S. 325). Trotz der öffentlichen Kritik an diesen Aussagen durch viele Medienpädagog_innen, die darauf hinweisen, dass Spitzer seine These nur von ausgewählten Studien ableitet und daraus verknappte Schlüsse zieht, werden seine Aussagen – und jene anderer digitalkritischer Expert_innen – herangezogen um Smartphoneverbote an Schulen zu begründen.

Smartphones – und digitale Medien – sind jedoch fixer Bestandteil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. Bei den über 15-jährigen besitzen beinahe fast alle, bei den 11- bis 14-jährigen fast zwei Drittel ein Smartphone. Sie kennen keinen Alltag ohne dieses flache digitale Ding. Auch jedes noch so strikte Verbot wird daran nichts ändern.

Die Aufgabe der Schule und vor allem der dort agierenden Pädagog_innen ist es, die Kompetenz zu vermitteln, das Smartphone sinnvoll einzusetzen. Die Auswertungen der eLSA-Schulen 2015 zeigt, dass 57 % der befragten Schüler_innen mobiles Lernen wünschen. Zudem zeigt diese Auswertung, dass Smartphones – und andere digitalen Devices – schon jetzt von zahlreichen Lehrkräften für Unterrichtszwecke eingesetzt werden. Die Herausforderung besteht darin, die Vorteile zu nützen und einen kompetenten und adäquaten Umgang (mit Mehrwert) zu vermitteln.

Chancen und Möglichkeiten für den Unterricht

Die Möglichkeiten hierfür sind vielfältig. Folgender Auszug soll einige darstellen:

Realtime-Feedback-Games bzw. Audience-Response-Systeme

Diese Plattformen bieten die Möglichkeit die Smartphones der Lernenden für ein schnelles Feedback zu nützen. Die Lehrkraft versendet mit nur einem Klick eine Frage, die Lernenden geben ihre Antwort via Smartphone ab. In der Klasse wirkt dies auflockernd und sorgt aufgrund der spielerischen Elemente (Stichwort: Game-based-learning) für Aufmerksamkeit.

Tipp:

Zusammenstellung von Audience-Response-Systemen: brandhofer.cc

Flipped Classroom

Als Flipped Classroom wird eine Unterrichtsmethode bezeichnet, bei der vor allem durch den Einsatz neuer Medien der Unterricht im wahrsten Sinne des Wortes auf den Kopf gestellt wird. Beim klassischen Unterricht findet die Erarbeitung eines Themas in der Regel im Unterricht statt. Die Übungsphase wird – oft auch aus Zeitmangel – in die Hausübung verlagert. Bei der Methode Flipped Classroom werden insbesondere Videos, anhand deren ein neues Thema erarbeitet wird, den Lernenden mitgegeben. Diese sehen sich die Videos zu Hause an und erlernen so den neuen Inhalt. Im Unterricht bleibt somit Zeit um Übungen durchzuführen. Die Lehrkraft wird zum Coach und kann individuell unterstützen. Input- und Übungsphase werden also einfach räumlich und zeitlich getauscht – also „geflipped“.

Tipp:

flipped-classroom-austria.at/

Selbst und kollaborativ gestalten

Etwas Entwickeln. Etwas Gestalten. Etwas Machen. Ganz einfach mit vielen kostenlosen Online-Tools oder Smartphone-Apps. Egal, ob Lernende einen Buchinhalt in Form eines Animationsvideos präsentieren oder eine Webcollage erstellen, sie erschaffen etwas. Lernen ist so ein aktiver Prozess. Zudem bieten viele Tools die Möglichkeit kollaborativ ein Werk zu erstellen.

Tipp:

Animationsvideos mit PowToon: powtoon.com; Gemeinsam eine Online-Pinnwand gestalten: padlet.com

Die Welt ins Klassenzimmer holen

Ein Begriff ist unklar. Mit dem Smartphone hat man das weltweit gesammelte Wissen immer mit dabei.

Tipp:

Zusammenfassung von Tools als kostenloses PDF mit Anleitungsverweisen und Ideen; aws.ibw.at; eLearning 1x1. 100 eLearning-Unterrichtsbeispiele von Lehrkräften für Lehrkräfte: virtuelle-ph.at

Quellen:

- > Education Group (2015): 4. [Oö. Jugend-Medien-Studie 2015](#)
- > ELSA. eLearning im Schulalltag (2015): [Ergebnisse der eLSA-Schulevaluierung 2015](#)
- > Statistik Austria (2015): [IKT-Einsatz im Haushalt 2015](#)
- > [Wampfler, Philippe \(2012\): Rezension: Manfred Spitzer – Digitale Demenz](#)
- > Bild: U.S. Army CERDED CC by 2.0, flickr.com



Mag. (FH) Stefan Schmid, BEd

Lehrkraft an der BHAK Wien 11, Hochschullehrkraft und Vortragender zu Didaktik, eLearning und Financial literacy an der PH Wien (IBB – Informations- und Kommunikationspädagogik), Onlinecampus Virtuelle PH, FH Burgenland (Masterstudiengang Wissensmanagement), für Banken, NPOs, ibw (WKÖ) usw., Mitarbeit am ZLS (Entwicklungsbegleitung der österreichischen Neue Mittelschulen NMS)

Gewinner des [Samsung mobile learning award 2015](#)

[YouTube-Kanal mit Beispiel-Videos](#)

Twitter: [@hingeschmidet](#)

Skype: schmid779

Digitale Kompetenzen in der Schule

Adam Siuda

Zweifellos ist die Vermittlung von digitalen Kompetenzen nicht nur eine Aufgabe der Eltern, sondern selbstverständlich auch der Schulen. Dazu ist es nicht erforderlich das Schulfach "digitale Kompetenzen" einzuführen. Vielmehr bieten alle Unterrichtsgegenstände die Möglichkeit auch digitale Kompetenzen zu vermitteln. Denn:

„...Damit Kinder und Jugendliche den Anforderungen der Gesellschaft im Sinne eines „lebenslangen (lebensbegleitenden) Lernens“ gerecht werden können, müssen ihnen die Bildungseinrichtungen zeitgerecht die Möglichkeit bieten, sich die dafür notwendigen Grundkenntnisse und Fertigkeiten anzueignen. Aufgrund dieser pädagogischen Notwendigkeit befassen sich Pädagog_innen im Unterricht mit den neuen Technologien und beziehen diese integrativ und altersadäquat in den Unterricht ein...“ (1)

„...Digitale Kompetenzen und informatische Bildung sind in den österreichischen Lehrplänen, Unterrichtsprinzipien und Bildungsanliegen schon seit Jahren festgeschrieben. Das gemeinsame „Digikom“ trägt nun wesentlich zur verlässlichen und praktischen Umsetzung dieser verbindlichen Vorgaben bei...“ (2)

Was sollen Schüler_innen also können?

Im Rahmen des Projektes [Digikom](#) wurden als erstes die digitalen Kompetenzen der 10-14-Jährigen definiert und als [digi.komp8-Kompetenzkatalog](#) veröffentlicht.

Mittlerweile stehen Kompetenzmodelle und Unterrichtsbeispiele für die [Volkschule](#), die [NMS/AHS-Unterstufe](#), das [Polytechnikum](#), die [AHS-Oberstufe](#) und für [Berufsbildende Schulen](#) zur Verfügung. Die Kompetenzmodelle gliedern sich jeweils in 4 Bereiche und sind durch ausführliche Kompetenzkataloge im Detail modelliert.

Interessante Links für Eltern und Schüler_innen

- > Der [digicheck](#) wurde für Lehrer_innen entwickelt. Aber auch Eltern können mit diesem Fragebogen anonym ihre digitalen Kompetenzen überprüfen.
- > Die [Virtuelle Pädagogische Hochschule](#), bietet neben klassischer Lehrer_innen(fort)bildung auch viele Online-Seminare ([eLectures](#)) an. Viele dieser eLectures, sind auch für Interessierte über einen Direktlink in den Online-Raum zugänglich. Eine Anmeldung ist in diesem Fall ebenso wenig notwendig, wie die Anreise an einen Ort oder die Bezahlung einer Teilnahmegebühr. Voraussetzung ist ein PC, ein Tablet mit stabiler (schneller) Internetverbindung.
- > Das E-Learning Netzwerk [eLSA](#) gibt viele Hinweise und Tipps zum Thema Online-Lernen und bietet einen umfassenden Newsletter, der monatlich erscheint. Die vielen Beiträge auf der Website vermitteln einen guten Eindruck darüber, wie digitale Kompetenzen an Schulen vermittelt werden.
- > Aus Deutschland, aber dennoch interessant ist diese [Plattform](#), die zum Beispiel eine [Sammlung von Apps](#), die sich für Schule, Unterricht und Lernen eignen, bietet.
- > Einen sehr großen Überblick vom Kindergarten bis in höhere Schulen vermittelt die Website der [EduGroup](#). Oft werden hier auch spezielle [Informationen für Eltern](#) angeboten.
- > Als Lotse im e-Dschungel fasst [e-Pilot](#) seit 2010 aktuelle und wichtige Themen für den Unterricht in übersichtlichen Happen zusammen. Ein Blick darauf ist sicherlich auch für Eltern und Schüler_innen interessant!
- > In der Publikation [Lehrende arbeiten mit dem Netz](#) stellen rund 100 Lehrende aus Kindergarten, Schulen, Universitäten, Erwachsenenbildung Beispiele aus ihrem Alltag vor.

Fußnoten:

- > (1) IKT-Lernzielempfehlungen für die Volksschule/Sonderschule-Unterstufe und die Sekundarstufe I (HS/KMS) / Sonderschule-Oberstufe, erstellt vom pädagogischen IT-Beirat des SSRfWien/APS, 2008.
- > (2) Vgl.: [edugroup.at](#)



Mag. Adam Siuda, Theologe

Religionspädagoge an der NMS Dr. Bruno Kreisky Schule, Praxislehrer an der KPH Wien, Regionalbetreuer im Wiener Bildungsnetz, Informatik- und Medienlehrer.

Online-Nachhilfe

Doris Hiljuk

Nachhilfe ist ein wichtiges Thema für Familien, dies bestätigt auch eine [IFES Studie](#), die von der AK 2014 in Auftrag gegeben wurde. Im Rahmen dieser Studie wurden 3000 Haushalte in ganz Österreich zur Nachhilfesituation befragt. Wenig überraschend bestätigt sich hier, dass Eltern mit der täglichen Unterstützung bei den Hausaufgaben und beim Lernen an der Belastungsgrenze sind. Eine Hilfe zur Vorbereitung auf Schularbeiten können viele Eltern nach der 9. Schulstufe nicht mehr geben.

Ein Viertel der befragten Eltern nehmen für ihr Kind Nachhilfe in Anspruch, dies ist in den meisten Fällen eine bezahlte Nachhilfe bei einem/r Lehrer_in, Student_in oder Nachhilfe-Institut. Laut der IFES Studie würden gerne weitere 7 % der Eltern Nachhilfe für ihre Kinder beanspruchen, tun dies allerdings nicht aufgrund der hohen Kosten oder der fehlenden Verfügbarkeit geeigneter Nachhilfelehrer_innen.

Und hier denke ich, ist es für Eltern wichtig zu wissen, dass sich im Hinblick auf Nachhilfe sehr viel bewegt. Nachhilfe ist nicht mehr nur in der klassischen Form verfügbar, sondern es gibt eine Vielzahl an Online-Möglichkeiten, die bequem und zeitlich flexibel von zu Hause aus genutzt werden können.

Hier wird das Angebot laufend ausgebaut und verbessert. Die Möglichkeiten sind vielfältig. Sie reichen von Videos mit Erklärungen zu einzelnen Themen, über Chats beispielsweise für Hausübungsfragen, Live-Foren mit Lehrer_innen bis hin zur Online-Einzelnachhilfestunde in denen ein gemeinsames Problemlösen zwischen Nachhilfelehrer_in und Schüler_in möglich ist.

Die [Schülerhilfe](#) zum Beispiel bietet neben dem bisherigen vor Ort Angebot auch ein [Online-LernCenter](#) für Mathematik, Deutsch und Fremdsprachen. Je nach Bedarf wählt man zwischen Lernvideos, einer Online-Bibliothek mit Übungsaufgaben oder einem Live Chat mit Lehrer_innen. Das Online-LernCenter kann bei einer kostenlosen 7 Tages Anmeldung getestet werden. Andere Anbieter_innen fokussieren sich nur auf Online-Nachhilfe. In Österreich zum Beispiel [Sofatutor](#). Sofatutor bietet derzeit in 18 Fächern Nachhilfe und ein

komplettes Lernangebot an, das von Lernvideos, Übungen, einem Hausübungschat bis hin zu Online-Einzelnachhilfe reicht. Das Angebot kann auch hier kostenlos getestet werden.

Weitere österreichische Anbieter_innen sind optimalnachhilfe.at oder auch nachhilfe.lernstar.at.

Nimmt man deutsche Plattformen hinzu wären noch scoyo.com, lerncoachies.de oder auch studienkreis.de zu nennen.

Ein besonderes Projekt stellt talentify.me dar, das kostengünstiges Peer-to-Peer lernen zum Ziel hat, also das Lernen von Schüler_innen.

Keine Nachhilfe, aber eine spezielle Maturavorbereitung findet man unter zentralmatura.at. Auf dieser Website ist es möglich sich auf die Zentralmatura vorzubereiten und eine Online-Probematura zu schreiben. Ebenfalls keine Nachhilfe, aber eine hilfreiche Plattform, wenn es um Mathematik geht, ist die [Khan Academy](https://www.khanacademy.com).

Bevor die Entscheidung für eine Online-Nachhilfe-Plattform getroffen wird, sollten die Leistungen gut geprüft werden. Es gibt wesentliche Unterschiede vor allem beim Serviceangebot, aber auch dem Preis und der Angebotspalette.

Wurde das richtige Angebot gewählt, können die Vorteile der Online-Nachhilfe zum Tragen kommen:

- Online sind Videos zu Lerninhalten jederzeit abrufbar
- Chats und Nachhilfestunden sind zeitlich flexibler
- Anfahrtszeiten und -wege entfallen
- Schwierigkeiten in abgelegenen Regionen passende Nachhilfelehrer_innen zu finden entfallen



Mag. Doris Hiljuk

geb. 1977, studierte Politikwissenschaft mit Studienerganzung Wirtschaftswissenschaft und Studienschwerpunkt Rechtswissenschaft.

Verheiratet, 1 Tochter geb. 2008

Beschäftigt seit 2004 beim [Verein akzente Salzburg](#) (= landesnaher Verein für Jugendarbeit im Bundesland Salzburg). Ist dort für die Regionalstelle des [EU-Programms Erasmus+/Jugend in Aktion](#), die [Jugendinforma-](#)

[tionsstelle](#) des Bundeslandes Salzburg, die [Salzburger Jugendkarte](#) und den [Girls Day](#) zuständig.

In Oberösterreich dabei den Verein koala – Bildung auf Abruf zu gründen. koala steht für Kompetenz- und Ausbildungslab, dieser Verein beschäftigt sich mit Online-Bildungsangeboten.

FAMILIEN- ORGANISATION

Wir sind Stadtkonfetti!

Kerstin Dimpfel und Katharina Rohlfing

Als wir den Call for Articles zum Thema „*Familien in der digitalen Welt*“ im Dezember 2015 auf Facebook entdeckten, hatten wir eigentlich gar keine Zeit, uns auch noch der Erstellung eines Artikels zu widmen. Aber bei dem Thema? Wo wir doch gerade mitten in der Schöpfungsphase unseres Internetprojektes steckten:

stadtkonfetti.de – *Online-Veranstaltungskalender in und um Bergisch Gladbach.*

Zielgruppe: aktive Familien

Aus eigener leidvoller Erfahrung wissen wir, dass hier im Bergischen Land zwischen Ruhrpott und Kölner Bucht ein riesiges Freizeitangebot für Familien angeboten wird, es aber sehr schwer zu finden ist. Daher haben wir uns vorgenommen, die digitale Landschaft um ein Portal zu erweitern, das genau diese Lücke schließt. Auf stadtkonfetti.de versuchen wir nun, Familien anzusprechen und ihnen die Freizeitgestaltung zu erleichtern; sie mit Geheimtipps zu versorgen und Antworten auf die Fragen zu geben:

- > „Mamaaaa?! Was machen wir heute?“
- > „Liebschen, wo gehen wir morgen Abend denn ma hin?“
- > „Was kann man sich denn als Tourist hier mal so ansehen?“

Zudem setzen wir auf den neuen, alten Trend der regionalen Verbundenheit. Viele Internetnutzer_innen möchten lieber die Werbung vom „Fleischer um die Ecke“ sehen, als immer dieselben Schuhe, die sie vielleicht vor zwei Tagen gegoogelt haben. Sie möchten Tratsch und Klatsch aus der Nachbarschaft und nicht alleine die neuesten Eskapaden aus „*Germany's next Topmodel*“. Obwohl das hier bei uns in Bergisch Gladbach nicht exakt zu trennen ist.

Bei unserer Marktforschung fanden wir, dass die großen Platzhirsche wie mei-nestadt.de lokal und regional nicht genutzt werden. Wenn man unter Veran-

staltungen „Bergisch Gladbach“ eingibt, bekommt man sagenhafte fünf Ergebnisse, und nicht ein einziges aus Bergisch Gladbach.

Dagegen boomen die lokalen Facebookgruppen wie „Wie-Wo-Was in Bergisch Gladbach“ oder [Ausflug-Tipps für/mit Kindern in und um Köln drumherum](#).

Also haben wir aus allen Arztpraxen, Friseursalons, Schulen und Apotheken Flyer und Broschüren gesammelt und sind nun fleißig dabei, diese in unsere Datenbank zu übertragen. Zudem strapazieren wir die Geduld aller Bekannten mit der Frage, wo man hier in Bergisch Gladbach eine gute Zeit verbringen kann.

Die Vorbereitungen haben ca. ein halbes Jahr in Anspruch genommen. Wir haben uns fortgebildet, schlaugegoogelt und viele Familienmummies mit in unseren Online-Sog gezogen. Kinder werden bei unserer Seite zu Wort kommen, indem sie Interviews geben und Artikel schreiben, berufstätige selbstständige Mütter dürfen ihr Unternehmen vorstellen. Eine unserer Töchter (7 Jahre) ist zum megastolzen „Juniorpartnerin“ berufen worden und darf Kinderthemen mitbestimmen.

Schier endlos war (und ist weiterhin) unsere Liste mit Ideen und Terminen, die wir in der Datenbank haben wollten. Aber irgendwann muss man ja mal ins kalte Wasser springen.

Am 01.01.2016 sind wir online gegangen. Wir haben Blut und Wasser geschwitzt, ob unser Konzept aufgeht: Der Start von [stadtkonfetti.de](#) ist eingeschlagen, wie eine Bombe! Mit so viel positiver Rückmeldung haben wir nicht gerechnet. Der Bedarf zum einen an lokalen Informationen und zum anderen an einer regionalen Werbezielgruppe, die passgenau angesprochen werden kann, ist enorm und wir freuen uns auf eine turbulente, aufregende und neue Zeit mit unserem Stadtkonfetti.

Vielleicht können wir mit unserem Beispiel weitere Eltern motivieren eine ähnliche Plattform für ihre eigene Region zu gestalten...



***Dipl. Kauff.
Kerstin Dimpfel***

geboren 1971
Führung eines erfolgreichen
Familienunternehmens
Fortbildung Social Media
Managerin

***Dipl. Psych.
Katharina Rohlfing***

geboren 1973
Studium der Markt- und
Organisationspsychologie
Autorin des eBooks [Keine Sau
liest meinen Blog](#)
katharina-rohlfing.de
buntpunkte@stadtkonfetti.de

Meine "smarte" Familie

Christian Gatterer

Digitale Medien durchdringen unser Leben. Ob im Beruf, in der Schule oder im privaten Bereich – sie sind allgegenwärtig, vor allem in Form der Smartphones und Tablets.

So ist das auch bei uns. Wer sind wir? Wir sind eine "durchschnittliche" Familie, bestehend aus Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen, die mit derartigen Geräten ausgerüstet ist und diese auch mehr oder weniger intensiv nützt.

Wie sieht bei uns nun ein typischer Tag aus, wie lassen wir uns von den kleinen Helferleins (Apps) unterstützen?

Morgens läutet auf meinem Smartphone, bei dem natürlich über Nacht der "Bitte nicht stören"-Modus aktiviert war, der Wecker (Android: [Timely](#)). Wobei "läutet" natürlich relativ ist. Die Weckphilosophie ist angepasst an die Familiensituation – langsam lauter werdend ertönt meine derzeitige Lieblingsmusik, auf dem Display erfreut ein von mir gewähltes ansprechendes Design. Ein erneutes Einschlafen verhindert eine (Puzzle-) Aufgabe, die mir gestellt wird. Die Cloud-Synchronisation verwaltet alle Daten und Alarmzeiten über mehrere Geräte hinweg.

Generell ist auf all unseren iPhone/iPads über die iCloud Einstellungen die Familienfreigabe eingerichtet. Gekaufte Musik, Filme, Bücher, Apps etc. nutzen wir so gemeinsam (bis zu sechs Familienmitglieder). Zugriff auf Fotos und Ereignisse im Familienkalender und eine Standortfreigabe sind damit auch möglich ([iCloud Familysharing](#)).

Wertvolle Informationen liefert beim Kochen und dem vorangehenden Einkauf die [App Codecheck](#) (Android+iOS): Nährwertampel (Wissen, was drin ist.), Unverträglichkeiten, Gluten- und Laktose Warner.

Apropos Einkauf: Mit der [Bring!-App](#) (iOS, Android) stellen wir unsere Einkaufslisten intuitiv. Die App [wogibtswas](#) (iOS, Android) bringt standortbezogene Informationen zu Vergünstigungen für Kinder bzw. Familien durch Hinweise auf Aktionen und Flugblätter.

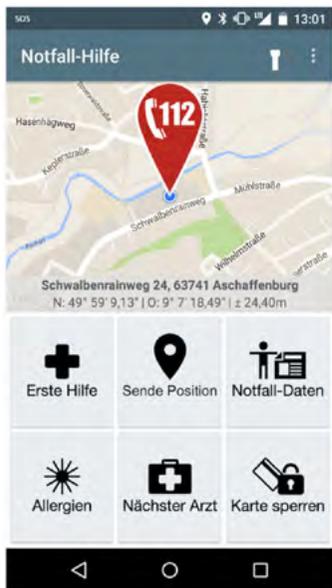
[Famanice](#) (iOS, Android) unterstützt uns bezüglich Familienkalender, Einkaufslisten, To-do-Listen, Familien-Chat, Kontaktpflege mit anderen Familien und Schulorganisation unserer Kinder. Einer unserer älteren Söhne schwört auf [aCalendar](#) (Android), einem Terminkalender mit Erinnerungsfunktion. Eingetragene Termine lassen sich jederzeit bearbeiten oder wahlweise als QR Barcode, Text oder Datei verschicken.

Meine Frau hat noch einen weiteren Kalender in Verwendung, den [M-Kalender](#). Freundinnen von ihr den [Menstruations Kalender Lite](#) (iOS) oder den [Period Tracker](#) (Android).

Unser Zuhause (Smarthome) steuern wir teilweise auch über unsere digitalen Geräte: Stromanbieter haben mittlerweile Apps im Portfolio zur Heizungsregelung, zur Energie/Licht-Regelung (Waschmaschine ...), zum Alarm-Schutz vor Einbruch, Feuer und Wasser.

Für den Notfall sind wir mit der App [Notfall-Hilfe](#) (Android, iOS) gut bedient: Audiogestützte Notfall-Leitfäden, Notruf-Nummern, Arztsuche, Kartensperrung etc.

Auf dem Weg zur/von der Arbeit verwenden wir sehr gerne Scout ([Android](#), [iOS](#)). Die App liefert Online-Karten gratis. Die Offline-Karte eines frei wählbaren Landes lässt sich ebenfalls ohne Kosten speichern. Weitere Offline-Karten sind für schmales Geld erhältlich.



Screenshot: *Notfall-Hilfe*

Eine (Sicherheits-)App beruhigt uns Eltern sehr, wenn auch zugegeben familienintern umstritten: Familienorter Life 360 ([iOS](#), [Android](#)).

Abends, wenn dann das nächste Medium ins Spiel kommt, das TV-Gerät, behelfen wir uns entweder mit der App (Genre Kinder TV Programm Guide auswählen) [tele](#) (iOS, Android) oder [Flimmo](#) (iOS, Android). Die App gibt einen Überblick über das TV-Programm der jeweils aktuellen Woche. Alle kinderrel-

vanten Sendungen, täglich in der Zeit von 6.00 Uhr bis 22.00 Uhr, werden da “besprochen”.

Zur Schlafenszeit nutzen wir dann für unser jüngstes Familienmitglied Apps, die Einschlafmusik anbieten: [Relax Melodies](#) (iOS, Android) oder Sleep Timer ([iOS](#), [Android](#)) oder [Sweet Lullabies](#) (Android). Zur “Schlafüberwachung” eignet sich das Smartphone ebenfalls sehr gut: [Baby Monitor](#) (Android) bzw. [Safe baby Monitor](#) (iOS). Ein telefonischer Warnhinweis erfolgt, wenn im Kinderzimmer ein Geräusch entsteht. Apps von Webcam-Anbietern zb.: [mydlink](#) (Android, iOS) lassen die digitalen Geräte quasi zur Überwachungskamera werden. Da wir uns nicht gegenseitig überwachen wollen, nutzen wir diese Möglichkeit kaum.

Als Familie sind wir auch dankbar über schnelle Infos und Hilfen durch die FamilyApp ([iOS](#), [Android](#)): Kinderbetreuungsangebote für die Ferien, familienfreundliche Arbeitgeber_innen finden. Zudem stehen in der FamilyApp laufend aktuelle Nachrichten und interessante Terminankündigungen rund um das Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ zur Verfügung.

Wenn die Urlaubszeit ansteht, dann informieren wir uns über [Urlaubsguru](#) (iOS, Android). Das eine oder andere Reiseschnäppchen haben wir da schon gemacht – (Filtern nach Kategorie Familienurlaub).

Unseren Dateienaustausch bewerkstelligen wir – aufgrund der verschiedenen Geräte und Betriebssysteme – browserbasiert mit <https://snapdrop.net>. Diese Webseite findet alle Geräte, die ebenfalls snapdrop (im gleichen WLAN) geöffnet haben.

Eigentlich sind wir eine ziemlich smarte Familie. :-)

[App-Links](#)

Android-Apps:

- > [TimelyCodecheck](#)
- > [Bring!](#)
- > [wogibtswas](#)

- > [Famanice](#)
- > [M-Kalender](#)
- > [Period Tracker](#)
- > [Notfall-Hilfe](#)
- > [Scout](#)
- > [Familienorter – Life360](#)
- > [Tele](#)
- > [Flimmo](#)
- > [FamilyApp](#)
- > [Urlaubsguru](#)
- > [Sleep-Timer](#)
- > [Sweet Lullabies](#)
- > [Babymonitor](#)
- > [mydlink Lite](#)

iOS-Apps:

- > [Codecheck](#)
- > [Bring!](#)
- > [wogibtswas](#)
- > [Famanice](#)
- > [M-Kalender](#)
- > [Menstruations Kalender Lite](#)
- > [Notfall-Hilfe](#)
- > [Scout](#)
- > [Familienorter – Life360](#)
- > [Tele](#)
- > [Flimmo](#)

- > [FamilyApp](#)
- > [Urlaubsguru](#)
- > [Relax Melodies](#)
- > [Safe Baby Monitor](#)
- > [Mydlink Lite](#)



Christian Gatterer, MEd BED

ist seit 2012 an der Pädagogischen Hochschule Wien tätig, zuerst im Zentrum für Medienbildung, ab 2013 verstärkt er im Institut für Hochschulmanagement das Team des Zentralen Informatikdienstes. Seit 2007 beschäftigt er sich mit dem Thema „Smartphones im Unterricht“. Seine Arbeitsschwerpunkte: E-Learning, Mobile learning, Mobile teaching und Einsatz digitaler Medien.

Apps, die den Familienalltag erleichtern

Katharina Ratheiser

Smartphones und das mobile Internet sind allgegenwärtig. Mit Hilfe von verschiedenen Apps lässt sich der Familienalltag erleichtern. Hier einige kostenlose Beispiele und ihre Hauptfunktionen.

Die [FamilienApp](#) vom Familienministerium ist rund um einen interaktiven Terminplaner mit Erinnerungsfunktion aufgebaut. Gibt man den (errechneten) Geburtstermin von einem oder mehreren Kindern ein, wird man automatisch an Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen, vorgeschlagene Impfungen, Amtswege und arbeitsrechtliche Fristen erinnert. Zusätzliche Features sind ein Stundenplan, ein Tagebuch, Notrufnummern sowie ausführliche Texte und Checklisten zu allen Entwicklungsstufen des Kindes.

Wer das [Babyphone \(iPhone\)](#) bzw. [BabyMonitor \(Android\)](#) auf seinem Handy installiert, kann dieses als Babyphon verwenden: Bei Geräuschen ruft es automatisch eine vorher eingegebene Nummer an, wobei die Empfindlichkeit unterschiedlich hoch eingestellt werden kann.

Unterwegs leistet die [Hipp Baby App](#) mit der Suche nach Wickelräumen, Spielplätzen und Kinderkliniken in der Umgebung gute Dienste, ebenso wie Qando, das in sechs österreichischen Landeshauptstädten Haltestellen und Fahrpläne der öffentlichen Verkehrsmittel in Echtzeit anzeigt sowie [Scotty](#) von den ÖBB für ganz Österreich.

Entstehen trotzdem Wartezeiten, bietet sich (fürs iPhone) die [ChatterKid App](#) an, die Gegenstände auf eigenen Fotos zum Sprechen bringt und Eltern wie Kindern Spaß macht. Oder man holt sich eine Idee aus dem Spielomaten der [Schau hin! App](#), wobei eine Vorauswahl nach Alter, Dauer und drinnen/unterwegs/draußen möglich ist. Sehr ambitionierte Eltern bauen mit [Actionbound](#) eine virtuelle Schnitzeljagd á la Geocaching: Vielleicht eine Anregung für den nächsten Kindergeburtstag?

An Harry Potters magische Karte des Rumtreibers erinnert die [Familo-App](#). Sie

ortet registrierte Familienmitglieder und meldet den übrigen, wann eine Person an einem bestimmten Ort (z.B. Schule, zuhause) angekommen ist. So praktisch diese App auf den ersten Blick erscheinen mag, umso vorsichtiger und kritischer sollte der Umgang damit sein. Eine permanente Überwachung der Kinder ist sicherlich nicht erstrebenswert. Es mag jedoch seltene Gelegenheiten geben in denen der Einsatz sinnvoll sein kann. Der Einsatz sollte jedoch transparent – also in Absprache und im Wissen des Kindes erfolgen..

[OurPact](#) (englischsprachig, iPhone) / [Qustodio](#) (Android) erlaubt, Geräte fernzusteuern: zu bestimmten Zeiten – oder auf Knopfdruck (via WLAN) – sind dann alle Apps auf dem anderen Gerät verschwunden, sodass etwa während der Hausübungen oder des Abendessens nicht gespielt werden kann. Auch diese Anwendungen sollten, wenn überhaupt, nur in Ausnahmefällen und in Übereinkunft mit dem Kind eingesetzt werden. In der Regel sollten Vereinbarungen getroffen werden, die das Kind einhalten kann und soll. Die Fernsteuerung der Geräte nimmt dem Kind sehr viel Autonomie und kann schnell unheimlich werden.

Praktisch für Familien sind auch geteilte Einkaufslisten. Jedes Mitglied einer Gruppe kann Artikel hinzufügen oder abhaken. Dank [Wunderlist](#) oder [Shopping List](#) (iOS) steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Brot im Haus ist.

Zum Abschluss noch Apps, die den Umgang mit anderen Medien erleichtern: [Flimmo](#) zeigt in einer praktischen Zeitleiste das aktuelle Fernsehprogramm an und liefert die Altersempfehlungen gleich dazu (Tipp: etwas höher ansetzen!). Und via Onleihe können eBooks kostenlos zeitlich befristet in vielen Bibliotheken ausgeliehen werden..



Mag. Katharina Ratheiser, MAS

ist Elternbildnerin, Autorin zu Familienthemmen (u.a. fürs BMFJ), PR- und Social Media Expertin, studierte Juristin und Mutter von drei Kindern. [eltern.land](#)

Smartphone-Apps für Mutter, Vater, Kind

Stephanie Affenzeller

Sobald mein Sohn, welcher gerade erst seinen zweiten Geburtstag feierte, mein Smartphone erblickt freut er sich. Er nimmt es in die Hand, drückt darauf herum und kann es sogar schon ans Ladegerät anschließen. Es leuchtet, wenn er eine Taste drückt, klingelt manchmal, es kann Musik abspielen und noch viel mehr. Für ihn muss es wie ein Wunderding sein. Zusätzlich sieht er jeden Tag wie Papa und Mama es benutzen.

Unweigerlich stellt sich mir nun die Frage: Sollte ich Tablet und Smartphone besser vor ihm verstecken oder sollte ich ihm sogar zeigen dass es dafür auch Kinderspiele gibt? Verstecken oder gar verbieten ist für mich wenig realistisch und kaum umzusetzen.

Wichtig ist mir die Kinder zu begleiten – mich gemeinsam mit den Kindern mit dem Tablet beschäftigen und diese Zeit auch begrenzen. Ich halte spezielle Kinderapps grundsätzlich nicht für bedenklich. Wenn das (Klein-)Kind aber bereits einen ereignisreichen Tag hinter sich hat, ist es eher nicht ratsam es abends noch auf dem Tablet spielen zu lassen. Anders ist das an einem eher „langweilig“ gestalteten Tag im gewohnten Umfeld.

Diese 5 Apps nutze ich mit meinen Kindern zusammen:

Lego Duplo Minispiele

Lego Duplo Minispiele sind kurzweilige und altersgerechte Spiele, die dem Kind immer wieder neue Herausforderungen und unendlichen Spielspaß bieten. Das Kind kann zum Beispiel den Krankenwagen fahren, Puzzles lösen, Memory spielen, Geräusche raten, Bilder freirubbeln und sogar kleine niedliche Pinguine füttern.

Playmobil Kinderklinik

Diese App benutzt mein großer Sohn (6 Jahre) zusammen mit mir oder dem Papa. Bei dieser App können die Kinder ihre eigene Kinderklinik leiten. Es gibt 12 einfache Spiele in denen man sich Belohnungen verdienen kann wie zum Beispiel neue Geräte für das Krankenhaus. Die Kinder können hier den Patienten Verbände anlegen, Blut abnehmen oder die Patienten auf die Waage stellen. Ein Spiel, welches bei uns nicht nur dem Kind Spaß macht.

Tiergeräusche für Kinder

Diese App für iOS findet besonders unser Kleinsten witzig. Er ist gerade in einem Alter, wo Tiere ganz besonders interessant sind. Diese App ist dazu geeignet, die verschiedenen Geräusche der Tiere besser kennen zu lernen.

Youtube

Youtube nutzen wir eigentlich am häufigsten. Hier gibt es unzählige Kinderserien, oft sogar ganze Filme zum Anschauen. Darauf gekommen sind wir, weil dann wenn wir den Kinder das Fernsehen erlauben wollten, keine geeigneten Sendungen im Fernsehen waren. Deshalb hat mein Mann irgendwann einfach bei Youtube „Bob der Baumeister“ eingegeben. Seitdem ist Youtube die App, die wir am häufigsten verwenden. Die Kinder suchen sich eine Kinderserie aus, bei welcher die Folgen meist ca. 10 Minuten dauern, schauen diese zusammen an und danach ist die „Tabletzeit“ wieder um. Das verstehen alle drei schon sehr gut.

Activity Fehlerbilder

Diese App für iOS wird empfohlen für Kinder ab 2 Jahren. Aber mein Kleinsten kann mit seinen 2 Jahren noch nichts damit anfangen. Vielmehr spielt unser 4 jähriger dieses Spiel gerne. Diese App funktioniert genauso wie herkömmliche Suchbilder. Man hat zwei fast identische Bilder und muss nun die Unterschiede suchen.

Ich selbst, als Bloggerin, verbringe sehr viel Zeit mit dem Smartphone oder dem Laptop. Da lässt es sich nicht vermeiden, dass meine Kinder sehen und mitbekommen wie wichtig diese Dinge für mich bzw meine Arbeit sind.

In letzter Zeit war ich fast ständig am Handy. Soviel sogar, dass es mich selbst schon belastet und gestört hat. Deshalb habe ich für mich eine Handyfreie Zeit eingeführt. Es ist wirklich erstaunlich für mich, wieviel Zeit es mir erspart, wenn ich nicht bei jedem Piepsen das Handy zücke. Ich erledige meine Hausarbeit seither in weniger Zeit. Zeit, die ich nun habe um mit meinen Kindern auch mal vormittags ein Brettspiel zu spielen. Somit gewinne ich wertvolle Familienzeit dazu.

Auch abends hat mich das Handy oft abgelenkt. So zum Beispiel bei der ohnehin wenigen gemeinsamen Zeit mit meinem Ehemann. Seit kurzem lassen wir die Handys abends für eine oder zwei Stunden (meist) ohne Beachtung und schon haben wir wieder mehr freie „Partnerzeit“.

Eltern mit Smartphone auf dem Spielplatz

Ich nehme mich hier nicht aus. Auch ich habe schon aufs Smartphone geguckt, während meine Kinder in der Sandkiste spielten. Aber ein Erlebnis letzten Sommer hat mich wachgerüttelt.

Wir waren auf dem Spielplatz. Meine drei Jungs bauten eine Sandburg in der großen Sandkiste. Gleich daneben steht eine Sitzbank, auf welcher ich Platz nahm und meinen Kindern beim Spielen zuschaute. Ich trank ein kühles Getränk und genoss die Ruhe. Neben mir saß eine Frau, die mit ihrer etwa 5-jährigen Tochter auf den Spielplatz gekommen war. Die Tochter kletterte wild umher und schrie immer wieder nach Ihrer Mutter: „Mama schau mal her, was ich alles kann!“. Doch die Mutter war mit dem Handy beschäftigt. Tippte und war bemühte sich einen Winkel zu finden, in dem das Display nicht von der Sonne geblendet würde. Da machte es auf einmal einen großen Plumps. Das Mädchen fiel vom Klettergerüst und brach sich dabei den Arm.

Eine furchtbare Geschichte, an die ich bei jedem Spielplatzbesuch denken muss. Ich denke seither immer zweimal nach, ob es wirklich nötig ist, dass Smartphone zu zücken.

Dennoch möchte ich meine liebsten Apps, die die Familie betreffen vorstellen:

Apotheken-App

Diese App haben wir wirklich schon sehr oft gebraucht. Meine Jungs haben das Talent fast ausschließlich am Wochenende krank zu werden. Wenn meine Kinder dann hoch fiebern oder der Arzt ein Medikament verschrieben hat, möchte ich so schnell wie nur irgendwie möglich die helfende Medizin fürs Kind besorgen. Früher war das oft eine Sucherei: Wir fahren zur nächstgelegenen Apotheke um dort nachzusehen, welche Apotheke nun Bereitschaftsdienst hat. Oft war es diese dann genau in die andere Richtung. Das hatte mich oft genervt. Deshalb hat mein Mann dann die Apothekenapp geladen. Nun können wir mit einem Klick nachschauen, welche Apotheke Bereitschaftsdienst hat. Eine wirkliche Erleichterung für uns.

Babymoov Rezepte App

Mit über 100 Rezepten ist diese App schon bald zu meinem Liebling geworden. Was ganz besonders toll daran ist: Man kann das Alter der Kinder angeben und speichern und bekommt so immer altersgerechte Rezepte vorgeschlagen. Das erleichtert oft die wirklich unangenehme Frage: Was koche ich dem Baby heute?

App Schau hin!

In dieser App findet sich 150 Spielideen für die Kinder – für drinnen und draußen. Einfache Spiele mit Materialien wie Kartoffeln oder Luftballons. Manchmal fehlen mir diese „einfachen“ Ideen. Da kann diese App wirklich gut Abhilfe schaffen. Dazu gibt es auch noch einen tollen Spielplatzfinder.

Meine Schwangerschaft von BabyCenter (iPhone, Android)

Die App zeigt jeden Tag genau was im Bauch mit dem Baby passiert, wie es sich entwickelt und zeigt die Größe und das geschätzte Gewicht. Ich bekam so schnell eine gute Vorstellung dessen was im Bauch so vor sich geht.

Ebenso kann man den voraussichtlichen Geburtstermin ausrechnen lassen, mit anderen Schwangeren in Verbindung treten und sich austauschen.

Ganz besonders witzig finde ich, dass man seinen wachsenden Bauch dokumentieren kann (mit dem sogenannten Bumpie-Tool). So hat man auch noch für später eine wunderschöne Erinnerung an die Zeit der Schwangerschaft.

Die Pampers App

Diese App kann ich dann empfehlen, wenn das Baby bereits geboren ist. Von wichtigen Notrufnummern bis hin zu Geschichten zum Vorlesen bietet die App viel Spannendes zum Entdecken. Ebenso gibt es Kinderlieder zum Mitsingen (inklusive Karaoke Versionen) und viele Ratgeberinhalte für Kinder im Alter zwischen 0 und 36 Monaten.

Oje ich wachse! (*Android, iOS, Windows Phone*)

Diese App basiert auf dem gleichnamigen beliebten Buch. Es zeigt die verschiedenen „Schübe“ an, in denen die Kinder oftmals anstrengender und hungriger sind als normal. Gerade als frisch gebackene Mama ist es manchmal hilfreich zu verstehen, warum das Baby gerade mal wieder eine eher anstrengendere Phase hat oder warum es plötzlich wieder stündlich gestillt werden möchte.

Hausmittel für Kinder (*Android, iOS*)

Der Name verrät hier schon um was es sich bei dieser App handelt. Rasche Hausmittel bei Fieber, Husten und Halsschmerzen. In dieser App wird gezeigt, wie man einfache Hausmittel selber herstellen und anwenden kann.

Alle vorgestellten Apps sind in meiner Verwendung. Meine Kinder benutzen noch kein Smartphone alleine, aber zusammen hören wir zB Kinderlieder zum Mitsingen. Die anderen Funktionen nutze ich, bzw auch mein Mann, alleine .

Die Apps sind tolle und abwechslungsreiche „Helfer“ für Familien und für mich eine gute Alternative zu Büchern. Ich finde damit immer schnell was ich suche – ob zu Hause, unterwegs oder im Urlaub. Das Smartphone ist überall mit dabei.



Stephanie Affenzeller

Ich bin 29 Jahre alt, und Mama von drei bezaubernden Jungs. Meine Kinder sind 6 Jahre, 4 Jahre und 2 Jahre alt. Zusammen mit dem Papa leben wir im schönen Oberösterreich in unserem Haus auf dem Land.

Auf 3fachjungsmami.net schreibe ich über unseren bunten Weg ins Familienglück.

Ich koche und backe gerne. Nähe liebend gerne die Kleidung für meine Kinder selbst und verreise gerne. Ich habe ein Faible für Kinderbücher und Kindermode.

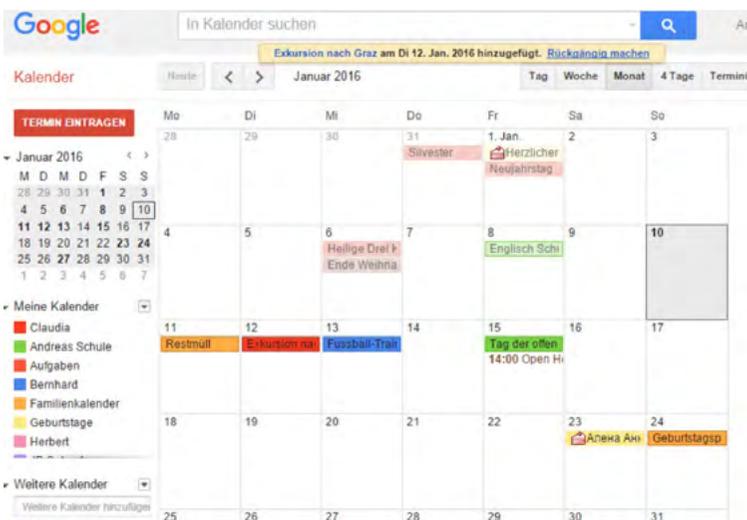
Google Kalender und Notizen

Andreas Hofer

Da man fast auf alle Google Dienste von der [Textverarbeitung](#) bis hin zum Videochat ([Hangouts](#)) über das Web und die Cloud zugreifen kann, kann man sie nicht nur mit bestimmten Geräten, wie dies oft bei anderen Anbieter_innen der Fall ist, nutzen, sondern sind so gut wie auf allen Systemen. Dies trifft natürlich auch auf den weithin beliebten [Google Kalender](#) und die weniger bekannte [Google Notizen](#) zu.

Verwendet man einen vorinstallierten Kalender am Smartphone, sind die Daten meist nur lokal, also auf diesem einen Gerät verfügbar. Mit dem Google Kalender ([gratis im Playstore](#)) hingegen hat man via Cloud-Synchronisation alle Termine jederzeit am Desktop, am Tablet oder am Zweit-Handy verfügbar. So gehen die Termine auch nicht verloren, sollte das Smartphone kaputt werden, verloren gehen, gestohlen werden und können sofort auf einem neuen Gerät wiederhergestellt werden (das betrifft auch Kontakte, Telefonnummer, usw.)

Abgesehen vom universellen Zugriff und der Backup Funktion bietet der Google Kalender in der Cloud die Möglichkeit der Zusammenarbeit. Man kann Termine,



Beispiel Google Kalender für die Familie

oder auch ganze Kalender mit der Familie teilen. Dies erleichtert das Familienleben unter Umständen enorm, da man gleich alle Termine, von der Müllabfuhr und Geburtstagen bis hin zum Schulausflug und gemeinsamen Sportnachmittagen im Überblick hat. Darüber hinaus bieten viele Einrichtungen wie z.B. Schulen und Sportvereine einen öffentlichen Google Kalender an, den man via URL Link zum eigenen Kalender hinzufügen kann.

Ein Google "Familienkalender" könnte etwa folgende Informationen beinhalten:

- > Allgemeine Termine: Arztbesuche, gemeinsame Unternehmungen, u.ä.
- > öffentliche Schulkalender (Feeds dazu sind häufig über die Schulhomepage verfügbar); für Ferientermine gibt es auch extra öffentliche Kalender
- > Öffentlicher Kalender des Sportvereins
- > Geteilte Kalender von einzelnen Familienmitgliedern (Schularbeiten-Termine, Veranstaltungen, usw.)

Wenn man nicht unbedingt alle Termine mit der ganzen Familie teilen möchte, kann man auch untergeordnete Kalender, wie z.B. „Claudia Schule“ anlegen. Oder man legt überhaupt ein Google „Familienkonto“ an, in dem nur die Termine eingetragen werden, die für alle Familienmitglieder relevant sind und der dann mit allen geteilt wird. Das Anlegen eines Familien-Kontos bei Google empfiehlt sich auch, da man damit z.B. gekaufte Apps, Bücher, Musik, Filme, sowie selbst aufgenommene Fotos und Videos leicht innerhalb der Familie teilen kann. Fast jeder Google Dienst bietet ein rasches Umschalten zwischen verschiedenen Konten. Daher kann man ganz schnell auf ein gemeinsames Familienkonto (z.B. um Fotos zu finden oder Musik zu hören) zugreifen.

Analog zum Kalender funktioniert auch Google Notizen (Google Keep). Mit Google Keep sind Notizen, Aufgaben und Erinnerungen, über Cloud oder Web auf allen Plattformen sofort verfügbar sind. Es bietet zwar nicht den vollen Funktionsumfang von anderen sogenannten "Notetaking Apps" ([OneNote](#), [Evernote](#)), aber dafür ist es extrem schnell und stellt auch Funktionen gratis zur Verfügung, für die man bei andern Anbieter_innen bezahlen muss.

Abgesehen davon, dass man alle Notizen und Aufgaben auf den persönlichen

Geräten zur Verfügung hat, bietet Google Notizen wieder die Möglichkeit des Teilens und der Kollaboration innerhalb der Familie.

Einige Ideen hierzu:

- > Gemeinsam erstellte Einkaufsliste
- > Reiseplanung für einen Familienurlaub
- > Aufgabenplaner für Arbeiten im Haushalt (Müll, Aufräumen, etc.)
- > Erinnerungen scheinen auch im (geteilten) Kalender auf

Natürlich wird man zunächst nicht alle Möglichkeiten dieser beiden Tools voll ausschöpfen. Wie bei so vielem muss man sich zunächst einmal an das Neue dabei gewöhnen. Hat man sich aber einmal an diese Tools gewöhnt, möchte man sie wahrscheinlich auch nicht mehr missen.

Google bietet eine Vielzahl an praktischen und großteils kostenlosen Tools. Einen Preis haben diese dennoch – Daten. Eine gute Übersicht zum Thema Datenschutz und Google bietet [“Das Datenschutz-Blog”](#).



Foto Andreas Hofer von Andreas Hofer ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](#). Beruht auf dem [Werk](#)

Mag Andreas Hofer

geboren 1972 ist Lehrer für Fremdsprachen und Multimedia. Eines seiner größten Interessen ist eLearning, vom Lernen mit mobilen Geräten hin bis zu Lernplattformen. Dazu hat der Autor auch bereits zahlreiche Vorträge und Seminare gehalten, sowie Artikel in einschlägigen Fachpublikationen veröffentlicht. Seine Schulprojekte wurden ebenfalls mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit den L@rnie Award, Netdays Awards, sowie den Mediamanual Preis für Medienbildung.

APP in die Kirche

Adam Siuda

Durch die weltweite Vernetzung nimmt die Digitalisierung immer mehr Einfluss auf den Einzelnen sowie kleine Gruppen. Deshalb ist es wichtig für die christliche Ethik und für die Glaubensgemeinschaften, die Vorteile der Digitalisierung zu nutzen und den Gefahren, die mit der Digitalisierung verbunden sind, entgegenzutreten. Die Religionen (die Kirchen) dürfen den gesellschaftlichen Wandel nicht ignorieren. Die Religionsgemeinschaften müssen deshalb die Netzkulturen kennenlernen und akzeptieren. Zwar ist die digitale Kompetenz bei vielen Ehren- und Hauptamtlichen der Kirche vorhanden, doch eine bewusste digitale Mitgestaltung sollte auch in den religiösen Gemeinschaften oder in den christlichen Familien immer mehr in Anspruch genommen werden. Die Digitalisierung trägt zur dynamischen Strukturierung der Menschheit bei. Das Web beschäftigt sich unter anderem mit Fragen zu Politik, Kultur, Religion, oder auch Ethik. Die breite Themenpalette erleichtert den Zugang für viele Nutzer_innen und fördert damit den Dialog zwischen Menschen mit unterschiedlichen Interessen.

Es bleibt nichts anderes, als zu lernen, wie man mit dem Phänomen Digitalisierung umgeht. Digitalisierung bedeutet in der Kirche, Familie und christlichen Kultur aber auch:

- > wahrnehmen und wiedererkennen,
- > Gesellschaft verstehen können,
- > orientieren und differenzieren,
- > mit Menschen zusammenleben und sich verständigen können.

Digitalisierung ist heutzutage von „Apps“ geprägt. Das Angebot ist groß. Vor allem für iOS und Android, aber auch für Microsoft, wird eine Vielzahl an Apps angeboten. Es gibt viele verschiedene, kreative Ideen und Möglichkeiten, wie die Apps in den kirchlichen Institutionen und auch in den christlichen Familien eingesetzt werden können. Die Entwickler_innen basteln immer hochwertigere Applikationen, die uns in unserem familiären Leben weiterhelfen können. Es liegt eine Chance darin, diese technischen Möglichkeiten richtig und verant-

wortungsvoll zu nutzen. So gibt es Bibelausgaben, Gebetssammlungen, mobile Webangebote und Suchmaschinen für Gottesdienste, Unterrichtsmaterialien und Angebote für die Familie. Aber welche Apps sind tatsächlich einen Download wert? Wer nach passenden Apps sucht, sollte wissen, was er/sie braucht: Spiele, Informationsvermittlung oder Anwendungen, mit deren Hilfe Daten professional verarbeitet werden können. So ist es möglich, über eine Ap (zum Beispiel: „Kirche unterwegs“ [iOS](#), [Android](#)) schnell herauszufinden, wo der nächste Gottesdienst in welcher Kirche angeboten wird. Apps stehen auch für Menschen zur Verfügung, die schnelle Informationen über Sakramente, verschiedene Angebote der Gemeinden, Pfarren und Schulen brauchen. Sogar der Päpstliche Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel hat eine Neuauflage seiner „[The Pope App](#)“ herausgegeben (KAP, 9.7.2014).

Hier einige interessante Apps und Webseiten:

- > [Sozialinfo Wien](#)
- > [Kirchliche Apps im Überblick](#)
- > [Katholische Kirche Steiermark App](#)
- > [Stundenbuch](#) (iOS)
- > [Radio Maria](#)
- > [Schule.at Bildungs-Tv](#)
- > [apple.com Education – Apps Books and more](#)
- > [Evangelium Tag für Tag](#)
- > [Vatican App](#) (Android)
- > [Botschaften von Papst Franziskus \(Windows Phone\)](#)
- > [Twitter @pontifex_de](#)
- > [Erzdiözese Wien](#)
- > [Bibel App](#)
- > [Kirchen-App](#)

- > [Presseaussendung zu Kathpress App](#)
- > [Kathpress App](#)
- > [Ökumene.at](#)
- > [Erste Pfarr App in Österreich](#)
- > [Weltreligionen in Österreich – Daten und Zahlen](#)



Mag. Adam Siuda, Theologe

Religionspädagoge an der NMS Dr. Bruno Kreisky Schule, Praxislehrer an der KPH Wien, Regionalbetreuer im Wiener Bildungsnetz, Informatik- und Medienlehrer.

FAMILIEN IN BESONDEREN SITUATIONEN

Medien – barrierefrei!

Erich Pammer

„...die computerrevolution ist vorbei – sie haben gewonnen (Szenespruch)“

Es gibt kaum einen Lebensbereich, wo Informations- und Kommunikationstechnologien eine derart große Hilfe sind, wie dies bei Menschen mit Behinderung der Fall ist. Technik erfüllt hier die ureigenste Aufgabe und ist keineswegs Selbstzweck wie in vielen anderen Bereichen, wo man oft krampfhaft EDV Anwendungen einsetzt, die mitunter auf herkömmliche Weise besser gelöst werden könnten.

Technik erfüllt im Bereich der Behindertenpädagogik fast immer den vollständigen oder zumindest teilweisen Ersatz menschlicher, fehlender Funktionen. Dies beginnt oft bei banalen Alltagsnotwendigkeiten, die vielleicht a priori noch gar nichts mit IKT zu tun haben und endet bei hochkomplexen Lösungen mit IC (=Integrated Circuits) basierten Lösungen, die im Verbund mit Medizin und weiteren unterstützenden Wissenschaften, Menschen mit Beeinträchtigung die Lebensqualität enorm verbessern können.

Da jeder Mensch verschieden ist, müssen Applikationen immer individuell angepasst werden, es gibt keine Soft- oder Hardware für beeinträchtigte Menschen, sondern jede Lösung wird angepasst und muss barrierefreien Zugang ermöglichen.

Vielfach stellt man sich unter Barrierefreiheit einen nur eng umgrenzten Bereich vor, der hauptsächlich bauliche Hürden und deren Beseitigung im Focus hat. Der Bogen ist aber weit umfangreicher und muss bezogen auf einzelne Behinderungsarten gedacht werden. Lt. Wikipedia bezeichnet „Barrierefreiheit im deutschen Sprachgebrauch eine Gestaltung der (baulichen) Umwelt in der Weise, dass sie von Menschen mit Behinderung und von älteren Menschen in derselben Weise genutzt werden kann wie von Menschen ohne Behinderung. Im außerdeutschen Sprachgebrauch wird dieser Zustand eher als „Zugänglich-

FAMILIEN IN BESONDEREN SITUATIONEN

keit“ (engl.: Accessibility, frz.: Accessibilité) bezeichnet. Früher „behindertengerecht“.

Das W3C ist eine Standardisierungseinrichtung im World Wide Web und wurde 1994 am Massachusetts Institute of Technology (MIT) aus der Taufe gehoben.

Einige exemplarische Beispiele für individualisierte, barrierefreie Zugangsmöglichkeiten im Bereich der Sinnesbehinderungen:

Sehbehinderung, Blindheit

Ein Sonderpädagogischer Förderbedarf aufgrund einer Sehbehinderung wird dann festgelegt wenn der Sehrest (c.c. – mit Sehhilfen) unter 33% liegt, liegt er unter 3% spricht man von praktischer Blindheit. Das Erlernen von Blindentechniken und der Brailleschrift wird angebahnt.

Für sehbehinderte Kinder gibt es einige Möglichkeiten, die zum Teil direkt in den Betriebssystemen eingebaut sind, wie z.B. Bildschirmlupen oder Vergrößerungsprogramme, die auch relativ einfach bedienbar sind. Sie müssen aber individuell angepasst werden. Die Simulation [Wie sehen sehbehinderte Menschen die Welt?](#) zeigt dies sehr deutlich. Eine Zusammenarbeit mit den Augenärzt_innen ist daher unabdingbar.

Spezialprogramme wie [Jaws](#) sind als [Screenreader](#) bekannt.



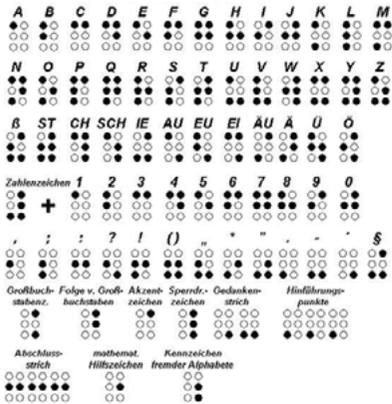
Elektronische Brailleanlagen sind zwar in der Anschaffung relativ kostspielig, ermöglichen aber die Teilnahme am Regelschulwesen. Die Brailleanlage übersetzt herkömmliche Schwarzschrift in Braille und ein blindes Kind kann mit den Fingerkuppen die Buchstaben über eine spezielle

Tastatur auslesen. Einge tippt wird über die normale Schreibmaschinentastatur.

Es besteht auch die Möglichkeit über Sprachausgabeprogramme Texte vorlesen zu lassen und eigene Texte Spracheingabeprogramme zu diktieren. Ein sehr gutes Programm, das auch als App auf Tablets verfügbar ist, ist [Dragon Dicta-](#)

te, das zwar nicht spezifisch dafür programmiert wurde, aber hervorragende Dienste leisten kann.

Das Internet bietet auch Online-Übersetzungsprogramme für blinde Menschen wie zum Beispiel [dieses hier](#) an. Damit ist es möglich einen Text in Schwarzschrift einzugeben und als Brailleübersetzung zu bekommen.



Gehörlosigkeit

Audio orientierte Inhalte sind naturgemäß eine Barriere. Teletext im TV war eine der ersten Anwendungen für gehörlose Menschen lange vor dem Internet.

Ein anderes Problem ist aber, dass Kinder, die von Geburt an gehörlos sind, (gravierende) Defizite in der Sprachentwicklung aufweisen. Der Begriff „taubstumm“ stellt jedoch eine Diskriminierung dar und sollte vermieden werden. Diese

Menschen sind nicht stumm, sondern können infolge eines Gehörschadens Sprech- und Sprachprobleme haben. Besonders herausfordernd ist die Kommunikation mit taubblinden Menschen ([Lormen](#)).

Videos und [eBooks](#) werden durch Gebärdensprache verständlich und Untertitel in Videos können auch bei DVD Geräusche in Sprachform darstellen.

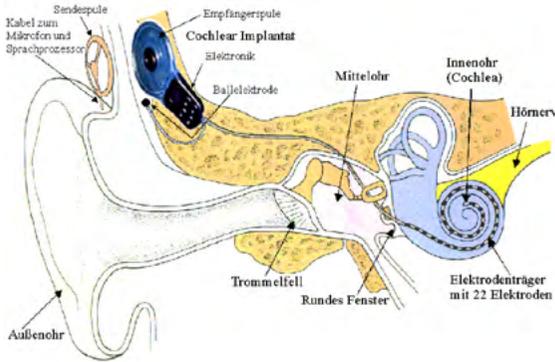
Audiodeskription – Untertitel

Für blinde Kinobesucher_innen ist es wichtig, dass im Film selbst in Sprechpausen Erklärungen zu dem momentan Gezeigten zu hören sind.

Auf einer eigenen Tonspur werden in knappen Worten handlungstragende Elemente wie Gestik, Mimik, Landschaften oder Dekor in den Dialogpausen eingesprochen. Der bildbeschreibende Text wird über geeignete Infrarot-Systeme übertragen, die blinde Menschen mittels entsprechender Kopfhörer alternativ in Stereo oder als wählbares Zweitton-Signal empfangen können.

Für gehörlose Menschen werden Geräusche und Töne im Untertitel beschrieben, wie im [Herr der Ringe Trailer](#). Es bietet sich hier auch eine gute Mög-

lichkeit Kinder zum Lesen zu motivieren. Untertitel – (u.U. auch Wegschalten des Tones) veranlassen viele Kinder sinnerfassend mitzulesen, da mehr Sinne angesprochen werden.



Fast an ein Wunder grenzt die Implementierung eines Cochlear Implantats, das bei bestimmten Gehörschäden zur Wiedererlangung der Hörfähigkeit führt. In nachfolgender Skizze ist die Struktur des Ohres mit eingebautem Cochlearimplantat sichtbar.

Weitere sehr umfangreiche Infos für gehörlose Menschen bietet taubenschlag.de.

Augensteuerung

Topii ist eine Augensteuerung und ermöglicht Menschen, die eine Tetraplegie haben (eine Form der Querschnittslähmung, bei der sowohl Hände als auch Füße betroffen sind) mittels Blicken einen Computer zu steuern. Damit ist, entsprechende Software eingebunden, ein Bildungserwerb ohne weiteres möglich, dies ist eben erst seit der Entwicklung solcher Applikationen möglich geworden. Weitere **Produkte der Augensteuerung** können Tetraplegiker_innen helfen, wenn eine individuelle Betreuung erfolgt.

Hardwarehilfen

Eine Vielzahl an **Tastaturen** in Farbe, Form, Größe unterschiedlich ermöglicht die Bedienung des Computers, wenn die Finger und Arme noch intakt sind. Immer sollte man auch an weitere Möglichkeiten der Schnittstellenbearbeitung denken, wie z.B. das bereits erwähnte „dragon dictate“, das eine Spracheingabe ermöglicht.

Seit es Icons gibt, ist eine **Maus** nicht mehr aus dem Computerumfeld wegzu-denken. Von einfachen Vergrößerungen der Maus, Joysticks, wie sie zum Spielen verwendet werden bis hin zu Saugsystemen, die über den Mund angesteuert

ert werden reicht der Bogen der [Möglichkeiten](#).

[Alltagshilfen](#)

wie zum Beispiel Unterarmstützen für spastisch beeinträchtigte Menschen können helfen, bequemer und besser die Kulturtechniken zu erlernen. Es gibt in der Forschung und Entwicklung immer wieder neue Lösungen, die oft verblüffen und Vieles, was man nie zu träumen gewagt hätte, wahr werden lassen. Das Internet der Dinge, die permanente Forschung wird bald noch mehr Möglichkeiten anbieten. Die [Neuroprothetik](#) dringt immer weiter vor und ermöglicht immer mehr z.B.: Brain-Computer Interfaces, die durch Gedankensteuerung wieder eine Muskelmobilisation ermöglichen.

Einen umfangreichen [Katalog körperbehindertenspezifischer Hilfsmittel](#) (Hard- und Software) bietet [Lifetool](#) an. Auch [platus.at](#) bietet eine Vielzahl – auch weit über Körperbehinderung hinausgehende Hilfen an.

Am wichtigsten ist dabei immer die individuelle Anpassung an das Kind, welche immer konkret vor Ort stattfinden sollte.

[Weitere Informationen zum Thema Barrierefreiheit im Netz:](#)

- > [Barrierefreiheit – Warum?](#)
- > [Barrierefreiheit – Wie?](#)



Erich Pammer

[Leiter am Zentrum für Inklusiv- und Sonderpädagogik Perg](#) und an der Sonderschule Langenstein

erichpammer.at

Online-Treffpunkte für Eltern von Kindern mit chronischen Krankheiten

Christian Freisleben

190.000 Kinder und Jugendliche in Österreich leben mit einer chronischen Krankheit.

Leider gibt es trotz eines zuletzt beschlossenen Aktionsplans für Kinder- und Jugendgesundheit viele Lücken in der Versorgung der kleinen Patient_innen und in der Unterstützung ihrer Eltern. Umso wichtiger ist der Austausch mit anderen Eltern, sowie dass Kinder und Jugendliche mit chronischer Krankheit die Möglichkeit haben, sich mit anderen, denen es ähnlich geht, auszutauschen.

Für diesen Austausch bietet das Internet eine große Vielfalt.

So gibt es etwa Foren für Eltern, wie zum Beispiel:

Allgemein

- > eltern.de - [Mein Kind ist chronisch krank](http://eltern.de) (Registrierung erforderlich)
- > elternforen.com
- > parents.at/forum (hier treffen sich auch Eltern von Kindern mit Behinderung)

Herzkrankheiten

- > herzkinder.at/forum

Epilepsie

- > epilepsie.at

Rheumatische Erkrankungen

- > rheuma-online.at/forum

Weiters gibt es Foren, die für Kinder und Jugendliche mit chronischen Krankheiten gedacht sind. Etwa zum Thema Diabetes

- > diabetes-teens.net/
- > diabetes-kids.de/

Neben diesen Foren bieten unterschiedliche Selbsthilfegruppen die Gelegenheit zum Austausch. Ein Verzeichnis von Selbsthilfegruppen in Österreich findet sich unter

- > selbsthilfe-ooe.at

Den Überblick zu bewahren, erleichtern Adress- und Linksammlungen im Netz:

- > handicapkids.at (spricht sowohl Menschen mit chronischer Krankheit als auch mit Behinderung an und bietet u. a. einen Überblick zu regionalen Anlaufstellen)
- > kindertraum.at (Download von Broschüren der „Stiftung Kindertraum“ mit übersichtlichen Informationen zu Hilfsangeboten in Österreich)
- > bzga.de (kostenloser download der Broschüre der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung mit Hintergrundwissen zum Thema chronische Krankheiten)
- > In der Kommunikation mit der Schule können auch diese Links hilfreich sein:
- > gesundeschule.at **Leitfaden-chronische-Erkrankungen** (Leitfaden des Ludwig Boltzmann Instituts Health Promotion Reserach für Lehrer_innen zum Thema: was bei der Begleitung von Schulkindern mit chronischen Krankheiten zu beachten ist)
- > daten.schule.at (Broschüre des Unterrichtsministeriums für den Sportunterricht)



Christian F. Freisleben-Teutscher

Fachverantwortlicher für inverted classroom an der [FH St. Pölten](#); Berater, Referent, Trainer in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Soziales; Einsatz von Angewandter Improvisation und von Web2.0

improflair.at

Foto [cc_by_nc](#) ElenaFreisleben

Integration und Spracherwerb von geflüchteten Familien unterstützen

Sonja Di Vetta

Vor dem Hintergrund der zahlreichen Geflüchteten, die derzeit nach Deutschland kommen, sehen sich viele Menschen in der Pflicht, ihren Beitrag zu leisten, den Neuankömmlingen den Einstieg in unser Land zu erleichtern und ihnen bei einer erfolgreichen Integration zu helfen. Gerade weil das Internet das Medium ist, das die meisten Flüchtlinge direkt erreicht, ist im Laufe des letzten Jahres eine Reihe von digitalen Angeboten für geflüchtete Familien erschienen. Auch [SIN-Studio im Netz](#) stellt kostenlose Angebote zur Verfügung, die hier kurz vorgestellt werden sollen. Das SIN-Studio im Netz e.V. ist eine in Deutschland bundesweit agierende medienpädagogische Facheinrichtung. Es konzentriert als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe den Schwerpunkt seiner Aktivitäten auf den Bereich „Kinder, Jugendliche und digitale Medien“. Diese Angebote können auch als Anregung für engagierte Eltern, Gemeinden, Kindergärten, Initiativen etc. verstanden werden.

In Kooperation mit Münchner Kinderhorten ist das Lernspiel „[Blitzbilder](#)“ entstanden. Ziel des Angebotes ist es, den ganz Kleinen, also Kindergarten- und Vorschulkindern, auf kindgerechte Weise einfache Begriffe der deutschen Sprache zu vermitteln und ihre Freude am Spracherwerb sowie am Umgang mit Sprache zu fördern. Im Spiel werden Alltagsbegriffe in verschiedenen Sprachen akustisch und visuell erlebbar gemacht. Dazu wurden die Begriffe von Münchner Kindern gezeichnet und in insgesamt sieben verschiedenen Sprachen ausgesprochen. Damit leistet das Programm einen Beitrag zur spielerischen Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache sowie zur Integration von Kindern mit Migrationshintergrund.

Darüber hinaus hat das SIN ein [kreatives Medienprojekt für unbegleitete minderjährige Flüchtende](#) in München ins Leben gerufen. Die Idee des Projektes ist es, die Münchner Willkommenskultur zu stärken und mithilfe von Smartphones oder Tablets die Stadt besser kennenzulernen. Mit Hilfe der Augmented-Reality-App „[Aurasma](#)“ ist es möglich, an bestimmten Orten sogenannte „[virtual](#)

FAMILIEN IN BESONDEREN SITUATIONEN

graffitis“ in Form von Text-, Bild- oder Videobotschaften zu hinterlassen. Wer diese App hat, kann diese Orte einscannen und die Botschaften lesen. Im Rahmen des Projektes hatten die beteiligten Flüchtlinge die Möglichkeit, solche „Auras“ für andere Flüchtlinge zu erstellen und somit auch Erklärungen und Kommentare in ihrer eigenen Sprache über die gewählten Orte abzugeben. Orte, die sich gut dafür eignen mit einer Aura hinterlegt zu werden, sind zum Beispiel Schilder im Umfeld der Einrichtungen, zentrale Plätze, wie Bahnhöfe mit den verschiedenen Fahrplänen, Sehenswürdigkeiten und Rathäuser oder andere administrative Einrichtungen, die für die Flüchtlinge von Bedeutung sind. Die teilnehmenden Jugendlichen waren sehr engagiert und motiviert am Projekt beteiligt und hatten große Freude beim Umgang mit dem Gerät und der App. Eine medienpädagogische Anleitung ist jedoch unabdingbar, da, auch wenn die Anleitung der App auf Englisch vorhanden war, die Bedienung manchmal nicht sehr intuitiv ist.

Außerdem wurden in Kooperation mit [Pomki.de](#) Info-Plakate erstellt, auf denen QR-Codes zu finden sind. Diese [Plakate](#) sollen vielerorts in der Stadt aufgehängt werden und den Geflüchteten durch das Einscannen vor Ort Hilfe und Anregungen bieten. Die Codes verweisen auf interessante und vielfältige Web-Seiten. Neben verschiedenen Angeboten zum Spracherwerb und Informationen zu interessanten Einrichtungen, steht auch die Freizeitgestaltung der Jugendlichen im Fokus.

Diese medienpädagogischen Angebote können auch in anderen Gemeinden gut umgesetzt werden. Am wichtigsten dabei ist der Austausch mit den geflüchteten Familien, um ihre genauen Bedürfnisse zu erkennen und diese gemeinsam abdecken zu können. Mit den modernen Medien lassen sich hier vielfältige Themen und Angebote erfassen und abdecken.

Weitere Angebote für geflüchtete Menschen und ihren Helfer_innen

- > [scoop.it](#)
- > [schulbibo.de](#)
- > [Materialien zu „Grenzenlos Lesen“ – bvoe.at](#)

- > [Deutsch als Zweitsprache – pubshop.bmbf.gv.at](http://pubshop.bmbf.gv.at)
- > [DAZ-Unterricht – buchzeit.at](http://buchzeit.at)
- > [Lernen mit Refugees – www.bimsev.de](http://www.bimsev.de)



Sonja Di Vetta

ist Sozialpädagogin BA, tätig im SIN-Studio im Netz e.V. (München), dort als Medienpädagogin u.a. zuständig für die Projekte „MultimediaLandschaften für Kinder (MuLa)“ und die Bildungsrouten. Arbeitsschwerpunkte sind: Medienbildung, Social Media, Digitale Medien, Kinder und Jugendliche im Netz.

sin-net.de

**BEVOR ES
ZU VIEL WIRD**

Mediale Entschleunigung – Herausforderung in einer modernen Welt

Cornelia Müller

Medien sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken und beschleunigen das Leben vieler Menschen: eine Flut von E-Mails, Facebook-Statusmeldungen und WhatsApp Nachrichten prasseln jeden Tag auf die Nutzer_innen ein. Zum „Abschalten“ stehen Musik-Streaming-Dienste, wie [Spotify](#) oder [Deezer](#), zur Verfügung oder man sieht fern, klassisch im TV, über Mediatheken oder Streaming-Portale. Zu jeder Zeit verfügbar und dank Smartphones auch beinahe an jedem Ort. Je mobiler und multifunktionaler Medien werden, desto mehr Zeiten werden mit Medienerlebnissen gefüllt. Jede Warte- oder Reisezeit wird sofort mit einem Unterhaltungsmedium angereichert, was dazu führen kann, dass die Kreativität leidet. Langeweile wird zum Fremdwort, auch wenn gerade aus ihr häufig kreative Beschäftigungsalternativen entstehen. „Manche Kinder können mit diesen permanenten Reizen nicht umgehen, sie werden unruhig und gestresst. Gerade deshalb ist es wichtig, Phasen der Stille und Langeweile ertragen zu lernen und irgendwann sogar genießen zu können“, erklärt Leiter der [SUPRO – Werkstatt für Suchtprophylaxe](#) (Vorarlberg) und Pädagoge Mag. Andreas Prenn.

FOMO – „fear of missing out“

Die Angst etwas zu verpassen spielt besonders für junge Menschen eine große Rolle und entwickelt sich mittlerweile auch zum Krankheitsbild. „FOMO“, also „fear of missing out“, ist nicht nur ein mentaler Zustand, auch physische Reaktionen, wie Schwitzen, Juckreiz, Herzrasen und Zwangsstörungen können damit einhergehen. Der Gedanke, nicht online zu sein, ist für manche Menschen unerträglich, im Falle von FOMO führt er bis hin zur Angst etwas verpassen zu können. Diese Angst kann sich zur Sucht ausweiten und den Alltag schwer einschränken. Deshalb sollte man solche negativen Auswirkungen von Technik ernst nehmen.

Dem digitalen Hamsterrad entkommen

Kinder und Jugendliche leben verstärkt in einer Welt der Reizüberflutung, in der Konsum eine zentrale Rolle spielt. Ein Übermaß an Angeboten und die schnelle Ablenkung durch verschiedenste Medien machen es jungen Menschen oft schwer, sich auf etwas länger zu konzentrieren und „Genuss“ zu erleben. „Verzichten können ist eine unterschätzte Fähigkeit, es stärkt die Persönlichkeit und ist damit auch eine wirkungsvolle Methode der Suchtvorbeugung. Bewusster Verzicht macht stark und befähigt Kinder und Jugendliche, ‚Nein‘ sagen zu können“, zeigt Mag. Prenn die Hintergründe auf. Daher ist es wichtig, so früh wie möglich zu lernen, von Zeit zu Zeit bewusst auf etwas zu verzichten. Das betrifft nicht nur Kinder und Jugendliche sondern die ganze Familie, denn von gelegentlichen medienfreien Familientagen profitieren nicht nur die Kinder. Wer verzichten kann hat mehr Selbstkontrolle. Das erfordert Stärke, denn es gilt, gewohnte Verhaltensmuster aufzubrechen und das eigene Durchhaltevermögen auf die Probe zu stellen. Doch nur so kann man langfristig dem digitalen Hamsterrad entkommen.

Unterstützung und Hilfe erhalten Eltern, Jugendliche und Kinder zum Beispiel bei uns auch in der Form der [telefonischen Beratung](#) sowie bei allen [Fachstellen für Suchtprävention](#) in den einzelnen Bundesländern.



Mag. (FH) Cornelia Müller

Medienexpertin SUPRO – Werkstatt für Suchtprophylaxe, Referentin Elternbildung
Katholisches Bildungswerk Vorarlberg

Medienfasten

Doris Lidl

Digitale Medien sind nicht mehr aus dem Alltag junger Menschen wegzudenken. Das Surfen im Internet, das Hören von Musik, digitale Spiele sowie das Smartphone haben für Jugendliche einen hohen Stellenwert. Die ständige Nutzung digitaler Medien kann unter Umständen süchtig machen.

Somit wird es in unserer schnelllebigen Zeit zunehmend wichtiger, auch einmal nicht erreichbar zu sein und Abstand zu gewinnen von der Fülle an Informationen. Unter dem Stichwort „Digitale Entgiftung“ oder „digital detox“ wird daher der Zeitraum verstanden, in dem eine Person auf die Benutzung elektronischer Geräte wie Smartphones oder Computer verzichtet. Dies dient als Möglichkeit, Stress zu reduzieren und verstärkt mit der physischen Welt zu interagieren.

Eine Auszeit ohne Medien verschafft Kindern Ruhe, Zeit und Aufmerksamkeit. Eigene Fähigkeiten können ausprobiert und die Freizeit aktiv gestaltet werden. Wer dabei nicht ganz auf Medien verzichten will, kann mit seinen Kindern einen medienfreien Tag pro Woche versuchen. Dazu sollten Eltern mit ihren Kindern klare Absprachen für die Mediennutzung treffen. Die Familie legt gemeinsam fest, welche Geräte an welchen Tagen und zu welchen Zeiten Pause haben. Die Regeln sollten klar und deutlich sein, damit jede_r weiß, worauf er/sie sich einlässt. Dabei kann das Führen eines Tagebuchs hilfreich sein. Darin werden die gesammelten Eindrücke festgehalten und anschließend besprochen. So kann daraus ein gemeinsames Erlebnis für die ganze Familie werden.

Vor allem sollten sich Eltern bewusst machen, dass sie Vorbilder sind. Es gilt daher, selbst einen bewussten Umgang mit Medien zu leben. Dazu zählt etwa, nicht ständig per Handy erreichbar zu sein und dieses bei Gesprächen, während des Essens, beim Spielplatzbesuch oder bei der Autofahrt auszuschalten. Vor allem können Eltern zeigen, dass sie sich den Alltag nicht von der Mediennutzung bestimmen lassen: kein Tippen auf dem Smartphone, während sie aktiv Zeit mit dem Kind verbringen und keine Rhythmisierung der Freizeit nach dem Fernsehprogramm.

BEVOR ES ZU VIEL WIRD

Dazu gehört zudem, berufliche Telefonate und Mails, wenn möglich nicht während der Familienzeit entgegenzunehmen oder zu beantworten.

Der Verzicht auf digitale Medien kann auch spielerisch in der Schule durchgeführt werden. Dafür bietet das Projekt „handysektor“ beispielsweise das [Kartenspiel „real life challenge“ zum kostenlosen Download](#) an (weitere Informationen unter handysektor.de).



Doris Lidl

Bildungswissenschaftlerin M.A.
Schulsozialarbeiterin an einer Gemeinschaftsschule

Referentin der [ajs](#)

[SMEP-Trainerin des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg](#)

dorislidl@gmx.de

Schulden(-prävention): Herausforderung für die Geldbörse von Kindern und Jugendlichen

Stefan Schmid

Thomas, 23 Jahre, Einzelhandelskaufmann. Monatliches Einkommen 1.200 EUR netto, monatliche Fixausgaben 1.100 EUR netto. Was folgt? Kontoüberzug, Umschuldungskredit, Delogierung, Arbeitsplatzverlust.



Bild: Empty Pockets by Richie Diesterfeft CC by SA, [flickr.com](https://www.flickr.com/photos/richiediesterfeft/)

Ein Einzelfall? Wohl kaum!

Jährlich rund 60.000 Personen erhalten Unterstützung durch eine staatlich anerkannte Schuldnerberatung. Bei 8- bis 9.000 Personen wird jedes Jahr ein Schuldenregulierungsverfahren (Privatkonkurs) eröffnet.

Mehr als ein Viertel der unterstützten Personen durch die Schuldnerberatung sind unter 30 Jahre alt. Ver- und Überschuldung ist schon in jungen Jahren ein riesiges Problem mit weitreichenden Folgen für junge Erwachsene, deren Umfeld und schlussendlich auch für die Volkswirtschaft.

Die Gründe für Überschuldungen sind unterschiedlich: z. B.: Einkommensverschlechterung, nicht kompetenter Umgang mit Geld, gescheiterte Selbständigkeit, Bürgschaften. Wer die Schuld an den Schulden trägt – also Gläubige_r, der/

die (junge) Schuldner_in selbst, das soziale Umfeld oder die Familie, kann nicht so einfach beantwortet werden. Jedenfalls zeigt sich, dass das ökonomische Wissen und die Fähigkeit mit Geld kompetent umzugehen bei Jugendlichen gelinde gesagt ausbaubefähig sind.

Aber was hat das mit der digitalen Welt zu tun?

Die zunehmende Virtualisierung des Alltags und die Digitalisierung der Gesellschaft beeinflusst(e) auch massiv den Finanzbereich und somit unser Geldleben: Zahlreichen Anwendungen erleichtern unseren Finanz-Alltag, sind jedoch zugleich für manche schwer durchschaubar und können mitunter zur Schuldenfalle werden.

Bargeldloses Zahlen und Onlineshopping

Für viele ist bargeldlos zahlen oder bezahlen mittels Kreditkarte bzw. Direktüberweisung beim Onlineshopping eine bequeme Selbstverständlichkeit. Dabei besteht jedoch die Gefahr, dass man den Überblick über seine Finanzlage sehr schnell verliert und am Ende mehr Geld ausgibt als man am Konto hat. Man überzieht dadurch sein Konto. ... und das kostet sehr viel: In der Regel belaufen sich Kontoüberziehungszinsen auf 9 bis 13,5 Prozent, bei Kontorahmenüberschreitung sogar bis zu 20 Prozent.

Tipps:

- > Mit Kindern besprechen, was einzelne Dienstleistungen kosten. (z. B. Kinokarte)
- > Kinder/Jugendliche bei der Führung eines Einnahmen-/Ausgabenbuches unterstützen
- > Kontostand vor Zahlungen checken

Kostenfalle Smartphone und Internet

Viele Smartphones werden von Telefonanbietern kostenlos in Kombination mit einem Tarif angeboten. Vor Abschluss eines Vertrages sollte man eruieren, was das Telefon ohne Vertragsbindung kostet und die Angebote mehrerer Netzan-

bieter vergleichen. Zudem muss man bei Verwendung von Smartphones im (EU-)Ausland vorsichtig sein – “mobile Daten” bei Überschreitung der Grenze deaktivieren! Das kann sonst sehr teuer werden!

Die wichtigsten Roaming-Regeln: [geldundso.at – Roaming](http://geldundso.at)

Internetabzocke, Mehrwertdienst-Abofalle und Co.

Auch Personen und Dienste, deren Ziel es ist durch Trickbetrug andere bewusst in die Geldfalle zu locken, lauern im Internet. Hiergegen gibt es keinen 100-prozentigen Schutz, aber Regeln des Offline-Alltags gelten auch für das Netz: (Persönliche) Daten nur an jene weitergeben, die man kennt und sich nur dort aufhalten, wo man sich sicher fühlt.

Infos kompakt zum Thema „Betrug im Internet“: saferinternet.at/internet-betrug

Trotz dieser Gefahren und Herausforderungen durch die zunehmende Digitalisierung ist durch sie auch der Zugang zu (altersgerechten) Schulungs-, Aufklärungs- und Präventionsangeboten sehr einfach geworden:

- > geldundso.at: Auf dieser Webseite geht es um Geld und den Umgang damit, um Wirtschaft und um Banken. Neben kurzen Artikel für Kinder und Jugendliche findet man auch interaktive Quizzes und co.
- > cure-runners.at: Kostenloses Smartphone-Game, das Interesse für Geld weckt.
- > Privatverschuldung (aws.ibw.at): Mehrseitiges PDF mit Tipps, Tricks und didaktischen Möglichkeiten das Thema mit Kindern und Jugendlichen zu bearbeiten.

Quellen:

- > ASB Schuldnerberatungen GmbH (2015): asb Schuldenreport 2015
- > Gaulhofer, K. (2015) in diepresse.com: [Bildung: Keine Ahnung von der Wirtschaft](#)



Mag. (FH) Stefan Schmid, BEd

Lehrkraft an der BHAK Wien 11, Hochschullehrkraft und Vortragender zu Didaktik, eLearning und Financial literacy an der PH Wien (IBB – Informations- und Kommunikationspädagogik), Onlinecampus Virtuelle PH, FH Burgenland (Masterstudienang Wissensmanagement), für Banken, NPOs, ibw (WKÖ) usw., Mitarbeit am ZLS (Entwicklungsbegleitung der österreichischen Neue Mittelschulen NMS)

Gewinner des [Samsung mobile learning award 2015](#)

[YouTube-Kanal mit Beispiel-Videos:](#)

Twitter: [@hingeschmidet](#)

Skype: schmid779

KRISEN- BEWÄLTIGUNG

Innerfamiliäre Krise – was nun?

Christine-Sophie Hechtl

Im Laufe der Entwicklung eines Kindes zu einem Erwachsenen gibt es einige Phasen, die es familiär zu durchleben gilt. Als Beispiel hierfür sei die Pubertät genannt, die sowohl für Eltern als auch für die Jugendlichen eine große Herausforderung sein kann. Doch wo können sich Eltern Rat holen, wenn sie eine fachlich kompetente Meinung von jemand Außenstehendem haben wollen. Wohin können sich Eltern wenden, wenn sie sich einfach einmal alles von der Seele reden wollen? Hier finden Sie einige Möglichkeiten aufgelistet:

Auf der Webpage von 147 Rat auf Draht unter der Rubrik Eltern gibt es Informationen und konkrete Tipps zu vielen Themen, mit denen Eltern bzw. Bezugspersonen innerhalb des Familienalltags konfrontiert sein können. Beispiele dafür sind: Rivalität unter Geschwistern, Umgang mit der Pubertät, Mobbing in der Schule, Medienerziehung etc. rataufdraht.at/eltern

147 Rat auf Draht berät nicht nur Eltern, sondern alle Bezugspersonen von Kindern: unter der Telefonnummer 147 ohne Vorwahl österreichweit, rund um die Uhr, kostenlos und anonym. Weiters bietet 147 Rat auf Draht eine [Online-Beratung](#) an. Da die Online-Beratung ebenfalls anonym ist, wird dafür keine E-Mail Adresse benötigt. Sie eignet sich jedoch nicht für dringende Anfragen, da die Beantwortung etwas Zeit benötigt.

Mit welchen Themen melden sich Eltern bei 147 Rat auf Draht?

Anliegen der Eltern und Bezugspersonen sind etwa Fragen zur Erziehung, beispielweise wie man Grenzen setzen kann oder wie viel Taschengeld angemessen ist, oder zu den Jugendschutzgesetzen (z. B. wie lange das Ausgehen erlaubt oder was beim Verreisen der Kinder/Jugendlichen zu bedenken ist). Es geht auch um die Schule, etwa wie man darauf reagieren kann, wenn das Kind in der Schule gemobbt wird, es Probleme mit Lehrer_innen oder Schwierigkeiten beim Lernen gibt. Eltern kontaktieren 147 Rat auf Draht, wenn sie sich Sorgen machen, etwa weil sich die Kinder plötzlich zurückziehen. Fragen zu WhatsApp, Facebook, Twitter und Co. werden ebenso gestellt.

Auf der Webpage der Familienberatung, einer Initiative des Bundesministeriums für Familie und Jugend, finden sich zu diversen Themen wie etwa Eltern sein, Partnerschaft, Gewalt oder Trennung bzw. Scheidung Informationen. Im Bereich „Beratungsstellen“ kann man nach Beratungsmöglichkeiten in jedem Bundesland finden. Mit der Suchfunktion können die Beratungsstellen auch nach dem Thema durchsucht werden. familienberatung.gv.at

Werden allgemeine bzw. rechtliche Informationen zu Jugendthemen gewünscht werden, ist help.gv.at eine vertrauenswürdige Quelle.

Geht es um psychische Erkrankungen in der Familie, gibt es den Verein HPE – Hilfe für Angehörige psychisch Erkrankter. Dieser Verein berät österreichweit innerhalb einer Online Beratung sowie telefonisch und persönlich. Es gibt auch die Möglichkeit eines Online Erfahrungsaustausches in einem Forum. Die Webpage von HPE bietet Informationen zum Verständnis der Situation der Angehörigen und auch zu psychischen Erkrankungen bzw. Therapiemethoden und bietet einen Überblick über Hilfsangebote in den einzelnen Bundesländern. hpe.at

Auch bei der [Telefonseelsorge](https://telefonseelsorge.at) gibt es die Möglichkeit, eine Online Beratung als Entlastung zu nutzen:

Telefonische Beratung wird österreichweit, rund um die Uhr, kostenlos und anonym unter der Nummer 142 ohne Vorwahl angeboten.

Umfassende Unterstützung von Erste-Hilfe über Erfahrungsberichte, Tipps für Krisensituation bzw. zur Prävention, sowie Telefon- und Onlineberatung bietet auch das Projekt [Superhands.at](https://superhands.at).



Mag. Christine-Sophie Hechtl

Klinische und Gesundheitspsychologin

Christine-Sophie Hechtl ist bei 147 Rat auf Draht als Telefon- und Chatberaterin tätig und Teil des Webpageteams. Sie ist für die inhaltliche Gestaltung der Webpage mitverantwortlich.

© *Christine-Sophie Hechtl*

Cyber-Mobbing

Elke Prochazka

Via Facebook, WhatsApp & Co über jemanden herzuziehen, ist eine Form des Mobbings bzw. Bullying, vor der man nicht weglaufen kann. Gemeint ist Cyber-Mobbing, das bewusste Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen mit dem Handy bzw. im Internet über einen längeren Zeitraum hinweg. Mobbing macht so auch vor der Kinderzimmertüre keinen Halt mehr. Das „Publikum“ ist unüberschaubar groß. So kann es sein, dass Jugendliche über die eigene Schule, Orts- und Bezirksgrenzen hinweg bloßgestellt werden.

Nur etwa die Hälfte aller betroffenen Jugendlichen traut sich, mit den Eltern zu sprechen. Zu groß ist die Scham und oft auch die Angst vor Konsequenzen. Wenn wir von (Cyber)Mobbing sprechen, reicht dies von Beschimpfungen, dem Ausschluss aus Klassen- oder Spielgruppen, Veröffentlichungen bloßstellender Fotos bzw. Videos bis zu Verleumdungen und Gewalthandlungen. Mobbing und auch Cyber-Mobbing ist kein „harmloses Aufziehen“, sondern eine Form von Gewalt und in vielen Fällen eine strafbare Handlung.

Oft wird gedacht, dass Belästigungen die „nur“ über digitale Medien erfolgen, nicht strafbar sind. Erst wenn „wirklich“ etwas passiert ist, könne man etwas dagegen tun. Doch dem ist nicht so. Das hält auch der § 107c StGB Cyber-Mobbing „Fortgesetzte Belästigung im Wege einer Telekommunikation oder eines Computersystems“ klar fest.

Wird also jemand z. B. über E-Mail, SMS, Anrufe oder auch WhatsApp Nachrichten über einen längeren Zeitraum belästigt, kann das strafbar sein. Auch wenn durch eine einmalige Handlung etwas Bloßstellendes über einen längeren Zeitraum im Internet verfügbar ist, kann das eine Straftat sein. Wird beispielsweise ein Nacktfoto in eine WhatsApp Gruppe mit 15 Personen geladen und ist dort für 1 Monat verfügbar, so kann das bereits strafbar sein. Man kann eine Person, die so etwas macht, dann anzeigen bzw. selbst angezeigt werden, wenn man selbst so ein Foto von jemand anderem veröffentlicht.

Trotzdem wir oft einfach zugehen. Jugendliche bekommen kaum Unterstützung, fühlen sich hilflos und ausgeliefert. Die Folgen sind nicht selten bis ins

Erwachsenenalter spürbar. Umso wichtiger ist es, aufmerksam Veränderungen beim Nachwuchs wahrzunehmen.

Suchen Sie vorsichtig das Gespräch, sagen Sie ehrlich, dass Sie sich Sorgen machen. Berichtet Ihr Kind von Cyber-Mobbing, hören Sie genau zu und schenken Sie ihm Glauben. Es ist ein großer Vertrauensbeweis. Der Nachwuchs braucht Unterstützung! Reagieren Sie in dieser Situation mit Strafen oder Vorwürfen, so wird sich Ihr Kind nicht mehr an Sie wenden. Es geht darum, gemeinsam die Situation bestmöglich aufzulösen.

Lassen Sie sich zeigen, was geschehen ist. Protokollieren Sie gemeinsam, was bereits vorgefallen ist. Sichern Sie Beweise in Form von Screenshots. Melden Sie die Vorfälle gemeinsam mit Ihrem Kind beim Seitenbetreiber. Häufig können „Mobber_innen“ blockiert werden, so dass sie keinen Kontakt mehr aufnehmen können.

Machen Sie Ihrem Kind Mut, andere zu unterstützen bzw. Vorfälle zumindest anonym in der Schule oder auch im Netz zu melden!

Bevor Sie vorschnell etwas unternehmen, erkundigen Sie sich, was Sie tun können. Durch unüberlegtes Vorgehen kann sich die Situation verschlimmern. 147 Rat auf Draht hilft anonym und kostenlos mit konkreten Anregungen.



©: ORF/Günther Pichlkostner

Mag.ª Elke Prochazka

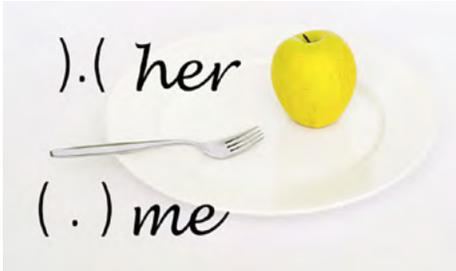
Klin- u. Gesundheitspsychologin, Lerntherapeutin, Interdisziplinäre Adipositastrainerin, zertifizierte [Saferinternet.at](https://www.saferinternet.at) Trainerin

Elke Prochazka ist bei 147 Rat auf Draht als Beraterin in der Telefon-, Online- und Chatberatung tätig, organisiert das Webpage Team und ist verantwortlich für die Social Media Auftritte der Notrufnummer in Facebook, Instagram, Twitter und

WhatsApp. Zusätzlich entwickelt sie für das BMFJ Präventions Workshops für Jugendliche, wie z.B. [SeXtalks 2.0 Sexualität und digitale Medien](#).

Pro-Ana und Pro-Mia – Essstörungen im Netz

Marlene Kettinger



Abnehm-Foren und Diätatgeber_innen sind im Internet nichts Neues. Die digitale Welt bietet auch Menschen mit Essstörungen eine Plattform, um sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen und sich gegenseitig in ihrer Krankheit zu unterstützen. Jugendliche, die an Magersucht oder Bulimie leiden, bezeichnen sich im

Internet selbst häufig als „Pro-Ana“ oder „Pro-Mia“. Der Begriff „Ana“ ist eine Abkürzung für Anorexia Nervosa (Magersucht), „Mia“ steht für Bulimia Nervosa (Ess-Brech-Sucht).

Ersatzgemeinschaften im Internet

Der Kontakt zu anderen Betroffenen im Netz ist für erkrankte Jugendliche gleichbedeutend mit einer Ersatzgemeinschaft. Während viele Magersüchtige im „echten“ Leben versuchen, ihre Krankheit vor der Familie und Freund_innen zu verheimlichen, verstecken sie sich auf einschlägigen Websites oder in privaten Chats nicht. Krankhaftes Essverhalten wird hier nicht nur akzeptiert, sondern sogar unterstützt. Schon eine einfache Internetsuche nach Diät-Tipps führt zu dutzenden einschlägigen Angeboten.

Inspiration, Tipps und Kontrolle

Pro-Ana- bzw. Pro-Mia-Plattformen im Internet erfüllen unterschiedliche Zwecke:

Inspiration zum Abnehmen („Thinspiration“): Fotos von extrem dünnen Mädchen oder Models dienen den „Pro-Anas“ als Maßstäbe für Schönheit – und

als Motivation zum Hungern. Gepostet werden „Thinspo“-Bilder vor allem auf Blogs oder Netzwerken wie Tumblr oder Instagram. Wer dort nach einschlägigen Hashtags wie #ana oder #skinny sucht, wird schnell fündig. Auch in zahlreichen YouTube-Videos werden Essstörungen verharmlost und verherrlicht.

Kontaktbörse zu Gleichgesinnten: Pro-Ana-Blogs und -Foren dienen vor allem zum Austausch von Tipps und zum Kennenlernen von anderen Betroffenen. Oft werden dort „Kontaktanzeigen“ online gestellt, um Abnehm-Partner_innen mit ähnlichen Körpermaßen und Zielen – sogenannte „Twins“ – zu finden. Danach verlagert sich die Kommunikation häufig in geschlossene Gruppen, z.B. in WhatsApp, Facebook oder kik.

Gruppen als Kontrollinstanz: In privaten Messenger-Gruppen spornen sich die Mitglieder gegenseitig zum Hungern bzw. Durchhalten an. Regelmäßig werden Daten zu aktuellem Gewicht und konsumierten Kalorien, aber auch Fotos des eigenen Körpers ausgetauscht. Wer die selbst auferlegten, strengen Diät- und Sportregeln missachtet, fliegt aus der Gemeinschaft. Die Jugendlichen bleiben in den Gruppen relativ anonym. Eltern und andere Außenstehende haben meist keinen Einblick.

Pädophile nutzen Pro-Ana-Plattformen aus

Auf den Blogs der Pro-Ana-Szene tummeln sich immer wieder selbsternannte „Coaches“, die den Jugendlichen ihre Unterstützung beim Abnehmen anbieten. Dabei liegt der Verdacht nahe, dass diese in der Regel männlichen „Trainer“ die Situation von essgestörten jungen Mädchen gezielt ausnutzen, um an kinderpornografisches Material zu gelangen. So wurde berichtet, dass „Pro-Ana-Coaches“ von ihren „Schülerinnen“ Nacktfotos verlangen – angeblich, um die Fortschritte beim Abnehmen zu beurteilen.

Informations- und Beratungsangebote für Betroffene, Eltern und andere Bezugspersonen

- > 147 Rat auf Draht: Notruf für Kinder, Jugendliche und deren Bezugspersonen – rund um die Uhr, anonym, kostenlos. Per Telefon (147 ohne Vorwahl), Online-Beratung oder Chat – rataufdraht.at
- > Wiener Initiative gegen Essstörungen: Beschreibung des Krankheitsbildes,

Risiko- und Schutzfaktoren, Präventionsangebote, kostenlose und anonyme Beratung unter 0800 20 11 20 (Essstörungen-Hotline) – [essstoerungshotline.at](https://www.essstoerungshotline.at)

- > Zentrum für Essstörungen: Beratung und Information für Frauen mit Ess- und Gewichtsproblemen sowie deren Angehörige – [essstoerungen.cc](https://www.essstoerungen.cc)
- > Ess-Störungen: Informationen zu Formen von Essstörungen, Sammlung von Links und Informationsmaterialien – [ess-stoerungen.at](https://www.ess-stoerungen.at)
- > Netzwerk Essstörungen: Erstinformation und Beratung für Betroffene und Angehörige in Innsbruck – [netzwerk-essstoerungen.at](https://www.netzwerk-essstoerungen.at)
- > sowhat: Beratungs- und Informationszentrum für Essstörungen in Wien, Mödling und St. Pölten sowie Therapieangebote für Menschen mit Essstörungen – [sowhat.at](https://www.sowhat.at)
- > intakt – Therapiezentrum für Menschen mit Essstörungen: Informationen, Beratung und Behandlung – [intakt.a](https://www.intakt.a)



Marlene Kettinger, MA,

ist Projektmitarbeiterin beim Österreichischen Institut für angewandte Telekommunikation (ÖIAT). Für die Initiative [Saferinternet.at](https://www.saferinternet.at) leistet sie leidenschaftliche Aufklärungsarbeit in Sachen sichere und kompetente Internetnutzung.

Twitter: [@saferinternetat](https://twitter.com/saferinternetat) | [@dielaney](https://twitter.com/dielaney)

Die dunkle Seite des Internets – Selbstmord

Matthias Jax

Lustige Katzenbilder, tolle Video-Anleitungen und vieles mehr bieten uns heute die unterschiedlichsten Seiten im Internet an. Doch natürlich gibt es hinter der schönen und bunt-leuchtenden Fassade auch ein anderes Gesicht. Ein Gesicht mit dem sich hoffentlich viele nie beschäftigen müssen, doch es ist genauso ein Teil der Netzkultur wie eben die süßen Hundebabys.

Selbstmordgedanken, Depressionen und Emotionales haben im Internet einen Platz gefunden wie all die praktischen Seiten, durch die wir uns jeden Tag navigieren. Durch die Möglichkeiten sich schnell und global auszutauschen finden sich Kinder und Jugendliche hier möglicherweise auch recht schnell in einer sehr verstörenden Welt wieder.

#sue, #secretsociety123 & andere Hashtags

Viele Plattformen bieten die Möglichkeit unter Hashtags gewisse Kategorien zu filtern. Das ist natürlich praktisch, wenn man zum Beispiel nur zu einer bestimmten Veranstaltung Beiträge finden will. Das Ganze funktioniert jedoch auch um gewisse Themen zuzuordnen. Da die Plattformen darauf bedacht sind gerade auch bei heiklen Themen wie Selbstmord entgegenzusteuern, werden bestimmte Hashtags bereits nicht mehr zugelassen.

Dadurch haben sich jedoch alternative Hashtags wie #sue, oder #secretsociety123 entwickelt, welche auch in abgewandelter Form verwendet werden um Bilder und Texte zu kategorisieren. Meistens findet man diese auch in Zusammenhang rund um die Themenwelt der Essstörung und den Hashtags #deb, #ana oder #anorexia.

Die hier gezeigten Bildwelten sind teilweise sehr verstörend und oft unzensuriert. Auch wenn Plattformen hier täglich versuchen dagegen zu steuern bilden sich nach einer Sperre oft schnell neue Themenwelten mit dazugehörige Hashtags um die Bilder und Texte dazustellen.

Tipp:

Es kann durchaus vorkommen, dass Kinder oder Jugendliche auf solchen Seiten landen ohne diese bewusst angesteuert zu haben. Wichtig ist, dass Sie ihrem Kind/Jugendlichen die Möglichkeit geben, Sie oder eine Person, die schnell greifbar ist, als erste Ansprechperson anzusehen um über das Erlebte und Gesehene reden zu können. Auch wenn Dinge für Sie vielleicht noch nicht bedenklich wirken, kann es gerade auf die Jüngsten angsteinflößend oder verstörend wirken.

Tipp:

Nehmen Sie die Angebote der unterschiedlichen Beratungsstellen in Anspruch, auch wenn Sie unsicher sind. Die Profis der Telefonseelsorge 142 oder von 147 Rat auf Draht sind geschulte Psycholog_innen welche Ihnen gerne und kostenfrei weiterhelfen.

Wichtige Links & Telefonnummern:

- > Österreichweite Krisennotrufnummern:
- > Telefonseelsorge: 142 (Gesprächsunterstützung in Krisen, bei Problemen & zur Entlastung)
- > Rat auf Draht: 147 (Österreichweite Notrufnummer für Kinder & Jugendliche)
- > Übersicht [Krisennotrufnummern](#) in Österreich
- > Übersicht [Suizidpräventionsstellen](#) in Österreich



Matthias Jax, MA

ist Projektleiter beim [Österreichischen Institut für angewandte Telekommunikation](#) (ÖIAT). Seine Schwerpunkte liegen vor allem im Bereich Social Media, Digitale Kompetenz und Internet-Sicherheit.

matthiasjax.at

Twitter: [@matthiasjax](https://twitter.com/matthiasjax)

Nationalismus, Islamismus – Extremismus im Netz

Helmut Pisecky

Trotz der Bemühungen staatlicher Stellen und betroffener Unternehmen hat sich das Internet in den letzten Jahren zu einem wichtigen Medium extremistischer Bewegungen entwickelt. Neben dem Freundeskreis zählen soziale Netzwerke und digitale Foren inzwischen zu den wichtigsten Quellen radikalen Gedankenguts. Extremist_innen aller Couleurs versuchen vorhandene Frustrationen von Jugendlichen anzusprechen und diese dann an ihre ideologischen Inhalte heranzuführen. Sowohl politische Extremist_innen als auch islamistische Gruppierungen wie z.B. die Muslimbruderschaft konzentrieren sich bei der Verbreitung ihrer Botschaften vor allem auf Facebook, Twitter und YouTube. Sobald sich neue Angebote im Internet etablieren, werden sie auch rasch von extremistischen Organisationen genützt.

Rechtsradikale Websites fokussieren sich meist auf Themen wie Überfremdung, die Rolle des Islam in Europa, den Einfluss der USA auf die europäischen Regierungen und haben vor allem durch das Asylthema Auftrieb erhalten. Antisemitismus zeigt sich meist nur verklausuliert durch undifferenzierte Kritik am „Finanzkapitalismus“ und Verschwörungstheorien. Während Foren meist sparsam mit Graphiken und Bildern umgehen sind die Homepages radikaler Gruppen durch einschlägige Symbole und Bilder einfach zu identifizieren. Aufgrund der unterschiedlichen Gesetzeslage werden viele dieser Websites in den USA betrieben und verbreiten ihre Inhalte daher in Englisch. Dabei ist zu beachten, dass bereits der Gebrauch bestimmter Symbole oder Inhalte, etwa die Verharmlosung nationalsozialistischer Verbrechen, strafbar sein können.

Linksextremisten werben meist mit dem Kampf gegen „Rechts“, gegen den „Neoliberalismus“ oder für soziale Gerechtigkeit oder Tierrechte. Hinter diesen Anliegen verstecken sich manchmal Aufrufe zur Gewalt, etwa in Form von Sabotageakten oder Angriffen auf Personen. Dschihadistische und salafistische Gruppen verwenden im Internet oft einschlägige Symbole, Bilder und Videos aus dem Irak oder Syrien. Dabei greifen die Extremist_innen bewusst auf

Stilmittel zurück, die der Lebenswelt der Jugendlichen entstammen, etwa aus Musikvideos oder Computerspielen. Der „Islamische Staat“ und die Al-Qaeda haben vor allem ihre Propagandavideos in den letzten Jahren deutlich professionalisiert und auch den Sehgewohnheiten Jugendlicher angepasst. Der Nahostkonflikt wird von Islamist_innen außerdem als Rechtfertigung für antisemitische Inhalte gebraucht.

Aufgrund der jüngsten Verschärfungen des österreichischen Strafrechts können bereits öffentliche Aussagen, die als Verhetzung oder als Hasspostings gewertet werden, strafbar sein.

Da sich Jugendliche den extremistischen Inhalten im Internet kaum entziehen können, sollten sie schon frühzeitig für den kritischen Umgang mit derartigen Themen gestärkt werden. Dazu gehört neben der Sensibilisierung auch der proaktive Umgang mit den dahinterstehenden Ideologien. Extremistische Neigungen zeigen sich oft auch in anderen Lebensbereichen, etwa durch soziale Isolation oder Gesprächsverweigerung, und können daher meist frühzeitig erkannt werden. Die Beratungsstelle Extremismus des Bundesministeriums für Familie und Jugend (BMFJ) bietet hierbei Unterstützung für betroffene Eltern oder Familienangehörige in mehreren Sprachen an (familienberatung.gv.at oder 0800 20 20 44).

Hilfreiche Links:

- > Meldestelle für Kinderpornografie und Nationalsozialismus – stopleftine.at
- > [Meldestelle für Nationalsozialismus](#)
- > [Jugendschutz.net - Politischer Extremismus](#)
- > Hass im Netz – hass-im-netz.info
- > [klicksafe.de - Rechtsextremismus](#)
- > [saferinternet.at - Radikalismus](https://saferinternet.at)



Dr. Helmut Pisecky

Wirtschaftshistoriker, ist Geschäftsführer des Informationsdienstleisters Mar Adentro e.U. und Wissenschaftlicher Leiter der Österreichischen Gesellschaft für Politikanalyse.

MEDIEN- ERZIEHUNG

Perspektiven im gesellschaftlichen Wandlungsprozess: Ein persönlicher Zugang zu den Herausforderungen

Sabine Oymanns

Smartphones - Tablets - Mobiles Internet - Social Media - Facebook - Twitter - Apps - Mobile Learning - eLearning - Blended Learning - Arbeit 4.0 - 3D Drucker - Youtube

Muss ich das kennen? Brauchen wir das?

Ja, „irgendwie“ schon, weil die Zeit in der wir leben, immer schneller wird. So profan das auch klingt, so einfach ist die Wahrheit darin. Viele der jetzigen Elterngeneration sind in den 1970er und 1980 Jahren geboren und haben die erste Zunahme der Geschwindigkeit erlebt, ohne zu begreifen, was sie bewirkte, denn wir leben mittendrin und verstehen geht nur „rückwärts“ blickend.

Nehmen wir ein Beispiel

1977 wurde das erste Patent einer „körpergebundene Kleinanlage für hochwertige Wiedergabe von Hörereignissen“ eingereicht, erinnern Sie sich daran? 1979 brachte die Firma Sony dann den ersten Walkman auf den Markt – er avancierte in den 1980er Jahren zum Statussymbol. Die ersten portablen CD Spieler folgten 1984, in den 1990er Jahren wurden verschiedene Geräte hergestellt, bis die Kombination von Walkman mit Mp3 und Handy 2007 bei Sony zeigte, dass diese Zusammenführung der Funktionen angenommen wird ([Wikipedia](#)).

Das Beispiel zeigt, wie binnen 30 Jahren eine Entwicklung von der Idee zur Umsetzung unser Leben begleitet. Es zeigt sehr prägnant, wie sich ein Produkt grundlegend verändert und wenn Sie sich selbst darin mit Ihren Erinnerungen finden, so wird der Begriff des technischen Wandels möglicherweise etwas greifbarer. Für jene, die sich nicht erinnern: das Gerät war wie ein eckiger Klotz,

wird brauchten Kopfhörer mit Kabel, die Batterien hatten eine relativ kurze Lebensdauer, die Kassetten waren nur begrenzt Hosentaschentauglich und boten max. 60 Minuten Musikgenuss...

Heute sind Player im Smartphone integriert. Die Geräte sind wahlweise klein oder groß, die Speicherkapazität übersteigt die verfügbare Zeit, in der wir Musik hören können, kabellose Übertragung ist mit guter Klangqualität möglich. Wenn das Telefon klingelt, schaltet sich der Player intelligent aus.

Wie wird die Technik uns in Zukunft begleiten? Genau weiß das niemand, dabei ist das „Nicht-Wissen“ ein Schlüssel. Denn dieses „Nicht & Wissen“ ist nicht mehr in den Räumen der Entwickler_innen und Erfinder_innen verschlossen, sondern es ist ein aktives „Noch! Nicht Wissen“, weil es als Entwicklungsprozess begriffen werden kann. Und anders als zuvor eben als Entwicklungsprozess, an dem alle teilhaben. Ob dies bewusst oder unbewusst ist, liegt hier vor allen in den Erfahrungswerten. Diese Erfahrungen hängen inzwischen mit dem Internet und dessen Netzwerkstruktur zusammen, doch dazu später mehr.

Lassen Sie uns erst Wandel in der „Wirklichkeit“ der „Normalität“ anschauen.

Denken Sie sich bitte zurück in die Zeit des Walkmans. Es gab Telefonzellen – ab 1990 mit Telefonkarten. Die Fernseher hatten (endlich) standardmäßig eine Fernbedienung, die Zahl der Programme stieg von 3 auf 304. All diese Entwicklungen kamen für unsere eigene Elterngeneration schnell. Das Tempo stieg und steigt weiter, denn jede Erfindung stimuliert neue Entwicklungen, jede Idee setzt neue Ideen in Bewegung. Durch die hohe Vernetzungsdichte der Menschen entsteht ein Effekt, wie in den ersten Städten des Mittelalters. Ideen und Material kommen zusammen und dazu potenziert sich die Möglichkeit die Ideen und Umsetzungen (online) bereitzustellen.

In den 1990er Jahren brauchte es für die Umsetzung einer Idee die Recherche nach passendem Material, Werkzeug und potentiellen Abnehmer_innen. Dazu standen Fachmessen, Telefonbuch, Telefon und Fax zur Verfügung – und eine Menge Zeit und Geduld, oftmals auch Reisen und lange Wege, bis die ersten Prototypen gefertigt werden konnten. Wer heute recherchiert, nutzt Suchma-

schinen und findet Erfahrungen anderer Menschen, erfährt über Scheitern, Umwege und Gelingen, kann per Mausclick und Mailanfrage Preise und Optionen anfordern. Bestellungen sind in der gleichen Sekunde bei Anbieter_innen, in der wir sie abschicken. Ebenso kann das eigene Angebot an viele gerichtet werden – wenn es auch damit erstmal „nur“ eines von Abermillionen Angeboten ist, die eben im Internet kursieren.

Auch hier setzt die vielfach geforderte Medienkompetenz ein. Vielleicht geht es gar nicht so sehr darum, wie lange Kinder am PC spielen dürfen, ab welchem Alter Smartphones sinnvoll sind. Diese Entscheidungen kann nur jede Familie selbst treffen. Was wir jedoch im Blick haben können ist, dass die Entwicklungen weiter laufen. Die Kinder werden Berufe erlernen, die es heute noch nicht gibt. Wir werden in 10 Jahren selbstverständlich mit Produkten umgehen, von denen wir heute noch keine Ahnung haben. Darauf können wir uns nicht mit Abstinenz vorbereiten. Vielmehr werden wir neue Wege gestalten dürfen, die physiologischen Grundlagen der (körperlichen) Erfahrungen um die mentalen Vorgänge zu erweitern. Nicht Entweder-Oder – sondern bewusstes Sowohl-Als-Auch ist die Chance. Das Tempo der Innovationszyklen wird sich kaum verringern, darum wird die bewusste Entscheidung, die Wahl für einen Ausschnitt wichtiger denn je – mit der Bereitschaft anzuerkennen, dass es viel mehr gibt und – bei Bedarf gelernt werden kann.

An dieser Stelle schließt sich wieder das Internet an. Und mit diesem die Möglichkeit der Vernetzung. Informationen. Bedarf und Angebot umfassen Waren, Dienstleistungen, Austausch, Entwicklung und wo dies frei kommuniziert wird, verändern sich Märkte und Steuerungen. Die Auswirkungen auf den Alltag und das Arbeitsleben zeichnen sich immer deutlicher ab. Die Fertigung wird zum Beispiel nicht mehr (nur) auf Massenproduktionen setzen und sich dann Märkte erschließen, sondern flexibel auf gezielte Einzelanfragen reagieren. Mit 3D Druckern werden auch Einzelteile auf individuelle Bestellung kostengünstig gefertigt. Selbst unser Lernen verändert sich, immer öfter bieten kurze Lerneinheiten die Möglichkeit aktuell benötigtes Wissen aufzubauen. Außerdem brauchen wir moralische und ethische Standards, die Möglichkeiten die sich bieten mit Werten zu füllen.

Was wir also zur Technik und Virtualität hinzunehmen ist das Bewusstsein, dass

die Gemeinschaft der Menschen die Erfahrungen jedes/r Einzelnen umfasst und zugleich repräsentiert. Die Welt und auch das Internet besteht aus all den Menschen, die es mit ihren Ideen und Gedanken erstellen – und der Eigendynamik, die sich daraus evolutionär ergibt. Es ist eine kulturelle Ausdrucksform der Menschheit, voller Artefakte menschlichen Geistes und somit gestalten wir alle mit.

Nochmal?

Smartphones - Tablets - Mobiles Internet - Social Media - Facebook - Twitter - Apps - Mobile Learning - eLearning - Blended Learning - Arbeit 4.0 - 3D Drucker - Youtube

All diese Schlagworte umfassen, wie „Induktionsherd“, „Ethanol-Kamin“, „Crosstrainer“ (und vieles mehr) Möglichkeiten, die Eingang in unsere Lebenswelt halten und denen wir Zugang gewähren oder eben nicht. Dass es sie gibt, lässt sich auch durch ignorieren nicht verhindern – und die Wirklichkeit verändert sich durch die Möglichkeiten der Digitalisierung weiterhin....

- > Was Sie tun können, wenn es Ihnen zuviel ist?
- > Was Sie tun können, um diese Welten zusammenzufügen?
- > Seien Sie sich der Dinge bewusst, die Sie wichtig finden. Respektieren Sie ihre eigenen Grenzen, was Sie für sich wählen ist ihre persönliche Entscheidung!

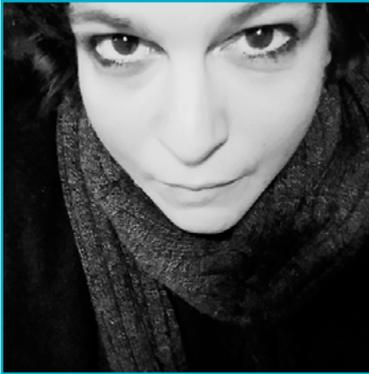
Ich möchte mit einem Impuls den Beitrag schließen:

Geben Sie Ihren (Enkel)Kindern einen Walkman und Kassetten. Erzählen Sie von ihren Erinnerungen und staunen Sie gemeinsam über die Veränderungen. Erzählen Sie von Ihren Wünschen und Träumen. Von Ihren Erfahrungen und Fragen.

6 Evolution als Entwicklung – ob die Richtung darin als zielgerichtet empfunden wird oder nicht, hängt von der Haltung und Einstellung des Betrachters ab. Vgl. sueddeutsche.de/wissen/evolution-die-kraft-die-neue-arten-schafft-1.207299

7 Hier liegt für mich ein wichtiger Punkt: „Verändert“ ist ohne Bewertung – die Tatsache der (gesellschaftlichen) Veränderung als solcher ist nicht von der subjektiven Wahrnehmung und der Nutzung der Möglichkeiten abhängig.

Bauen Sie gemeinsam Brücken. Von Mensch zu Mensch – entlang der Entwicklung der Medien und mit Hilfe der Technik. Mit Bildern, mit Tonaufnahmen, mit allem, was Ihnen gefällt ... und wenn Sie möchten, teilen Sie diese mit allen anderen Menschen – gern auch mit mir!



Sabine Oymanns

Bildungswissenschaftlerin MA

familylab-Seminarleiterin

Als Seminarleiterin, Wissenschaftlerin und als Mensch liegen mir Herausforderungen am Herzen. Wie können wir mit Begrenzungen und Grenzen umgehen? Wie sagen wir Ja und Nein und was sagen wir, wenn wir uns grad nicht in der Lage fühlen uns zu entscheiden?

Die Gestaltung der Interaktionen, Reflexion der Prozesse und die wertschätzende Integration der eigenen Lebenserfahrung sind für mich die Schlüssel zum Gelingen.

Hierbei fließen interdisziplinäre Zugänge in meine Arbeit ein, die ich individuell mit dem Menschen vor mir auswähle.

Medienfragen, die Eltern bewegen.

Cornelia Müller interviewt Andreas Prenn

Kinder und Jugendliche verbringen viel Zeit mit Medien. Ist das eine Vorstufe zur Sucht?

Nur eine sehr kleine Anzahl der Menschen, die viel Zeit am Computer, der Konsole oder dem Handy verbringt, ist wirklich krankhaft süchtig. Die Dauer oder die Intensität der Nutzung entscheiden nicht unbedingt über Sucht oder Nicht-Sucht, sondern die Beweggründe, die einen veranlassen, Zeit mit Medien zu verbringen. Viele Kinder und Jugendliche erleben gerade im Zusammenhang mit Medien Phasen, in denen sie so gefesselt sind, dass sie ihre gesamte Zeit dieser Tätigkeit widmen und vieles andere dabei vergessen. Eltern stufen dies häufig als Vorstufe zur Sucht ein. Es macht Sinn die Medienzeit zu beobachten und falls andere Verpflichtungen vernachlässigt werden zu begrenzen. Wichtig ist es, dass Kindern außer Medien Alternativen zur Verfügung stehen, um mit Stress und negativen Gefühlen umgehen zu können (z.B.: Sport, Hobbys, etc.).

Eltern interessieren sich häufig weniger für Medien als ihre Kinder. Müssen Eltern sich damit beschäftigen?

Ja und Nein. Eltern brauchen kein Smartphone oder ein eigenes Tablet, um die Mediennutzung ihrer Kinder zu verstehen. Dafür brauchen sie nur Interesse und ein offenes Ohr. Erwachsene sollten ihre Kinder an ihrer Lebenserfahrung teilhaben lassen, denn viele Regeln des Alltags gelten auch für die Mediennutzung. Sei das der Umgang miteinander oder die kritische Haltung gegenüber Fremden. Man sollte mit den Kindern im Gespräch bleiben und sich regelmäßig die Lieblingsseiten, -spiele und -Apps zeigen lassen.

„Alle meine Freunde haben ein Smartphone, NUR ICH nicht!“ – Wie können Eltern auf solche Sätze reagieren?

Wenn Kinder und Jugendliche ein Handy wollen, argumentieren sie oft, dass

auch „alle“ anderen eines haben. Das mag in ihrer Wahrnehmung vielleicht so sein, die Realität ist meistens eine andere. Eltern sollten sich durch solche Aussagen nicht unter Druck setzen lassen, sondern die Vor- und Nachteile gut abwägen. Sie können auch ihr Kind fragen, wie viel es finanziell zum Smartphone beitragen will. Wenn es weniger als die Hälfte ist, merken sie, dass das Bedürfnis doch noch nicht ganz so groß sein kann. Wenn das Kind selbst finanziell einen Teil dazu beiträgt, wird es wahrscheinlich noch besser darauf aufpassen.

Wie können Eltern sicher gehen, dass ihre Kinder keine jugendgefährdenden Inhalte auf dem Handy hat?

Das Handy gibt Jugendlichen ein Stück Eigenständigkeit. Kontrolle von Inhalten stellt einen Vertrauensbruch dar und kann die Beziehung belasten. Wenn der Verdacht besteht, dass problematische Inhalte auf dem Handy zu finden sind, dann sollten Eltern das Gespräch suchen und erklären, welche Inhalte in Ordnung sind und welche nicht.

Machen Medien gewalttätig?

Diese Frage wird kontrovers diskutiert. Fakt ist aber, dass das keine Studie eindeutig beweisen kann. Gewalthandlungen im Fernsehen anzuschauen oder gewalthaltige PC-Spiele zu spielen, bedeutet nicht zwangsläufig, dass man zum/ zur Gewalttäter_in wird. Nichtsdestotrotz sollten Eltern auf ihr eigenes Bauchgefühl hören: Wenn sie den Eindruck haben, dass ihr Kind zu brutale Sendungen sieht oder ihm die Gewalt im TV als einzige Problemlösung dargestellt wird, sollte man das Gespräch suchen und erklären warum diese Sendungen nicht okay sind.

Mehr Informationen finden Sie auf saferinternet.at/fuereltern



Mag. (FH) Cornelia Müller

Medienexpertin SUPRO – Werkstatt für
Suchtprophylaxe, Referentin Elternbildung
Katholisches Bildungswerk Vorarlberg

Medien im Kinderzimmer – Entwicklungspsychologische Überlegungen

Katharina Ratheiser

Immer früher kommen Kinder mit digitalen Medien in Berührung. Ob man diese Tatsache nun hochjubelt oder beängstigend findet – die Familie ist jedenfalls der erste Ort, an dem die Weichen für die Medienkompetenz gestellt werden. Wie können Sie als Eltern Ihre Kinder im Umgang mit Medien begleiten und unterstützen?

Fasst man Erkenntnisse aus Entwicklungspsychologie und Hirnforschung zusammen, kommt man bis zum Volksschulalter zu einigen Faustregeln:

Für Kinder unter drei Jahren ist menschliche Interaktion das wichtigste. Kein Gerät kann das leisten. Wenn Sie dennoch das iPad kurz aufdrehen, dann seien Sie ehrlich: es ist ein „elektronischer Babysitter“. Suchen Sie nicht nach Lern-Apps für Kleinkinder, um ein besseres Gewissen zu haben. Solche Apps schaden (kurz eingesetzt) nicht, sie bringen Ihrem Kind aber auch keinerlei Nutzen. Und wenn Sie Zeit haben, sich gemeinsam mit Ihrem Kind vor den Bildschirm zu setzen, dann haben Sie auch Zeit, sich ohne Medien mit ihm zu beschäftigen.

Kindergartenkinder von heute sind die erste Generation, die – dank Touchscreens – ohne Lesekenntnisse auf Bildschirmen agieren kann. Auch in diesem Alter brauchen Kinder keine Apps, es gibt nichts, was sie nicht in der dreidimensionalen Welt lernen könnten. Andererseits können mit Bedacht ausgewählte Anwendungen durchaus eine Bereicherung und Ergänzung der täglichen Spiel- und Bewegungszeiten sein. In diesem Alter legt Ihr Vorbild einen entscheidenden Grundstein für die Mediennutzung Ihres Kindes. Beobachten Sie daher, wie Sie selbst mit digitalen Medien umgehen: wie oft, wie lange und zu welchem Zweck (Arbeit, Erholung, Kommunikation) nutzen Sie diese? Wichtig ist, dass Ihr Kind die Geräte als Werkzeuge begreift, als spannende Erweiterung der eigenen

Möglichkeiten, und nicht als gewohnheitsmäßige Berieselung.

Ab dem Schulalter gewinnen Freund_innen (und deren Familienkultur) zunehmend an Einfluss. Gleichzeitig kann sich Ihr Kind unabhängiger im Internet bewegen, Geräte bedienen und Passwörter eingeben. Umso wichtiger, dass zu diesem Zeitpunkt bereits Abmachungen in der Familie bestehen, wie mit digitalen Medien umgegangen wird. Ihrem Kind eröffnen sich buchstäblich neue Welten. Das ist aufregend und erkenntnisreich, zwischendurch ist aber noch Begleitung gefragt. Ihr Kind sollte fragen müssen, bevor es ein Gerät aufdreht und dieses lieber im Wohnzimmer als allein im Kinderzimmer benützen.

Paula Bleckmann schreibt: „Wer ein Kind gut kennt und genau beobachtet, dem gelingt es, momentane Faszination von langfristigem Bedürfnis zu unterscheiden. Ein Kind kann das (...) von sich aus oft nicht oder noch nicht leisten. (...) Wir wollen unsere Kinder (...) zu selbstbestimmten Menschen erziehen, die selbst über Ausmaß und Art ihrer Mediennutzung entscheiden können.“

Behalten Sie als Eltern wie bei anderen Entscheidungen die Werte, die für Ihre Familie wichtig sind im Hinterkopf, wenn Sie über Altersgrenzen und Nutzungsregeln nachdenken. So integrieren Sie digitale Technologien auf gesunde und bereichernde Weise in Ihre Familienkultur.

Literatur:

- > Bleckmann, Paula: Medienmündig. Wie unsere Kinder selbstbestimmt mit dem Bildschirm umgehen lernen, Klett-Cotta Verlag 2014



Mag. Katharina Ratheiser, MAS

ist Elternbildnerin, Autorin zu Familienthemmen (u.a. fürs BMFJ), PR- und Social Media Expertin, studierte Juristin und Mutter von drei Kindern. eltern.land

Mein Handy, mein Freund... Tipps für einen entspannten Umgang mit dem Handy

Elisabeth Eder-Janca

Tatsache:

Wir Erwachsenen kommen aus einem anderen Jahrtausend. :-) Es gibt eine Situation, die es so noch nie gegeben hat – am besten wir lernen gemeinsam mit unseren Kindern.

Ein Trost:

Die grundlegenden Regeln haben sich nicht verändert: nichts ausplaudern, mit niemandem „mitgehen“, nett zu anderen sein, ...

Was wir beachten können:

Handy und Internet sind KEIN Ersatz für Menschen

- > Kinder brauchen für eine gesunde Entwicklung noch immer menschliche Zuwendung und direkte Kommunikation.

Handy als Werkzeug verwenden

- > damit ergibt sich automatisch ein kritischer, bewusster Umgang mit dem Medium. Wenn ich denke, bevor ich nutze spiele, kommunizieren, poste ... ich bewusst.

Technisierte Kinder/Jugendliche sind KINDER/JUGENDLICHE

- > Altersfreigaben beachten und nicht in den Wettbewerb treten, was mein Kind schon alles kann :-)
- > sie wollen spielen, neugierig sein, Erfahrungen machen, ...

Gemeinsam und kritisch auswählen

- > Regeln aufstellen und einhalten!
- > Wir dürfen als Eltern auch NEIN sagen und konsequent bleiben

KEIN Mittel für Belohnung/Bestrafung

- > es erhält damit einen Sonderstatus
- > bei Verbot wird erfahrungsgemäß unkontrolliert bei Freunden konsumiert
- > ich weiß, dass es verführerisch ist :-)

Sicherheit aufbauen damit Kinder sich anvertrauen können

- > wie im wirklichen Leben so im digitalen Leben
- > bei Problemen wie Übergriffen, Mobbing, Kettenbriefen, WhatsApp-Nachrichten, die nicht altersentsprechend sind und Angst machen
- > wenn einmal etwas daneben geht

An persönlichen Daten sparen

- > es gibt das Recht auf Privatsphäre – geben wir es freiwillig auf, werden wir immer gläserner
- > Privatsphäre-Einstellungen in sozialen Netzwerken nutzen
- > vor jeder Datenweitergabe denken
- > denken vorm Posten
- > kann schnell peinlich werden (Freundeskreis, Job)
- > Ausgangspunkt für Cybermobbing
- > Facebook, Instagram, etc. sind keine Familien-Fotoalben
- > auch Kinder sollten keine Bilder von anderen hochladen, ohne zu fragen

Copyright

- > mein eigenes und das Recht der anderen an ihren Werken achten
- > nur weil es im Netz ist, ist es noch nicht Allgemeingut
- > Creative-Commons-Lizenzen ermöglichen die bewusste Freigabe von Werken für den Gebrauch durch User_innen im Netz
- > Ausgleich schaffen
- > Ermutigen Sie Ihr Kind zu Bewegung – am besten draußen! Denn aufregende Inhalte erzeugen in Ihrem Kind Spannung, die lässt sich am besten durch Bewegung abbauen.

Abschließend möchte ich in Erinnerung rufen, dass das Handy auch ausgeschalten werden kann – Schlafenszeiten dienen der Regeneration.

Wichtig ist mir bei der Begleitung von Kindern und Jugendlichen jedoch auch, dass Computer, Internet und soziale Netzwerke Spaß machen dürfen.



Elisabeth Eder-Janca

Seit 2000 selbständige Medienpädagogin. Darf in 3 Bundesländern Pädagog_innen vom Elementarbereich bis Sekundar 2 im Bereich Medienbildung schulen. Als Elternabendvortragende sehe ich die Sorgen der Eltern. In Workshops kann ich Kinder und Jugendliche in den Schulen unterstützen mit Medien sinnvoll umzugehen. Speziell als zertifizierte Saferinternet-Trainerin im Bereich Internet und Handy.

buero@medienbildung4.me

Medienkompetenz.me

Familienregeln für die Mediennutzung

Julia Ehrnleitner

Die Problematik ist uns allen schon lange nicht mehr fremd. Egal ob am Mittagstisch oder beim Kaffeetrinken mit Oma, irgendwo läutet ein Smartphone oder wir müssen zu irgendeinem Thema etwas googeln. Im Urlaub ist das Tablet unser ständiger Begleiter an den Pool – sei es um darauf die Zeitung lesen, bzw. wenn das zu langweilig ist ein bisschen im Internet zu surfen oder Spiele spielen. Auf die Idee, die Türe zur Onlinewelt mal geschlossen zu lassen und sich auf den Moment mit der Familie und den Freund_innen zu konzentrieren kommen wir immer seltener.

Um Streitigkeiten zu diesem Thema zu vermeiden, kann eine Familie Regeln aufstellen, an die sich alle halten und mit denen alle einverstanden sind. Wichtig bei der Regelfindung ist, dass alle Betroffenen mit einbezogen werden und sich dazu äußern können.

Beispielsweise wäre es möglich, sich an einen Tisch zu setzen und die Gesamtsituation durchzusprechen. Dabei sollten bestimmte Gesprächsregeln eingehalten werden:

- > Jede_r darf seinen/ihren Satz fertig sprechen, ohne dass er/sie unterbrochen wird.
- > respektvoll miteinander umgehen
- > Jede_r hat das Recht eine eigene Meinung zu vertreten.
- > Schimpfwörter haben hier nichts verloren.
- > in ICH-Botschaften sprechen.
- > Versuchen sich in den anderen hineinzusetzen.

Für manche Familien kann es hilfreich sein, diese Regeln auch in einem Vertrag festzuhalten. Gute Anregungen, wie so ein Vertrag aussehen kann und was er beinhalten sollte bietet der [Mediennutzungsvertrag](#) von [KlickSafe.de](#) und

Internet-abc.

Um ein sicheres Online-Umfeld für die Kinder und Jugendlichen zu schaffen sollten die Eltern darauf achten, welche Seiten besucht werden. Sowohl bei Filmen und auch bei Online-Spielen sollten die Altersangaben beachtet werden. Eltern dürfen auch "Nein" sagen. Die mobilen Endgeräte bzw. allgemein das Internet sollen aber weder als Mittel zur Bestrafung (Entzug) noch der Belohnung eingesetzt werden – andernfalls kann es dazu kommen, dass diese Medien einen Stellenwert bekommen, der ihnen nicht zusteht. Sie werden dann womöglich auch bei Freund_innen exzessiv oder heimlich konsumiert und so vor allem das Vertrauen erschüttert. Vertrauen und Sicherheit zu schaffen trägt hingegen dazu bei, dass Kinder und Jugendlichen sich trauen zu sprechen – auch über Themen, die ihnen unangenehm sind (Mobbing, Übergriffe, Webseiten, die nicht altersadäquat sind).



Julia Ehrnleitner

Ich bin 21 Jahre und studiere Deutsch und Sport auf Lehramt in Salzburg. Ich habe die Tourismusschule in Bad Leonfelden mit dem Titel Touristikkauffrau und der Matura abgeschlossen. Ich bin sehr sportlich, lese und koche aber auch leidenschaftlich gerne. Immer wieder überzeuge ich mit meinem offenen, freundlichen Wesen. Wenn ich nicht gerade Arbeiten für mein Studium erledige oder irgendwo als Service- oder Küchenkraft aushelfe verbringe meine Freizeit gerne an der frischen Luft.

Kreativität und Neue Medien

Daniela Grießer

Medienerziehung kennt in einer Lebenswelt, in der Smartphones, Tablets, Laptops, Konsolen und Fernseher fast schon zur Standardausrüstung eines Haushalts gehören, kein Alter mehr. Ein guter Medienkonsum ist immer von der Lebenssituation abhängig und muss in einem Gesamtpaket gesehen werden: Was macht das Kind sonst?

Wie Kinder sich Medien aneignen

Wenn 2-jährige Kinder über das Smartphone wischen und telefonieren spielen, dann steht hier nicht die Verwendung des Smartphones im Vordergrund, sondern es geht ganz einfach um Nachahmung und Selbstwirksamkeit: Kinder wollen das tun, was auch Erwachsene tun und erfahren so, dass sie es auch können. Kinder entdecken Medien aber auch als eine Möglichkeit, ihre Welt größer zu machen – ob zum Spielen oder zum Kommunizieren. Was Kinder aber für einen selbstbestimmten und verantwortungsvollen Umgang mit Medien brauchen, sind Gespräche, Vorbilder, Reflexion und gemeinsame Medienmomente. Ob schon in der Schultüte das erste Smartphone sein soll, kann meiner Meinung nach ebenso wenig pauschal beantwortet werden, wie die Frage, wie lange Kinder Medien täglich nutzen dürfen.

Kreativität und neue Medien: Gemeinsame Medienmomente finden

Tablets, Laptops und Computer sind nicht nur Geräte, auf denen irgendetwas gespielt werden kann, sondern sie ermöglichen tätig zu werden: es können Fotos bearbeitet, Fotobücher oder Fotokalender erstellt, Bilder gemalt, „E-Mailfreund_innen“ gefunden werden. Warum nicht einen kurzen Film drehen und eine Märchensequenz nachspielen, mit Musik hinterlegen und Effekte hinzufügen? Warum nicht ein Bilderbuchkino (Bilderbuchseiten photographieren, beamen und vorlesen oder Zeichnungen von Kindern photographieren, beamen und Geschichte erzählen) veranstalten? Ein [eigenes Tablet basteln](#) oder [Bilderbücher vertonen](#). Die Möglichkeiten der neuen Medien können

eine wunderbare Ergänzung zu Gesellschaftsspielen, Lesen und den Erfahrungen in der Natur sein, wenn zwischen allen Angeboten ein gutes Gleichgewicht herrscht. Denn wer sagt denn, dass Lesen „gesünder“ ist? Wer selbst auf Abwechslung im (Familien-)Alltag achtet, kann ruhig einmal ein Auge zudrücken, wenn das Kind fragt: „Mama, kann ich noch fünf Minuten länger?“ Medien sind ein kreatives Werkzeug, um zu entdecken, zu staunen und zu spielen. Gemeinsam mit dem Kind.

Wenn der ständige Medienkonsum zu Hause stört oder medienfreie Zeiten, wie etwa beim Essen oder beim Schlafen, mit dem Kind vereinbart wurden, kann aus einer Schuhschachtel mit ein paar Handgriffen ein Handyhotel entstehen: jedes Handy hat ein „Zimmer“ und geht dort schlafen.

Entscheidend für einen bewussten Medienumgang ist, gemeinsam mit dem Kind schöne Medienmomente finden, die verbinden. Die Vermittlung von Genussfähigkeit und die Bestätigung, dass Medien auch Spaß machen dürfen und dass es auch in Ordnung ist, sich einmal „Blödsinn“ anzuschauen oder ein Spiel zu spielen, machen aus meiner Sicht eine gelungene Medienerziehung aus.



Mag. Daniela Grießer

Blog [Familie Sachenmachen](#)

Daniela Grießer ist dreifache Mutter, [Bi.G Familienbegleiterin](#) und Texterin bei [we-lovefamily.at](#)

Aktuell, informativ, familiennah und alltagstauglich – so wünschen sich Eltern Informationen

Maya Mülle

Die digitalen Medien gehören längst zu unserem Alltag, heutige Eltern sind informiert, sie nutzen die Medien selbst. Das Interesse an Informations- und Weiterbildungsangeboten hat sich geändert. Eltern suchen Informationen eher im Internet. Das Online-Angebot [medienstark.ch](https://www.medienstark.ch) setzt genau da an.

Viele unterschiedliche Themen rund um Medien und Familie werden anhand praktischer Beispiele erarbeitet. Worum es geht, wird in kurzen Zitaten deutlich. Wie zum Beispiel:

**Nüchtern
bin ich
schüchtern,
aber voll
bin ich toll!**

„Papa, schau die lustigen Sprüche!“ Nithuraan (13) und Thurairajah S. (48) aus Zürich

Ein Photo von Vater und Sohn im Gespräch illustriert die Situation.

In diesem Fall geht es um folgende Situation:

Zweideutige Sprüche sind bei den Jungs in Nithuraans Klasse gerade in. Sie laden die Sprüche als Bilder auf [instagram](https://www.instagram.com), das beliebte soziale Netzwerk für Bilder

und Videos. Die Sprüche prangen meist in fetter Schrift auf buntem Hintergrund. Nithuraans Vater findet jedoch: „Das ist zwar lustig, aber überlege dir mal, welchen Eindruck man von dir gewinnen könnte. Das ist nicht gut, lösche das wieder.“

Praktische Tipps geben den Eltern und Grosseltern Anregungen wie sie die Themen in der Familie bearbeiten können. Dabei wird unterschieden, ob die

Kinder unter 12 oder über 12 Jahre alt sind. Statt Belehrungen und drohendem Zeigefinger, steht die Begleitung der Kinder durch die Eltern beim Surfen und Arbeiten im Zentrum. Ein Katalog mit Fragen regt den Austausch mit den Kindern über ihre Erfahrungen und das Erlebte an. Kinder sollen auch die Eltern befragen und erfahren, wie sie ihre Jugendzeit verbracht haben. Zusätzlich wird zu vielen Themen ein kurzer kostenloser Online-Kurs unter der Notiz "E-Learning" angeboten.

Ein eigener [Medienkurs](#) vermittelt Eltern Wissenswertes und zeigt, wie spannend und vielseitig die digitalen Medien genutzt werden können.

Medienstark ist ein Angebot der Swisscom, des grössten Telekommunikationsanbieters in der Schweiz. Die Inhalte wurden in Kooperation mit [Elternbildung CH](#) entwickelt



Maya Mülle

Geschäftsführerin [Elternbildung CH](#)
gf@elternbildung.ch

Ist das Werbung? Native Advertising und Werbung im Internet

Barbara Zartl

Wenn eine Youtuberin Make-Up-Tipps gibt oder ein Blogger ein neues Smartphone anpreist, dann handelt es sich dabei nicht immer um deren eigene Meinung. Auch wenn es auf den ersten Blick nicht so wirkt, sind Beiträge immer häufiger bezahlte Anzeigen. Werbung, die nicht sofort als solche wahrgenommen werden soll. [Native Advertising](#) also. Genauso vielfältig wie die Möglichkeiten von Native Advertising, sind auch dessen Definitionen.

Eine gängige auf [Wikipedia](#) lautet: „Native Advertising (zu Deutsch „Werbung im bekannten Umfeld“) ist getarnte Werbung im Internet sowie in Printmedien, bei denen versucht wird, die Aufmerksamkeit der Internetnutzer_innen durch ein Angebot von Inhalten zu erlangen.“ Außerdem wird betont, dass es sich um Inhalte handelt, die sich nur schwer vom restlichen Content auf einer bestimmten Plattform unterscheiden lassen. Native Advertising beinhaltet also Beiträge, für deren Erstellung und gezielter Platzierung bezahlt wird. Native Advertising wird hierzulande sehr kontrovers diskutiert. Während Befürworter_innen eine neue Ära der digitalen Werbung sehen, verweisen Gegner_innen auf eine andere Art der Schleichwerbung.

Native Advertising vs. Content Marketing

Native Advertising und Content Marketing verfolgen uns täglich in der digitalen Welt. Während ersteres bezahlte Anzeigen sind, die sich an den redaktionellen Content anpassen, bedeutet letzteres, dass ein Unternehmen selbst digitale Inhalte produziert. Das kann beispielsweise in Form von Corporate Blogs, (Online-)Magazinen oder Social-Media-Auftritten passieren. Werbung grundsätzlich, sollte aber nicht als etwas rein Negatives aufgenommen werden. Gut produzierte Werbekampagnen können einen hohen Informationswert für die Verbraucher_innen haben. Werbung sollte jedoch, als solche erkennbar sein.

Das deutsche Statistik Portal Statista hat gemeinsam mit dem Umfrage-App-Unternehmen appinio 2015 eine [Studie zu diesem Thema](#) durchgeführt. Dabei wurden 1002 Personen zwischen 14 und 35 Jahren gefragt, was sie darunter verstehen, wenn unter einem Beitrag „Sponsored Post“ steht. Nur 36 % der Befragten wussten, dass damit eine gekaufte Anzeige gemeint ist. Etwas mehr als ein Viertel dachte, dass es sich um einen durch eine Spende ermöglichten Artikel handelt. Eine [britische Studie](#) zeigt ähnliche Ergebnisse. Nur ein Fünftel der 8-11-jährigen konnte dort Werbung eindeutig identifizieren.

Was können Eltern tun, um mehr Orientierung in der digitalen Welt zu vermitteln?

- > Keine [totale Überwachung](#), sondern viel mehr über den richtigen Umgang mit digitalen Inhalten aufklären.
- > Gezielt Thematisieren, dass es verschiedene (neue) Arten von Werbung, abseits der klassischen Radio-, TV- oder Bannerwerbung, gibt.
- > Oft entsprechen empfohlene Produkte nicht der Meinung der Autor_innen. Das Hinterfragen von bestehenden Meinungen und Themen soll gefördert werden.

Native Advertising als Chance

Nicht alles was mit Native Advertising zu tun hat, ist schlecht und nicht alles was im Netz gefunden wird, ist potentielle Schleichwerbung. Native Advertising kann in einer Welt in der alles bewertet wird, auch eine Chance darstellen. Vor allem die Blogging-Szene verpflichtet sich zunehmend stärker zu Transparenz und Offenheit. Wer im Hinterkopf behält, woran man einen gekauften Beitrag erkennt, kann sich durch Werbung durchaus auch inspirieren lassen.

Hilfreiche Links:

- > Medienstark: [Onlinewerbung für Kinder](#)
- > SaferInternet: [Onlinewerbung erkennen statt klicken](#)
- > Watchlist-Internet: [Werbung](#)

- > Kinder-onlinewerbung.de
- > Schau-Hin: [Werbung im Internet](#)



Barbara Zartl

Ich schreibe. Egal ob auf meinem [persönlichen Blog](#), diversen Onlinemagazinen oder für Corporate Blogs – so lange ich schreiben kann, macht mich das glücklich. Was als Hobby begonnen hat, ist heute mein Beruf. Außerdem studiere ich an der Universität Wien Politikwissenschaft, wo mein Schwerpunkt auf Osteuropastudien und Minderheitenpolitik liegt.

Freiraum lassen, Grenzen setzen

Cornelia Müller

Seien Sie bei der Medien-Entdeckungsreise Ihrer Kinder mit an Bord und helfen Sie die Chancen zu erkennen und mögliche Gefahren sicher zu umschiffen.

10 Tipps für Eltern:

Entdecken Sie Medien gemeinsam mit Ihrem Kind und helfen Sie Ihrem Kind bei der Orientierung in der Medienwelt. Suchen Sie interessante und spannende Websites, Fernsehsendungen, Clips oder DVDs die an das Alter Ihres Kindes angepasst sind und schauen Sie diese gemeinsam an. Interesse und Austausch ermöglichen eine vertrauensvolle Basis zwischen Ihnen und Ihrem Kind.

Seien Sie bei der Medien-Entdeckungsreisen Ihres Kindes nicht zu kritisch.

Ihr Kind kann im Internet oder im Fernsehen durch Zufall auf ungeeignete Inhalte stoßen. Nehmen Sie dies zum Anlass über diese Inhalte zu diskutieren und Regeln zu vereinbaren. Drohen Sie Ihrem Kind aber nicht sofort mit Verboten o. ä. Sie möchten ja, dass es sich auch in Zukunft wieder an Sie wendet, wenn es in einer unangenehmen Situation ist.

Medienfreie Alternativen bieten

Viele Kinder sitzen aus Langeweile vor dem Fernseher, Computer oder der Konsole. Bieten Sie Ihrem Kind zum Ausgleich gemeinsame Unternehmungen an. Vermeiden Sie es, Medien als Babysitter einzusetzen.

Medien nicht als Druckmittel verwenden

Medien sollten weder zur Belohnung noch als Bestrafung eingesetzt werden. Dadurch erhalten sie einen ungewollt hohen Stellenwert im Alltag Ihrer Kinder. Halten Sie lieber an einer verbindlichen Regelung fest: Zuerst die Aufgaben, dann eine Pause und danach erst Medien.

Vereinbaren Sie mit Ihrem Kind Regeln für die Mediennutzung. Diese Regeln sollten medienfreie Zeiten, wie das Familienessen und medienfreie Orte, wie das Schlafzimmer, beinhalten. Auch die genutzten Inhalte sollten reglementiert werden, denn nicht alle Inhalte sind kindgerecht. Vergessen Sie nicht, dass Regeln nur wirksam sind, wenn Kinder diese verstehen und deren Berechtigung akzeptieren. Zur Orientierung können folgende Zeitangaben hilfreich sein:

- > 4 – 6 Jahre ca. 20 Minuten / Tag
- > 7 – 10 Jahre ca. 45 Minuten / Tag
- > 11 – 13 Jahre ca. 60 Minuten / Tag

Achten Sie unbedingt auf Alterskennzeichnungen. Manche Spiele und Websites sind erst ab einem gewissen Alter empfohlen und das aus gutem Grund. Weitere Tipps bietet bupp.at

Machen Sie Ihr Kind darauf aufmerksam, persönliche Daten mit Vorsicht weiterzugeben. Sprechen Sie über die Gefahren leichtfertiger Datenweitergabe. Ihr Kind sollte den eigenen Namen, Adresse, Telefonnummer und Fotos nur nach Absprache mit Ihnen weitergeben.

Ermutigen Sie Ihr Kind zu guter Netiquette. Einfach gesagt: Was im realen Leben erlaubt ist, ist auch im Internet erlaubt. Was im realen Leben verboten ist, ist auch im Internet verboten.

„Alle haben ein Handy nur ich nicht“, dieser Satz wird vielen Eltern bekannt vorkommen. Tauschen Sie sich mit anderen Eltern aus, wie sie mit dem Medienkonsum Ihrer Kinder umgehen. Informieren und unterstützen Sie sich gegenseitig.

Vergessen Sie nicht: Vorbilder wirken!

Beobachten Sie Ihre eigene Mediennutzung, denn Ihr Kind schaut sich viel von Ihnen ab.

Mehr Informationen finden Sie auf saferinternet.at/fuereltern und auf digi4family.at



Mag. (FH) Cornelia Müller

Medienexpertin SUPRO – Werkstatt für
Suchtprophylaxe, Referentin Elternbildung
Katholisches Bildungswerk Vorarlberg

ELTERN- BILDUNG UND VONEINANDER LERNEN

Online-Elternbildung

Anja Jung

Die Themen, die uns in unserem täglichen Job als „Eltern“ beschäftigen, sind vielfältig und ziehen sich über alle Altersstufen. Wer von uns hat aber schon für all diese Themen Expert_innen parat? Doch vielleicht reicht in manchen Fällen auch schon ein Blick auf eltern-bildung.at, der Online-Plattform des österreichischen Familienministeriums. Hier werden – unterteilt nach Themengebieten und Altersstufen – zu nahezu jedem relevanten Thema aus dem Erziehungsalltag hilfreiche Informationen geboten. Und das stets von namhaften Expert_innen, die spezifisch und individuell zu den jeweiligen Themen ausgewählt wurden. Eltern-bildung.at ist daher für Eltern der ideale „digitale Partner“ wenn es um konkrete Erziehungsfragen geht.

Wöchentliche News, Link- und Literatortipps, ein österreichweiter Kalender mit Veranstaltungen zu Erziehungsthemen, eine Auflistung aller österreichischer Anbieter_innen solcher Elternbildungs-Veranstaltungen sowie ein monatlicher Newsletter runden das umfassende Informationsangebot ab.

Um Elternbildung bzw. erste Informationen zu wesentlichen Familienleistungen noch leichter zugänglich zu machen, wurde 2014 zusätzlich die [kostenlose FamilienApp](#) – für iOS und Android – entwickelt. Diese enthält Informationen, Check-Listen und Tipps zur kindlichen Entwicklung von der Schwangerschaft bis ins Teenageralter, aber auch zu Herausforderungen, die verschiedene Altersstufen mit sich bringen können. Darüber hinaus finden sich hier auch ganz spezielle Themen wie Alleinerziehend, Patchworkfamilie oder Geburt eines Kindes mit besonderen Bedürfnissen.

Hilfreiche Tools wie eine Wegweiserfunktion, die je nach Alter des Kindes an wichtige Termine wie Behördenwege, Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen, Impftermine, Kinderbetreuungsgeld-Anträge oder arbeitsrechtlich relevante Termine erinnert, die Möglichkeit zur Erstellung von Stundenplänen sowie ein eigenes Telefonbuch, in dem alle Notfallkontakte gespeichert sind, machen die FamilienApp zum wertvollen Begleiter durch den Familienschungel.

Mit der Möglichkeit zum [kostenlosen Download der Erziehungsratgeber](#)

ELTERNBILDUNG UND VONEINANDER LERNEN

ElternTipps für verschiedene Alters- und Entwicklungsstufen des Kindes sowie verschiedenen Familienformen (die übrigens nicht nur höchst informativ sondern auch äußerst unterhaltsam sind!) bietet das Familienministerium ein zusätzliches Service in digitaler Form. Und warum macht das Familienministerium das alles überhaupt? Es hat den gesetzlichen Auftrag, qualitätsvolle Elternbildungs-Veranstaltungen finanziell zu fördern, so dass sie von Eltern kostengünstig besucht werden können. Darüber hinaus will das Familienministerium mit Elternbildung.at, der FamilienApp und den ElternTipps Bewusstsein für gewaltfreie Erziehung schaffen.

eltern-bildung.at

bmfi.gv.at



Anja Jung

ist PR- und Social Media-Expertin, Mutter von zwei Kindern und seit 2011 als Online-Redakteurin für eltern-bildung.at tätig.

Elternbildung – was ist das und gibt's das auch online?

Brigitte Lackner

Elternbildung was ist das?

Elternbildung, will Eltern bei der Umsetzung ihrer vielfältigen Aufgaben im Erziehungsalltag mit Bildungsangeboten unterstützen. Dabei geht es nicht darum Eltern etwas „beizubringen“ oder sie zu „belehren“, sondern darum gemeinsam (in einer Gruppe unter der Leitung eines/r Elternbildner_in) durch Information und Austausch möglichst konkrete Ideen für den eigenen individuellen Familienalltag zu bekommen. Das stärkt, entlastet, gibt Sicherheit und wirkt in vielen Bereichen präventiv.

Bildung wird hier also als ganzheitlicher Prozess verstanden und nicht auf einen kognitiven Lernprozess reduziert. Lernen wird als konstruktives Verarbeiten von Informationen und Erfahrungen gesehen. Das führt zu neuen Erkenntnissen und die eigenen Handlungsoptionen werden so erweitert.

Mit diesem Blick auf Elternbildung wird deutlich, dass sie sich von Beratungs- und Therapieangeboten, Mediation, standardisierten Elterntrainings und Einzelbegleitung, sowie von der funktionalen Elternarbeit im Kinderbetreuungsbereich unterscheidet und abgrenzt.

Welche Angebote gibt es?

Institutionelle Elternbildung ist Teil der allgemeinen Erwachsenenbildung und stellt damit einen Beitrag zum lebenslangen Lernen dar. Sie wird im Rahmen von Kursen, Gruppen, Seminaren und Vorträgen von verschiedenen Trägerorganisationen angeboten und basiert auf der Freiwilligkeit der Teilnehmenden.

Rund ein Drittel dieser Veranstaltungen sind Eltern-Kind-Gruppen/Eltern-Baby-Gruppen. Sie stellen eine Form der Elternbildung dar, die von Eltern sehr früh in Anspruch genommen wird. Eltern (vor allem Mütter) mit ihren Babys/

ELTERNBILDUNG UND VONEINANDER LERNEN

Kleinkindern treffen sich regelmäßig über einen längeren Zeitraum, um den Kindern Begegnungsmöglichkeiten mit Gleichaltrigen zu geben und sich untereinander über Themen, die in der momentanen Familienphase aktuell sind unter der Leitung einer ausgebildeten Eltern-Kind-Gruppenleiterin/eines Gruppenleiters auszutauschen.

Die Angebote der institutionellen Elternbildung arbeiten auf Basis der Didaktik und Methodik der Erwachsenenbildung und beinhalten immer die Elemente Information, Reflexionsmöglichkeiten und Erfahrungsaustausch.

Informelle Elternbildung

Darunter ist vor allem die Nutzung von Medien (Bücher, Zeitschriften, Informationsmaterial, TV, Radio, digitale Medien wie Websites, Apps,...) zu verstehen. Es ist die Form der Elternbildung die am meisten in Anspruch genommen wird. Vor allem schriftliche Formen haben hier eine große Bedeutung. Eltern nutzen diese Quellen sehr häufig zur Informationsbeschaffung.

Gibt´s das auch online?

Im Bereich der informellen Elternbildung haben digitale Medien eine immer größere Bedeutung gewonnen. Es ist einfach geworden, auftauchende Fragen einer Suchmaschine anzuvertrauen. Immer schwieriger wird es jedoch aus der Fülle der Antworten, jene herauszufiltern, die sich für die jeweilige Situation als zielführend erweisen. Da ist ein hohes Maß an Medienkompetenz und auch an Geduld von Elternseite notwendig.

Eine digitale „Mischform“ zwischen informeller und institutioneller Elternbildung stellen meiner Meinung nach Elternplattformen und teilweise auch Blogs dar, die einen Austausch in Form von Foren bieten. Unmoderierte Foren können aber sehr schnell zu unzuverlässigen Quellen werden. Bei der Auswahl der Plattform ist daher auf eine gute und durchgängige Moderation zu achten.

Aber auch die institutionelle Elternbildung wagt sich immer mehr in den Online-Bereich vor.

So gibt es zum Beispiel Eltern-Onlinekurse, die eine Registrierung erfordern und oft auch kostenpflichtig sind. Die Teilnehmer_innen bekommen Zugang zu

einem Kurs, der mit Videos, schriftlichen Lektionen und manchmal auch mit der Möglichkeit zum Forumsaustausch Informationen rund um ein Thema bietet. Eine direkte Interaktion mit anderen Eltern oder der Kursleitung ist hier meist nicht gegeben.

Darüber hinaus gibt es Webinare. Hier werden institutionelle Elternbildungsangebote in einen Online-Seminarraum verlagert und machen diese ortsunabhängig nutzbar. Viele dieser Angebote sind kostenlos. Eltern können meist sehr einfach, in verschiedenen Formen (anonym, unter dem richtigen Namen, als Zuschauer_innen, aktiv im schriftlichen Chat, hörbar oder sogar per Webcam sichtbar) daran teilnehmen. Der Vorteil von Webinaren liegt darin, dass keine zusätzliche Kinderbetreuung organisiert werden muss, die Anfahrt entfällt und gerade bei sensiblen Themen auch eine anonyme Teilnahme möglich ist. Wichtig ist darauf zu achten, dass alle wesentlichen Bestandteile eines Elternbildungsangebotes (Information, Austausch, Möglichkeiten zur Reflexion für den eigenen Erziehungsalltag) enthalten sind und so ein Dialog möglich ist. Durch die Veröffentlichung der Aufzeichnungen dieser Webinare werden gleichzeitig neue Formen der informellen Elternbildung geschaffen.

Weitere Informationen:

- > **Was ist Elternbildung? – Video:**
[youtube.com](https://www.youtube.com)
- > **Definition Elternbildung des Familienministeriums:**
[Definition Elternbildung](#)
- > **Zusammenstellung von digitalen Elternbildungsangeboten:**
parenting-fitforfuture.eu
- > **elternweb2go – der monatliche digitale Elterntreff:**
[Eltern web2go Webinare](#)
- > **digi4family – Webinare zu digitalen Elternbildungsthemen:**
digi4family.at



Brigitte Lackner, MAS

Verantwortliche für den Fachbereich Elternbildung im Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich, mit rund 5.800 Veranstaltungen und rund 71.000 TeilnehmerInnen jährlich dem größten Elternbildungsanbieter in Österreich

elternbildung.or.at

Mein allererstes Webinar

Birgit Sam

Ich heiße Birgit und bin 35 Jahre alt. Ich wohne mit meiner Familie – bestehend aus meinem Mann, zwei Söhnen im Alter von acht Jahren und neun Monaten in Niederösterreich im Bezirk Baden. Meine 14 Jahre alte Stieftochter bereichert auch teilweise unseren Alltag. Es ist bei uns also meist etwas los, und der Alltag nicht immer einfach zu bewältigen.

Weil Elternbildung für mich sehr wichtig ist, engagiere ich mich in einem Eltern-Kind-Zentrum und leite dort zwei Gruppen. Außerdem habe ich über das Katholische Bildungswerk eine Ausbildung zur Eltern-Kind-Gruppen-Leiterin absolviert und schließe gerade eine Ausbildung zur Kinderbetreuerin beim Land Niederösterreich ab. In diesem Zusammenhang habe ich von elternweb-2go erfahren, und war sofort begeistert. Eine Gratis-Weiterbildung bzw. ein Austausch, an dem ich im Pyjama von zu Hause aus teilnehmen kann, das war genau das Richtige für mich, denn neben Familie, Ausbildungen und Alltag bleibt kaum Zeit für persönliche Interessen und außerdem braucht mich mein neun Monate alter Sohn gerade am Abend ganz besonders.

Beim ersten Webinar zum Thema „Von Sandmännchen und Schlafräubern – Wege zu einem erholsamen Schlaf für alle“ konnte ich über nur mein Smartphone dabei sein. Obwohl ich da nicht mitreden oder chatten konnte (was ja prinzipiell möglich ist, an dem Ort, an dem ich mich befand aber gerade nicht möglich war), war ich doch aufmerksame Zuschauerin und ZuhörerIn, und meine Erwartungen wurden alle erfüllt. Ich ging mit vielen neuen Gedanken und Ansätzen aus dem Webinar.

Beim zweiten Termin – zum Thema Grenzen setzen – konnte ich sogar meinen Mann überreden neben mir am Bildschirm mit dabei zu sein. Er wäre sicher nicht bereit, ein normales Eltern-Seminar zu besuchen. Das Webinar bietet uns die Möglichkeit, uns gemeinsam weiterzubilden und uns mit anderen auszutauschen. Auch bei uns zu Hause wurde danach noch viel über das Thema gesprochen und wir versuchen, was für uns passend ist, in unserer Familie umzusetzen, auch wenn das im Alltag nicht immer so einfach gelingt.

ELTERNBILDUNG UND VONEINANDER LERNEN

Das dritte Webinar habe ich leider versäumt – aber das ist kein Problem, da man sich alles über die Homepage auf Youtube ansehen kann. Finde ich super! Weiters findet man über die Homepage auch sämtliche Buchtipps, die im Webinar vorkamen. Das ist auch sehr hilfreich.

Insgesamt finde ich das Angebot von Webinaren für Eltern eine gute Weiterbildungsmöglichkeit mit vielen Ansätzen, spannenden Ideen guten Austauschmöglichkeiten und denke es ist eine informative Abwechslung zum Hauptabendprogramm im Fernsehen!!!

Links:

Webinare für Eltern:

- > elternweb2go – der monatliche digitale Elterntreff
- > digj4family.at – Webinare zu digitalen Elternbildungsthemen



Birgit Sam

Mutter, Eltern-Kind Gruppen Leiterin, Mitarbeiterin in einem Eltern-Kind-Zentrum, Kinderbetreuerin i.A.

Lernen mit MOOCs

Franz Ehrnleitner

Bei einem MOOC (Massive Open Online Course) handelt es sich um einen Online Kurs, an dem viele Menschen gleichzeitig, jederzeit und an jedem Ort ohne Zugangsbeschränkung teilnehmen können. Die Inhalte werden in Form von Videosequenzen, ergänzt durch Skripte und andere Lernmaterialien sowie interaktive Elemente zur Verfügung gestellt. In Foren und sozialen Netzwerken tauschen sich die Teilnehmenden aus. – [Erklärfilm zu MOOCs](#)

Sie können diese MOOCs auf unterschiedlichen Plattformen finden. Sehen Sie sich nach MOOC Plattformen um. Meine Auswahl sehen Sie hier:

MOOC Plattformen

- > imoox.at
- > moin.oncampus.de
- > openHPI.de
- > iversity.org
- > edX.org

Haben Sie einen MOOC zu einem für Sie interessanten Thema gefunden, so können Sie an diesem nach Registrierung auf der MOOC Plattform teilnehmen. Animieren Sie auch ihre Kinder an einem MOOC teilzunehmen, wenn Sie glauben, dass Sie, ein für ihr Kind geeignetes Thema, entdeckt haben.

Wie ein MOOC konkret abläuft, möchte ich an folgendem Beispiel erläutern.

Das Thema „Der Einsatz von mobilen Endgeräten“ wird in einem siebenwöchigen MOOC aufbereitet. Für jede der sieben Wochen ist ein eigenes Wochenthema vorgesehen, z.B. „Die Kamera ist immer dabei“, „Das Smartphone als Universal talent“, „Nützliche Apps“ usw. Mit Hilfe von Videoinputs, Texten und Links zum Wochenthema sollen Sie sich mit der jeweiligen Thematik vertraut ma-

ELTERNBILDUNG UND VONEINANDER LERNEN

chen. Sie vertiefen das Wochenthema in einem Diskussionsforum und können sich an Aufgabenstellungen mit ihren eigenen Beiträgen beteiligen. Ein freiwilliges Quiz rundet die Überprüfung des eigenen Lernfortschrittes ab und dient als Grundlage für eine Teilnahmebestätigung. Natürlich ist der Zeitaufwand pro Woche von der eigenen Wissens- und Mitmachmotivation abhängig. Um den Zeitaufwand zu verringern könnten Sie sich z.B. nur die Videos ansehen. Im Prinzip entscheiden Sie selbst, welche Teile der Themenaufbereitung Sie nutzen wollen und welche nicht. Wenn Sie Themen einer Kurswoche nicht interessieren, können Sie diese einfach überspringen.

Beim zuvor erwähnten MOOC wurde zum Wochenthema „Das Smartphone als Universaltalent“ folgende Aufgabe gestellt: „Es gibt eine Menge an Wörterbüchern, die auch ohne Internetanbindung ihren Dienst tun. Können Sie hier Empfehlungen aussprechen?“ Von Ergebnissen wie:

„Google Übersetzer, Leo“

„Ich verwende gerne das Langenscheidt Wörterbuch App. Es umfasst 14 Sprachen und ist sehr leicht zu benutzen.“

„Ich habe das Abc Dictionary“

„Ich verwende die „Duden-Wörterbuch-App“.“

„dict.cc: „Wörterbuch für 51 Sprachpaare, ohne Internetverbindung nutzbar (Offline-Wörterbuch).“

„Sehr empfehlenswert ist „QuickDic Offline Dictionary“, es liefert gute Ergebnisse.“

profitieren natürlich alle und im Forum können noch Erfahrungen zu den einzelnen Wörterbüchern ausgetauscht werden.

Die Beteiligung an der Diskussion mit anderen MOOC-Teilnehmer_innen sehe ich als wertvoll an, macht aber nur dann Sinn, wenn der Input zum Wochenthema durchgearbeitet wurde. Als persönliche Herausforderung sehe ich die wöchentliche Zeiteinteilung für den Aufwand im MOOC. Dabei wird Selbstständigkeit und zielgerichtete Aneignung von neuem Wissen gefördert. Das gegenseitige „Fragenstellen“ und „Weiterhelfen“ sowie das Entdecken neuer Ideen und Problemlösungen in einem MOOC kann meiner Meinung nach nicht durch bloße Internetsuche ersetzt werden. Somit wünsche ich viel Erfolg beim Ausprobieren Ihres ersten MOOCs.



***Dipl.-Päd.
Franz Ehrnleitner, BEd MSc***

Lehrer an einer NMS und der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich
Schwerpunkte sind Informations- und Kommunikationstechnologien, Bewerbungsportfolio mit Mahara, und Mobiles Lernen an Tablets

[Rund um das Web 2.0](#)

ehrnleif@eduhi.at

Blogs und Podcasts für Eltern

Daniela Gaigg

Es ist großartig und spannend mitzubekommen, wie es bei anderen Familien zugeht: man ist nicht allein. Nicht allein mit den Beschwerden der Schwangerschaft, nicht allein mit den übermenschlichen Freuden nach der Geburt... und dann geht es ja erst so richtig los! Hier und dort tun sich dann Hürden und Probleme auf, das Baby bestimmt den Tag und macht sich auch noch die Nacht zum Eigentum. Schlaflos und zermürbt, gebeutelt von Koliken, Schrei-Attacken und dem Milchstau, leider manches Mal unverstanden von der Schwiegermutter oder gar vom eigenen Mann.

Aber, wir sind nicht allein. ALLEN Müttern geht es ähnlich, zumindest zeitweilig sind wir am Rande des Nervenzusammenbruchs. Ob das nun an der eigenen Latte liegt, die wir tendenziell viel zu hoch legen und uns damit heillos überfordern, oder ob das Leben nun mal schön, aber keinesfalls einfach ist, lasse ich dahingestellt.

Toll daher, dass es eine Vielzahl an Möglichkeiten gibt, Anschluss zu finden, verstanden zu werden und nicht selten auch wirklich DEN Tipp zu bekommen, mit dem nun das Stillen doch besser klappt (und sei es nur, weil wir dann einfach entspannter sind...)!

Neben Zeitschriften, Informationsbroschüren, Erfahrungsaustausch in der Stillgruppe etc. empfehle ich hierzu Blogs: die können rund um die Uhr und auf vielen Devices gelesen werden. Auch auf dem Smartphone im Bett.

Leseempfehlungen kann ich für folgende österreichische bzw. deutsche Blogs geben:

- > Buntraum.at
- > kids-cooks-composts.com
- > diekleinebotin.at (Das ist mein Blog! Hier schreibe ich.)
- > [Muttis Nähkästchen](http://MuttisNähkästchen)

- > Zwillingmamablog: einerschreitimmer.com
- > geborgen-wachsen.de
- > elternvommars.com
- > vonguteneltern.de
- > janetlansbury.com

Eine weitere Quelle für Information und Erfahrungsberichten sind für mich PODCASTS. Dabei handelt es sich um eine abonnierbare Mediendatei, die mit gängigen MP3-Playern, Smartphones und PCs empfangen werden kann. Häufig gibt es dazu auch Sendungsnotizen (Shownotes), mit erklärenden, weiterführenden Texten und Links zum Thema. (vgl. [Wikipedia](http://de.wikipedia.org)). Um einen Podcast zu abonnieren, gibt es verschiedene Apps. So kann der Spaziergang oder die persönliche Auszeit dazu genutzt werden zum Beispiel gesprochene Texte anzuhören (via iTunes oder einem anderem Anbieter).

Als Eltern-Podcasts empfehle ich folgende:

- > [buntraum](http://buntraum.de) – Familienberatung
- > [mutterskuchen](http://mutterskuchen.de)
- > [janet lansbury](http://janetlansbury.com)

Für Kinder:

- > [Sendung mit der Maus](http://sendungmitdermaus.de)
- > kidspods.de
- > [Wissen macht Ah!](http://wissenmachtah.de)
- > [Rudi! Radio für Kinder](http://rudiradio.de)

Zum Schmökern:

- > hoersuppe.de

Hier wird eine große Auswahl an deutschsprachigen Podcasts zu vielen verschiedenen Themen geboten.



Photocredit:

Karin Schwarz Fotografie

Daniela Gaigg

Ich bin 35 Jahre alt und seit 4 Jahren leidenschaftliche Bloggerin auf diekleinebotin.at – hier werden unsere Erfahrungen und Entdeckungen im Baby- und Kindbereich geteilt, laufend Neues getestet und probiert! Meine beiden Töchter sind 4 und 1,5 Jahre alt und sind begeistert dabei, wenn es um die „Botinnen“ geht! Im Leben davor war ich im Aussendienst für ein Pharmazeutisches Unternehmen unterwegs und werde diesen Beruf auch wieder aufnehmen, wenn die kleine Tochter in den Kindergarten geht. Meine Liebe zum Digital-Life ist so nach und nach gewachsen und gehört mittlerweile zum Alltag.

Familienblogs – Erfahrungsberichte mit Herz und Hirn

Anja Jung

Die Zahl der bloggenden Eltern nimmt stetig zu, sogenannte „Familien-Blogs“ erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Warum aber bloggen Eltern überhaupt? Und weshalb werden Blogs mit so großer Begeisterung gelesen?

Der ursprüngliche Gedanke des heute weit verbreiteten Blogs ist eigentlich die Führung eines „Online-Tagebuchs“. Die erfolgreichen Blogs von heute sind aber bereits weit mehr als das – sie haben nahezu Magazincharakter, sind Informations- und Unterhaltungsmedium zugleich und zum Teil (leider) oft auch schon Marketinginstrument. Was aber steckt dahinter, dass sogenannte „Familien-Blogs“ unter der Elternschaft immer mehr boomen? Es ist dasselbe Prinzip, wie es auch Eltern-Kind-Gruppen bieten: Der Erfahrungsaustausch. Eltern fühlen sich – vor allem im 1. Lebensjahr des Kindes – oftmals sehr verunsichert und sind überfordert mit der neuen Lebenssituation. Was gibt es da besseres und „beruhigenderes“ als sich Tipps und Erfahrungen von anderen Eltern zu holen – und das noch dazu ganz bequem von der Couch aus? Und auch wenn jedes Kind individuell ist und es nicht das eine „Patentrezept“ für alle Kinder gibt, reicht es oftmals schon, wenn man in Blogs von anderen Eltern lesen kann, dass es diesen ja eigentlich genau so geht, sie mit denselben Problemen oder „Problemchen“ konfrontiert sind. Zudem ist bei den Inhalten von Blogs auch immer ein gewisses „Augenzwinkern“ dabei, denn auch Humor verbindet ja bekanntlich.

Was aber ist es, das Eltern – die ohnehin schon sehr wenig Zeit für sich selbst haben – dazu bewegt wöchentlich im Schnitt 2-4 Stunden zu bloggen? Das hat wahrscheinlich vielfältige Gründe. Birgit S., die hinter einem der erfolgreichsten österreichischen Blogs namens „Muttis Nähkästchen“ (im Jahr 2015 hatte sie über eine halbe Million Zugriffe) steckt, nennt zum Beispiel als einen Ihrer Gründe fürs Bloggen, dass es für sie ein wertvoller Beitrag zur „Psychohygiene“ ist, da alles was sie sich von der Seele geschrieben hat, anschließend leichter zu meistern ist, außerdem sieht sie es als Gedankenstütze und Zusammenfassung

ihrer Erfahrungen für sich selbst.

Mittlerweile gibt es nicht nur „allgemeine“ Familien-Blogs, sondern Blogs zu allen nur erdenklichen Spezialgebieten des Familienlebens, wie z.B. zu Kinderernährung, DIY, (Kinder-)Mode- und Lifestyle, Nachhaltigkeit oder auch zu sehr spezifischen Themen wie z.B. Kinder mit Behinderungen.

Blogs liefern im Erziehungsalltag einen wertvollen Beitrag, in dem sie in Form von persönlichen Erfahrungsberichten Denkanstöße und Anregungen liefern, dennoch sollten sie nicht als Ersatz für klassische Elternbildungs-Institutionen herangezogen werden – vor allem wenn es um konkrete Problemstellungen innerhalb der Familie geht.

Folgend eine kleine persönliche Auswahl einiger beliebter heimischer Familien-Blogs:

- > Muttis Nähkästchen | Familienblog seit 2009: muttis-blog.net
- > Carrots for Claire – Gesund Kochen ist Liebe: carrotsforclaire.com
- > Die kleine Botin – Der informative Baby-Blog: diekleinebotin.at
- > Fräulein im Glück – Schwerpunkt Minimalismus und Achtsamkeit: suchtdasglueck.at
- > Einer schreit immer – Die ungeschminkte Wahrheit über das Leben mit Zwillingen: einerschreitimmer.com

Diese Übersicht über Blogs in Österreich kann auch nach Schlagworten wie “Familie”, “Kinder” etc. durchsucht werden. Topblogs – Die besten Blogs Österreichs: blogheim.at/topblogs



Anja Jung

ist PR- und Social Media-Expertin, Mutter von zwei Kindern und seit 2011 als Online-Redakteurin für eltern-bildung.at tätig.

Die erste Zeit mit Kind – Links für junge Eltern

Andrea Schöniger-Hekele

Das weltweite Web ist als Informationsquelle für schwangere Frauen und junge Eltern nicht mehr wegzudenken. Zu Themen wie Babyschlaf, Ernährung und Erziehung sowie Veranstaltungen für junge Eltern finden sich sehr interessante Portale im Internet. Doch das Informationsangebot ist riesig und auch die Vielfalt an Meinungen groß, wodurch gerade junge Eltern verunsichert werden können.

Nachfolgend daher eine Übersicht informativer Links für Schwangere und Eltern von Babys und Kleinkindern:

Erziehung und Entwicklung

Das gewünschtete Wunschkind aller Zeiten

Eine äußerst informative Webseite zu vielen Fragen des Elternseins wie Erziehung und Entwicklung, aber auch Gesundheit und Ernährung. Die Autorinnen analysieren viele schwierige Situationen zwischen Eltern und Kind und zeigen Lösungsmöglichkeiten auf. Dabei verfolgen sie einen beziehungsorientierten Ansatz.

gewuenschtestes-wunschkind.de

Eltern vom Mars

Blog einer Mama aus Wien über Montessori-Pädagogik mit vielen praktischen Tipps gegliedert nach Alter, aber auch grundlegenden Informationen wie Buchtipps zum Montessori-Ansatz „Hilf mir, es selbst zu tun!“

elternvommars.com

Ernährung und Gesundheit

Stillkinder.de

Webseite einer deutschen Hebamme und Stillberaterin mit hilfreichen Tipps

ELTERNBILDUNG UND VONEINANDER LERNEN

für die Stillzeit, insbesondere auch für den Beginn einer entspannten Stillzeit und Lösungen für die häufigsten Probleme. Auch andere Themen rund um das Leben mit Baby werden behandelt.

stillkinder.de

Beikoststart ohne Brei

Zum Thema Beikoststart ohne Brei – neudeutsch: Baby-led weaning (BLW), also vom Baby gesteuerte Beikosteinführung – gibt es einige interessante Web-links. Dank BLW kann das Baby von Anfang an am Familientisch mitessen und braucht keine „Sonderbehandlung“. Angebotene Gerichte für das Baby sind dabei möglichst salzarm und zuckerfrei zubereitet.

Auf den folgenden Seiten österreichischer Mamas finden sich neben allgemeinen Infos auch viele Rezepte für das Baby und die ganze Familie.

- > Babyspeck & Brokkoli – babyspeck.at
- > FreshBaby – freshbaby.at
- > Junika – junika.at

Veranstaltungskalender und Ausflugstipps

Babymamas

Unter diesem Titel schreibe ich mit einer Kollegin. Wir richten uns ganz speziell an Eltern mit Babys bis zu einem Jahr in Wien. Vorgestellt werden schöne und praktische Sachen für das Baby – mit Fokus auf lokale Shops und kleine, heimische Labels. Zudem kommen Themen wie Spiel, Bewegung, Gesundheit und Ernährung nicht zu kurz. Kernstück des Online-Portals ist ein umfassender Kalender mit Veranstaltungen für Eltern und Babys.

babymamas.at

Mamilade

Mamilade bietet eine übersichtliche und umfangreiche Darstellung von Ausflugs- und Freizeittipps für Familien in ganz Österreich. Das Spektrum reicht von Wanderungen über Museen bis hin zu Theateraufführungen für Kinder.

Gesucht werden kann österreichweit nach Bezirk, Datum oder Art der Veranstaltung.

mamilade.at



Andrea Schöniger-Hekele

Das Internet ist eine wichtige Informationsquelle für Mütter. Obiger Artikel beinhaltet persönliche Leseempfehlungen von Andrea Schöniger-Hekele. Sie ist Mama von drei Buben (*2012, *2014, *2016) und betreibt mit babymamas.at eine Online-Plattform für Eltern mit Babys in Wien.

Wen sehe ich, wenn ich mich sehe? Versuch einer Erweiterung des (eigenen) Genderblicks

Elke Szalai

Ich möchte zum Nachdenken anregen. Über unsere eigenen Vorstellungen von Mädchen und Burschen und darüber, ob und wie es zur Auflösung von starren Zuschreibungen von Verhaltensweisen, Interessen, Fähigkeiten etc. an das Geschlecht kommen kann. Unsere Vorstellungen prägen das was wir sehen deutlich, und je nach eigenem Blick werden Fotos und Darstellungen ganz unterschiedlich eingeschätzt. Was die eine als typisch für ein Geschlecht interpretiert, ist für den anderen ganz anders.

Dabei sind wir alle gesellschaftlich geprägt. Unser Blick wird bereits früh zum Beispiel durch Werbung, Spiele, digitale Informationen und die Menschen in unserem Umfeld geschult.

Wie können wir Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, sich selbst darzustellen – ohne sich automatisch am Geschlechtsstereotyp zu orientieren? Wie können wir reagieren, wenn unsere Kinder sich ausschließlich in scheinbar typischen Rollen darstellen?

Zentral ist für mich die Reflexion der eigenen Vorstellungen von Frauen und Männern und auch der eigenen Darstellung bspw. auf Social Media Plattformen. Das ist nicht immer einfach, denn es kratzt am eigenen Selbstverständnis.

Fragen, die uns dabei begleiten können:

- > Wie sehe ich mich als Frau/Mann?
- > Woher kommen meine Vorstellungen? Aus meiner Erziehung, aus Werbung, Medien, Spielen, ...?
- > Entspreche ich diesen Vorstellungen? Möchte ich ihnen entsprechen? Warum bzw. warum nicht?
- > Belasten sie mich oder kann ich darüber lachen?

Meine Lieblingseinheit in den von mir durchgeführten Genderseminaren, ist jene mit Kleinkinderspielen und Kinderspielen, die Berufe darstellen, die bspw. in Puzzles zusammengebaut werden. Die spielerische Auseinandersetzung lässt einen offen Zugang zu dem Dargestellten und dem eigenen Blick auf die Spiele zu.

Interessante Links:

- > [Checklisten für Gender Mainstreaming in Projekten zu Neuen Medien in der Bildung](#)
- > [gender.neuemedien.identität](#)
- > [Selbstdarstellung von weiblichen und männlichen Jugendlichen in sozialen Netzwerken](#)
- > [Herr und Frau Holle und der Schnee von gestern](#)
- > [Leitfaden für Geschlechtssensible Pädagogik](#)
- > [Katrin Rönicke](#)
- > [Aus Liebe zur Freiheit](#)



Dipl. Ing.in Elke Szalai MA

Landschaftsplanerin, Gender- und Bildungsforscherin, Wissensmanagerin
selbstständig tätig seit 2004

Lektorin an unterschiedlichen Universitäten und Fachhochschulen sowie am Campus [Virtuelle Pädagogische Hochschule planungundvielfalt.at](#)

**EIN
NEUES
GERÄT
KOMMT
INS HAUS**

Smartphone & Tablet kindersicher machen

Matthias Jax

Die Zeiten sind vorbei, in denen Kinder mit einem einfachen Tastentelefon auskommen sind. Heutzutage handelt es sich bei dem guten Stück meistens um ein Smartphone oder Tablet, welches multimedial einem Computer um nichts mehr nachsteht. Spiele spielen, Internet surfen oder Videos anschauen sind dabei nur einige wenige Dinge, welche heute im Alltag nebenbei damit erledigt werden können.

Vor allem Kinder und Jugendliche wachsen bereits von Beginn an mit den Geräten auf und haben diese dabei völlig in ihren normalen Lebensrhythmus aufgenommen. So mag es vor allem für Eltern befremdlich wirken, welchen Stellenwert so ein kleines Gerät im Leben ihrer Kinder/Jugendlichen haben kann, dass ist jedoch ganz normal.

Tipp: Für Kinder und Jugendliche ist das Smartphone/Tablet ein ganz normaler Gebrauchsgegenstand, wie für die Eltern vielleicht der Fernseher einer ist. Gehen Sie gegenüber ihrem Kind/Jugendlichen nicht sofort in eine Abwehrhaltung, sondern versuchen Sie ein gemeinsames Verständnis für die Wichtigkeit dieser Geräte herzustellen. Mit Verhaltens- und Nutzungsregeln können Sie ihr Kind/ ihren Jugendlichen dabei unterstützen besser mit den Geräten und deren Nutzung umzugehen.

Apps, das Internet, GPS und Datenschutz

Durch die Fähigkeit der Geräte sich mit dem Internet zu verbinden, auf GPS Positionsdaten und personenbezogene Daten zuzugreifen, ist es gerade für unsere Jüngsten wichtig gewisse Vorkehrungsmaßnahmen zu treffen. Alle Möglichkeiten, die mit dem Smartphone/Tablet einhergehen, obliegen dem Grundsatz, dass die Daten irgendwo herkommen. So benötigen zum Beispiel Apps, die eine Karte darstellen natürlich auch Zugang zu den GPS Daten oder aber Spiele, die gemeinsam mit Freund_innen gespielt werden sollen den Zugriff auf die Kontaktliste.

Tipp:

Apps, welche auf dem Smartphone/Tablet installiert werden, melden zu Beginn der Installation, welche Daten benötigt werden um sie benutzen zu können. Lesen Sie diesen Anforderungskatalog genau durch und entscheiden sie dann manuell, welche Daten Sie freigeben möchten und welche nicht. Wenn sich zum Beispiel ein Spiel nicht installieren lässt, weil sie nicht möchten, dass es auf ihre Standortdaten zugreifen kann, suchen Sie nach einer Alternative, es gibt genügend davon.

Die elterliche Smartphoneüberwachung

Auch wenn es verlockend klingen mag, die Eine perfekte App, mit der das Smartphone kindersicher gemacht werden kann, gibt es leider nicht. iOS (Apples Betriebssystem) und Android (Googles Betriebssystem) bieten jedoch bereits von sich aus eine Vielzahl von Einstellungsmöglichkeiten um Eltern vor allem von (Klein)kindern zu unterstützen das Smartphone/Tablet sicherer zu machen. So können zum Beispiel bestimmte Inhalte im App-Store gesperrt, nur bestimmte Apps freigegeben oder die Benutzung einzelner Programme eingeschränkt werden. Eine [Übersicht zu den mobilen Kinderschutzprodukten](#) finden Sie auf Saferinternet.at

Tipp:

Mobile Kinderschutzprodukte sind immer nur eine Ergänzung zu einer kritischen Medienerziehung durch die Eltern. Die wichtigsten Sicherheitseinstellungen für Smartphones und Tablets sind also nicht nur für Kinder, sondern sollten auch auf dem eigenen Smartphone bedacht werden. Saferinternet.at gibt hierzu gute Anleitungen auf was dabei geachtet werden soll.

Wichtige Links:

Übersicht mobile Kinderschutzprodukte

- > [Saferinternet.at – Mobile Kinderschutzprodukte](#)

Die 10 wichtigsten Sicherheitstipps für Smartphones und Tablets

- > [Saferinternet.at – Die 10 wichtigsten Sicherheitstipps für Smartphones und Tablets](#)

Filterprogramme, -Apps & Co. – wie kann ich Computer, Smartphone & Tablet sicherer machen?

- > [Saferinternet.at – für Eltern](#)

Sicherheitseinstellungen für mobile Endgeräte

- > [ispa.at](#)



Matthias Jax, MA

ist Projektleiter beim [Österreichischen Institut für angewandte Telekommunikation](#) (ÖIAT). Seine Schwerpunkte liegen vor allem im Bereich Social Media, Digitale Kompetenz und Internet-Sicherheit.

matthiasjax.at

Twitter: [@matthiasjax](https://twitter.com/matthiasjax)

Foto: © Saferinternet.at

Antivirus

Florian DANIEL

Software, die den eigenen Computer sperrt und Lösegeldforderungen stellt, um die Daten wieder freizugeben. Emails, in denen Bankmitarbeiter_innen nach Zugangsdaten fragen, um bei einem angeblichen Problem zu helfen.

Dies sind lediglich zwei von sehr vielen Gründen, eine Antivirusslösung zu verwenden. Richtig konfiguriert kann sie den Computer nicht nur vor alltäglichen Viren schützen, sondern auch zusätzliche Sicherheit beim „Onlinesurfen“ geben.

Antivirusslösungen gibt es in allen Arten, Formen und Ausprägungen. Bei der Auswahl gilt es einige grundlegende Dinge zu beachten:

Die Software muss einen einfachen Virensch scanner und Virenschutz bereitstellen. Diese unterscheiden sich oftmals in ihrer Qualität. Hier hilft es, online Testberichte zu lesen (Zum Beispiel in chip.de **Virensch scanner**) und Freund_innen oder Bekannte zu fragen, welche Software sie verwenden und wie zufrieden sie damit sind.

Um vor unliebsamen Überraschungen geschützt zu sein, empfiehlt es sich, auf bekannte Hersteller_innen zu setzen. Diese bieten meist Programme, die einfach zu installieren sind, ausreichend Schutz und, falls notwendig, auch Support bieten. Bei kleinen oder unbekanntem Hersteller_innen ist es oftmals schwierig, festzustellen, wie gut die Software tatsächlich ist.

Einfacher Schutz ist gut, doch nicht nur der PC selbst will geschützt sein: Es empfiehlt sich, eine Software zu verwenden, die zusätzlich E-Mails auf Viren prüft und Aufschluss darüber gibt, wie vertrauenswürdig besuchte Webseiten sind. Glücklicherweise bieten nahezu alle großen Hersteller_innen diese Funktionen an (z.B.: Kaspersky Lab, AVG).

Eine wesentliche Frage stellt sich jedoch noch, bevor eine Software installiert werden kann:

Bin ich bereit, Geld für eine Antivirusslösung auszugeben?

Dies ist eine Frage, welche jede_r Nutzer_in für sich entscheiden muss. Allerdings bietet eine kostenpflichtige Software einige Vorteile. Zuerst vermei-

det man damit Werbung auf dem PC, welche von Hersteller_innen kostenloser Softwareangebote verwendet wird, um Geld zu verdienen. Dazu kommt, dass gekaufte Software einen besseren Schutz bietet und der Umfang des Schutzes weit über einen einfachen Virenschanner hinausgeht. Zudem können Hersteller_innen, welche ihre Produkte kostenpflichtig anbieten, einen besseren Support gewährleisten. Trotz dieser Vorteile gilt: Besser ein kostenloser Schutz als gar kein Schutz!

Es reicht allerdings schon lange nicht mehr, nur seinen PC oder Laptop zu schützen. Vor allem mobile Geräte, also Smartphones und Tablets, werden immer öfter zum Opfer von Angriffen. Ich empfehle jedenfalls, eine Antivirenlösung auf den mobilen Endgeräten zu installieren, selbst wenn diese möglicherweise die Leistung der Geräte verringert!

Weitere Informationen zum Thema:

- > [Broschüre der ISPA](#)
- > Das neue Arbeiten: leitfaden.werdedigital.at



Florian DANIEL

Seit mehr als 5 Jahren beschäftigt sich Florian Daniel mit Online-Sicherheit. Dank seiner 5 jährigen technischen Ausbildung in der HTBLA Perg für Informatik verfügt er über das notwendige Wissen, um sich in der Onlinewelt zurecht zu finden! Teilnahmen am Safer Internet Forum auf nationaler und internationaler Ebene sowie die Teilnahme am EuroDIG 2014 nutzte Florian

um den Jugendlichen ein Sprachrohr zu geben. Seine Ernennung zum Internet Youth Policy Delegate für Österreich wird diese Bemühungen weiter intensivieren. Momentan arbeitet Florian für das Sicherheitsunternehmen Kaspersky Lab in London. floriandaniel1995@gmail.com

Backups

Florian DANIEL

Ein großes Übel, welches mit der digitalen Revolution gekommen ist, ist die Sicherungskopie – das Backup. So werden jene Daten bezeichnet, die als Kopie aufbewahrt werden, mit dem Ziel, verlorene Daten in einer Notsituation wiederherzustellen. Die Idee dahinter ist einfach: Daten kopieren und aufheben, doch in der Praxis ist es leider etwas komplizierter. Die zu sichernden Daten ändern sich täglich, befinden sich auf unterschiedlichen Geräten und sind in einer großen Menge vorhanden. Bevor ich auf einige Lösungsansätze eingehe, nochmals zurück zum Anfang.

Warum sind Backups notwendig?

Früher wurden wichtige Daten meist auf Papier gedruckt oder geschrieben und in Ordnern aufbewahrt. Auch diese Aufbewahrung war und ist nicht optimal, da beispielsweise durch Feuer alles verloren gehen kann.

Heutzutage wird es noch schwieriger: Es ist nahezu unmöglich, alle Daten, die auf unseren Geräten gespeichert sind, ausdrucken, zudem verliert man durch das Ausdrucken die Möglichkeit, die Daten zu verändern, zu teilen oder generell gesagt, in digitaler Form weiterzuverwenden.

Leider ist es trotzdem notwendig die Daten auf der Festplatte zu sichern, da immer und jederzeit das Risiko besteht, dass die Festplatte kaputt geht oder gestohlen wird.

Wie mache ich ein Backup?

Hier gilt es Unterscheidungen zu treffen, um Zeit und Geld zu sparen und die Nerven zu schonen.

Für Daten, welche sich nicht ändern (z.B.: Fotosammlung/Videosammlung der vergangenen 5 Jahre) ist es am besten, eine externe Festplatte zu kaufen und die Daten auf diese zu kopieren.

Für sehr große Datenbestände, welche sich dennoch laufend ändern, ist es die beste Lösung, eine zusätzliche Software zu verwenden, welche bei der Erstel-

lung und Verwaltung von Backups hilft. Da sich diese Produkte laufend weiterentwickeln, verweise ich an dieser Stelle an Webinhalte, welche für das Jahr 2015 aktuelle Software präsentieren und bei der Erstellung eines Backups helfen.

Die Paragon Backup Recovery Software ist kostenlos und verspricht eine einfache [Erstellung von Backups](#). Eine Anleitung zur [Erstellung eines Backups mit Bildern](#) ist ebenfalls vorhanden.

Das meist verwendete Betriebssystem Windows stellt in fast allen Versionen eine einfache Backup Software zu Verfügung:

- > [Backupanleitung für Windows 7](#)
- > [Backupanleitung für Windows 10](#)

Um Daten auf seinem Smartphone zu sichern und diese gleichzeitig auf den privaten Computer zu kopieren, empfiehlt sich eine sogenannte Synchronisation. Dabei werden die Daten des Smartphones auf einen Onlinespeicher geladen und von dort auf den PC oder Laptop gespeichert. Große Hersteller wie [Google](#) oder [Microsoft](#) bieten hierzu gute sowie kostenlose Lösungen an. Selbstverständlich kann man auch sämtliche Daten auf solch einen Onlinedienst speichern!



Florian DANIEL

Seit mehr als 5 Jahren beschäftigt sich Florian Daniel mit Online-Sicherheit. Dank seiner 5 jährigen technischen Ausbildung in der HTBLA Perg für Informatik verfügt er über das notwendige Wissen, um sich in der Onlinewelt zurecht zu finden! Teilnahmen am Safer Internet Forum auf nationaler und internationaler Ebene sowie die Teilnahme am EuroDIG 2014 nutzte Florian

um den Jugendlichen ein Sprachrohr zu geben. Seine Ernennung zum Internet Youth Policy Delegate für Österreich wird diese Bemühungen weiter intensivieren. Momentan arbeitet Florian für das Sicherheitsunternehmen Kaspersky Lab in London. floriandaniel1995@gmail.com

Sicherer Umgang mit dem Smartphone

Lydia Mahnke

Sichere Passwörter vergeben

Ein sicheres Kennwort sollte aus mindestens 10 Klein- und Großbuchstaben, Ziffern und Sonderzeichen bestehen und möglichst keine persönlichen Informationen (z.B. Geburtsdatum) preisgeben. Um sich das Passwort zu merken wäre ein Satz denkbar wie: Ich will am digi4family Webinar 2016 teilnehmen! daraus entsteht: lwad4fW2016t!

Schnittstellen/ Datendienste ausschalten

Durch Infrarot, Bluetooth, WLAN, GPS und die Funkverbindung lassen sich persönliche Daten erfassen und der Aufenthaltsort bestimmen. Sicherer ist es diese Dienste nur bei Bedarf einzuschalten.

App-Berechtigungen prüfen

Viele Apps nutzen die Berechtigungen, denen man bei der Installation zustimmt, um Daten zu speichern. Bei iOS lassen sich unter Einstellungen/Datenschutz die Zugriffsrechte deaktivieren. Im Betriebssystem Android hilft die Anwendung „SRT AppGuard“ installierte Apps zu überwachen und nachträglich einzelne Berechtigungen zu entziehen.

Antivirusprogramm installieren

Wer generell z.B. seine Kamera vor dem Zugriff Dritter schützen möchte ist mit dem „360 Security-Antivirus Boost“ gut beraten. Der Virenschanner warnt bereits während der Installation vor potenziellen Bedrohungen, listet Datenschutzlücken auf und bietet die Möglichkeit sämtliche installierte Anwendungen zu sperren. Zudem können Telefonnummern auf eine Blacklist gesetzt werden,

für die man danach nicht mehr erreichbar ist. Der Diebstahlschutz ermöglicht das Orten des verloren gegangenen Handys und das ferngesteuerte Löschen sensibler Daten.

Daten sichern

Um bei einem Defekt oder Verlust des Handys den Schaden zu begrenzen sollten Bilder und Dokumente extern gesichert werden (USB-Stick, Festplatte etc.).

Sicherheitseinstellungen vornehmen

Bei iOS-Geräten lassen sich unter Einstellungen/Allgemein/Einschränkungen „Einschränkungen aktivieren“. Danach ist es möglich In-App-Käufe (z.B. Kauf von Spielmünzen) zu deaktivieren oder Altersfreigaben für Inhalte festzulegen. Auch der Zugriff auf Ortungsdienste, Kontakte oder Fotos kann eingeschränkt werden. Sind beispielsweise bei den Kontakten Änderungen nicht zugelassen, wird einer App der Zugriff auf die Kontaktliste verwehrt.

Auf Android-Geräten lässt sich unter Einstellungen/Sicherheit die Installation von Apps unbekannter Herkunft sperren und eine Warnung vor schädlichen Apps einrichten. Der Play Store bietet im Menü einen „Leitfaden für Eltern“ an. Unter Einstellungen/Jugendschutzeinstellungen sollte man eine PIN vergeben und eine altersgerechte Einstufung wählen. Zudem ist es wichtig die „Authentifizierung für alle Käufe“ einzurichten. Der eingestellte PIN wird vor jedem (In-) App-Kauf abgefragt.

Bereits installierte Apps können mit der Anwendung „App Lock“ gesichert werden. Will man auch die zeitliche Nutzung begrenzen oder die Telefonfunktion blockieren, ist die Anwendung „Kids Place“ empfehlenswert. Auf deren Oberfläche sehen andere Benutzer_innen nur die Apps, die zu deren Profil hinzugefügt wurden.



Lydia Mahnke

ist zweifache Mutter und studierte Medien- und Sprechwissenschaftlerin. Sie lebt und arbeitet als freie Medienpädagogin in Erfurt. Die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit liegen im Feld der aktiven Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen, sowie in den Bereichen Social Media, Cybermobbing und Datenschutz. Seit Oktober 2014 leitet sie die Integrative Kunst- und Musikschule Weimar/Weimarer Land, die sich insbesondere der ganzheitlichen musikalischen Frühförderung widmet. ikm-weimar.de

Apps im Griff

Elisabeth Eder-Janca

Ein Handy ohne Apps? Für Kids kaum vorstellbar. Von WhatsApp über Instagram bis zur Taschenlampe gibt es nützliche wie abstruse Apps zuhauf. Oder benötigen Sie „iFart“? (das mobile Furz-Geräusch). Manche Apps, die auf den ersten Blick sinnlos scheinen, wie „Yo“ – eine App die nur Yo verschicken kann, erweisen sich bei genauerer Betrachtung als sinnvoll. So sendet zum Beispiel eine Gruppe in Israel bei jedem Raketenalarm ein Yo an ihre Follower.

Für Kinder sind Apps als „Spielereien“ oft eine witzige Ergänzung, oft aber auch eine notwendige. Denken wir an Fahrplan-Apps etc.

Folgenden Überlegungen können hilfreich sein:

Welche App brauche ich wirklich? – Oder will ich unbedingt ausprobieren?

- > Bewertungen kritisch anschauen
- > Apps dürfen auch Spaß machen und müssen nicht immer „wertvoll“ sein

Nur Apps aus den offiziellen App-Shops laden.

- > keine Crack-Versionen (also gratis, was im Grunde kostenpflichtig ist)
- > kann mir sonst damit Viren etc. einhandeln
- > im Store handelt es sich sehr wahrscheinlich um sichere Apps

Zugriffsberechtigungen kontrollieren

- > Taschenlampe will auf mein Mikro zugreifen????? Wozu??????
- > bei Android sieht man die geforderten Berechtigungen bei der Installation, bei iPhone hinterher
- > hinterfragen und eventuell Alternativen mit weniger Berechtigungen suchen
- > bzw. des Risikos bewusst sein, dass z.B. eine App, die eigenartiger Weise

EIN NEUES GERÄT KOMMT INS HAUS

auf meine Bilder zugreifen will, diese unter Umständen auch nutzt oder weitergibt

Gratis Apps kosten Daten

- > Werbung mit Kids besprechen
- > mit In-App-Käufen „bezahlt“ man Objekte, Fertigkeiten etc. innerhalb des Spieles mit realem Geld (nicht immer eindeutig zu erkennen)
- > kann durch „Dritt-Anbieter-Sperre“ beim Netzbetreiber gesperrt werden
- > In-App-Käufe können auch in den Einstellungen am Gerät gesperrt werden.

Finger weg von Apps mit reißerischer Werbung oder in auffallend schlechtem Deutsch

- > ist genau wie bei anderen Werbeangeboten dieser Art ... ich handle mir fast sicher mehr Ärger als Spaß damit ein

Selbständig keine Änderungen am Handy-Betriebssystem machen („Jailbreak“, „Rooten“)

- > dabei werden eingebaute Sicherheitssysteme außer Kraft gesetzt um vermeintliche Nutzungsbeschränkungen zu umgehen

Mobilen Virenschutz installieren

- > Handys sind Computer!

Eventuell Schutz-Apps von bekannten Anbietern z.B. Ortung verlorener Handy bzw. Sperren/Löschen persönlicher Daten

- > bzw. entsprechende Einstellungen aktivieren (zB.: iCloud, Find my iPhone,...)

Apps löschen, die nicht mehr gebraucht werden

- > können ein Sicherheitsrisiko bilden – kommt auf die Zugriffsmöglichkeiten an
- > verbrauchen für Hintergrundupdates Akku und möglicherweise Internetguthaben

Handys haben auch einen Ausschaltknopf!

- > Lern- und Schlafzeiten ohne Handys minimieren Stress



Elisabeth Eder-Janca

Seit 2000 selbständige Medienpädagogin. Darf in 3 Bundesländern Pädagog_innen vom Elementarbereich bis Sekundar 2 im Bereich Medienbildung schulen. Als Elternabendvortragende sehe ich die Sorgen der Eltern. In Workshops kann ich Kinder und Jugendliche in den Schulen unterstützen mit Medien sinnvoll umzugehen. Speziell als zertifizierte Saferinternet-Trainerin im Bereich Internet und Handy.

buero@medienbildung4.me

Medienkompetenz.me

Android Geräte im Haushalt

Andreas Hofer

Ein moderner Haushalt verfügt oft über zahlreiche elektronische Geräte, wie mehrere Smartphones, Laptops, Tablets, sowie eventuell noch weitere „Smarte Geräte“ wie Smart TVs, W-LAN-Lautsprecher, u.a. Viele diese Geräte laufen auf Android, dem weltweit meist verbreiteten, auf Linux basierenden Betriebssystem von Google. Android verdankt seine Verbreitung der Tatsache, dass es ein Open-Source-Betriebssystem ist und von jedem/r Hersteller_in genutzt und modifiziert werden kann.

Mittlerweile findet man Android daher nicht nur in Smartphones und Tablets, sondern auch in Kinderspielzeug (z.B. Leapfrog), Laptops, Smart TVs und Streaming Sticks, Smart Watches, Kameras, Media-Player, sowie in Autosystemen. Der Vorteil eines offenen Systems wie Android ist eine Vielzahl an Angeboten von High-End-Geräten bis hin zu sehr billigen Geräten von diversen Herstellern (die übrigens teilweise durchaus empfehlenswert sind, da der günstigere Preis nicht unbedingt durch geringere Qualität zustande kommt, sondern durch geringere Marketingkosten der Erzeuger_innen).

Der Nachteil ist, dass Android auch anfällig für Sicherheitslücken ist. Dies weniger durch die Offenheit des Systems, als durch die Vielzahl der Hersteller_innen, die sich oft als reine Hardware Hersteller_innen verstehen und daher auch nur selten Betriebssystem-Updates bieten. Will man ein ständig aktuelles System haben, muss man zu Googles eigener Marke Nexus greifen. Wenn man sich für ein Gerät eines/r der zahlreichen anderen Anbieter_innen entscheidet, sollte man sich vorher erkundigen, wie es mit der Update-Politik der Hersteller_innen aussieht. Abgesehen vom Sicherheitsrisiko veraltet ein Gerät, das keine Updates bekommt, schneller als eines, das ständig mit dem neusten System ausgestattet ist. Unter Umständen spielt dies aber auch gar keine Rolle (z.B. bei einem günstigen Gerät, das als Kinderspielzeug gedacht ist).

Vorsichtig sollte man auch mit der Wahl eines Virenschanners sein. Oft richten Virenschanner mehr Schaden an als sie Nutzen bringen, bzw. gibt es auch sogenannte Malware, die als Virenschanner getarnt ist. Installiert man nur Software

vom offiziellen Playstore, so benötigt man in der Regel keinen Virenschanner. Sollte man den Verdacht haben, dass ein einen Virus auf dem Gerät sein könnte, empfiehlt sich das Zurücksetzen auf den Werkszustand. Sofern die Daten (Kontakte u.ä.) online gesichert sind, lässt sich danach das Gerät wieder in wenigen Minuten einrichten. Diese Prozedur empfiehlt sich auch, wenn ein Gerät langsam wird. Moderne Smartphones und Tablets haben die Neigung nach ein bis zwei Jahren Nutzung langsam zu werden und bevor man sich ein neues Gerät kauft, sollte man es auf jeden Fall mit einem „Firmware Reset“ (auf Werkszustand zurückstellen) probieren – das kann bei langsamen Geräten Wunder wirken und einiges an Geld ersparen.

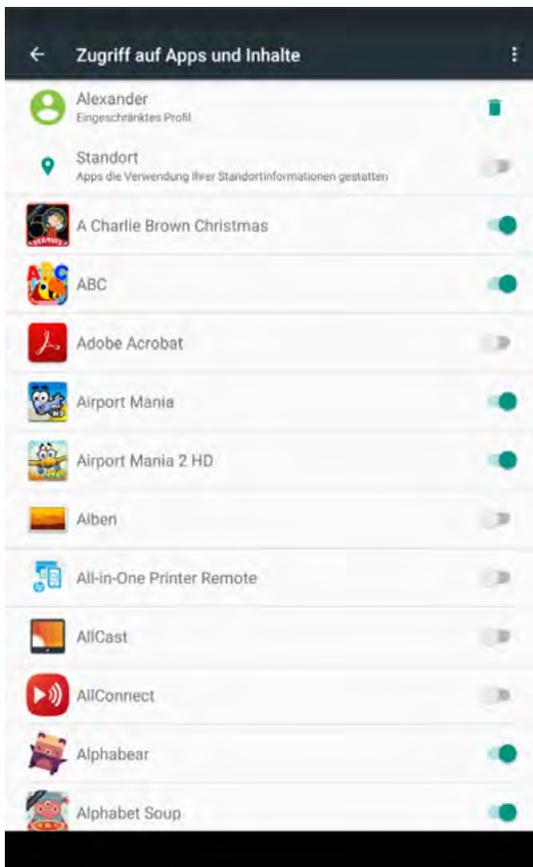


Bild: Kinderprofil (eingeschränktes Profil) einrichten

Android Smartphones und Tablets kindgerecht einrichten:

Android bietet seit der Version 4.3 die Möglichkeit zusätzlich zu Profilen auch Kinderprofile (eingeschränkte Profile) einzurichten (leider von einigen Hardware Herstellern deaktiviert!). Damit kann man z.B. Kindern gezielt Zugriff auf bestimmte Apps gewähren und den ungewollten Einkauf (vor allem bei In-App-Käufen) im Playstore verhindern. In der Google Play App (Einstellungen>Authentifizierung für Käufe erforderlich) besteht darüber hinaus noch die Möglichkeit Käufe durch Passwort zu schützen und Apps altersgerecht zu filtern.

Tablets werden oft von Familienmitgliedern geteilt. Hier kann man für jedes Familienmitglied ein eigenes Profil anlegen. Im Gegensatz zu einem eingeschränkten Profil, das vom Hauptbenutzer kontrolliert wird, legt man mit einem Profil mehr oder weniger autonome Nutzer an, die ihre eigenen Apps installieren können. Das schützt natürlich auch die Privatsphäre der Familienmitglieder. So kann z.B. jedes Familienmitglied nur die eigenen Nachrichten und E-Mails sehen und das eigene Profil mittels Passwort schützen.

Tablets für Kinder gibt es mittlerweile in großer Zahl. Bis vor kurzen waren wohl iPads wegen ihrer Qualität und kinderfreundlichen Apps die beste Wahl. Das hat sich in den letzten Jahren geändert, da sehr viele Hersteller_innen begonnen haben spezielle Kinder-Tablets zu erzeugen, die zumeist auf Android basieren. Eine Bewertung der britischen Computer Zeitschrift [PC Advisor](#) gibt dem iPad mini (bestes Tablet für Kinderhände) nur Platz 11 und der erste Platz geht an das Kindle Fire.

Das Kindle Fire ist in mehreren Varianten erhältlich, wobei die günstigste bereits ab € 50 erhältlich ist. Dies ist wirklich ein unschlagbarer Preis, vor allem da Amazon auch gratis kinderfreundliche Inhalte, für die man sonst noch zusätzlich viel Geld ausgeben müsste zur Verfügung stellt. Mit Amazon Prime und/oder Kindle Free-Time (eine Art Prime für Kinder) gibt es dann auch noch jede Menge weiteren Content (Kindle Bücher, TV Serien und Filme, Musik und Hörbücher) für eine geringe Gebühr.

Im Kindle Fire hat Amazon die in Android bereits vorhandenen Kinderprofile noch weiter verbessert und weitere Kontrollen hinzugefügt, z.B. die Dauer, die die Kinder spielen, Videos ansehen oder lesen dürfen. Man kann sogar einstellen, dass die Kinder zuerst eine halbe Stunde lesen müssen, bevor sie spielen oder Videos konsumieren dürfen.

Da Amazon das FireOS als proprietäres System verwendet, ist man auch mehr oder weniger auf das Amazon Ökosystem (Kindle, Amazon Prime, FireTV statt Chromecast-Unterstützung, etc.) eingeschränkt. Der Zugang zum Android Playstore und den Google Apps bleibt dabei weitgehend verwehrt.



Foto Andreas Hofer von Andreas Hofer ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](#). Beruht auf dem [Werk](#)

Mag Andreas Hofer

geboren 1972 ist Lehrer für Fremdsprachen und Multimedia. Eines seiner größten Interessen ist eLearning, vom Lernen mit mobilen Geräten hin bis zu Lernplattformen. Dazu hat der Autor auch bereits zahlreiche Vorträge und Seminare gehalten, sowie Artikel in einschlägigen Fachpublikationen veröffentlicht. Seine Schulprojekte wurden ebenfalls mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit den L@rnie Award, Netdays Awards, sowie den Mediamanual Preis für Medienbildung.

RECHTLICH RICHTIG MIT FOTOS UMGEHEN

Das Recht am eigenen Bild gilt auch fürs Kind

Kai Erenli

Was passiert, wenn im Kindergarten oder in der Schule Fotos von meinem Kind gemacht werden? Dürfen diese dann ohne weiteres in Gemeindezeitungen, Pfarrblättern, etc. verwendet oder in sozialen Netzwerken eingestellt werden? Darf mein Kind selbst einwilligen, dass diese Bilder verwendet werden oder müssen die Eltern bzw. der/die Erziehungsberechtigte in jedem Fall gefragt werden?

Diese Fragen werden von der Rechtsordnung im Rahmen des Rechtes am eigenen Bild beantwortet. Beim "Recht am eigenen Bild" geht es nicht um den Schutz der Fotograf_innen, sondern um den Schutz der Abgebildeten. Dieses Recht ist in Österreich im Urheberrechtsgesetz (in Folge UrhG abgekürzt) geregelt, und zwar in [§ 78 UrhG](#). Das Recht auf das eigene Bild gilt auch für Kinder. Sie müssen einverstanden sein, photographiert zu werden – auch wenn die Eltern photographieren. Ein "Nein" des Kindes ist in jedem Fall zu respektieren!

Demnach dürfen Bildnisse von Personen weder öffentlich ausgestellt noch auf eine andere Art, wodurch sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, verbreitet werden, wenn dadurch berechtigte Interessen des Abgebildeten oder, falls er gestorben ist, ohne die Veröffentlichung gestattet oder angeordnet zu haben, eines nahen Angehörigen verletzt würden.

Der Begriff des Bildnisses ist weit auszulegen. Ob es sich dabei um ein Foto oder eine Zeichnung handelt ist nicht von Bedeutung.

Auch der Begriff der „berechtigten Interessen“ ist nicht näher festgelegt, weil der Gesetzgeber bewusst einen weiten Spielraum offen lassen wollte, um den Verhältnissen des Einzelfalls gerecht zu werden. Der Oberste Gerichtshof (OGH) hat dazu entschieden, dass darauf abzustellen ist, ob die Interessen der Abgebildeten bei objektiver Prüfung als schutzwürdig anzusehen sind oder nicht. Maßgeblich ist dabei der Gesamteindruck, den ein_e redliche/r Betrachter_in

RECHTLICH RICHTIG MIT FOTOS UMGEHEN

gewinnt, nicht aber der subjektive Wille desjenigen/derjenigen, der/die das Bildnis veröffentlicht. Bildnisse von Kindern sind als absolut schutzwürdig anzusehen. Wichtig dabei ist aber, dass ein Kind auf dem Bildnis erkennbar ist. Diese Frage stellt sich gerade bei Gruppenaufnahmen. In der Regel reicht es nicht aus, die Augenpartie des Kindes mit einem „schwarzen Balken“ zu versehen. Auch ein Begleittext mit Namensnennung kann natürlich zu einer Identifizierung beitragen, weshalb hier zur Vorsicht zu raten ist.

Sollte es zu einer Verletzung berechtigter Interessen des Kindes kommen, hat dieses bzw. haben dessen Eltern oder Erziehungsberechtigte weitreichende Rechtsansprüche gegenüber dem/der Verursacher_in. Diese fangen bei einem Unterlassungsbegehren an, gehen über Beseitigungsansprüche bis hin zur Urteilsveröffentlichung und können im Falle von Verschulden sogar zu Schadenersatzforderungen führen. Sie können also teuer für den/die Verursacher_in werden.

Als Fazit kann Folgendes festgehalten werden:

Fertigt man Bildnisse (Fotos, Zeichnungen) von Kindern an, so ist auf jeden Fall vor einer Nutzung in Printwerken oder in sozialen Netzwerken (Facebook & Co) die Einwilligung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten einzuholen. Dies sollte idealerweise schriftlich passieren, um sicher zu gehen. Auch, wenn es um ein Fotoalbum für den Kindergarten oder nach einem Kindergeburtstag geht.

Sollte man als Eltern oder Erziehungsberechtigter der Frage gegenüberstehen, ob man in das Fotografieren seines Kindes einwilligen soll, so bietet es sich an nachzufragen, wofür und in welchem Umfang diese Bilder verwendet werden. Während einem gemeinsamen Fotoalbum der Kinder wohl in der Regel nichts entgegensteht, so sollte die Verwendung für umfangreiche Werbemaßnahmen noch mal überdacht werden.

Egal wie sich Eltern entscheiden. Sie dürfen ihre Meinung ändern. Von der Einverständniserklärung kann man immer auch zurücktreten! Ist man also doch nicht einverstanden, dass das eigene Kind auf einem Bild mit einem/r Politiker_in oder in Zusammenhang mit einer wenig geschätzten Fastfood-Kette auftaucht, so kann man die Zustimmung einfach zurückziehen. Das Bild darf dann nicht mehr genutzt werden.



***Prof (FH) Mag. Dr.
Kai Erenli LL.M (it-law), zPM***

leitet den Studiengang "Film-, TV- und Medienproduktion an der FH des BFI Wien". Neben dem Studium der Rechtswissenschaften leitete er erfolgreich eine Werbeagentur und betreute diverse Projekte bei der Umsetzung. Seit 2013 leitet er ebenfalls die Rechtsabteilung einer Wiener Animationsfirma und beschäftigt sich hier neben den allgemeinen vertragsrechtlichen Themen ausführlicher mit Urheber- und Gamingrecht. 2015 wurde er von einer internationalen Fachjury mit dem Staatspreis „ars docendi“ in der Kategorie „Wirtschaft & Recht“ für sein innovatives Lehrkonzept ausgezeichnet.

Aber es war ja das Foto seines Idols ... Nicht alles im Internet ist frei. Bilder für Internet-Projekte legal nutzen

Angelika Güttl-Strahlhofer



Bildquelle: CC0: <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de> - pixabay.com

Ausgelöst hat alles das Foto eines 12jährigen Buben, der ein Bild seines Idols auf seine selbst erstellte Website gestellt hatte. Daraufhin flatterte eine Abmahnung ins Haus. Der Rechtsanwalt des Fußballclubs, dem der Fußballspieler angehörte, verlangte € 500,- für die nicht erlaubte Nutzung des Fotos.

Seine Eltern mussten zahlen.

Das klingt ganz schön hart. Aber für das Urheberrecht ist es unerheblich, ob diejenigen, die das Recht verletzt haben, „unabsichtlich“ gegen dieses verstoßen haben, oder wie alt jemand ist (Eltern haften für ihre Kinder). Durch die Einschaltung des Internet-Ombudsmanns ([ombudsmann.at](https://www.ombudsmann.at) – kostenfreie Beratung in Internetbelangen und Streitschlichtungsstelle) konnte die Höhe der Forderung verringert werden. Sind Kinder oder private Nutzer_innen also nicht anders zu behandeln als Unternehmen? Was die Nutzung von urheberrechtlich geschützten Fotos, Videos etc. im Internet betrifft, lautet die Antwort: Ja, aber

wieviel für das Bild als „Schadenersatz für die nicht erlaubte Nutzung“ verlangt werden kann, ist von der Art der Website abhängig.

Urheberrecht ist nicht an das Copyright-Zeichen gebunden.

Prinzipiell ist alles, was jemand erstellt hat, urheberrechtlich geschützt. Es ist nicht notwendig, dass das Werk z.B durch ein Copyright-Zeichen gekennzeichnet ist. Oft wird argumentiert, dass die Bilder im Internet ja deshalb hochgeladen wurden, weil sie die Urheber_innen verbreiten wollen. Aber das Internet ist eher mit einem Schaufenster vergleichbar, als mit einem Selbstbedienungsladen: Anschauen ist erlaubt, etwas (aus dem Schaufenster) zu nehmen, ohne zu bezahlen, nicht.

Freie Nutzung

Das Urheberrecht sieht neben vielen Einschränkungen aber auch einige Regelungen zur „freien Werknutzung“ vor. So dürfen zB im Unterricht auch urheberrechtlich geschützte Materialien genutzt werden, wenn die Quelle angegeben ist. Das Urheberrecht sichert zudem das Recht auf eine Privatkopie zu. Das bedeutet etwa, dass man eine CD, die man gekauft hat, als Audiodatei auf das Handy des eigenen Kindes laden darf. Das Recht auf eine Privatkopie wird durch die „Festplattenabgabe“, die mit dem Kauf jedes Speichermediums eingehoben wird, erworben.

Creative Commons

Wenn man Bilder für eine Website braucht, kann man auf Fotos zurückgreifen, die man selbst gemacht hat oder auf Bilder, für die man die Erlaubnis zur Verwendung erhalten hat. Eine weitere Möglichkeit ist die Verwendung von Bildern, die unter einer [Creative Commons Lizenz](#) stehen. [Creative Commons](#) macht sich für den Austausch von Materialien durch einfache rechtliche Rahmenbedingungen stark. Diese standardisierten Module können durch Zeichen bzw. Kürzel leicht erkannt werden. [Hier](#) findet man auch Webseiten mit Materialien, die man unter bestimmten Voraussetzungen nutzen kann. Ein Beispiel ist die Bilderplattform [Pixabay](#), auf der ausschließlich Bilder zu finden sind, die frei nutzbar sind ([Details siehe Nutzungsbedingungen](#)).

Weiterführende Links:

- > [Internet-Ombudsmann: Fotos im Internet-Was ist zu beachten?](#)
- > [Saferinternet.at – Urheberrechte](#)
- > [Der Gesetzestext](#)
- > [Medien- & Urheberrecht für Einsteiger_innen – Webinar #25](#)
- > [Das neue Arbeiten. Was bei der Verwendung von Fotos für die eigene Website zu beachten ist.](#)
- > [Das neue Arbeiten. NA KLAR, KANNST DU DAS HABEN! – Was bedeutet eigentlich “Creative Commons” und wie schützt es mein Werk im Netz?](#)



Angelika Güttl-Strahlhofer, Mag.

ist zertifizierte Safer Internet Trainierin ([saferinternet.at](#)). Darüber hinaus entwickelt und betreut sie Online-Veranstaltungsformate für unterschiedliche Zielgruppen (Lehrer:innen, Sozialmanager:innen, Mitarbeiter*innen) und ist als Vortragende im Onlinecampus „Virtuelle PH“ tätig, wo aktuell einer ihrer Schwerpunkte „Urheberrecht für Lehrende“ darstellt. Nach Tätigkeiten in der Industrie und an einer Fachhochschule arbeitet sie seit 2003 als selbständige Beraterin, (Online)-Seminarleiterin und Web-Lernexpertin. [red-ma.eu](#)

„Das sind wir!“ – Familienfotos und -videos auf dem Smartphone

Katrin Schlör

Familienfotos und -videos haben eine lange Tradition. Wurde früher noch mit Filmrollen fotografiert und teilweise wochenlang auf die Entwicklung der fertigen Fotos gewartet, ermöglichen digitale Kameras und insbesondere Smartphones unkompliziertes Fotografieren. Bilder und Videos lassen sich damit schnell erstellen und gleich nach der Aufnahme anschauen. Dank großer Speicher ist das Fotografieren heute günstig wie nie und die Sorge um zu wenige Bilder auf dem Film passé.

Smartphones eignen sich besonders für das Produzieren und Anschauen von Familienfotos, da sie schnell verfügbar sind und sich somit sehr gut zur Dokumentation des Familienalltags eignen. Smartphonefotografie ist technisch niederschwellig und die Bearbeitung der Bilder ist mit diversen Apps selbst ohne Vorwissen einfach umzusetzen. Schon kleine Kinder können Kamera-Apps leicht bedienen und sich am Familienfotoalbum aktiv beteiligen.

Datenschutz, Recht am eigenen Bild und Urheberrecht beachten

Die digitale Technologie bringt jedoch auch Herausforderungen mit sich. Kamera- und Bildbearbeitungsapps für die kreative Auseinandersetzung, die diesen bspw. einen Comic-Stil mit Sprechblasen verleihen benötigen den Zugriff auf das Fotoalbum der Smartphones. Aus Datenschutzsicht ist es oft undurchsichtig, an welche Organisation ich meine Fotos übermittle und für was diese verwendet werden. Es ist ratsam, bereits vor dem Download die Berechtigungen und AGBs der entsprechenden App zu prüfen. Gleiches gilt für die Verwendung von Fotos in Sozialen Netzwerken wie Facebook oder Messengern wie WhatsApp.

Vor dem unerlaubten Zugriff auf Familienfotos durch Neugierige oder Menschen, die das Gerät unerlaubt in die Hände bekommen, schützt der Sperrbildschirm inklusive Passwortschutz.

Beim Umgang mit Fotos und Videos gilt es zudem rechtliche Aspekte zu be-

RECHTLICH RICHTIG MIT FOTOS UMGEHEN

achten. Neben dem Urheberrecht, das die Nutzung fremder Bilder ohne die Erlaubnis des Urhebers/der Urheberin verbietet, ist das Recht am eigenen Bild bedeutsam. Es besagt, dass die fotografierte oder gefilmte Person einverstanden sein muss. Auch das Hochladen des Fotos oder Videos im Internet ist ohne deren Erlaubnis untersagt. Im Familienumfeld bedeutet dies, dass es wichtig ist, den Wunsch der anderen Familienmitglieder zu respektieren. Das gilt besonders für Aufnahmen von Kindern. Hier ist es die Aufgabe der Eltern, beim Fotografieren und Filmen – und erst recht beim Hochladen oder Weiterleiten der Bilder und Filme – zu prüfen, ob das Foto oder Video den Kindern peinlich ist oder in Zukunft sein könnte. Diese Vorbildfunktion sensibilisiert Kinder dafür, selbst das Recht am eigenen Bild zu respektieren und andere nicht in eine unangenehme Situation zu bringen. Ein solches Verhalten kann beispielsweise die Gefahr von Cybermobbing verringern, indem der Umgang mit den Daten anderer respektvoll erfolgt.

Archivieren nicht vergessen!

Ein praktischer Tipp für die gelungene Familienfoto- und -videopraxis ist die regelmäßige Archivierung der Smartphonealben auf einem externen Gerät wie einem PC oder einer Festplatte. Es kann sehr traurig sein, wenn Fotos und Filme durch Diebstahl oder Defekt des Geräts „verloren“ gehen.

Kollektives Speichern in der Familie

Durch das virtuelle Speichern von Aufnahmen auf Plattformen wie [Dropbox](#) oder [Owncloud](#), können Familienalben kollektiv gepflegt werden. Jedoch sollte dabei der Datenschutz-Aspekt bedacht werden.

Richtiges Fotografieren will gelernt werden

Generell verleitet das Smartphone dazu, zu „knipsen“, anstatt sich bewusst mit der Bildkomposition auseinander zu setzen. Ein Ansatz kann sein, das gezielte Fotografieren zu üben und sich der Fotografie vor dem Zeitalter der Digicams und Smartphones bewusst zu werden. So können Fotos auch ausgedruckt und ein klassisches Fotoalbum gebastelt werden. Das setzt garantiert den Austausch über Fotos über Generationen hinweg in Gang.

Links

- > [Elternguide für Kinderfotos im Netz](#)
- > [Info zum Recht am eigenen Bild](#)
- > [Praxisbericht zu einem Familien-Fotobuch-Workshop](#)



Katrin Schlör

Dipl.-Wirt.-Ing. (FH; Medienwirtschaft);
Doktorandin und Lehrbeauftragte in der
Abteilung Medienpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg
(Forschungsschwerpunkt: Medien und Familie); freie medienpädagogische Referentin; Mit-Gründerin der Medienakademie Baden-Württemberg

katrin.schloer@die-medientdecker.de

die-medientdecker.de

medienakademie-bw.de

**AMTS-
GESCHÄFTE
UND ANDERE
DINGE, DIE
SEIN MÜSSEN**

Online-Amtsgeschäfte für Familien

Susanne Hošek

Nicht nur private Unternehmen setzen auf Service via Internet, auch Ämter und Behörden kommunizieren zunehmend mit Hilfe neuer Informationstechnologien mit uns Bürger_innen.

Das Internet bietet neben der bloßen Information über Amtswege (z. B. [help.gv.at](#)) und der Möglichkeit zur Online-Kommunikation mit Behörden zunehmend die Möglichkeit auch der tatsächlichen – und von Amtsöffnungszeiten unabhängigen – Durchführung von Dienstleistungen, fast immer in Zusammenhang mit der [elektronischen Unterschrift](#).

Immer zahlreicher werden jene Behördenwege, die [online erledigt](#) werden können (aber nicht müssen). Diese neuen Möglichkeiten wollen nicht als Zwangsbeglückung, sondern als zusätzliches Service für selbstbestimmtes Arbeiten verstanden werden.

Stellvertretend für eine Vielzahl von E-Government-Leistungsangeboten, die sich u.a. auf Portalen der [Sozialversicherung](#), des [Finanzamtes](#) oder der [Stadt Wien](#) finden, habe ich mir einige, die speziell Familien das tägliche Leben erleichtern können, näher angesehen.

Auch wenn es ab Mai 2016 möglich sein wird, die Familienbeihilfe ohne extra Antrag ausbezahlt zu bekommen, kann sie bis dahin oder wenn nicht alle Daten bei der Geburt vorliegen, unkompliziert bei [Finanz-Online](#) beantragt bzw. können die entsprechenden Formulare zur (Offline)-Antragsstellung vom [Serviceportal des Finanzministeriums](#) geholt werden. Auch das [Kinderbetreuungsgeld](#) kann online beantragt werden.

Neuer Familienzuwachs in Form eines Hundes? In [Wien](#) und anderen Städten Österreichs ist dessen Anmeldung mit ein paar Mausklicks möglich.

Rezeptgebühren – [online abrufbar](#) bzw. [als Finanzamtsbestätigung](#) anforderbar – können genau wie privat bezahlte Honorare für Ärzt_innen im Rahmen der Arbeitnehmerveranlagung als außergewöhnliche Belastung (abzüglich eines Selbstbehaltes) geltend gemacht werden. Das Online-Einreichen von [Wahlarztrechnungen](#) stellt sich als äußerst nützlich heraus, es entfallen das Kopieren der Arztrechnung, der Weg aufs Postamt und die Postgebühren (oft mit zusätzlichen Einschreibgebühren!).

AMTSGESCHÄFTE UND ANDERE DINGE, DIE SEIN MÜSSEN

Ebenfalls superpraktisch: Das [Top-Jugendticket](#) der Wiener Linien, v.a. wenn es auf elektronischem Weg bezogen wird. Verlust ist kein Thema mehr – das Ticket kann bis zum Ende des Geltungszeitraumes jederzeit nachgedruckt werden.

Studieren Eltern oder Kinder? [Selbstversicherung](#) ist online unter bestimmten Voraussetzungen möglich, ebenso das Ansuchen um ein [e-Stipendium](#), dessen [Fortschritt „live“](#) beobachtet werden kann.

Was Ihren beruflichen Fortschritt betrifft, so können Sie sich Ihre [Versicherungszeiten](#) und Ihr [Pensionskonto](#) jederzeit über die entsprechenden Portale online anzeigen lassen.

Sollten Ihnen etwas gestohlen worden sein: Eine [Online-Diebstahlsanzeige](#) gegen unbekannte Täter im Raum Wien (oder österreichweit [downloadbares Formular](#)) und auch gleich ein [Online-Antrag](#) für ein Duplikat der Geburtsurkunde sind für Wiener_innen ebenfalls möglich.

Müssen Sie einen Strafregisterauszug z. B. einem neuen Arbeitgeber vorlegen, so können Sie ihn auf elektronischem Weg anfordern ([Beispiel Wien](#)) und ihn sich ebenso zustellen lassen: Eine prinzipielle Möglichkeit, behördliche Sendungen mittels [E-Zustellung](#) zu erhalten und so auch eigene Abwesenheiten bekannt geben zu können, besteht. Doch nicht alle Behörden arbeiten über dieses System und vielen Menschen ist es nach wie vor lieber, Dokumente und Bescheide von Behörden über den Postweg zu erhalten und eine Frage bleibt für mich offen: Wo ist sie hin, die viele Zeit, die wir uns mit all diesen Online-Services sparen?



Susanne Hošek

IT-affine Sozialarbeiterin, studiert aktuell im Rahmen einer Arbeitsstiftung Informations- und Kommunikationspädagogik. Sieht die Möglichkeiten des Internet als nicht mehr wegzudenkende – aber nicht zeitsparende – Bereicherung ihres Lebens und erledigt (fast) alles online.

susanne@hosek.rock

Amtsgeschäfte online erledigen

Christian Rupp

Die erste Anlaufstelle im Internet für alle Fragen zu elektronischen Behördenwegen ist das Internetportal HELP.gv.at.

HELP.gv.at hilft

- > Amtswege zu planen und zu erledigen
- > mit Informationen – übersichtlich nach Lebenssituationen gegliedert
- > Behördenwege nach der Geburt eines Kindes (auch als APP „[Help4Baby](#)“)
- > Mutter-Kind-Pass
- > Familienbeihilfe
- > Kindergeld
- > Kinderbetreuung
- > Alleinerziehung
- > Adoption
- > Adressen und Details der Behörden zu finden (auch als APP „[Amtsfinder](#)“)
- > gesetzliche Neuerungen zu erfahren
- > das (leider manchmal unvermeidbare) „Amtsdeutsch“ zu verstehen

Ziel der Bundesregierung ist eine Republik 2.0, in der alle Bürger_innen das Recht haben, ihre Amtswege auch online erledigen zu können. Ein weiterer Schritt dabei ist die ab 2016 geltende Senkung der gesetzlichen Antragsgebühren um 40 Prozent bei elektronischer Einreichung bzw. die antragslose Familienbeihilfe bei der Geburt eines Kindes (seit 1. Mai 2015), die automatische Arbeitnehmerveranlagung und damit auch die automatische Auszahlung der Negativsteuer (ab 2017, für das Veranlagungsjahr 2016), die elektronische An- bzw. Abmeldung oder Ummeldung des Wohnsitzes (ab Jahresanfang 2016), die einmalige Vorlage von Dokumenten (schrittweise ab Jahresende 2015), die Vereinheitlichung und der Ausbau der elektronischen Zustellung (erstes Quartal 2016).

AMTSGESCHÄFTE UND ANDERE DINGE, DIE SEIN MÜSSEN

Handy-Signatur – Sicherheit im Internet

Die [Handy-Signatur.at](https://www.handy-signatur.at) macht das Mobiltelefon zum virtuellen Ausweis, indem der/die Besitzer_in eine elektronische Identität erhält, sich damit eindeutig ausweisen und rechtsgültig elektronisch unterschreiben kann. Über eine halbe Million Nutzer_innen zeigen, dass schon viele die Vorteile der elektronischen Signatur am Mobiltelefon erkannt haben.

Beispiele für Einsatzmöglichkeiten:

- > Meldebestätigung oder Strafregisterbescheinigung digital beantragen
- > Bescheide elektronisch zustellen zu lassen ([zustellung.gv.at](https://www.zustellung.gv.at))
- > Unterschrift auf Bewerbungen
- > Beantragung der Studienbeihilfe
- > Beantragung des Kindergeldes
- > Einsicht in Versicherungszeiten, ELGA, oder Pensionskonto

Die Aktivierung der [Handy-Signatur.at](https://www.handy-signatur.at) erfolgt kostenlos in einer von über 400 Registrierungsstellen, über Finanz Online oder direkt an der Schule ([handysig.bildung.at](https://www.handysig.bildung.at))

Zur besonderen Anschauung der Möglichkeiten und Leistungen hat das Bundeskanzleramt Fallgeschichten erarbeitet. An Hand der drei Schwestern Clara, Anna und Sarah sowie ihrer Mutter Brigitta werden die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten anschaulich beschrieben. ([digitales.oesterreich.gv.at](https://www.digitales.oesterreich.gv.at)).



Christian Rupp, CMC

ist seit 2003 als Sprecher der [Plattform Digitales Österreich](https://www.plattform-digitales-oesterreich.gv.at) im Bundeskanzleramt für die Koordination der E-Government Aktivitäten der Bundesregierung zuständig. Als österreichischer eSkills Botschafter bei der EU und Beiratsmitglied von saferinternet unterstützt er viele digitale Initiativen im In- und Ausland besonders auch [digi4family.at](https://www.digi4family.at)

Clara unterschreibt mit Handy-Signatur

Elvira Christine Regenspurger

Die Handysignatur bietet viele Einsatzmöglichkeiten. Um sich besser vorstellen zu können wie und wofür sie eingesetzt werden kann, erzähle ich die Geschichte von Clara:

Clara ist zwanzig Jahre alt. Sie studiert Mathematik und Physik für Lehramt an der Uni Wien. Nebenher arbeitet sie als Kellnerin in einem kleinen Pub in Wien Margarethen. Sie hat einen großen Freundeskreis, aber wenig Zeit, alle ihre Freund_innen regelmäßig zu treffen. Deshalb nutzt sie Facebook und WhatsApp, um mit ihnen Kontakt zu halten.

Sie ist eine neugierige und vielbeschäftigte Person. Neben Studium und Job geht sie regelmäßig ins Fitness-Studio und zum Singen. Damit sich das alles ausgeht, versucht sie ihre Tage so effizient wie möglich zu nutzen. Da kommt ihr das Internet und all die Möglichkeiten, die es mit sich bringt, sehr entgegen. Sie kann vieles rasch und vor allem von überall erledigen. Ganz egal, ob sie im Hörsaal – gut da sollte sie zuhören :-)! – oder unterwegs in den Öffis sitzt. Lästige Behördenwege können entfallen, denn sie erledigt ohnehin das meiste online. Und was ihr dabei ungemein hilft, ist ihre Handy-Signatur.

Noch als Schülerin hat sie die elektronische Signatur am Mobiltelefon im Projektunterricht in der Schule aktivieren lassen. Seitdem hat sie schon viel damit erledigt. Zum Beispiel ihre Arbeitnehmerveranlagung auf Finanzonline: Dadurch konnte sie sich nämlich einen Teil ihrer im Rahmen von Ferialjobs zu viel bezahlten Lohnsteuer wieder holen. Das war toll, denn der Betrag hat ihr gerade noch auf ihr neues Tablet gefehlt.

Besonders gut angekommen ist die Handy-Signatur auch bei ihrem Arbeitgeber, weil sie damit ihr Bewerbungsschreiben signiert hat. Auch die Strafregisterbescheinigung, die sie für ihren Job brauchte, hat sie mit Handy-Signatur beantragt. Und als sie dann zu studieren begann, konnte sie auch gleich ihren

AMTSGESCHÄFTE UND ANDERE DINGE, DIE SEIN MÜSSEN

Antrag auf Studienbeihilfe elektronisch signieren.

Mittlerweile gibt es bereits sehr viele praktische Anwendungen, und das nicht nur im behördlichen Bereich. So hat sie beispielsweise auch ihr Zeitschriften Abo für eine Tageszeitung online und mit elektronischer Signatur gekündigt, weil sie ohnehin mittlerweile alle Artikel auf ihrem Notebook und ihrem Tablet liest.

Mit der Handy-Signatur hat ihren elektronischen Ausweis und Kugelschreiber immer mit dabei und erspart sich viele Wege. Die Handhabung der Handy-Signatur ist übrigens sehr einfach. Aber mehr verrate ich (noch) nicht! :-)

Wer jetzt neugierig geworden ist, kann weiterlesen, was ihre Freundin Susanne und sie bereits alles mit der Handy-Signatur durchgeführt und worauf sie dabei geachtet haben. Die Storys dazu finden sich im Web unter [Mädchen und Handy-Signatur](#).

Weitere Informationen zur Handysignatur gibt es auch im [Webinar von Werde-Digital.at](#).



Mag.ª Elvira Christine Regenspurger

ist seit 2012 Mitarbeiterin der Abteilung I/11 des Bundeskanzleramtes, E-Government – Recht, Organisation und Internationales und dort unter anderem für die Verbreitung der österreichischen Konzepte für die elektronische Identität – insbesondere der Handy-Signatur – mitverantwortlich. Das Thema E-Government beschäftigt sie beruflich bereits seit mehr als zehn Jahren.

Sowohl die reinen Anwenderaspekte aus Sicht der Nutzerinnen und Nutzer als auch der Einsatz der elektronischen Signatur in Behörden und Unternehmen stehen im Mittelpunkt ihrer Arbeit.

elvira.regenspurger@bka.gv.at

WEITERE ANGEBOTE VON WERDEDIGITAL.AT UND DIGI4FAMILY.AT



Bereits erschienene eBooks:

Das neue Arbeiten

Kostenloser Download:

leitfaden.werdedigital.at



Lehrende arbeiten mit dem Netz

Kostenloser Download :

bildung.werdedigital.at



Regelmäßige Webinare

sowie Aufzeichnungen unter

www.digi4family.at